Erstauflage Frühsommer 2023
Auflage 2023/1.1
Copyrights reserved by: Sven Beling, Kiedrich 2023

Covergestaltung: Florian Stitz
www.florianstitz.de

Lektorat: Melisa Schwermer
www.melisa-schwermer.com

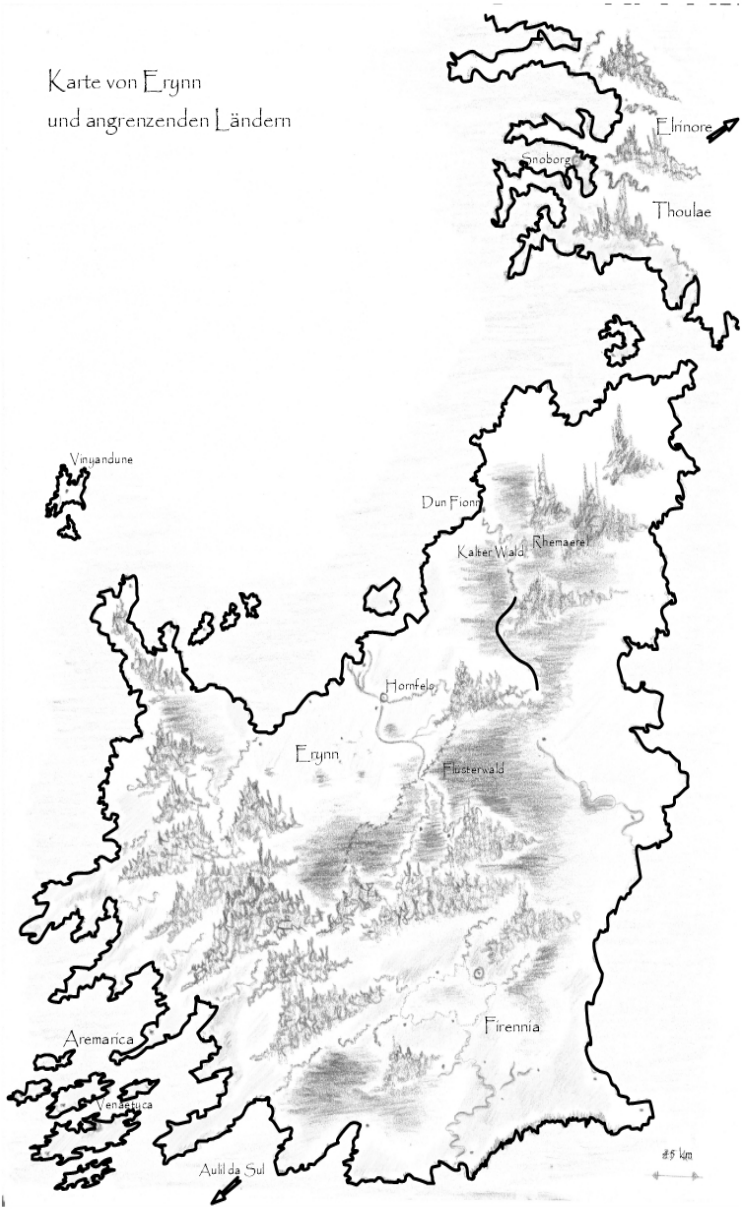
Buchdruck: Books on Demand
Printed in Germany
ISBN: 9783757804596

Kontakt:
hallo@nynn-official.com
www.nynn-official.com

Für Lilli und Philipp
ohne die ich den Wald nie betreten hätte

Die Wälder von Nynn I

Karte von Erynn
und angrenzenden Ländern



Im Jahr 1198 nach der Gründung von Venaetyca, Hauptstadt von Aremarica

Kapitel 1: In Kälte erstarrt

Nynn hatte die Felle im Halbschlaf fest über den Kopf gezogen. Im Zimmer schien etwas seine eisigen Finger nach ihr auszustrecken. Die bittere Kälte kroch bis unter ihre Winterdecken. Sie krümmte sich zusammen, um ihre tauben Füße aufzuwärmen. Die Nacht war schrecklich gewesen und sie hatte kaum geschlafen.

Da war etwas Dunkles in den Ästen ihres Traumbaums gewesen. Es hatte sie beobachtet, wodurch sie sich unwohl gefühlt hatte. Sie wollte weg davon, doch überall um sie herum befand sich in ein dunkler Schattennebel, der an ihr hochkroch. Immer noch wurde sie beobachtet. Belauert. Etwas wand sich und glitt durch diese Schatten hindurch. Der Wind hatte um ihr Turmzimmer geheult und an den Holzschindeln der Fassade gerüttelt.

»Nur noch ein kleines bisschen …«, murmelte sie im Halbschlaf und drehte

sich müde auf die andere Seite. Wenigstens lag etwas Kleines, Pelziges an ihren Füßen und gab ihr das Gefühl von Wärme und Geborgenheit.

»Nynn, endlich aufstehen«, erklang die Stimme ihrer Mutter Sylva von unten herauf.

Plötzlich sprang dieses Pelzige auf ihren Rücken und begann, an ihren Fingerspitzen zu schnuppern und zu knapsen. *Das kitzelt so, das ist unfair*, kicherte Nynn unter der Decke in sich hinein.

Na gut, dachte sie. *Die Herrin der Kälte mit ihren blöden Träumen und ihren unerbittlich schnurrenden Waldgeistern haben sich alle gegen mich verschworen.*

Missmutig schlug sie die Decke zurück und sah in die schönsten bernsteinfarbenen Augen der weiten Welt. Zudem wurde sie angestupst und beharrlich beschnurrt. Nynn wunderte sich, dass ihre kleine Wildkatze sie so verschmust wecken wollte, da sie sonst eher ein verschlossenes, kratzbürstiges Wesen hatte.

»Flidy, was ist denn los mit dir? Du bist genauso schwer zu verstehen wie meine Träume. Sonst weckst du mich doch auch nicht. Obwohl du das gerne öfter machen könntest. Warte kurz, ich hatte gerade einen seltsamen Traum … Ich stehe ja schon auf und hole dir gleich etwas zu Fressen in der Küche.« Und schon war sie aus dem Bett draußen.

»Ach du dunkle Winterfae, was für eine Todeskälte im Zimmer«, fuhr sie erschrocken zusammen.

»Nynnnnnn«, hörte sie erneut den Weckruf ihrer Mutter.

»Augenblick noch, Mama«, rief sie hinunter. Rasch entledigte sie sich ihres Nachthemdes und zog ebenso schnell ihre Lieblingskleidung an. Sie mochte die weiche Wildlederhose mit den seitlichen Schnürungen wirklich gerne. Dazu ein frisches Hemd und ihre Wildlederjacke mit der verzierten Knopfleiste an der linken Seite, damit sie nicht überall hängenblieb, und dem bestickten, kleinen Kragen. Jetzt nur noch der weiche Schal. Gleich wurde ihr wärmer. Hastig kämmte Nynn ihre zerzauste, fuchsblonde

Lockenmähne. Dann ging sie zur Galerie, wo die lange Ecktreppe von der ersten Etage runter in die Eingangshalle führte. Ihre Wildkatze folgte ihr auf dem Fuße.

Sie lebte mit ihren Eltern und ihrem Bruder tief im Wald in einem alten Jagdhaus aus Holz. Wie ihr die Eltern immer erzählten, handelte es sich bei ihrem Zuhause nicht um eine schlichte Jagdhütte, eher war es ein kleiner Landsitz mit schönem Hauptgebäude und meist ungenutzten Nebengebäuden. Mama meinte einmal, er müsste fünfhundert Jahre, vielleicht auch älter sein, und Papa fügte damals hinzu, dass der Baustil sogar noch älter sei, ländlich rustikal, aber mit dem typischen, leicht südländisch verzierten Flair. Noch immer war sich Nynn nicht ganz sicher, was er damit gemeint hatte. Vielleicht bezog sich das auf den Eingang und die danebenstehenden Säulen, in die geschwungene, geflochtene Verzierungen von rankenden Pflanzen und Waldtieren hineingeschnitzt waren. Oder hatte er das doch eher wegen der großen, hohen Eingangshalle mit der

Galerie im oberen Stockwerk gemeint, die getragen wurde von vier großen, ebenfalls reich verzierten Baumstammsäulen?

Nynn erreichte den unteren Treppenabsatz. Ihre Mutter Sylva saß am großen Tisch, der sich in unmittelbarer Nähe des mannshohen Kamins befand, und kämmte sorgfältig ihre schwarzen Haare. Ihre dunklen Augen blickten etwas abwesend in die Glut des Kamins. Das Licht ließ sie noch dunkler erscheinen. Vorher war anscheinend ihr Schwert mit der Pflege dran gewesen, da es glänzend vor ihr auf dem Tisch lag. »In der Küche steht etwas zum Frühstücken für dich, du hast ziemlich getrödelt. Dein Vater und dein Bruder sind zur Jagd und machen ihren Rundgang durch den Wald.«

Das machten sie schon immer so, zumindest soweit sich Nynn daran erinnern konnte. In der Küche, die sich an die Eingangshalle anschloss, war es wohlig warm und nun bemerkte Nynn auch ihren Hunger. Bevor sie jedoch selbst etwas aß, bereitete sie etwas für ihre Katze vor, was Flidy natürlich dazu

trieb, Nynn klagend maunzend um die Beine zu streichen.

Nynn ließ sie gewähren, stellte ihr das Futter hin, und machte sich anschließend über ihre lauwarmen Haferflocken mit Nüssen und etwas Trockenobst her.

Plötzlich sprang ihr Kätzchen von ihrem Schälchen auf, hoch zum Fensterbrett. Es fauchte aus dem leicht geöffneten Fenster und war sogleich nach draußen verschwunden.

»Och neiinnn, was hat denn diese verrückte Katze«, stöhnte Nynn auf und schlang den Rest ihres Essens in sich hinein.

»Königliche Hoheit, Prinzessin Nynn Sylvania Garaparth von Erynn, schling nicht so!«, schalt sie ihre Mutter, die von der Halle aus ihr hektisches Löffelgeklapper gehört haben musste.

Nynn zuckte immer etwas zusammen, wenn ihre Mutter ihren vollen Adelstitel benutzte. »Ja, ist gut, Mama«, stammelte sie mit vollem Mund.

Trotzdem stand sie auf, während sie noch kaute, und brachte ihre Schale zur

Ecke für benutztes Geschirr am Spülstein. »Ich muss los, Mama, die Katze …«

»Nein, du bleibst hier und machst heute mehr Unterricht. Hilfst mir bei den Stickereien des Wandteppichs und im Haushalt. Du weißt genau, dass …«

»Ja, Mama, ich weiß, dass ich noch viel zu lernen habe«, erwiderte Nynn trotzig und stürmte zur Tür hinaus. »Ich bin mittags zurück.«

An der großen, schweren Holztür in der Eingangshalle schnappte sie sich ihren Bogen und Köcher, die in der Ecke standen und schlüpfte schnell ins Freie.

Sie schloss die Augen und atmete tief ein. Die frostig kalte Luft kitzelte in ihrer Nase und das Licht fühlte sich noch nicht warm an auf ihrem Gesicht. Der Himmel war bleigrau. Er vernebelte durch ihren Atem und ein paar dunkle Wolken lagen dickbäuchig darüber wie ein vollgefressener Drache. Eine Windböe verstrubbelte ihr die wilden Locken. Nynn band sie sich mit einem geflochtenen Lederband zusammen und sprang die Verandatreppe hinunter.

»Aber nicht später als Mittag, verehrte Prinzessin«, hörte sie plötzlich die leise Stimme ihrer Mutter hinter sich. Also war sie ebenso schnell zur großen Tür gegangen. »Und vergiss das hier bitte nicht.« Sylva hatte die gefütterte, bestickte Kapuzenhaube in den Händen.

»Ja, danke, Mama.«

»Meine kleine, geliebte …«

»Nicht ‘klein‘, Mutter!«, trotzte Nynn wieder genervt dazwischen.

»Also gut, nicht klein. Meine dickköpfige, zauberhafte Prinzessin, wir wissen beide, dass dir der Unterricht schwerfällt. Du lässt dich schnell ablenken und übst zu wenig deine Vokabeln und Texte. Zum Mittag bist du zurück und die nächsten Tage wird wieder mehr Unterricht gemacht.«

Nynn ging zur Veranda zurück, sie konnte sich der sanften, aber bestimmenden Art ihrer Mutter kaum entziehen, umarmte sie kurz fest und lief los.

Kapitel 2: Den Flammen entkommen

Sylva stand noch einen Moment in ihren schweren Pelzmantel gehüllt auf der Veranda. Die schrägen Strahlen der Sonne brachen durch die tiefe Wolkendecke wie warme Bronze, aber sie brachten keine Wärme. »Wie schön und friedlich es hier eigentlich ist«, seufzte sie gedankenverloren in sich hinein. Doch trotz der eisigenStille breitete sich jeden Winter in diesem Wald eine Dunkelheit groß und drohend in ihren Gedanken aus.

Die Ruhe verblasste und wurde von ihrem jahrelangen Groll erstickt, der in ihr Erinnerungen hochkommen ließ, wie es zu all dem hatte kommen können.

Es war ein warmer Sommer gewesen im Jahr 1188 und das Königreich Erynn hatte geblüht. Dem Volk ging es gut und bis auf kleinere Grenzstreitigkeiten zwischen den eigenen Adligen gab es mit keinem anderen Königreich kriegerische Auseinandersetzungen. Die großen Schlachten hatten der Großvater Bearach sowie der Vater ihres Mannes, König Aeron Bearachion von Erynn,

ausgefochten, gewonnen oder glücklich überstanden. Wenn nicht auf dem Schlachtfeld, dann mit ausgefuchstem Geschick. Damals lebte sie mit ihrem Prinzgemahl Branan seit acht Jahren auf der Burg von Erynn, und sie hatte sich dort trotz der mangelnden .Wärme, mit der sie im Süden aufgewahsen war, richtig wohlgefühlt.

Das Königreich Erynn war groß und landschaftlich sehr unterschiedlich. Weite, sanfte Hügel mit Wiesen und Weiden. Diese Weiden und Felder gingen fließend in ein raues, schier unendliches Gräsermeer über, angrenzend mit den tiefen Dunkelwäldern und den kalten Wäldern im hohen Norden. Die großen Wälder von Erynn, wie der ‘Flüsterwald‘ grenzten im Südosten an ihr Fürstentum Firennia. Dazwischen lag aber ein hohes Gebirge, die schneebedeckte Phalanier Bergkette. Man nannte sie auch die ‘Berge des Lichts in der Morgendämmerung‘. Die Bergkette schützte Firennia vor den kalten Winden des Nordens. Dort führten nur schmale Passstraßen hindurch nach Süden in das

Fürstentum Firennia, aus dem sie stammte.

Ihre jetziges Reich entsprach nicht im Geringsten ihrer sonnenverwöhnten Heimat. Mit seinen weiten, sonnendurchfluteten Tälern, Weinbergen und Flüssen, dem riesigen, fischreichen See und steilen Hügeln mit Felsenkuppen und kleinen Bachläufen, war Firennia eine gänzlich andere Umgebung. Dort regierte ihre Schwester Alania.

Im Nordwesten und Westen grenzte Erynn mit der Küste an ein flaches, kaltes Meer.

Die alte Hauptstadt von Erynn mit ihrem Königssitz lag an dem Flüsschen Dubhglas unweit des Meeres. Die Königsburg befand sich an einem steilen Felsmassiv angelehnt und lag über der Stadt Caisleán Hornfels.

Der Höhepunkt eines jeden Jahres waren das Pferderennen und der Markt zum Sonnenradfest im Hochsommer. Zu diesen Festivitäten luden die Könige von Erynn auch die Adligen aus Nachbarländern ein. Die Pferderennen waren berühmt in allen Ländern. Es gab

verschiedene Distanzen. Beim längsten und aufregendsten, das einmal um die gesamte Stadt führte, durften sich die Gegner auch gegenseitig mit hölzernen Waffen bekämpfen und vom Pferd stoßen. Zu diesem Anlass wurden die besten Pferde gehandelt, Söhne und Töchter wurden verheiratet.

Zu einer solchen Gelegenheit waren Sylva und ihr Gemahl sich zum ersten Mal begegnet, nämlich 1181 bei einer Gesandtschaft ihres Landes zu ihm nach Erynn. Seine Händler verkauften ihrem Hof die berühmten Pferde seines Landes. Der Prinz und einige Adlige begleiteten diese Reise. Er war wortgewandt und charmant, aber auch ein Träumer, der von der Vielfalt ihrer südländischen Kultur überwältigt war.

Als die Gesandtschaft ihres Vaters nach Wochen endlich ankam, wollte Sylva nichts anderes, als ein heißes Bad genießen, bevor sie dem König ihre Aufwartung machen würden. Sie war gerade dabei gewesen, sich mit den einfachen Gemächern abzufinden, als ein junger Ritter hineinstolpert kam.

Offenbar hatte er sich in der Tür geirrt. Sofort ließ sie ihn durch eine Kammerzofe hinauswerfen.

Bei der Audienz stellte sie dann fest, dass der junge Ritter niemand anderes war als der Kronprinz Branan Aerion selbst. Verschmitzt schmunzelte er Sylva an und ihr wurde bewusst, dass er sich nicht wirklich geirrt hatte. So also hatten sie sich kennengelernt und dann auch ineinander verliebt. Manchmal kam Bran ihr wie ein ungehobelter Wilder vor, völlig unkultiviert, aber auch sehr romantisch.

Andererseits konnte sie ihn nicht mit ihrem Auftreten, den Gewändern und ihrer Kultur aus Firennia beeindrucken. Er wollte mit ihr reiten gehen. Das musste Sylva aber erst noch lernen. Zuerst fiel es ihr schwer, aber nach einiger Zeit fand Sylva es himmlisch, mit ihm über die Weiden und die Graslandschaft zu fliegen. Ein Skandal, wenn man zu Hause wüsste, dass sie ihre Haare offen trug. Nach einer Weile brachte er ihr den Schwertkampf bei. Ein Fehler, den er mit einigen leichten Blessuren schmunzelnd bereute, denn sie wurde seinem Urteil nach und zu seiner

Verwunderung viel zu gut. Er beklagte sich einmal, sie hätte ihm im Training beinahe die Hand abgehakt. Sylva hingegen war davon überzeugt, dass er nur etwas gepflegt werden wollte. Diese Welt von Erynn war zu Anfang so ungewohnt für sie. Ein kompletter Gegensatz zu ihrem mit Licht überschütteten Firennia mit seinen leuchtenden Farben. Hier war es rau, ungehobelter, aber auch freier.

Kapitel 3: Erinnerungen in Flammen

Bis Sylva 1181 in der erynnischen Ritterschaft die ersten Frauen als Ritter kennenlernte, hätte sie dies nie für möglich gehalten. In Firennia war dieser Stand Männern vorbehalten. So stolzierten die Ritter bei Hofe wie Pfaue in der neusten Mode umher. Ihre Rüstungen glänzten, dass man sich darin spiegeln konnte. Im Gegensatz dazu bemerkten sie in Erynn erst nach Wochen, dass ihr Umhang schmutzig war.

Trotzdem fühlte Sylva sich unglaublich wohl, auch wenn sie gern ein wenig Kultur ihrer Heimat beibehielt. Lieder, Dichtkunst, ihre Schneiderin und der Wein waren das mindeste. Ihr Sohn Thauran war zwei Jahre nach der Hochzeit zur Welt gekommen, ihre Tochter Nynn zwei weitere Jahre später. Die Kinder waren gesund und das Volk freute sich mit der Prinzenfamilie. Sie waren glücklich.

König Aeron sah seine Enkelkinder selten. Das ärgerte Bran. Er hatte anscheinend keine leichte, innige Beziehung zu seinem Vater gehabt. Sie

waren sich oft uneins gewesen. Eine Begebenheit war Sylva besonders in Erinnerung geblieben.

An diesem Tag waren fremde Schiffe aus dem Süden vor der Küste gemeldet worden, die anlandeten. In friedlicher Mission kam ein Prinzenpaar der Aulil da Sul Inseln zum Sonnenrad Pferderennen und um beim König eine Audienz zu erbitten. Begleitet wurde das Prinzenpaar von Prinzessin Sayvraen da Brezh von Aremarica. Die Adligen aus dem sonnigen Königreich im Südwesten trugen die elegantesten Gewänder, so leicht, dass sie bei jedem Lufthauch raschelten. Sie waren sich des Stands ihrer Kultur sehr wohl bewusst und zeigten es gern. Prinzessin Sayvraen war aber nur an Aerons Hof, um das Anliegen der Auliler zu belegen und zu unterstützen.

Die Auliler und Prinzessin Sayvraen von Armarica erschienen im Thronsaal in ihren leichten, leuchtenden Seidengewändern, die sich wunderschön von der dunklen Hautfarbe und ihren feinen Gesichtszügen abhoben. Das Glitzern des Sonnenscheins auf der

Meeresbrandung flutete in den schummrigen Thronsaal. Die Gäste zogen die Blicke auf sich wie ein Strudel das Wasser und ein Raunen ging durch den Saal. Hinter ihnen folgten ihre Gardesoldaten mit ihren Bannern und Fahnen. Ein Farbenmeer floss zwischen die dunklen Säulen des Thronsaals. Die Wappen von Armarica mit dem weißen Greif und den silbernen Sternen auf dunkelblauen Grund und die Fahnen der Aulil da Sul Inseln mit dem Sternenhimmel und dem darunter springenden Delphin auf türkisblauen Grund füllten den Raum neben den Standarten von Erynn mit den silbernen Wölfen auf grasgrünem Grund und einer Standarte von Firennia mit einer silbernen Eule im grünem Baum auf korngelben Grund.

Mit dem Stolz eines ruhmreichen Seefahrervolks im Gesicht warteten die Auliler im Thronsaal auf König Aeron. Der Prinz trug über den Gewändern einen hölzernen Rüstungspanzer mit Silberverzierungen, die wie Fischschuppen glänzten. Arm- und

Beinschienen waren aus einem sehr festen Holz und Kokosgewebe und ebenfalls silbern verziert. Bran argwöhnte leise, ob sie sich keine Rüstungen aus Eisen leisten könnten. Sylva zischte ihn kurz an, dass sie Branan als Seefahrer gerne in einer Eisenrüstung über die Meere segeln sehen mochte …

Er schwieg augenblicklich.

Sie kannte die Kultur der Auliler aus ihrer Heimat besser als er, denn Händler von den Inseln der Winde kauften in Firennia gern den berühmten Wein ein.

König Aeron Bearachion aus der Dynastie der Garaparthen erschien und die versammelten Soldaten und Berater verneigten sich. Bei offiziellen Anlässen trug Aeron seinen Wolfsumhang mit der königlichen Bordüre und dem großen Wolfsfellkragen. Darunter hatte er nur sein leichtes Lederwams angelegt, das auf der Brust mit prächtigen Verzierungen versehen war. Am Gürtel sein großes Schwert und in der Hand sein langer Speer, den er nicht nur für Zeremonien benutzte. Trotz seines Alters, das man ihm nur wegen seines grauen Barts ansah,

war er eine imposante Erscheinung mit wachen, kritischen Augen. An den selten vorkommenden Anlässen neigte er dazu, sich etwas zu sehr in seiner Macht zu sonnen.

Das prahlerische Gehabe erinnerte Sylva leidlich an Firennia.

Zu seiner Seite standen Hoerne Grimm, sein Jagdaufseher und Jugendfreund, sowie der Hauptmann der Wolfsgarde, Sire Baedwyr Phelan.

Dieser begrüßte das Prinzenpaar der Aulil Inseln. Baedwyr Phelan trug seine alte zerkratzte Rüstung und den Wolfsumhang. Seinen zu einem Wolfskopf verzierten, glänzenden Helm hielt er im Arm. Ausnahmsweise war sein grauer Bart frisch gestutzt. Er stützte sich auf seine lange schmale Axt, die er auch als Gehhilfe benutzte. Das Prinzenpaar wurde nochmals von ihrem adligen Legaten Paraygh vorgestellt. Man bedankte sich und lobte das spannende Sonnenrad Turnier, die Festlichkeiten und die schönen Pferde. Die Auliler hatten noch nie Pferde für ihr Königreich gekauft,

da sie auf den Inseln keinen Nutzen hatten.

Nach wohlwollendem Kopfnicken Aerons wurden sie ernst und berichteten von der bedrohlichen Situation in Armarica. Der neue junge Hohepriester des Sonnenkults von Aremarica stachelte den alten König auf, einen Seekrieg gegen ihre Inseln zu führen. Einen Krieg, den beide Völker nicht wollten und bei dem es nur Verlierer geben konnte. Er bedrohte ihr Land sowie ihre Freiheit und sie baten um Hilfe.

Prinzessin Sayvraen bestätigte die gefährliche Situation und zog sich zurück. König Aeron Bearachion grübelte lang, anscheinend unschlüssig und in Gedanken versunken. Der Hofstaat wurde unruhig und man tuschelte.

Schließlich erhob er sich mit einem Ruck und musste mit Bedauern ablehnen, da er sein Land nicht in den Krieg hineinziehen wollte. Der Prinz der Aulil Inseln versuchte verzweifelt, Aeron umzustimmen, doch der König blieb hart.

Währenddessen wurde Macheáia, die Auliler Gemahlin des Legaten, unruhig, als

sie den Thronsaal mit Blicken absuchte. Leise, aber mit bestimmendem Ton befragte sie ihre Bediensteten. Sie vermisste ihre kleine Tochter. Auf einmal war die Aufregung groß, denn diese war nirgends zu finden. Unruhe machte sich in der Menschenmenge breit. Man suchte im ganzen Thronsaal und den umliegenden Gängen. Endlich fanden sie die Kleine im kleinen Burggarten seitlich des Thronsaals.

Die kleine Qushana saß auf dem Boden und spielte mit der gleichaltrigen Nynn und dem kleinen Prinzen Tarys von Armarica zwischen den Obstbäumen.

Tarys Mutter Sayvraen hatte sich nach ihrer Bestätigung der Schilderung des Prinzen von Aulil zurückgezogen und den Kindern erlaubt zu spielen. Die Mädchen verstanden sich sofort und Tarys war sehr lieb zu Nynn. Die Mütter waren froh, ihre Kinder spielen zu sehen. »Qushana, Fuacuore …'erzchen. Was machst du auf dem Boden? Die Kleider …«

Prinzessin Sayvraen musste milde lächeln. »Entschuldigt, verehrte Gesandtin Macheáia, in diesem Land

erlauben sie den Kindern, auf dem Boden zu spielen.«

»Sie tragen aber auch selten so schöne Kleider wie Qushana«, beschwichtigte Sylva Micheáia.

Diese lächelte. »Eines Tages, werden sich unsere Kinder zur Hilfe kommen «

»Das will ich hoffen«, sagte Sylva entschuldigend an sie gewandt.

Nur wiederwillig gingen die Erwachsenen, ohne die Kinder, zurück zur Audienz und zu dem Streit. Da Aeron hart geblieben war, zogen sich die Auliler unzufrieden auf ihre Gemächer zurück. Bran war nach der Audienz aufgebracht, da er den Aulilern gerne geholfen hätte, und zwischen Vater und Sohn entbrannte ein Streit. König Aeron gab aber auch nach einigen Tagen nicht nach und die Auliler reisten enttäuscht ab.

Wenige Wochen später kam es jedoch zu einem Ereignis, das alles ändern sollte. König Aeron hatte einen schweren Jagdunfall. Als leidenschaftlicher Jäger ging er manchmal leichtsinnig Risiken ein. Bei einer Jagd setzte er sich von den ihn

begleitenden Rittern ab und verfolgte im Gräsermeer eine kleine Herde Wisents, die heimischen wilden Büffel. Was danach passierte, konnte nur vermutet werden. Der König erlegte offenbar mit seinem Speer ein junges Wisent. Als er vom Pferd gestiegen war, überraschte ihn wohl ein gewaltiger Wisentbulle. Die Hufabdrücke, die das Tier im Gras hinterlassen hatte, waren unglaublich.

Es gab die Legende von einem riesigen Wisentbulle im Gräsermeer, bei dem es sich um den ‘König der Büffel‘ handeln sollte. Man nannte den Büffel Donnachadh. ‚Donnach der Donnerer‘, weil unter seinen Hufen angeblich die Erde erzitterte. Er galt als unbesiegbar und schützte seine Herden. Die pure Kraft des Landes sollte ihn durchströmen.

König Aeron war nur mit Jagdmesser und Speer bewaffnet gewesen. Er schien nicht zum Pferd zurückgelaufen zu sein, sondern wollte wahrscheinlich den Kampf mit dem Bullen aufnehmen. Sein Leichtsinn kam ihm teuer zu stehen. Den Spuren nach preschte der Bulle nur einmal auf ihn los. Er verletzte ihn schwer

mit einem Horn und trampelte über ihn hinweg. Die Jagdgefährten fanden den blutenden König bewusstlos und brachten ihn in die Burg zurück. Die Bevölkerung am Wegesrand war zutiefst erschrocken. Man brachte ihn in seine Gemächer. Bran und Sylva eilten zu ihm. Die Hofheiler machten ihnen keine Hoffnung, zu schwer waren seine Verletzungen. Seinen Gesichtsausdruck konnte man kaum deuten, so schwach war er.

Der König winkte Bran zu sich heran und flüsterte: »Ich habe immer nur das Beste gewollt, für das Land, das Volk … für dich … Bitte verzeih mir, dass ich das als Vater und Großvater nicht besser konnte …«

Um mit Vorwürfen zu antworten, war es zu spät, deswegen nickte Bran einfach nur und drückte seine Hand. Danach verließ er wortlos die Gemächer. Er trauerte, aber nicht bitter.

In einer feierlichen Zeremonie wurde König Aeron Bearachion Garaparth von Erynn im Hügelgrab der Familie Garaparth vor den Toren der Stadt bestattet und

Prinz Branan Aerion Garaparth zum König von Erynn gekrönt.

Bei der Bestattung entstand plötzlich unruhiges Gemurmel. Es fiel auf, das König Aerons Speer fehlte. Der sollte dem Verstorbenen eigentlich mit ins Grab gelegt werden.

Bran interessierte diese Tatsache nicht und er ließ die Zeremonie weiterführen. Er gelobte, das Land und seine Bevölkerung zu schützen, und beschäftigte sich in den folgenden Wochen mit dem Hof.

Für eine kurze Weile schien es wieder friedlich zu sein. Bran versuchte den Aulilern Nachrichten zukommen zu lassen, doch die Botschaften schienen nie anzukommen.

Im Spätsommer hing die Hitze schwül und dumpf, fast gewitterschwer über dem Land. Zu dieser Zeit wurde von einer unkontrollierten Ausdehnung der Rattenplage im Land berichtet und Krankheiten breiteten sich aus. Der junge Sohn des neuen Königspaares Thauran wurde ebenfalls schwer krank. Der Junge

hat tagelang Fieber und konnte sich kaum bei Kräften halten.

Die Hochdruidin Vyleada und ihre Hofheilerinnen waren ratlos und wollten die Orakel befragen.

Dann hörte man in der Stadt von einer alten Frau aus der Fremde, die Kranke auf dem Markplatz heilen würde. Die Menschen fühlten sich nach einem Besuch bei ihr angeblich gesünder, kräftiger und von ihren Leiden geheilt. Bran und Sylva ließen in ihrer Not nach ihr rufen.

Im Thronsaal wartete die alte Frau, gebückt und gebrechlich wirkend. Im Gegensatz dazu funkelten ihre hellen Augen wach, auch wenn Strähnen ihres grauen Haars das hagere Gesicht halb verdeckten. Der dunkle Umhang, in den sie gehüllt war, schien abgetragen und wies einige Flecken auf. Wie sie dastand, gestützt auf ihren Stock, wirkte sie verletzlich.

Zunächst hatte die Königsfamilie wenig Zutrauen. Sylva hielt Thau auf dem Arm.

»Ihr seid also die Frau, die man auf dem Markt die Kräuterkundige nennt?«, fragte König Branan abschätzend.

»Nun ja, Sire … ähh Majestät …«, verbesserte sie sich.

Sylva betrachtete die Nennung des falschen Titels als Beleidung, behielt diese Meinung aber für sich.

»Man sagt so einiges über mich, obwohl ich doch nur ein wenig über Kräuter weiß«, gab sie bescheiden zu.

Sylva zögerte, doch dann weinte Thau plötzlich leise und sie ging einen Schritt auf die angebliche Heilerin zu »Gute Frau, was fehlt unserem kleinen Prinzen? Bitte, können Sie etwas tun?«

Die Alte betrachtete ihn lange und berührte ihn mit ihren knochigen Fingern an der Stirn und den Wangen. »Ich kann nichts Ungewöhnliches an dem Jungen erkennen, euer Hoheit.«

Doch Thau war plötzlich munter und aufgeweckt. Wie geheilt, kaum dass die Frau ihn berührte hatte. Sylva konnten es kaum fassen. »Ich bin sprachlos … Wir hatten fast alle Hoffnung schon verloren«, sagte sie erlöst und war überglücklich. Vor

Glück liefen ihr Tränen über die Wangen. »Wie ist Euer Name? Was sind das für Heilkünste? Wie können wir Euch jemals danken, gute Frau?«

Da erhob die alte Frau ihre Stimme, erst ganz leise kichernd dann schallend lachend und eine tödliche Kälte war plötzlich in der Halle zu spüren.

»Mein Name ist Morna, die Schattenflüsterin und Herrscherin der Dunkelheit, euer Hoheiten, und Ihr könnt mir danken. Da ich Eures Prinzen Leben gerettet habe, gehört er nun mir! Der Thronfolger des Königreichs von Erynn ist in meiner Hand. Sein Leben werde ich verschonen, wenn Ihr meine Bedingungen erfüllt.«

Wie vom Blitz getroffen erstarrte Sylva.

Bran wurde zornig und zückte sein Schwert, um die alte Frau zu erschlagen. Bevor er jedoch ausholen konnte, begann Thau leise zu wimmern, als hätte er Schmerzen.

Sylva hielt ihn schützend im Arm, ging dazwischen und zischte die Hexe an: »Und wenn es das Letzte ist, was ich vor

meinem Tod vollbringe, so werde ich Euch mit bloßen Händen töten, wenn Ihr meinem Kind noch mal zu nahekommt oder ihm Schmerzen bereitet.«

Morna schien etwas verunsichert, wartete. Doch dann erwiderte sie leise: »Es gibt nichts, das Ihr machen könnt, euer Hoheit … Euer aller Leben endet heute auf der Burg, hier.« Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte sie sich um und schritt hocherhobenen Hauptes aus dem Thronsaal. Ihr Gang und ihre Haltung waren alles andere als gebrechlich eher königlich. Bran wollte sie aufhalten lassen, doch Sylva hielt ihn davon ab.

»Lasst sie gehen und geleitet sie aus der Burg!«, rief sie den Wachen zu.

Sie zogen sich auf ihre Gemächer zurück, wo die Amme mit Nynn wartete. Thau ging es wieder gut, als wäre er nie krank gewesen. Die Amme verließ die Gemächer. Schockiert von dem, was eben passiert war, setzten Bran und Sylva sich aufs Bett. Nach einiger Zeit seufzte sie.

Euer aller Leben endet heute auf der Burg hier.

Die Worte hallten immer noch in ihrem Kopf. Wie war das möglich? Warum?

»Wir müssen etwas unternehmen, meine Flamme.«

»Nur was, Bran?«

Der König zuckte mit den Schultern.

»Sie hat die Kraft, aus der Ferne anderen, vor allem Thau, Leid zufügen zu können. Sie wird wiederkommen – vielleicht schon morgen!«, befüchtete Sylva und ließ sich mit dem Rücken aufs Bett sinken. Thau sprang einfach auf und spielte mit Nynn. Die beiden waren so süß anzusehen.

Bran betrachtete sie auch. »Wenn wir nicht kämpfen können, ist die Lage also aussichtslos«, bemerkte er trocken.

Sylva hing bleiern ihren Gedanken nach. Nach langer Zeit des Grübelns sagte sie: »Wir müssen hier und heute sterben, um zu leben, mein Geliebter.«

»Was? Aufgeben?« Er sprang auf und schaute sie entsetzt an.

»Nein, beruhige dich bitte, Bran. Ich weiß, dass du kämpfen möchtest. Aber ich sehe keinen Ausweg. Wir müssen die

Kinder retten. Das Königreich ist ab heute verloren.«

In dem Augenblick kam die kleine Nynn zu Sylva herüber getapst. »Ninni un Thau Ve'teck spien?«, brabbelte sie und schaute ihre Eltern mit ihren großen hellblauen Augen bittend an.

»Nein, mein Schatz, wir können nicht.« Sylva erhob sich vom Bett und sagte mit klarer, deutlicher Stimme: »Branan Aerion, mein geliebter Mann und König, wenn wir heute sterben müssen, dann werden wir das tun!«

»Bist du von Sinnen, Syv?«

»Nein, ich sehe ganz klar. Nynn hat mich eben auf die Idee gebracht. Wir müssen fliehen. Dazu täuschen wir unseren Tod vor und verstecken uns im Flüsterwald auf dem alten Landsitz meiner Verwandten.«

»Bist du verrückt? Du weißt, wie weit der Weg dorthin ist, außerdem ist es zu gefährlich im Flüsterwald.«

»Hast du einen besseren Vorschlag, Bran? Ich war das letzte Mal als kleines Mädchen dort und erinnere mich kaum. Aber ich weiß sehr wohl, dass der Wald

früher ein Teil von Firennia war. Er gehört schon lange zu Erynn, aber die einfachen Leute fürchten ihn immer noch.«
Bran grübelte, erhob sich langsam und ging dann wortlos zur Kammertür, um nach der Amme zu rufen. »Bringt uns glühende Kohlen für den Kamin. Der Königin ist kalt.« Er schloss die Tür, lächelte sie wissend an. »Ein Feuer, also …«, meinte er nachdenklich.

Wortlos eilte Sylva zu den Kleidertruhen und fing an, das Nötigste zu packen. Bran suchte Waffen und die Kuscheltiere der Kinder zusammen. »Wo ist das verd- Holzpferd?«

Es klopfte an der Tür ihrer Schlafgemächer. Er öffnete. Die Amme stand mit geröteten Augen und zwei schweren Blecheimern mit glühenden Kohlen in den Händen vor der Tür. »Ist das wahr, was man sich in der Küche erzählt EuerMajestät?«, schniefte sie.

Bran nahm ihr die Eimer ab und Sylva schloss sie in die Arme. »Ja, es ist wahr, Amme Maren. Wir werden von einer schrecklichen Hexe bedroht.« Sie

streichelte ihr beruhigend über den Rücken.

Nynn zupfte währenddessen an dem Rock von Maren. »Mare spieeen?«

»Amme, machen Sie sich bitte keine Sorgen. Eines Tages wird alles gut. Aber bitte bringen Sie die Kinder zum Baden.

»Danke.« Die Amme schniefte nochmals und nahm die Kinder an den Händen, die sich plötzlich aufs Baden freuten, und verließ die Gemächer.

Bran schloss die Tür ab, drehte sich zu seiner Gemahlin um und sie fielen sich in die Arme, weinten und küssten sich. Bran füllte den Kamin mit den Kohlen und packte noch Holz darauf. Kleider und Waffen wickelten sie in Decken ein und ein paar persönliche Dinge packten sie in Säcke. Danach verstauten sie alles im Nebenraum und riefen nach den Bediensteten.

»Wir möchten in unseren Gemächern zu Abend essen, nicht im Speisesaal.«

Die Amme brachte etwas später die gutgelaunten Kinder und die Diener servierten ein üppiges Abendessen.

»Danke, wir möchten nach dem Essen nicht mehr gestört werden«, sagte Bran zu den Bediensteten. »Bringt uns Wein.«
»Mehr Wein!«, fügte Sylva schnell hinzu.

Sie aßen schweigend, aber entschlossen und drückten sich zwischendurch die Hand. Dann legten sie die Kinder zum Schlafen im Nebenraum in ihre Betten. Thau rieb sich die Augen, wunderte sich kurz über die Säcke und Deckenbündel, war aber zu müde, um danach zu fragen. Nynn war nach dem Baden und Abendessen schon fast eingeschlafen. Bran öffnete noch eine Flasche Wein, schenkte ihnen ein und verstaute den Rest tief in einem der Säcke.

Die Gemächer im Burgfried grenzten mit einem Fenster nah an einen Teil der darunterliegenden Burgmauer. Als die Kinder eingeschlafen waren, tranken sie aus und verabschiedeten sich mit Wehmut von ihrem alten Leben.

»Der Tag wird kommen, an dem wir kämpfen können, aber er ist nicht heute und auch nicht morgen«, tröstete Sylva ihren Mann.

Beide zogen ihre robuste Jagdkleidung an.

Bran warf ein Seil aus dem Fenster und befestigte es innen an einem Fachwerkbalken. Traurig fragte er: »Wo sind deine Festkleider, Liebes?«

»In dem Sack, den du als Erstes fangen wirst!«, blaffte Sylva ihn kurz an und legte mehr Holz in den Kamin. »Ein einziges Kleid, Liebster, die anderen liegen in der Wohnstube, vor dem Kamin, auf dem Boden … Sie werden gut brennen.«

»Alles gut. Ich hoffe, wir haben auch an die wichtigen Sachen gedacht«, meinte er zustimmend. Aufgeschreckt sprang er zurück zur großen Truhe und nahm einen großen Lederbeutel mit Wappenstickerei und seinen Wolfsumhang heraus und sah sie verlegen an.

»An alles gedacht, der Herr?«, hakte sie bissig nach.

Er reichte ihr den Beutel und schaute nachdenklich auf den dunklen Mantel in seinem Arm.

»Schatz, der Mantel ist zwar groß und schwer, aber ein Zeichen deiner Ritterwürde. Nimm ihn mit.«

»Nein, aus genau diesem Grund muss er bleiben!«, sagte er trotzig zu sich selbst, warf ihn auf den hochlehnigen Stuhl am Esstisch und seufzte kurz.

Sylva wusste, wie sehr er an dem Mantel hing. Er war ihm in einer feierlichen Zeremonie als junger Mann vom Jagdaufseher und im Beisein der königlichen Familie verliehen worden. Obwohl er wegen seines eigenen Kopfes immer ein schwieriges Verhältnis zu seinem Vater gehabt hatte, erfüllte Brans Aufnahme in die Ritterschaft beide mit Stolz. Vermutlich, weil sein Vater immer geglaubt hatte, Bran wäre nicht reif, für die Ritterwürde.

Aber er hatte völlig recht damit, seinen Umhang zurückzulassen. Niemand würde glaube, dass er ohne diesen geflohen wäre. Ein Wolfsritter lässt seinen Umhang nicht zurück.

Als es dunkel war, seilte sich Bran zum offenen Wehrgang der Mauer ab.

Sylva hatte die schlafende Nynn in ein Deckenbündel geschnürt. *Zum Glück hat sie einen tiefen Schlaf*, dachte sie sich und warf Bran einige Säcke zu, wiederum andere seilte sie ab. Dann ließ sie Nynn zu Bran hinunter, der sie unten behutsam zwischen die Säcke legte. Zum Schluss weckte sie Thau und erklärte ihm das nächtliche Abenteuer.

Er zog sich an und sie band ihn mit einem Seil an und ließ ihn zu Bran hinab. Nach einem letzten Blick in ihre Gemächer entzündete sie eines ihrer schönen Kleider und warf es auf den Teppich unter dem Holztisch, ein weiteres ins Bett und noch eines in die Holztruhen. Sie wischte sich eine Träne ab, als die Flammen plötzlich aus einem leichten ersten Züngeln aufschossen und seilte sich ab. Unten auf dem Wehrgang konnte man schon den Feuerschein aus dem Fenster erkennen.

»Gut gemacht, Syv.«

Unterhalb dieses Mauerabschnitts waren in den letzten Jahren starke

Sträucher gewachsen, in die sie die Säcke hineinwarfen. Wieder seilte sich erst Bran, dann die Kinder und Sylva zuletzt ab.

Unten angekommen, blickten sie kurz zurück und sahen die Flammen aus den Fenstern lodern. Die Wachen schlugen Alarm. Der Burghof war in Aufruhr.

Während des Abseilens hatte die kleine Nynn noch geschlafen, doch mittlerweile hatte sie die Augen aufgeschlagen und sah direkt in die Flammen. Bran beruhigte sie und Nynn schlief wieder ein.

»Wir schleichen uns in dem Durcheinander zu unserem Jagdaufseher Hoerne Grimm durch. Sein Hof liegt kurz vor der Stadt«, sagte Bran entschlossen.

Sie versteckten die Säcke unter den Sträuchern und zogen, in die alten dunklen Umhänge gehüllt, durch die engen Gassen in Richtung Stadttor. In der Gegend rund um den Marktplatz war die Aufregung inzwischen ebenfalls zu hören.

Sylva erschrak zutiefst, als ihr eine ganze Rotte von Mäusen oder anderen Nagetieren über die Stiefel huschte.

»Hast du die Viecher gesehen?«, fragte Bran. »Ich muss unbedingt dem Hauptmann Murchardh der Stadtwache ... Nein, darum müssen sie sich selbst kümmern«, stockte er bitter.

Sie huschten weiter von Hausecke zu Hausecke.

»Wann ist das Abenteuer denn fertig?«, fragte Thau.

»Wir müssen es bis zum Weidentor schaffen, das ins Landesinnere führt«, erklärte Sylva ihm.

»Ach sooo, Mama. Warum sagst du das nicht gleich? Wir nehmen den falschen Weg. Der hier ist kürzer.«

Verwundert schaute Sylva ihren Mann an und sie folgten ihrem fünfjährigen Sohn, der die Gassen offenbar besser kannte als Bran oder sie. Er spielte oft mit seinen Freunden am Marktplatz und den angrenzenden Gassen und Höfen. Nach vielen engen verwinkelten Hinterhöfen und schmalen Wegen waren sie kurze Zeit später tatsächlich am Stadttor angekommen.

Die Wachen gestikulierten aufgeregt in der Ferne. Das Feuer im Wohnbereich der Burg war weithin zu sehen. So spät am Abend beachteten die Wachen sie mit der Aufmerksamkeit, die man einfachen Bauern entgegenbringt.

Niemand hielt sie auf, sie konnten einfach passieren.

Kaum traten sie mit den Kindern durch das Stadttor, bemerkten sie eine flackernde Helligkeit am Nachthimmel hinter ihnen.

Sylva drehte sich noch einmal um und sah auf dem Burgberg in der Ferne ihr Zuhause lichterloh in Flammen stehen. Tränen schossen ihr in die Augen und sie wollte sich zwingen, den Blick abzuwenden, um nicht zusammenzubrechen, schaffte es aber nicht.

Bran bemerkte, wie sie verharrte, nahm sie sanft an den Schultern und drehte sie um.

Auf einmal ging alles, was sie sicher geglaubt hatten, in Rauch auf.

Thauran war schon vorausgelaufen und Nynn schlief in ihrem Deckenbündel. Das war jetzt wichtiger …

Die beiden Wachen riefen ihnen noch irgendetwas hinterher, aber sie gingen in ihren dunklen Kapuzenumhängen weiter und hofften, den Eindruck von einfachen Leuten aufrecht halten zu können. Die Stadtwachen interessierten sich glücklicherweise mehr für das Feuer und ließen sie schließlich in Ruhe.

Obwohl er gerade gesehen hatte, wie die Burg seiner Vorfahren in Flammen aufging, war Bran unglaublich gefasst.

Als sie am Gehöft von Hoerne Grimm ankamen, war es bereits tiefe Nacht. Nynn war aufgewacht und ziemlich unruhig.

Zu ihrer Erleichterung öffnete Hoerne selbst die Tür und nicht einer seiner Jagdgehilfen, die manchmal noch spätabends bei ihm zu Gast waren.

Sie schlüpften hinein.

Die erste Last fiel von Sylva ab und sie musste sich setzen. Sie schluchzte tief in ihre Hände und verbarg das Gesicht, um sich zu sammeln. Glücklicherweise lebte

der alte Griesgram allein, seit seine Frau gestorben war.

Die Kinder hatten Hunger und es duftete köstlich. Hoerne hatte Kanincheneintopf mit Kräutern und Gemüse gekocht. Alle aßen noch mal mit Appetit und es gab Bier für die Erwachsenen sowie Milch für die Kinder, die aber schnell müde wurden.

Normalerweise mochte Sylva das dunkle Bier in diesem Land nicht sonderlich und bevorzugte den Wein ihrer Heimat, aber an diesem Abend schmeckt es ihr wunderbar. Sie stürzte den ersten Becher mit großen Schlucken herunter.

»Schatz, das hättest du früher sagen können, dass wir erst unsere Burg anzünden müssen, bis dir unser Bier schmeckt«, neckte Bran sie und streichelte ihre Hand.

Hoerne musste trotz der Gefahr, in der alle schwebten, auch kurz schmunzeln. Er war nie nur ein höfischer Diener der Königsfamilie gewesen, sondern eher ein väterlicher Freund. Den Sohn des Königs hatte er aufwachsen gesehen, ihm Reiten,

Kämpfen und Jagen beigebracht und ihn außerdem auf die Wolfsgarde vorbereitet.
Nach dem Essen legten sie die Kinder wieder ins Bett und erklärten Hoerne, was vorgefallen war und ihren Plan. Er hielt viel von der Idee, im Flüsterwald Zuflucht zu suchen, da sich nur wenige Leute dort hin trauten.

Der Wald galt als düster und geheimnisvoll.

Sylva wurde mulmig, denn den Weg dorthin kannte sie nicht mehr. Aber mit der Aussicht auf eine geheime Zuflucht nahm sie noch einen Schluck.

Hoerne tätschelte väterlich ihre Hand mit einem Augenzwinkern, schenkte ihr nach und blickte ins Feuer des Kamins. »Der Wald wird seit alters her von mehreren undurchdringlichen Baum- und Dornenhecken geschützt. Die Bäume sind bizarr verdreht und haben dicke Stämme. Die Hecken sind unheimlich und sehr dornig. Ein Bach entspringt hinter den Hecken, im Wald und fließt durch die Hecken hindurch. Den Weg durch diese

Hecken zu finden ist unmöglich. Aber ich kenne ihn. Man erzählt, dass diese Hecken vor Hunderten von Jahren wuchsen. Der Wald gehörte damals noch zu Eurem Fürstentum Firennia und man wollte sich vor dem feindlichen Erynn und seinen wilden Reitern schützen. Damals gab es im Wald noch viele kleine Siedlungen, die später allmählich alle verschwanden. Der Wald weckte viele Begehrlichkeiten bei den alten Erynniern, denn Holz als Baumaterial war für die Könige sehr wichtig. Doch die Firennier pflanzten eine dichte Hecke, manche sagten, mit Zauberei. Deswegen dichtete man ihm die geisterhaftesten Geschichten an.«

Hoerne zögerte keine Sekunde mit seiner Antwort: »Ihr könnt Euch immer auf mich verlassen, Bran und Euer Majestät Königin …«

»Nennt mich bitte einfach Sylva, Meister Hoerne.«

»Gern, für die Zukunft, Dame Sylva, aber jetzt gönnt euch alle etwas Ruhe. Ich bereite alles für morgen früh vor.«

Vor Morgengrauen weckte er sie mit einem kleinen Frühstück und vier gesattelten erynnischen Pferden im Stall. Eines davon war schon mit den Säcken bepackt, die sie unter den Sträuchern versteckt zurückgelassen hatten.

»Thauran, das Abenteuer geht noch etwas länger, mein Schatz. Heute werden wir reiten.«

Bevor sie gemeinsam aufbrachen, übergab Bran Hoerne den Lederbeutel mit der Wappenstickerei. »Falls uns etwas zustößt, darf sie nicht in ihre Hände kommen.«

Der Jagdaufseher blickte in den Beutel. »Eure Entscheidung, Bran. Es muss schmerzen und beweist doch große Weisheit. Die Krone von Erynn wird niemals in ihre Hände kommen, das verspreche ich Euch.« Er griff in den Beutel, entnahm ihm die schmale goldene Krone und riss plötzlich energisch etwas heraus.

Bran erschrak.

»Und jetzt, Sire, passt sie auch niemanden mehr außer dem rechtmäßigen König von Erynn.« Damit

übergab er Bran das gestickte Lederband, mit dem die Krone am Kopf des Trägers hielt.

Diese Stirnbinde trug Bran seitdem jeden Tag.

Die Familie und Hoerne ritten bis in den Mittag hinein und hielten sich von allen Siedlungen fern. Allen Gehöften auf ihrem Weg wichen sie aus und erklärten den Kindern, dass sie nur einen Ausflug machen würden.

Es schreckte Sylva sehr, denn es schien Thauran wieder schlechter zu gehen. Er war gerötet, fieberte und war kaum noch bei Bewusstsein. Sie trieb ihr Pferd an.

An der Grenze zum Wald angekommen, mussten sie sich kurzzeitig vor einem Schweinehirten verstecken, der seine Tiere am Waldrand fressen ließ. Dann waren sie allein. Der Wald lag vor ihnen wie eine dunkle, lebende und sich bewegende Festungsmauer. Ob die Bäume sie beobachteten? Wie wollten sie hier eigentlich ohne Hoernes Hilfe durchkommen?

Der Jagdaufseher zeigte ihnen einen niedrigen Durchschlupf, der einem

Wildwechsel von kleinen Tieren zu folgen schien. An dieser Stelle mussten alle kriechen und unter Wurzeln hindurch krabbeln. Hoerne kroch voraus und der Pfad änderte oft seine Richtung, überquerte tiefliegende Wurzeln in andere Richtungen und ging mehrmals auch nicht am Boden, sondern in den Ästen weiter. Wegen der Kinder mussten sie mehrere Pausen machen und ihnen helfen, über größere tiefhängende Äste nach oben und von Baum zu Baum zu klettern, bis ein neuer Wildwechsel sich in anderer Richtung fortsetzte.

Ohne Hoerne hätten sie sich völlig verirrt, nicht mehr vor noch zurück gewusst. Sie wären mitten in diesen Hecken verhungert.

Als sie sich aufrichten konnten, war es dunkel um sie herum. Sie standen in einer riesigen dunklen Halle von Bäumen.

Die in Ehrfurcht gebannte Stille wurde plötzlich von Nynns Prusten durchbrochen: »Mam, ganz ‘mutzig« sagte sie und fing an zu glucksen.Thauran fiel in Nynns Prusten ein und sah seine Mutter mit wachen Augen an

»Aber wir bekommen geschimpft, wenn wir uns schmutzig machen …«

Vor Glück traten Sylva die Tränen in die Augen, war der Fluch etwa gebrochen? Das wussten sie nicht. Vielleicht glaubte die Hexe, sie wären tot.

Auf jeden Fall waren sie völlig verdreckt. Mit einer stummen Umarmung verabschiedeten sie sich von Hoerne. Bevor er den Rückweg zu den Pferden antrat, drehte er sich noch einmal kurz zu ihnen zu, nickte, ging in die Hocke und verschwand kriechend in den dichten Hecken.

Sie sollten ihn nicht zum letzten Mal gesehen haben. Von Zeit zu Zeit kam Hoerne bei ihnen vorbei und versorgte sie mit Informationen und einigen Dingen für den Haushalt. Er berichtete ihnen von Verfolgungen und Festnahmen von vielen treuen Rittern.

Die seit elf Generationen herrschende Dynastie der Garaparthen war damit beendet. Die benachbarten Reiche verhielten sich ruhig und abwartend.

Vor allem Sylva regte sich darüber auf, dass niemand etwas unternahm. Bran

beruhigte sie, dass es verständlich wäre, da die anderen Fürsten auch nicht wussten, wie man dieser Art der Magie begegnen sollte. Insgeheim ärgerte auch er sich ein wenig darüber.

Einige Wochen nach ihrer Ankunft auf dem Landsitz kam Hoerne, mehr als ermüdet, mit einer kleinen Herde Esel, Schafe und Ziegen über die Pässe der Phalanier Berge zu ihrer Lichtung und half ihnen, den Haushalt aufzubauen.

Und in diesem Wald befinden wir uns auch nach zehn Wintern immer noch, dachte Sylva bei sich.

An diesem frostigen und einsamen Wintermorgen brannten widersprüchliche Gefühle in ihr. Wie schön und friedlich es hier war und wie sehr sie diesen Ort gleichzeitig leid war.

Ihr fehlten ihre Familie, die Kultur bei Hofe und selbst die tratschenden Hofdamen vermisste sie.

Als Kinder waren sie mehrmals auf dem Landsitz gewesen, wenn es im

Sommer zu heiß in Firennia war. Ihre Schwester, Fürstin Alania von Firennia, hatte sie seit zehn Jahren nicht mehr gesehen.

Selbst in normalen Zeiten war es für sie schwierig gewesen, den Kontakt zu halten, denn ihre beiden Länder waren durch eine riesige Mauer aus Grün und Weiß voneinander getrennt: der undurchdringliche Flüsterwald und die schneebedeckte Phalanier Bergkette. Eine Handelskarawane musste weit in den Norden reisen, um die Bergkette zu umgehen. Dazwischen gab es nur sehr unwegsame schmale Gebirgspässe.

Deswegen sahen sie sich auch in früheren Jahren nur selten und natürlich auch, weil dieser Ort so verlassen war. Sylva reichte es. Sie hielt es hier nicht mehr aus …

Kapitel 4: In dunklen Hallen

Beim Laufen über die große Lichtung zog Nynn ihren warmen Schal im Kragen enger und war sehr dankbar darüber, dass ihre Mutter an die Kapuze gedacht hatte. Es war doch kühler als gedacht.

»Geschafft«, flüsterte sie.

Sie mochte es ja, ihrer Mutter zu helfen, aber der kühle Morgen mit seinem hellen silbergrauen Sonnenschein war so verlockend, der Winter so endlos dunkel …

Außerdem musste sie ihre Katze suchen. Aber das war eigentlich nur ein Vorwand, das Tier kam gut draußen zurecht. Trotzdem war ihr Verhalten vorhin schon seltsam gewesen …

Los geht‘s in den Wald. Sie schloss kurz die Augen, atmete tief ein und nahm ihren Mut zusammen. Dann sprang sie schnell durch die niedrigen kahlen Sträucher am Waldrand in den Schutz der Bäume.

Früher war sie immer nur an Thaurans Hand in den Wald gegangen, da sie sich allein fürchtete. Er hatte ihr beigebracht,

den Geräuschen zu lauschen, den Tieren, den Vögeln und selbst den Bäumen, die sich im Wind wogen und ein dunkel murrendes Lied zu singen schienen. Das war mit den Jahren besser geworden, aber bis heute war es ihr manchmal immer noch mulmig. Die Bäume waren uralt, hoch und knorrig. Ihre Wurzeln bildeten auf dem Boden ein wirres Geflecht, als ob eine Riesin am Boden schlafen würde und ihre dunklen Haare über den Boden flössen.

Die Kronen bildeten etwas wie eine Kuppel hoch über ihr, sodass der Eindruck entstand, sie befände sich in einer Halle. Da die Äste so dicht aneinander lagen, gelangte kaum ein Lichtstrahl hindurch und der eiskalte Wind pfiff zwischen den Stämmen hindurch, die wie Säulen wirkten. Nynn musste sich etwas überwinden, allein zwischen den hohen Bäumen entlangzugehen.

Ihr Vater hatte ihr als kleines Mädchen Geschichten über den geheimnisvollen Flüsterwald erzählt, weil er so unheimlich war und zudem älter als das Königreich selbst. Vor allem aber wegen der

beklemmenden Geräusche, hatte sie auch heute manchmal noch Angst. Der Wind rauschte durch die Baumwipfel und brachte die Bäume zum Knarren, Knacken und Singen. Diese Musik war zart und leise, oder aufbrausend und tosend wie ein heranstürmendes Ritterheer. Als ob geisterhafte Wesen und Feen einem die Sinne verwirren und furchterregende Schatten sehen lassen wollten.

Doch zwischen den turmhohen schwarzen Säulen und den Schneeresten fühlte sie sich mit den Jahren auch allmählich geborgen.

Stellenweise brachen Sonnenstrahlen durch das Geäst der Bäume und trafen schräg auf den Boden, wo sie im Schnee aufleuchteten.

Nynn hüpfte über die hohen Wurzeln und suchte sich ihren Weg entlang der getrampelten Pfade der Tiere. Von ihrer Katze war weit und breit nichts zu sehen.

»Sei gegrüßt, Wächterin der Dunkelheit«, rief sie einer Schneeeule zu, die sie schon oft an dem alten Baumgerippe gesehen hatte.

Irgendwann bemerkte sie, dass sie unbewusst die Richtung zu ihrem Lieblingsplatz eingeschlagen hatte. Am Rande einer anderen kleinen Lichtung lag eine Felsformation auf einer Anhöhe, die bis über die Bäume reichte. Dort kletterte sie gern hoch, um die Aussicht zu genießen. Die Kuppe wirkte im Winter, als wäre sie mit gefrorenen Blutstropfen übersät. Nynn stellte sich immer vor, dass ein grausamer Kampf zwischen einem Riesen und einem Drachen diesen Kampfplatz hinterlassen hatte. Wer ihn gewonnen hatte, war ungewiss.

Hier blühten im Sommer wilde Rosen und die von zartem Raureif überzogenen Hagebutten waren die einzigen roten Farbkleckse in dieser Welt aus graubraunem Frost.
Ein einzelner blutroter Farbklecks in Form eines Rotkehlchens kam auf sie zugeflattert, setzte sich in den Strauch und sang ein einsames Lied.

Oben angekommen, umhüllte sie ihre eigene Atemwolke, so kalt pfiff der Wind. Dennoch genoss sie den großartigen Blick

über den Wald, wo das Licht zwischen den kahlen Baumwipfeln glitzerte. Wie durch Spinnweben. Andere Bäume standen als dunkle Riesen dazwischen.

An den schattigen Rändern der Lichtung konnte Nynn noch Reste von Schnee erkennen. Sie hielt immer wieder Ausschau nach ihrer Katze. Was war bloß in sie gefahren, dass sie heute Morgen so davongelaufen war?

Unterhalb der Anhöhe floss ein größerer Wildbach durch sein felsiges Bett.

Da sie Durst hatte, kletterte sie wieder hinab, um ein wenig zu trinken. Nynn machte es Spaß, beim Abstieg leichtfüßig von Fels zu Fels zu springen. Fröhlich trällerte sie vor sich hin, wurde immer schneller und drehte sich bei den Sprüngen. Sie war fast unten angekommen, als sie im Augenwinkel plötzlich am gegenüberliegenden Bachufer ihre Katze sah.

Gleich hab ich dich!

Ein loser Felsbrocken unter ihr wackelte und machte ihr Vorhaben zunichte. »Oh Mist! « Sie rutschte mit

dem Fuß ab, hatte zu viel Schwung und verlor den Halt.
Unter dem Felsen landete sie auf einer matschigen Moosfläche, auf der sie keinen Halt finden konnte. Den Bogen in der einen Hand, mit der anderen nach einem festen Halt suchend, rutschte sie immer schneller durch den Schneematsch hinab.

Einige Meter weiter unten warteten einige Wildrosensträucher, auf die sie unaufhaltsam zuschlitterte. »Auch das noch!« Mit aller Kraft stemmte sie sich mit ihren Stiefeln in den Hang … und sprang.

Die Dornen rissen an ihren Haaren, aber sie blieb nicht hängen. In hohem Bogen flog sie über die Sträucher und fiel weich auf den Boden.

Zu weich, viel zu weich.

Sie platschte mit dem Bauch in eine ebenso weiche Kuhle, sodass der Schlamm nur so aufspritzte und sie wie eine Welle unter sich begrub.

Als sie die Augen aufschlug, war alles

an ihr mit Schlamm bedeckt. Ihre Hände, Ärmel, Jacke, Hose! Einfach alles!

Sie war mitten in eine Wildschweinsuhle gefallen, die direkt neben dem Bachlauf lag.

»Das wird zu Hause Ärger geben«, seufzte sie.

Nynn stand langsam auf und sank dabei mit ihren Stiefeln noch tiefer in den schmatzenden Matsch. »Meine schönen Waldkleider«, klagte sie und sah an sich hinab.»Das habe ich alles dieser verrückten Katze zu verdanken.«
Diese jedoch war nun weg.

Bei dem Versuch, aufs Trockene zu gelangen, fiel sie wieder um und suhlte sich letztlich an den Rand. Ziemlich genervt wurde ihr klar, dass der Schlamm ihre Kleider mittlerweile völlig durchtränkte.

Es ist später Winter! Ich mache mich besser nach Hause, wenn ich mir nicht den Tod holen will.

Sie richtete sich auf und schaute unvermittelt in die dunklen Augenpaare einer Wildschweinrotte, die sich hinter

ein paar Sträuchern in Sicherheit gebracht hatten. »Uhhhhh, bitte bleibt ruhig.«

Ihre Stiefel schmatzten und sie taumelte schwerfällig voran. »Bitte, bitte … bin ja gleich weg.« Schlammige Fußspuren im Wald hinterlassend, brachte sie Abstand zwischen die Wildschweinrotte und sich selbst.

»Glück gehabt«, murmelte sie erleichtert, als die Tiere außer Sicht waren.

Eigentlich störte es sie nicht, wenn ihre Waldkleidung etwas schmutzig wurde. Die Beine, Knie und Arme waren selten sauber. Vater sagte, dafür wäre die Kleidung da. Ihre Mutter schüttelte meist seufzend den Kopf. So verdreckt wie jetzt hatte sie jedoch noch nie ausgesehen. Als sie endlich mit steifen Schritten auf der Nachbarlichtung ihres Landsitzes ankam, war sie völlig durchgefroren.

Im Sonnenschein entdeckte sie eine weiß blühende Fläche mitten in der Wiese. Schneeglöckchen!

Ohje, jetzt war es wirklich nicht mehr weit bis nach Hause und ihr war immer

noch keine Entschuldigung eingefallen, mit der sie ihre Mutter besänftigen konnte. Schnell pflückte sie ein paar Schneeglöckchen, bis sie einen kleinen Strauß zusammen hatte. Nynn band ihn mit ein paar Gräsern zusammen und ging nach Hause. »Bringt mir bitte Glück, ihr Vorboten des Frühlings«, flüsterte sie.

Nynn trat auf die hölzerne Veranda und musste die Fläche vor dem Eingang überqueren, die besonders knarrte. Egal wie man es auch versuchte, jedes Holzbrett gab ein Geräusch von sich und verriet jeden ihrer leichtesten Schritte. Normalerweise sprang Nynn flink über die Balustrade hinweg und kletterte links an der Säule bis zur Tür. Dafür war sie zu steif bis auf die Knochen, in ihren nassen Kleidern.

So eine Gemeinheit, dachte sie.

In dem Moment öffnete sich die Tür und ihre Mutter stand mit einem strengen und tadelnden Blick auf der Schwelle. Ihre Hände hatte sie in die Hüfte gestemmt. »Wie siehst du denn

aus?«

»Mama, es tut mir schrecklich leid, ich war auf der Suche nach der Katze!«

Ihre Mutter schien fassungslos zu sein.

Verärgert zu sein, half jetzt aber auch nichts mehr – fand zumindest Nynn.

»Geh dich rasch waschen und umziehen, bevor du dich noch erkältest«, sagte ihre Mutter.

Nynn wagte nicht, Widerworte zu geben.

Als sie einige Zeit später wieder herunter kam, trug sie ein Kleid, das sie ausschließlich im Haus anzog. Zum Leidwesen ihrer Mutter hatte sie schon vor Jahren beschlossen, draußen im Wald nur Hosen zu tragen. Mit Kleidern konnte man nicht klettern und blieb an jedem Ast hängen. Ihre Kleidung wurde öfter schmutzig, deswegen mussten ihre Sachen immer robuster werden, sodass sie schließlich wie die ledernen

Jagdkleidungsstücke ihres Vaters und Bruders aussahen. Ein bisschen hübscher vielleicht, darauf bestand Mutter.

Am Tisch hatte ihre Mutter schon mit dem Ausbessern der Stickereien an einem alten Wandteppich begonnen. Auf dem Wandteppich war ein großer Hirsch zu sehen, der Nynn noch nie richtig aufgefallen war.

Nynn machte sich an ihre Aufgaben und fing an zu fegen. Später räumten sie gemeinsam mit ihrer Mutter die Küche auf.

»Nynn, pass doch auf!«, herrschte ihre Mutter sie plötzlich an.

Sie hatte beim Geschirr wegräumen beinahe eine schöne alte Tonschüssel aus dem Wandregal geworfen. Das kam davon, wenn man sich seinen Tagträumen hingab. In ihrer Vorstellung hatte Nynn sich selbst in einer großen Burgküche gesehen, in der es viele Feuerstellen und Backöfen gab. Ein köstlicher Duft strömte daraus hervor

und eine nette Köchin ließ sie vom Teig kosten …

Nach einem gemeinsamen Essen am Nachmittag hatte sie noch Unterricht bei ihrer Mutter, die sie abwechselnd im Schreiben und Lesen, im Rechnen, Fremdsprachen, gutem Benehmen und den Legenden der Ahnen unterrichtete.

Am frühen Abend zog draußen auf der Waldlichtung, die im silberglänzenden Mondlicht lag, ein kalter Nebel auf.

Sylva entfachte den Kamin in der Halle.

Als es an der Tür klopfte, schreckte Nynn kurz zusammen. Dieses Klopfen mit einem bestimmten Rhythmus kannte sie.

Es war ihr Vater!

Sie stürmte zur Tür und riss sie auf.

Draußen standen zwei dunkle Gestalten, ihre Kapuzenumhänge tief ins Gesicht gezogen. Die Filzmäntel waren durchnässt und schmutzig. Die Hände der kleineren Gestalt lugten unter dem Umhang hervor und hielten zitternd und zerkratzt etwas Felliges.

Ihre Wildkatze!

Nynn nahm sie überglücklich in die Arme und drehte sich vor Freude im Kreis. »Flidy!«

Die Katze schien das nur teilweise zu gefallen und sie fauchte die Gestalt an.

Die beiden nahmen die Kapuzen herunter und traten ein. Ihr Vater Bran und Bruder Thauran sahen erschöpft aus.

Ein großer Kratzer zierte die Wange ihres Bruders. Er hatte die dunklen Augen und Haare von seiner Mutter, während Nynn mit ihren rötlichen Haaren und ihren hellen Augen sowie dem blassen Teint eher ihrem Vater ähnlich sah.

»Ich hätte lieber mit einem Drachen gekämpft, als mit deiner kleinen Wildkatze«, sagte ihr Bruder.

»Ich danke Euch trotzdem von Herzen, edler Ritter«, entgegnete Nynn neckisch, aber auch etwas spöttisch.

»Sie war auf der Jagd nach ein paar Ratten, die ich seltsamerweise zum ersten Mal im Wald gesehen hatte«, erklärte Thauran, müde mit den Achseln zuckend.

Die beiden schlossen die Tür und setzten

sich in der Eingangshalle auf eine große Truhe. Sie wirkten ziemlich entkräftet. Ihre Mutter half ihnen beim Ablegen der Umhänge, während sie ihre Stiefel auszogen. Danach verschwanden ihr Vater und Thauran in der Oberen Etage. Kurz darauf kamen sie in frischer Kleidung zurück und halfen beim Tisch decken.

Während des Abendessens war die Stimmung gut, denn alle waren froh, in der Nähe des Kaminfeuers zu sein und freuten sich auf den warmen Eintopf. Auf dem Tisch stand der Strauß aus Nynns gepflückten Schneeglöckchen.

»Erzählt, wie war euer Tag, meine Damen?«, fragte Bran hungrig.

Nynn sprudelte los, wurde dann aber von ihrer Mutter ausgebremst, die sie ermahnte, das Essen nicht zu vergessen.

Alle schmunzelten.

»Oink oink«, veralberte Thauran Nynn.

Sie funkelte ihn böse an.

Nachdem die Männer das Geschirr gereinigt hatten, setzten sich alle vor dem Kamin noch etwas zusammen.

»Die Geschichte um den Ritterknappen Caydan und seinen Kampf gegen die sieben Schattenriesen der Unterwelt, ist eine gute …«, setzte Bran an.

»Papa, bitte nicht böse sein, aber ich bin todmüde«, ging Nynn schnell dazwischen.

»Vater, ich ebenfalls.«

Die beiden Geschwister standen auf und umarmten ihre Eltern.

»Wascht euch und legt euch schlafen.«

»Jaaaaa«, stöhnten sie im Chor und gingen langsam die Treppe hoch.

»Schatz, der Knappe Caydan? Nicht dein Ernst?«, hörte Nynn, wie ihre Mutter leise ihren Vater tadelte, und blieb auf der Treppe stehen, wo sie dem Gespräch lauschte.

»Ich dachte doch nur …«

»Schatz, sie lieben deine Geschichten, aber sie sind fünfzehn und dreizehn!«

»Fünfzehn und dreizehn? Wann ist das denn passiert, meine Liebe?«, fragte ihr Vater nachdenklich.

»Ich weiß es nicht, aber das passierte irgendwann, nachdem du seit Jahren nicht mehr im Winter mit ihnen Holz geschnitzt und ihr gemeinsam gebastelt habt.«

»Das war schön damals.«

»Das war es, Schatz, aber sie werden größer. Es ist doch auch angenehm, dass wir jetzt mehr Zeit für uns haben«, zwinkerte sie und ließ sich von Bran in die Arme nehmen und küsste ihn.

»Iiiihhh, echt eklig«, flüsterte Nynn auf ihrem Beobachtungsposten und sah zu, dass sie wegkam.

Kapitel 5.: Zeremonie und Zwist

»Das Sonnenlicht hat noch nicht gelernt zu zwitschern«, rief Nynn fröstelnd ihrem Bruder zu. Sie saß hoch oben in einer großen Astgabel und genoss den Ausblick im blassgoldenen Sonnenlicht.

Die Höhenzüge der Berge waren noch immer weiß vom Winterschnee, während ihre Flanken leicht grün und grau schimmerten.

Deswegen trug sie über ihrer Jacke immer noch ihre Lammfellweste, die Kapuzenhaube und einen Schal.

Sie hatten die letzten Tage nur wenige Ausflüge gemacht, denn Nynns robuste Waldkleidung musste nach der Landung in der Wildschweinsuhle erst einmal gut ausgebürstet und gewaschen werden.

Ihre tägliche Routine bestand darin, sich morgens um die Tiere zu kümmern, die Ställe auszumisten, die Tiere zu füttern, Eier zu sammeln und danach zu lernen, das in letzter Zeit auch besser wurde.

Die letzten Tage waren schneelos und so kalt gewesen, dass sie sogar schon

mittags den großen Kamin in der Eingangshalle, wo auch ihr Esstisch stand, anfeuerten, weil es sonst im Haus kaum auszuhalten war.

Durchgefroren waren sie schließlich nach Hause zurückgekehrt, um mit den Eltern eine Runde Fydchael zu spielen, ein altes Strategie Brettspiel für zwei Spieler, bei dem es um das Erobern und Verteidigen einer Königshalle auf dem Spielbrett ging.

»Also, Schwesterchen, das ist deine Taktik, um meinen König gefangen zunehmen? Das ergibt keinen Sinn, oder?«

»Thau, entscheide dich. Das war mein Zug«, erwiderte Nynn betont gelangweilt.

Thauran hielt sich für besonders gut und Nynn ärgerte ihn gerne mit scheinbar unüberlegten Spielzügen. Auch wenn sie nicht oft gewann, denn er war im Spiel wirklich besser, verwirren konnte sie ihn trotzdem.

»Nun gut, dann nehme ich diese Figur … Nein! Ich verstehe deinen Zug immer noch nicht, Nynn!«

»Ich bin die Fae der Verwirrung, großer Feldherr«, narrte sie ihn.

Es folgte eine nachdenkliche Stille, die von Wolfsgeheul aus Richtung des Waldes unterbrochen wurde. Das kannten sie und hatte sie noch nie gestört.

Sie hatten schon zwei Runden gespielt und ausnahmsweise stand es unentschieden. Das war die entscheidende Runde.

Auf einmal kamen Flidy und Cray hinter Nynns Rücken quer über die Truhe gerannt, die als Tisch diente. Sie jagten einer Maus hinterher und sprangen auf die Truhe, auf der das Spielfeld aus Leder lag, wobei sie die Spielsteine wegfegten.

»Ihr Ungeheuer, das werdet ihr büßen!« Thau warf ihnen eine Spielfigur hinterher.

»Nana, wer wird denn so ungestüm sein, großer Ritter. Es steht unentschieden!«, kommentierte Nynn trocken, aber breit grinsend seinen Ausbruch.

»Das fordert eine Revanche«, presste er zornig hervor, musste aber auch schmunzeln

»Gerne, Bruderherz, aber bitte ein anderes Mal«, gähnte sie.

Am nächsten Tag hatten Thau und Nynn im Haus viel zu tun. Es wurde geputzt, ausgebessert und repariert. Danach freuten sie sich über den heutigen Tag umso mehr. Sie gönnten sich eine Auszeit, da Nynns Waldkleidung endlich wieder trocken war. Ihr Bruder war mit zu ihrem Ausflug gekommen und saß unter dem Baum, wo er mit geschlossen Augen seinen Luchs Cray hinter den Ohren kraulte.

»Die Fae des Winters gibt sich noch nicht geschlagen. Sie will ihr Reich behalten.«

»Da hast du leider recht, Ninn«, murmelte Thauran verträumt, während er in die Sonne blinzelte.

Flidy versuchte, in den äußersten Zweigen auf Eichhörnchenjagd zu gehen. Ziemlich erfolglos, wie Nynn amüsiert bemerkte und sie prustete: »Du musst dir Flügel wachsen lassen.«

Die Eltern hatten ihnen für den Tag freigegeben, damit sie ihre Zeit im Wald verbringen konnten. Gemeinsam mit ihren Tieren gingen sie gegen den Wind weiter zu einem kleinen See, der nur an den Rändern leicht zugefroren war, und rasteten an einem großen Felsen am Ufer. Der Wind stand kalt in ihren Gesichtern, stach ihnen in die Augen.

Thauran band einen dünnen Garnfaden mit Haken an seinen Wanderstab und legte ihn über einen Stein am Ufer ins graue Gras.

Das gleiche machte Nynn bei einem ihrer Pfeile. Von ihrer Position auf dem Felsen aus beobachtete sie die Wasseroberfläche.

»Wer als erster einen Fisch fängt?«, fragte ihr Bruder und startete so einen Wettkampf.

»Bestimmt nicht du, Faulpelz!«

»Du bist einfach zu ungeduldig, Schwester.«

Plötzlich waren im Wasser Luftbläschen zu sehen.

Ein Schatten.

Nynn zielte kurz und schoss.

Daneben.

Sie holte den Pfeil an dem Faden zurück und schaute wieder auf die Oberfläche, die sich langsam beruhigte. Nach mehreren Fehlschüssen war sie genervt.

Ihr Bruder sonnte sich die ganze Zeit und wartete einfach. »Das ist nett von dir. Je mehr du danebenschießt, desto mehr treibst du sie zu meiner Angel«, frotzelte er.

Nynn schnitt ihm eine Grimasse …

Da, wieder ein Schatten.

Seine Angel vibrierte sichtlich und Thauran sprang augenblicklich auf.

Nynn schoss, und unter der Wasseroberfläche zappelte etwas …

Thauran zog an der Angel.

Da war etwas.

Nynn holte ihren Faden ein.

»Ich habe gewonnen …«, riefen beide gleichzeitig laut auf und schauten sich verdutzt an, bevor sie lauthals loslachten.

Beide zogen zugleich jeweils einen Fisch aus dem Wasser.

Sie bereiteten ein Lagerfeuer vor und steckten die Fische auf lange Stecken aus einem Weidenstrauch.

Thauran sammelte Kräuter, während Nynn eine Decke ausbreitete.

Sie ließen sich ihre Fische schmecken und teilten die Reste mit ihren Tieren.

Nach dem Essen war Nynn etwas müde und legte sich in die Sonne. Ihr wurde kalt und sie wickelte die Decke um sich …

Es war dunkle Nacht und im Schattennebel irrte sie umher. Die Schatten beobachteten Nynn. Der Vollmond leuchtete blass und kalt in den schwarzen Wald. Auf einer Anhöhe stand eine dunkle Silhouette … ein Hirsch? Die Gestalt floh durch den Wald über Lichtungen und Bäche und blieb vor einer Burg stehen, die plötzlich zu brennen begann. Die seltsam scharrenden Schatten kamen immer näher und Nynn bekam schreckliche Angst. Sie spürte die Hitze der Flammen auf ihrer Haut.

»Nynn, pass doch auf! Du hättest dich beinahe selbst ins Lagerfeuer gerollt.« Thauran hielt sie an den Schultern.

Sie blinzelte ihn verstört an. »Da war eine Burg und Feuer. Sehr viel Feuer.«

»Was denn für eine Burg, Nynn? Du hast geträumt … und anscheinend recht lebhaft. Beinahe bist du in dem Feuer gelandet, von dem du geträumt hast«, erwiderte Thauran besorgt.

Nynn setzte sich auf, noch etwas ungelenk und in Gedanken. Thauran reichte ihr den Wasserschlauch und sie trank einen großen Schluck. Der Traum hatte sie verwirrt. Als sie nach Hause aufbrachen, hatte sie immer noch ein ungutes Gefühl, stolperte über Äste und bekam die Bilder nicht aus dem Kopf.

***

Zwei Tage später begannen die Vorbereitungen für Thaurans sechzehnten Geburtstag.

Er wünschte sich zu diesem Anlass Wildhase in dunkler Sauce mit getrockneten Pilzen und Wurzelgemüse. Dazu gab es Nussbrot mit Zwetschgencreme zum Nachtisch.

Nynn und ihre Eltern begannen mit den Vorbereitungen schon am Vortag an. Bran ging mit Thau erst einmal auf die Jagd und Sylva begann mit der Sauce. Nynn kümmerte sich um den Wildapfelkuchen mit Äpfeln vom Vorjahr, die im Keller gelagert wurden. Alles gelang mit der Zeit. Nynn fiel ein, dass Thauran die letzten Tage etwas schweigsamer und nachdenklicher gewesen war als sonst. Wenn er so war, ging sie ihm einfach aus dem Weg. Diesmal umso mehr, denn sie hatten genug zu tun.

Den Geburtstagsmorgen beging die Familie traditionell eher klein. Man frühstückte gemeinsam. Es gab Trockenobst, Nüsse und Getreide in Milch mit Honig.

Danach nahm Nynn ihn mit zu einer kleinen Wanderung. Ihre Tiere Flidaysh, die Wildkatze und Cray, Thaurans Luchs, sollten sie ebenfalls begleiten. Die beiden kannten sich inzwischen seit Jahren und lagen gerne gemeinsam vor dem Kamin oder jagten durchs Haus. Manchmal

begleitete Cray auch Bran und Thauran mit auf die Jagd.

»Heute möchte ich dich zu einem Ausflug durch die Zeit entführen.« Nynn zwinkerte Thauran zu. »An einen Ort mit vielen schönen Erinnerungen an unsere Kindheit.«

Sie zogen sich warme Kleidung an und gingen bei sonnigem Wetter über die immer noch wintertrockene Lichtung den Bach entlang. Am unteren Ende der großen Grasfläche angekommen, fanden sie im letzten Eck der Waldlichtung einen hohlen und fast abgestorbenen Baumstumpf Hainbuche. Dieser alte Baum war so verworren gewachsen, dass er für sie als Kinder ein gutes Erkennungszeichen war, wie weit sie sich vom Haus entfernen durften. Bis zu dieser Hainbuche waren es vielleicht zweihundert oder dreihundert Schritte. Der Landsitz war noch gut zu sehen, aber sie hatten das Gefühl sich vor ihren Eltern verstecken zu können. Damals kletterten sie in dem hohlen Stamm herum und kämpften in Abenteuergeschichten gegen

Riesen und Drachen. Sie waren lange nicht mehr hier gewesen.

Deswegen hielt Nynn es für eine nette Idee, es an Thaurans Geburtstag mal wieder herzukommen.

»Ist der Baum kleiner oder sind wir größer geworden, Schwesterchen?«

»Vielleicht beides. Sieh mal, da oben in der dünnen Astgabel habe ich mich immer hingesetzt und auf Rettung durch meinen edlen ‚Ritter' gehofft.«

»Die hattest du selten nötig, eher eine Tracht Prügel, weil du mich immer mit Steinchen beworfen hast. Manchmal rettete ich dich aber gern!« Er musste herzlich lachen.

Dieses Lachen hatte ihr gefehlt. »Was war eigentlich in letzter Zeit los mit dir? Du warst so verschlossen …«

»Ohje, Ninnie, das kann ich dir auch nicht erklären. Vielleicht ein anderes Mal.«Er zuckte mit den Schultern.

»Ist alles gut mit dir, Thau?«

»Natürlich, ich habe Geburtstag! Was denkst du denn?«, sagte er und grinste breit.

Während die Kinder sich draußen die Zeit vertrieben, bereiteten Sylva und Bran im Haus alles für die Geburtstagsfeier am Nachmittag vor.

Bran verschwand im Keller und kam mit einem alten, schmutzigen Stoffballen wieder hoch.

»Was hast du da?«

»Etwas, worum ich Hoerne vor ein paar Monaten schon gebeten hatte.«

»Was denn nun?«, hakte Sylva neugierig nach und kam näher zum großen Esstisch herüber.

Bran packte die Schichten aus schmutzigen Stofftüchern langsam aus.

Dazwischen lagen Beutelchen mit Duftkräutern, eine Schicht Lederbahnen und darunter saubere Leinentücher.

»Mach endlich!« Sylva wurde ungeduldig.

Im Inneren der Stoffschichten kam ein Reiterumhang der erynnischen Wolfsgarde zum Vorschein.

Sylva war sprachlos. »Wo kommt der her? Wie hast du …? Wie hat Hoerne …? Sie dürfen nicht mehr hergestellt werden.«

»Ich möchte ihn Thauran zum Geburtstag schenken. Er hat ihn sich verdient«

»Der ist wunderschön, Bran – aber woher kommt er?«

»Die Geschichte des Mantels ist leider etwas traurig. Hoerne hatte früher Familie, bevor wir uns kennenlernten. Einen Sohn im ähnlichen Alter wie ich. Er wurde ein Jahr nach mir in die Garde aufgenommen. Ein Heißsporn und Draufgänger, aber mit einem freundlichen Herzen. Er war mit einer Grenzpatrouille in den nördlichen Teil, des ‚Kalten Waldes' unterwegs. Dabei gerieten sie in einen Hinterhalt von Räubern. Er beschützte seine Kameraden, wurde dabei aber schwer verwundet und starb in der nächsten Stadt an seinen Verletzungen.«

»Das ist ja furchtbar.«

»Als ob das Schicksal nicht hart genug gewesen wäre, starb Hoernes Frau wenige Jahre später.«

»Schatz, ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist mit dem Mantel«, sagte Sylva zweifelnd.

»Den Hintergrund würde ich gerne noch einige Zeit für mich behalten. Aber Hoerne hat mir sein Einverständnis gegeben. Es würde auch ihn stolz machen, den Prinzen von Erynn im Mantel seines Sohnes zu sehen.«

Sylva überlegte. »Ich weiß, dass du unsere Kinder und Königskindern, die sie nun mal sind, größte Normalität zukommen lassen möchtest. Das möchten wir beide. Aber ich bin nicht sicher, ob Erynn schon bereit ist für einen Kronprinzen in der Wolfsgarde.«

»Ich verstehe, was du meinst, aber Thau ist bereit. Wir müssen ihn langsam als jungen Mann betrachten.«

»Dann erzähl ihnen nicht mehr vom Ritterknappen Caydan«, flachste sie zwinkernd.

Sylva war zwar nicht ganz überzeugt, drehte sich dennoch um und ging zu der Truhe mit den Tischdeckchen.

»Packe ihn bitte wenigstens in eine schöne Decke ein.« Sie atmete tief durch.

Bran verbachte bis über den Mittag hinaus damit, die Eingangshalle zu fegen,

den Esstisch zu wischen und mit winterlicher Dekoration aus Tannenzapfen, Hagebuttenzweigen und Kerzen zu schmücken. Er schien es zu genießen, diese häuslichen Tätigkeiten zu erledigen. Sylva kümmerte sich derweil um die letzten Vorbereitungen für das Essen.

***

Bran ging auf die Veranda. Die Wolkendecke war inzwischen aufgeklart und die ersten Sterne funkelten. *Schön, es wird nochmal kalt werden*. Er entdeckte die beiden Kinder am Waldrand und lächelte. *Nein, Erynn braucht noch keine Königskinder. Aber wann, wird sich zeigen …*

»Kommt zurück zum Haus!« Er musste mehrmals rufen, bis sie ihm mit Winken zeigten, dass sie ihn gehört hatten.

Kurze Zeit später jagten Cray und Flidaysh einem kleinen, verängstigten Kaninchen mit aufgerissenen Augen durch die Eingangshalle hinterher.

Thauran und Nynn kamen atemlos hinterhergelaufen.

»Haben sie es bekommen?«, prustete Thauran hervor.

»Nein, deine Mutter hat es durch die Hintertür in der Küche zum Garten entkommen lassen.
Es war noch viel zu jung.«

Thauran grummelte etwas Unverständliches.

»Geht hoch euch umziehen.«

»Machen wir«, sagte Nynn schnell

»Was liegt da auf dem Esstisch, Vater?«

»Das geht dich nicht das Geringste an, mein Sohn. Ab nach oben!«

Beide gehorchten und stürmten die Treppe hoch.

Bran und Sylva gingen sich ebenfalls umziehen. Über die Jahre war es ihnen gelungen, immer mehr Wechselkleider in den Wald schmuggeln zu lassen.

Zurück am Tisch entzündete Bran die Kerzen und legte Holzscheite im Kamin nach. Sylva kontrollierte kurz alles in der Küche und beide brachten die Tonschüsseln zum Tisch.

Dann kamen die Geschwister die Treppe herunter. Nynn hatte sich die Haare an den Schläfen geflochten und trug ein schön besticktes grünes Kleid. Thauran hatte sich zu den feineren Hosenbeinen aus Stoff eine Stoffjacke angezogen. Sie war ihm inzwischen etwas zu klein geworden.

***

Thauran stand neben seiner Schwester oben an der Treppe und sah zu ihren Eltern, die unten in der Eingangshalle am Speisetisch standen. Die beiden hatten ihre schöneren Kleider angezogen. »Pssst. Wieso tragen die Eltern ihre Schwerter am Gürtel?«, flüsterte Thauran.

»Keine Ahnung.«

Vater räusperte sich. »Thauran, Nynn, schön, dass ihr jetzt da seid. Kommt herunter. Wir möchten heute nicht nur

Thaurans Geburtstag feiern, sondern mit ihm auch einen großen Schritt in die Zukunft gehen.«

Die Ansprache wurde Thauran etwas zu feierlich und ihm war mulmig zumute, was das alles zu bedeuten hatte.

Ihre Mutter lächelte ihn beruhigend an.

»Mein Sohn, lege dich auf den Boden, das Gesicht nach unten«, forderte Bran ihn auf

Thauran runzelte die Stirn, machte aber, was ihm gesagt wurde, und schaute sich um.

Nynn zuckte mit den Schultern.

Seine Eltern entfalteten den Umhang aus dem Paket. Nynn riss die Augen auf vor Erstaunen. Sie verstand endlich, aber bekam kein Wort heraus. Das war die Wolfszeremonie von der ihr Vater ihnen früher immer erzählt hatte.

Bran und Sylva nahmen den großen Umhang und deckten ihn über den am

Boden liegen Thauran wie eine Decke.

Bran summte leise einen Lobgesang vor sich hin. Die Falten, in abwechselnd verlaufenden Grüntönen lagen auf ihm und bildeten eine eigene Landschaft im Kleinen. Eine matte Landschaft aus dickem Filzstoff, die im unteren Bereich langsam in weiches grünliches Leder überging und mit einer silbernen Runenborte umrandet war. Über die linke Schulter jagte ein riesiger, silberner Wolf hinweg. Innen war der Umhang weißgrau gefleckt ausgekleidet.

»Sei ohne Furcht im Angesicht deiner Feinde. Sei tapfer und aufrecht, auf dass die Fae dich lieben mögen. Sprich stets die Wahrheit, auch wenn dies das eigene Unglück bedeutet. Liebe und Ehre das Königreich deiner Geburt. Beschütze die Wehrlosen. Sei freigiebig und großherzig gegenüber den Armen. Kämpfe immer für das Recht und gegen die Ungerechtigkeit und das Böse. Das ist dein Eid. Erhebt Euch als Kronprinz und Wolfsritter Thauran Branion Garaparth von Erynn.«

Thauran stand langsam auf und der Umhang mit Kapuze hüllte ihn in eine

neue Gestalt. Die grünen Schattierungen flossen an ihm herab und verwandelten ihn in eine Landschaft aus Wiesen und Weiden.

»Ich gelobe es, König Branan Aerion und Königin Sylva Carlina Garaparth von Erynn.« Thaurans Stimme war etwas zittrig, aber er fing sich.

»Und das ist dafür, dass du deinen Eid nicht vergisst!« Bran ohrfeigte Thauran.

Thauran stutzte kurz, aber Bran und alle nahmen ihn sofort überschwänglich in die Arme.

»Herr Ritter, soso ... Was für ein wunderschöner Umhang«, schwärmte Nynn.

»Ich bin ja so stolz auf dich, mein Sohn«. sagte Sylva mit feuchten Augen und nahm ihren Sohn noch mal in die Arme.

Thauran war völlig überwältigt.

»Normalerweise darf ein Familienmitglied nicht diese Ehrung durchführen, damit seine Kinder nicht unrechtmäßig begünstigt werden, mein Sohn. Aber ich denke wir dürfen eine

Ausnahme machen.« Bran zwinkerte ihm zu.

Nynn freute sich sichtbar für Thauran. Wahrscheinlich hoffte sie schon auf ihre eigene Wolfsgardezeremonie, wenn sie in drei Jahren sechzehn wurde.

In Erynn konnten auch Frauen Ritter werden, was in vielen südlich gelegenen Ländern absolut unmöglich war.

Sprachlos und zutiefst dankbar betrachtete sich Thauran den Mantel genauer.

»Ich werde dir seine Möglichkeiten morgen an der frischen Luft erklären«, versprach Bran.

»Aber nun lasst uns essen«, sagte Thauran mit knurrendem Magen. Er freute sich auf das leckere Mahl, denn es duftete verführerisch in der Halle.

Sie genossen den Abend und die Eltern gönnten sich ein Glas Wein und Bier.

Seine Eltern und Nynn waren richtig stolz auf ihn und alle lächelten zufrieden.

Nachdem sie fertig waren, setzten sie sich vor den Kamin und legten noch etwas Holz nach. »Das Essen war wirklich lecker,

vielen Dank, euch allen. Ich bin immer noch ganz überwältigt.«
»Lass mal gut sein, mein Sohn«, sagte Bran und lächelte gönnerisch.

»Vater, Mutter, ich muss euch etwas fragen. Was kann ich als Wolfsritter von Erynn denn machen? Welche Aufgaben warten auf mich?«

»Ich habe es dir gesagt, Bran« Sylva schmunzelte zu ihrem Mann rüber.

»Ich danke euch von ganzem Herzen für diese Ehre und das Vertrauen, das ihr mir erweist. Aber es bestärkt mich umso mehr in meinem Wunsch, den ich schon lange habe.«

»Und der wäre?«, unterbrach Bran ihn neugierig.

»Ich möchte den Wald verlassen!«

Bran verschluckte sich fast.

Sylva schien wie gelähmt.

»Ich habe mir das seit Monaten überlegt …«

»Deswegen warst du manchmal so schweigsam. Stimmt's?«, hakte Nynn unsicher nach.

»Ja, du hast vermutlich recht.«

»Das kommt überhaupt nicht in Frage, du bist der Kronprinz!«, antwortete Bran schroff.

»Kronprinz von was, Vater? Unserem Landsitz? Hier im Wald?«, forderte Thauran ihn spitzfindig heraus.
Bran wurde zunehmend auffahrend.

Die Verärgerung war Sylva ins Gesicht geschrieben. »Auf keinen Fall gehst du, sage ich und du«, sie wandte sich Bran zu, »du hast ihn mit diesem Umhang auch noch bestärkt! Ihr seid beide wahnsinnig. Glaubt ihr etwa, wir leben aus freien Stücken hier im Wald? Wir sind einzig zu eurem Schutz hier!«

Selbst Nynn sah man die Enttäuschung über das Vorhaben ihres Bruders an. »Du kannst den Wald nicht verlassen, Thauran. Was wird dann aus mir?«

»Ich habe nicht erwartet, dass ihr mich verstehen werdet und es tut mir leid, dass wir streiten, aber meinen Entschluss müsst ihr respektieren. Ihr könnt mich hier auf Landsitz nicht einsperren. Im Wald. Früher oder später müsst ihr es akzeptieren!« Thauran drehte sich um

und ging wortlos mit seinem wallenden Mantel die Treppe hoch zu seinem Zimmer.

Bran sank in seinen Sessel zurück. »Was habe ich da nur angerichtet, Syv? Ich habe es doch nur gut gemeint«

»Du hast nichts angerichtet. Du hast gesehen, dass er reif für die Ehrung ist. Aber du hast die Konsequenzen für ihn nicht bedacht. Ich glaube ihm, dass er das schon seit Monaten vorhat. Wir haben nur beide nicht bemerkt, welche Konsequenzen es haben wird, wenn sie hier im Wald groß werden …«, meinte Sylva einsichtig zu ihm.

»Ich werde den Wald und euch nie verlassen«, sagte Nynn beschwichtigend. »Das ist lieb von dir, Schatz. Das glaube ich dir auch von Herzen, aber auch dein Tag wird kommen, an dem dir der Wald zu klein wird und du davon möchtest. Aber bitte lass dir damit noch Zeit. Jetzt mach dich fertig zu Bett zu gehen. Dein Vater und ich haben noch etwas zu bereden. Danke und gute Nacht.«

***

Am nächsten Morgen wartete Bran in der Küche schweigend auf Thauran. Er hatte schon einen Kräutertee für alle gemacht. Vater und Sohn zogen sich schweigend an und wollten gerade die Vorhalle zur Tür verlassen, als Sylva aus dem Schlafzimmer kam.

»Branan Aerion, du kannst ihm den Umhang nicht schweigend erklären! Du benimmst dich wie ein großes Kind! Hör auf zu schmollen, er ist dein Sohn und nicht ein Verräter bei Hofe!«

Bran öffnete den Mund wie ein Fisch, doch es fiel ihm nichts ein, was er erwidern konnte.

Thauran seufzte leise: »Danke.«
Draußen war es grau und feuchtkalt, als sie rausgingen.

Bran räusperte sich. »Deine Mutter hat nicht ganz Unrecht. Ich muss dich um Entschuldigung bitten. Wir müssen eine Lösung für dich … für euch finden. Ich hatte mich wohl zu sehr an den Wald gewöhnt.«

»Danke, Vater.« Versöhnlich streckte Thauran ihm die Hand entgegen

»Aber du bist nicht zu alt, als das ich dich nicht in die Arme nehme! Dein erster Kampf als Ritter und sogleich gegen den König. Respekt, du Verräter.« Bran zwinkerte. »Lass uns also mal den Umhang betrachten. Der Umhang ist großzügig genug geschnitten, um einen Reiter zu wärmen, funktioniert sogar als kleines Zelt für einen Mann und hält im Winter sehr warm. Im Sommer dagegen schützt er seinen Träger eher vor der Hitze des Tages. Auf der Schulter findest du das Wolfswappen, ein mythisches Tier, das in der Gruppe jagt, schlau und schnell ist und die Gesetze des Rudels befolgt. Aber auch alleine ist der Wolf stark. Wie ein Ritter von Erynn. Gib ihn mir mal kurz, ich ziehe ihn an und drehe ihn auf seine Innenseite.«

»Nach außen?«, stutze Thauran

»Richtig, innen nach außen. Schließ deine Augen, zähl bis zehn und greif mich an«, meinte Bran herausfordernd.

Thauran stand einen Augenblick mit geschlossenen Augen da. Dann duckte er

sich und führte einen flachen kreisenden Schlag mit seinem Kampfstab aus.

Nichts.

Vater war weg.

Verwirrt schaute er sich um.

Weg.

Nicht vor ihm oder hinter ihm.

Nur die graubraune Winterwiese, die Terrasse, der Nebel am Rand der Lichtung.

Jetzt fühlte er sich etwas verschaukelt.

Sein Vater war in einem Hinterhalt und wartete. Er hatte aber keine Schritte gehört.

Vorsichtig ging er voran und hielt sich bereit. Seine Atemwolken störten ihn. Neben der Terrasse wuchsen Sträucher, hinter denen Vater sich vielleicht …

Eine Metallspitze tippte ihm von hinten auf die Schulter.

Erwischt.

»Wo warst du?«

»Ich lag nur drei bis vier Schritte hinter dir flach auf dem Boden. Ich hatte etwas Grasbüschel auf den Mantel geworfen, bevor ich darunter verschwand. Du hättest über mich stolpern können.«

»Ich habe nur struppig graue Winterwiese gesehen! Unglaublich.«

»Der Umhang schützt seinen Träger zu verschieden Jahreszeiten. Auch deswegen ist er außen grün und innen weiß.«

»Ich dachte, das Grün hätte etwas mit unserem Wappen zu tun.«

»Nicht nur mit dem Wappen. Unserer Landschaft und verschiedenen Möglichkeiten«, erklärte Bran. »Erynn ist das Land der vierzig Grüntöne in Wäldern, Wiesen und dem Gräsermeer. Für alle diese Grüntöne steht der Umhang. Alle Grüntöne werden von der Wolfsgarde verteidigt. Stell dir vor, unsere Reiterei täuscht eine Flucht vor und lockt den Feind zu zwanzig Wolfsrittern, die sich im sommerlichen Wald verstecken.«

»Aber ist es nicht unehrenhaft und feige, sich wie Strauchdiebe zu verstecken?«

»Da spricht der achtbare Ritter aus dir. Das kommt auf den Standpunkt des, na ja, Strauchdiebs an. Wir sind ein kleines Land mit einem kleinen Volk. Um uns zu verteidigen, mussten wir uns immer

etwas einfallen lassen. Trotz unserer berühmten Pferde war es uns nie möglich, die Gefahr von offenen Feldschlachten mit den großen Heeren von Firennia oder Armarica einzugehen. Für sie waren wir Wilde aus dem Gräsermeer. Deswegen mussten wir es ihnen so schwierig wie möglich machen, uns zu erobern. Wir zogen uns immer in das endlose Grün und die Wälder zurück. Wenn dir der Sinn nach einer glitzernden Rüstung steht, die findest du in Firennia«, neckte Bran seinen Sohn.

»Ich werde den Umhang mit Stolz tragen.«

»Danke, das haben wir erwartet. Aber nun zeige ich dir, dass man den Mantel auch als Zelt, Schlafsack, Hängematte, sogar als Trage für Verwundete benutzen kann. Ach, hol mal die beiden Holzstangen da hinten! Und wenn du ihn am Saum zerschneidest, kannst du ihn im Notfall sogar als Verbandszeug benutzen.«

Thauran ging die Holzstangen holen.

Sie verbrachten Stunden damit, die Möglichkeiten des Mantels auszutesten

und erst kurz vor Mittag kehrten sie völlig durchgefroren in die Vorhalle zurück.

Thauran zitterte. »Ich hätte den Umhang einfach nur gerne getragen«, lamentierte er. »Kann er auch etwas Warmes kochen?«

»Nein, kann er nicht mein, Sohn. Das kann ich«, meinte Sylva zufrieden lächelnd.

Offenbar hatte sie sich so etwas schon gedacht, da sie einen wärmenden Eintopf vorbereitet hatte.

»Wie ich merke, hast du deinem Sohn etwas zu sagen gehabt. Das freut mich. Setzt euch bitte und wärmt euch auf.«

Das ließen sich die beiden nicht zweimal sagen.

***

Im Dunkeln vernahm sie ein leichtes Scharren, wie von vielen kleinen krallenbesetzten Pfoten. Zusammen ergaben sie eine unaufhörliche Melodie der Betriebsamkeit und des Gehorsams.

Nichts störte diese Melodie.

Doch da war dieser Hauch, ein zarter Atem, der das vielzählige Kratzen kaum hörbar süß erklingen ließ.

Das Geraschel wurde lauter und eine Tür, die sich langsam öffnete, knarrte so laut wie das Herablassen einer Zugbrücke.

»Bei den finsteren Schatten. Wer wagt es, meine Ruhe zu stören?«

»Vergebt mir, meine Gebieterin. Es werden unten im Dorf Gerüchte erzählt.«

»Es gibt ein Dorf, also gibt es Gerüchte! Verschwindet …«

»Gnade, Gebieterin, auch Gerüchte über einen Steinkreis?«, fragte die piepsende Stimme zittrig.

»Was sagst du da?« Ihre Stimme, eben noch brüchig, schwoll zu einem Kreischen an. »Wer erzählt das und wo? Bringt sie mir! Ich will es selbst hören! Raus mit euch. Ich will dem Flüstern der Schatten lauschen. Ihr Ungeziefer stört meine Gespräche!«

»Oh Schatten, was flüstert ihr mir da. Sprecht laut und klar! Ich halte diese Ungewissheit nicht mehr aus.«

Frühling:

Sei willkommen, Latheba, junge Fae des Frühlings,
Heiliges Feuer, Gesegnetes Wasser
Bringe Blüten und Hoffnung in die Welt
Deinen Übermut wir dir immer verzeihn
Im Mondlicht enzünden wir eine Kerze für die Ahnen
In Boden und Borke du mit deinen Dolchen so manches Loch für deine Kinder bereitest
In unbeschwerter Heiterkeit, Prinzessin der Blüten hold
Führe Deine Kinder aus der Dunkelheit ins Licht

Düstere Wolken zogen nicht nur am Himmel, sondern auch in Nynns Gedanken auf, als ihr auffiel, dass sie in den letzten Tagen kaum etwas für den Unterricht bei ihrer Mutter gemacht hatte. *Das wird Ärger geben!*

Draußen fing es zudem an zu stürmen, begleitet von einemfeuchtkalten Schneeregen. Ein Tauwetter, das sicher den ganzen Tag anhalten würde.

Nynn schaute aus ihrem Fenster und schüttelte den Kopf. Bis gerade eben hatte sie ihr Zimmer aufgeräumt und wollte danach raus. Das konnte sie nun vergessen. Die Winterfae wollte ihr wohl etwas damit sagen.

Die Lichtung war bereits grün, aber nebelig und der Bach rauschte. Sie sollte wohl oder übel lernen. Wenig motiviert setzte Nynn sich an ihren kleinen Tisch und begann in ihren Büchern zu lesen. Firennisch und die Legenden ihrer Ahnen, da war Regentropfen zählen ja spannender.

Nachmittags regnete es noch immer und Nynn wurde von ihrer Mutter über das Gelernte abgefragt.

»Es ist wirklich zum …«, beschwerte sie sich.

»Das hatten wir doch schon so oft, Nynn«, seufzte Sylva sichtbar enttäuscht.

»Ich habe heute Nacht schlecht geschlafen – von seltsamen, dunklen Sachen geträumt. Ich weiß auch nicht.«

»Das tut mir leid, Liebes. Das mit den Träumen geht seit einiger Zeit so, oder? Du hast wahrscheinlich einfach genug vom Winter. Es wird Zeit, dass der Frühling kommt. Deswegen fangen wir morgen mit den Vorbereitungen für das Frühlingsfest an. Keine Ausflüge in die Wälder, stattdessen wirst du uns bitte helfen, alles vorzubereiten und zu schmücken. Ist das klar, kleine Prinzessin?«

»Ja, natürlich, Mama«, flüsterte sie. Nynn meinte es im Inneren wirklich ernst. Im Unterricht war sie nicht immer gut, das wusste sie, aber alles im Wald kannte sie entweder auswendig oder lernte es ganz

schnell. Sie war etwas entmutigt und vermisste den Wald jetzt schon.

»Na komm, lass den Kopf nicht hängen. Dein Bruder hatte früher auch Probleme mit dem Lesen und Schreiben«, spornte ihre Mutter sie an und nahm sie in die Arme. »Du wirst es schon lernen, aber morgen machen wir andere Sachen.« Das Lächeln ihrer Mutter war weicher als der Schnee, der in schwarzer Winternacht zu Boden fiel. Aber ihr Zorn konnte heißer sein, als glühender Stahl in der Schmiede.

»Alles gut, Mam.«

»Jetzt geh auf dein Zimmer, kümmere dich um deine Flidaysh«, sagte Sylva zu ihr in einem sanften Ton.

Nynn ging bedrückt die Treppe hoch und sank in ihrem Zimmer auf ihr Bett.

Plötzlich war sie wieder bei der brennenden Burg und schreckte auf. Sie verstand nicht, warum sie immer wieder davon träumte. Erzählt hatte sie noch niemandem davon. Sie fiel auf dem Bett über ihre schlafende Wildkatze her, die einen dringend benötigten

Kuschelüberfall über sich ergehen lassen musste.

Am nächsten Morgen balgten sich Luchs und Wildkatze in der Küche um Essensreste. Nynn und ihr Bruder wurden von ihrer Mutter gut gelaunt mit Tee in der Küche erwartet.

Thauran und Nynn schmunzelten sich still zu. Sie wussten, dass diese Feste ihrer Mutter sehr wichtig waren, auch wenn sie für alle viel Arbeit bedeuteten. Nach dem Frühstück verteilten sie gemeinsam die Arbeiten.

»Nynn, geh bitte am Waldrand Blumen pflücken, aber nur am Waldrand, hast du mich verstanden?« Sylva zwinkerte sie wissend an.

Nynn konnte sich der guten Laune ihrer Mutter nicht erwehren. »Na klar, Mama … wir sehen uns gegen Abend«, flunkerte sie.

»Nynnnn!«

»Sie wollte dich nur foppen, Mutter«, wandte Thauran ein, der sich deutlich ein verschmitztes Lachen verkneifen musste.

Die Sonne schien warm und Nynn ging am Waldrand entlang, um hellblaue Hasenglöckchen zu pflücken. Sie bewegte sich in einem blauen Meer am Boden der Lichtung. Verstohlen schaute sie ab und zu in den Wald hinein. Aus jedem Busch und jeder Hecke erklang ein Chor aus vollen Kehlen, Grasmücke und Drossel, Rotkehlchen und Lerche – das Konzert verscheuchte Nynns trübe Gedanken. Sie atmete tief ein und roch den würzigen Duft des Bärlauchs. Davon bekam sie Hunger …

Dann vernahm sie das heißere Kreischen am Himmel und ließ sich kurz von den heimkehrenden Zugvögeln ablenken. Neugierig blickte Nynn zum Himmel und freute sich über die Heimkehr der Vögel aus Südwesten, als wäre es ein Geschenk zum Geburtstag. Das Herz wurde ihr leichter und sie pflückte weiter.

Währenddessen steckte ihr Bruder mit Vater Bran eine runde Sitzbank um die Feuerstelle auf der Wiese zusammen. Die Einzelteile lagen den Winter über im Keller, damit sie durch die Feuchtigkeit

nicht verrottetten. Die Beiden bauten das gute Stück vor der Terrasse auf. Danach machte Thauran sich ans Holzhacken für den Kamin im Haus, aber auch zum Entzünden des Holzstapels. Thaurans verschlossene Stimmung hatte sich gewandelt, er wirkte nun abwartend und geduldig in seiner Hilfsbereitschaft. Am Waldrand entdeckte Nynn ebenfalls einige Bruchstücke von Ästen und Baumstämmen, die sich für das Lagerfeuer eigneten. Nachdem sie die Blumen ins Haus gebracht hatte, holte sie das Holz zur Feuerstelle.

Nynn und Thauran schlugen hinter dem Kreis der Sitzbank lange gerade Holzstangen, die im Schuppen lagerten, in den Boden, an denen die Blumengirlanden aufgehängt wurden. Bran und die Kinder stapelten dann die Holzscheite und Baumstämme in der Feuerstelle auf, dann gingen alle zusammen ins Haus.

Nach dem Mittagessen halfen sie in der Küche oder machten sich an die Dekoration.

Die fertigen Blumengirlanden brachte Nynn runter in den kühlen Gewölbekeller, da sie sonst zu schnell vertrocknen würden. Bran und Thauran kümmerten sich um das Schlachten von zwei großen Hühnern. Da Nynn sie am Morgen noch alle gefüttert hatte, protestierte sie still und leise in sich hinein.

In der Küche dauerte das Zubereiten der Speisen den ganzen Nachmittag bis über das Abendessen und in den späten Abend an.

Nynn war irgendwann zu müde, um ihre Eltern weiter zu unterstützen, weshalb Bran sie ins Bett schickte. »Nynn, du warst uns heute eine riesige Hilfe. Vielen Dank, Zaubermaus, aber mach dich bitte fertig fürs Bett.«

Nynn nickte etwas abwesend und stapfte die Treppe hoch in ihr Zimmer.

Am nächsten Morgen begann der Tag des Frühlingsfests. Die Blumengirlanden wurden an den Stangen am Feuerplatz angebracht und das Frühstück fand trotz kühlen Temperaturen draußen statt. Die Morgensonne hatte die Baumwipfel in goldgelbes Licht getaucht. Vater und

Mutter entzündeten eine große Kerze, die von den Familienmitgliedern im Kreis herumgereicht wurde. Dies sollte den Kreislauf des Lebens symbolisieren und den Winter beenden.

Im Anschluss dankten sie den Naturgeistern.

»Vielen Dank, ihr hohen Wesen, dass ihr uns so gut durch den langen Winter gehütet habt«, begann Sylva.

»Vielen Dank für Euren Schutz und Rat im dunklen Wald«, ergänzte Bran, Sylva nickte ihm zu.

»Danke für die Wildschweine«, bemerkte Thauran kurz.

»Thau!«, zischte Nynn ihn an.

»Was denn, ich kann mich bedanken, wofür ich will!«

Nynn blitzte ihn an, atmete tief durch und nahm als Letzte die Kerze entgegen. »Wir möchten Euch für Euren Schutz und Rat danken, dass ihr uns durch die dunkle Jahreszeit begleitet habt. Vor allem Dir, hohe Königin der Winterkälte. Aber bitte mache jetzt den Weg frei für deine junge Schwester, die Fae des Frühlings.«

»Vielleicht willst du dich später mal als

Hochdruidin betätigen, Maus?«, unkte ihr Vater.

»Hör auf Bran, sie hat das schön gemacht!« schlug Sylva ihm an die Schulter. Dann machten sie das Vierfingerzeichen vor der Brust für die vier Faen und setzten sich, um sich über das Essen herzumachen. Es gab leckere Brottaschen, die mit Ziegenfrischkäse und Honig gefüllt waren, dazu weitere Süßspeisen und am Ende frisches Brot mit Bärlauch und Waldkräutern.

Nach dem Frühstück wurde gemeinsam als Familie gesungen. Das Lied handelte von dem Neubeginn im Lebenszyklus und dem Rad des Lebens. Das Rad stand auf Neuanfang, und alle Familienmitglieder sangen diese Strophen mit besonderer Freude.

Nynn war überzeugt, dass man ihre Stimme aus allen anderen deutlich heraushörte. Danach wurden die letzten Vorbereitungen für das eigentlich Fest am späten Nachmittag und frühen Abend getroffen: Noch mehr Blumen pflücken und in der Küche die letzten frischen Speisen zubereiten.

Am späten Nachmittag wurden die Hühnchen aus dem Ofen sowie ein großes Kaninchen, das letzte Wintergemüse mit den ersten Frühlingskräutern gereicht. Als Beilagen gab es Kastanienbrot und Käse.

Ein kleines Bühnenspiel wurde aufgeführt. In diesem ging es um die Fae des Frühlings und ihre Tiere, weshalb Otter und Eichhörnchen eine besondere Rolle spielten. Beide Gruppen wohnten am Baum des Lebens und spielten und ärgerten sich gegenseitig. Während die Otter im Wasser umherjagten, sprangen die Eichhörnchen von Ast zu Ast und beide Gruppen konkurrierten übermütig, wer der Schnellere war. Am Ende einigten sie sich auf ein Unentschieden. Dieses und ähnliche Bühnenspiele wurden immer von den größeren Kindern bei Hofe aufgeführt, um den kleineren Kindern Naturweisheiten und die Geheimnisse vom Kreislauf der Jahreszeiten näher zu bringen. Sylva und Bran hatten diese Tradition hier draußen fortgesetzt, auch wenn es keine Kinder gab, denen Thauran und Nynn etwas beibringen konnten.

Thauran spielte die Eichhörnchen mit viel überdrüssigem Augenzwinkern und Nynn mimte die Otter mit viel Leidenschaft. Alle amüsierten sich.

Die Speisen und Getränke wurden wieder im Kreis gereicht. Dunkles Kastanienbier für die Eltern und Thauran und Apfelsaft für Nynn.

Die Idee für das Kastanienbier war vor vielen Jahren von Sylva gekommen. Sie kannte es aus den Bergregionen von Firennia. Es hatte lange gedauert, bis sie ein trinkbares Gebräu hergestellt hatten.

Am großen Feuer wurde der Winter mit Singen und Tanzen verabschiedet, seine Geister wurden vertrieben und der Frühling begrüßt.

»Gepriesen sei die Fae des Frühlings«, riefen alle laut. »Schneller als der Wind,

über uns die Sterne
unter uns das Gräsermeer
auf dem wir unbesiegbar sind
...«

fügte Bran noch leise hinzu. *Unbesiegbar* offensichtlich, nicht ganz seufzte er. *Gräsermeer* schwärmte Thauran sehnsüchtig.

»Der Winter war lang und kalt und die Herrschaft der stillen Winterfae wollte fast nicht enden«, beschwerte sich Nynn

»Unsere Hochdruidin Vyleada hatte immer so schöne hoffnungsvolle Worte für den Frühlingsanfang«, fügte Sylva leise an.

»Ich weiß, Liebes, du bist unsere Firennierin aus dem Süden und magst die Winterfae nicht. Aber auch sie ist wichtig. Bitte jetzt nicht etwas von unserer Hochdruidin«, bat Bran leise.

Thauran durfte auch ein dunkles Bier trinken.

»Ich mag auch lieber die Fae des Frühlings«, ergänzte Nynn schnell.

»Und warum, Zuckermaus? Weil sie vielleicht jung und verträumt ist? Gerne tanzt und ungeduldig ist? Sie ist frech. Genau wie du! Die ersten zarten Blüten des Frühlingslichts sind ihre Boten. Deswegen lieben junge Menschen die Frühlingsfae«, zwinkerte ihr Vater.

»Ich mag eher die Sommerfae«, warf Thau ein.

»Schwindel nicht, mein Sohn, du magst einzig ihr flammendes Schwert! Gib es zu, Herr Ritter!«

Alle mussten laut lachen.

»Die Sommerfae ist mächtig und beherrscht den Sonnenschein, aber sie kann auch zerstörerisch sein. Preisen und ehren wir sie nicht, wird es uns ihre Schwester nachtragen, die Herbstfae. Sie ist die Gütigste unter den vieren. Sie gibt uns zurück, was wir im Frühjahr und Sommer für ihre Schwestern getan haben. Sie ist die Jägerin. Zuletzt die Herrscherin der dunklen Kälte. Die Geheimnisvolle. Sie bringt die Ruhe und die Stille, die wir alle auch brauchen. Sie gilt aber auch als harte und unbarmherzige alte Frau, die den Schnee in Ströme einleitete, was zum Überlaufen von Flüssen führte. Möge das Feuer neues Licht und Wärme in die Welt bringen«, schloss Bran ab.

Die Familie feierte bis spät in die Nacht hinein. Der Mond war leicht verschwommen, ein Frühlingshalbmond wie ein halber Apfel. Die Sterne leuchteten über ihnen und es wurde kalt.

Als Nynn müde zur Seite rutschte, kuschelte sie sich an die Schulter ihres Bruders.

Thauran schien noch ein wenig verstimmt über den Streit an seiner Wolfsritter Zeremonie, ließ das Thema aber zunächst auf sich beruhen und prostete seinem Vater zu.

Seine in ihrer Decke schlafende Schwester an seiner Schulter schien ihn zu beruhigen.

Zum Ritual des Frühlingfestes gehörte es, dass man am nächsten Tag etwas pflanzte. Zusammen mit den Kindern hatten Bran und Sylva beschlossen, dass der Gemüsegarten erweitert werden sollte und so legten sie in den folgenden Tagen größere Beete an.

Bran gestand beim Schaufeln, wie glücklich und zufrieden ihn diese Arbeit machte. Er wäre gerne einfach Gärtner geworden.

»Euer Vater scheint sich beim Schaufeln am Kopf gestoßen zu haben«, erklärt Sylva kurz und treffend.

In den nächsten Tagen regnete es viel, was sie nicht davon abhielt, die frischen

Weidenruten am Bachufer zu schneiden, bis sie völlig durchnässt waren.

Aus den weichen Weidenruten fertigten sie die Umrandungen der einzelnen Beete.

Nynn machte die Gartenarbeit trotz des Wetters großen Spaß.

An einem sonnigen Nachmittag wurden sie dann endlich fertig. Nynn freute sich schon auf ihr kleines Beet mit Walderdbeeren.

Die Natur blühte in den zartesten, frischen Grüntönen auf. Die hellblauen Frühlingsblumen im Tal leuchteten in der Nachmittagssonne.

Kapitel 7: Dunkle Wege

Einige Tage später hatte Nynn zu ihrem Bedauern nur wenig Zeit, um in den Wald zu gehen, obwohl das Wetter immer milder wurde, die Sonne warmgolden schien und der Schnee schmolz. Das Laub der alten Eichen am Rand der Lichtung zeigte ein frisches, lebhaftes Grün. Unter den Bäumen blühten Waldhyazinthen.

Das Wetter hielt Sylva allerdings nicht davon ab, Nynn viel zusätzlichen Unterricht zu geben.

»Es gibt Sachen, die wollen einfach nicht in meinen Kopf, Mama.«

Rechnen, lesen und schreiben, Fremdsprachen der Nachbarländer und ihre Sitten, Geschichte und Ahnen, Musik und Tanz, Naturkunde, und am Ende natürlich Kampftraining, das waren die Fächer, die ihre Mutter für sie vorgesehen hatte.

»Du sagst immer, ich muss alles gut können. Aber das geht nicht!«, trotzte Nynn.

In Geschichte hörte sie den alten Sagen ja gerne zu, Musik mochte sie

sowieso und in Naturkunde und Bogenschießen machte ihr keiner was vor. Aber dieses leidige rechnen, lesen und schreiben.

»Ich gebe mir doch Mühe.«

»Mit Geduld, meine Prinzessin, wird es klappen. Ich weiß, dass du dich anstrengst. Nur weil dir manche Sachen zufliegen, müssen andere Sachen trotzdem immer wieder geübt werden.«

Nynn musste tief durchatmen.

»… all diese Kultur der anderen Länder? Warum? Da war ich noch nie. Warum haben leben wir in einem Jahr, das sich nach der Gründung der Hauptstadt von Aremarica richtet? Warum…«

»Langsam, mein Schatz, langsam… ihr sollt viel über unsere Nachbarländer lernen, weil wir hoffen, dass ihr sie eines Tages werdet sehen und besuchen können. Und ja, wir leben im Jahr 1198 nach der Gründung von Venaetyca, Hauptstadt von Aremarica, weil diese Stadt die erste Stadt war, die auf diesem Festland gegründet wurde.« Sylva lächelte freundlich

»Aber, wenn diese Länder so mächtig sind, warum haben sie uns nie erobert?«

»Oh, glaube mir, dass hatten sie. Mehrmals. Es gab die erynnischen Gräserkriege. Aremarica und Firennia eroberten vor Jahrhunderten immer wieder Hochfels. Die Bevölkerung floh in das Gräsermeer und die Wälder und entzog sich den Eroberern. Ohne Volk hatten sie nichts von ihrer Eroberung. In dieser Zeit wurde auch die Wolfsgarde gegründet. Sie verteidigten das Volk von Erynn immer aus kleinen Hinterhalten heraus. Das machte die Eroberer so mürbe, dass sie abzogen. Aber heute sind wir zum Glück verbündete Freunde.«

Nynn sagt nichts mehr. Sylva nahm sie in die Arme. »Komm, nimm dir den Nachmittag frei und denk an etwas anderes.«

»Danke, Mama.«

Nynn zog sich um und ging raus ins Freie.

Die zarte, milde Frühlingssonne schien ihr ins Gesicht.

Wunderbar.

Wäre da nicht ihr Zorn auf das Gelernte.

Sie stapfte hinter dem Landsitz die Hügel zu den Felsen hoch. Hauptsache weg. Innerlich bebte sie wegen der Schwierigkeiten mit dem Lernstoff.

Thauran sah sie wohl davongehen, denn er rief ihr irgendetwas hinterher, was sie aber ignorierte. Oberhalb der Häuser des Landsitzes genoss Nynn einen Moment den Ausblick. »Wenn ich weiter nach oben klettere, bin ich höher, als auf meinem Lieblingsfelsen. Ist aber ziemlich steil.« Sie zuckte gleichgültig mit den Schultern und machte sich an den Aufstieg.

Der Gipfel der Felswand musste sicher dreihundert Schritt oder höher sein. Soweit wollte sie gar nicht, aber zumindest weiter hoch.

Viel weiter hoch.

Mit den Fingerspitzen klammerte sie sich an Vorsprüngen fest und stieß sich mit den Füßen ab. Vorsichtig ertastete sie, ob Moos und leichtes Geröll in den Ritzen lag, und zog sich dann mit viel Kraftanstrengung hoch.

Ein gutes Stück weiter oben war ein breiterer Felsvorsprung. Dort konnte sie sich ausruhen.

Sie fingerte nach einer Felsritze und stieß sich wieder …

Plötzlich rutschte ihr der Fuß weg!

Sie hatte keine Kraft, sich mit den Fingern an der Ritze zu halten.

Sie fiel.

Ein Schrei.

»NYYYNNNNN…!«

Sie krachte in etwas Strauchiges.

Vogelgeschrei.

Ein stechender Schmerz im Bein.

Es wurde dunkel.

»Nynn, Nynn!«

Ohrfeigen im Gesicht, immer mehr …

»Lass das, lass mich in Ruhe!«

»Du bist abgestürzt! Geht es dir gut?«

»Solange du mich nicht ohrfeigst!«

Thauran half ihr auf.

Sie spürte jede Rippe im Brustkorb. Ihr Kopf brummte wie ein Bienenschwarm.

»Du hättest tot sein können. Was denkst du dir dabei, allein zu klettern? Komm, ich helfe dir auf die Beine.«

»Aaargghhh!« Ein stechender Schmerz im Knie, im Knöchel, einfach überall. »Wie weit oben war ich eigentlich?«

»Fast bis an dem Vorsprung, das sind vielleicht zehn bis zwölf Schritt.«

»Das ist ja heldenhaft hoch.«

»Eher heldenhaft leichtsinnig. Oh Mann, das wird die Eltern begeistern!«

»Ohh, nein, nicht das auch noch.« Erst, die Probleme mit dem Lernen, dann der Absturz. »Bitte, bitte sag ihnen nichts. Ich werde dich auch nicht ärgern – in nächster Zeit. Bitte, ja?«

»Und wie erklärst du den verstauchten Fuß? Dein blutendes Bein und die aufgerissene Hose vom Knie abwärts?«

»Ich bin vom Baum gefallen!«, sprudelte sie heraus.

»Du bist noch nie von einem Baum gefallen. Los, ich bring dich zum Haus.«

Ihre Mutter stand auf der Terrasse und sah ihnen entgegen. »Schatz, was ist denn passiert. Hast du dich arg verletzt? Braaaaannn?«

»Sie ist …«, setzte Thauran an.

»Ich bin vom Baum gefallen, Mutter«, unterbrach Nynn schnell.

Thauran legte sie auf eine Holzbank und Sylva kümmerte sich um ihr Bein. Sie tupfte die Wunde ab und gab ihr Kräuter- und Weidenrinde aus der Küche zum Kauen.

Das kannte Nynn, es linderte Schmerzen, schmeckte aber eklig.

Vom anderen Ende der Lichtung kam Bran mit der großen Axt herbeigestürmt. Er war beim Baumfällen und Holzhacken gewesen.

»Sie ist vom Baum gefallen, Bran. Ihr Bein ist ziemlich verletzt, aber anscheinend ist nichts gebrochen.«

Er eilte zu seiner Tochter. »Zuckermaus, was machst du denn?« Er nahm sie in die Arme und drückte sie.

»Aua, es tut alles weh!«

Vorsichtig legte er sie wieder ab und grauer Felsstaub rieselte von seinen verschwitzen Unterarmen.

Vom Baum gefallen, so ist das also …, dachte Bran, sagte aber nichts.

Thauran holte eine Decke und Kissen für sie. Alle kümmerten sich so lieb um

sie. Nynn tat alles weh und ihr war langsam unwohl wegen ihres Schwindels. »Ich werde mich ab morgen etwas mehr ums Lernen kümmern.«

»Ruh dich aus, meine Kleine«, besänftigte Sylva sie.

Bran zeigte ihr den Unterarm und legte den Finger auf die Lippen.

Sylva petzte die Lippen aufeinander, nickte aber.

Ein paar Tage später war Nynn im Humpeln richtig schnell geworden, aber das Aufstehen und Hinsetzen tat immer noch weh.

Bran und Sylva hatten wegen der Lüge nichts gesagt. Die Schmerzen waren Strafe genug. Außerdem hatte sie ihre Zeit wirklich genutzt.

Nynn lernte aus dem Vorfall, dass man manchmal Sachen mit mehr Geduld und Ruhe angehen musste. *Man sollte nicht alles übereilt angehen, sonst stürzt man leicht.* Es zwickte beim Gehen. Sie musste aber über ihren Gedanken schmunzeln.

Am Vormittag ging sie zum Stallgebäude, das sich neben dem

Haupthaus befand. Dort mussten früher einmal zwanzig Pferde und mehr gestanden haben. Heute hielten sie hier nur noch vier Ziegen, sechs Schafe und sehr viele Hühner. Der Stall musste dringend mal wieder gefegt werden und mit frischem Streu ausgelegt werden.

Vor solch einer Arbeit drückt sich Thauran ganz gerne, dachte sie sich noch, als er plötzlich hinter ihr stand

»Schnell, dein Lieblingsschaf bekommt ihr Lämmchen!«

Sie fanden das Schaf in einer alten Pferdebox im Stroh liegend und beobachteten die Geburt. Am Ende halft Thauran sogar noch ganz vorsichtig ein bisschen beim Herausziehen.

Die Mutter schleckte ihr verschreckt schauendes kleines Lamm ab.

Nynn war ganz ergriffen. »Das war schön.«

»Die beiden kommen zurecht. Na los, ich helfe dir beim Stall ausmisten.«

»Wer bist du? Wo ist mein ungehobelter, störrischer Bruder, der den Wald verlassen will?«

»Will er auch, will er ganz bestimmt. Nur nicht heute!«, sagte er lächelnd.

Nachmittags halfen die beiden Geschwister ihrem Vater beim Reparieren des kleinen Daches des seitlichen Anbaus am Haupthaus, da die Holzschindeln im Winter undicht geworden waren.

Bran und Thauran hackten abwechselnd Holz, um Holzschindeln zu brechen und Nynn rutschte langsam auf dem Dach herum.

Ihre Katze leistete ihr Gesellschaft, während sie die Schindeln festnagelte und die Lücken darunter mit Teer abdichtete.

»Autsch … Ggrrrrhh, das war mein Finger!«, schrie sie plötzlich auf.

Thauran griente. *Immer Nynn.*

Leicht verfroren von der vielen Arbeit an der kühlen, klaren Luft humpelte sie zu ihrem Zimmer hoch, um sich einen Schal zu holen und bemerkte, dass die Tür zu Thaurans Zimmer offenstand. Sie schaute vorsichtig hinein, denn Thau mochte es nicht, wenn man in seinem Zimmer ‚herumschnüffelte'. Es sah aus, als hätte gerade ein tödlicher Kampf zwischen

mehreren Kriegern stattgefunden … und was noch viel schlimmer war: Einer der Krieger schien unter dem Bett langsam zu verwesen. »Ohh, stinkt es hier! Hat dieser Barbar noch nie etwas von Lüften gehört?«

»Nynnnn, raus aus meinem Zimmer!« Thauran war ebenfalls in die Eingangshalle gekommen. Er stand am großen Tisch und wollte gerade etwas trinken, als er sie oben an seiner Tür stehen sah.

»Das Zimmer riecht wie eine Wildschweinsuhle!«, schrie sie angewidert runter, knallte seine Tür zu und holte ihren Schal.

»Damit kennst du dich ja aus!«, stichelte Thauran.

»Du bist ekelhaft!«

»Hört auf, euch zu streiten! Kommt wieder raus zum Helfen!«, rief Bran in die Eingangshalle.

Am Abend lag Nynn noch wach und war verwirrt über Thauran. Dieses nette, freundliche Stinktier. Beim Mondschein hing sie ihren Gedanken nach. Sie schaute zum Fenster hinaus, während ihre Katze

sich an sie kuschelte. Dabei dachte sie an den alten Spruch ihrer Eltern, den sie vorm Schlafengehen aufsagten: W*ie der Wald dich behütet und deine Schritte verdeckt, so wachen die Sterne über deine Träume* …

Dann fiel ihr noch mal ihr Traum im Wald ein und sie sah in dieser Nacht einen alten Steinkreis, in dem bei Mondlicht weiße Blumen blühten …

Kapitel 8: Absturz mit Folgen

Die Regentropfen trommelten wie wild gegen ihre trübe Fensterscheibe. Am Nachmittag saß Nynn in ihrem Zimmer und war am Lernen. Das hatte sie in letzter Zeit viel gemacht und ihre Mutter hatte sie gelobt, dass sich ihr Fleiß auszahlen würde.

Ihrem Bein ging es wieder gut. Flidaysh lag zusammengerollt auf ihrem Bett. Nynn konnte es kaum erwarten, wieder in den Wald zu laufen. Sie wollte in die Natur und sich frei fühlen.

Am nächsten Morgen präsentierte sie nach dem Frühstück ihre Hausaufgaben und ihre Eltern waren richtig stolz auf sie. Beide umarmten sie, zwinkerten ihr anschließend zu und deuteten zur Eingangshalle, wo neben der Tür ihr Bogen und ihr Köcher standen.

Sie platzte vor Freude und war noch nie so schnell umgezogen …

Bei einem Spaziergang zu ihrem Lieblingsfelsen machte sie die

Entdeckung, dass die Natur sich in ein helles, strahlendes Grün wie von einem Sommersalat verwandelt hatte. Ihr wurde ganz leicht ums Herz war und sie wollte in das Getriller jedes Vogels einstimmen, der ihr begegnete. Sie sang plötzlich wirklich für die Fae des Frühlings und musste schmunzeln. Unterhalb des Felsens verlief der kleine Bach sprudelnd durch eine Wiese von unglaublichem Grün. Waldanemonen, Scharbockskraut und wilde Stiefmütterchen wuchsen darauf.

Auf der Lichtung machte sie mit ihrem Pfeil und Bogen Schießübungen auf einen alten Baumstumpf. Die ersten Schüsse, auf ungefähr hundert Schritt, saßen gut im Holz. Dann war sie kurz von dem Geraschel in der Wiese abgelenkt und ein Pfeil prallte ab und flog in den Wald. Da war wieder ein anderes Rascheln in den Sträuchern.

Sie ging dem nach und entdeckte unweit des Baumstamms eine ganze Gruppe Ratten, die sich tief ins Gras duckten, um sich zu verstecken.

Ratten, die nicht fliehen, wenn jemand Großes kommt. Besonders dumm oder mutig, dachte sie und lief an den Waldrand, um ihren Pfeil zu suchen. Er steckte in einem Ast, welcher im Bach trieb. Sie lief zum Ufer und als sie in die Nähe des Bachs kam, hörte sie schon das wilde Gurgeln und Rauschen …

Aber da war noch etwas anderes, ein hohes Krächzen. Die Neugier ließ sie schneller werden. Am Ufer angekommen sah sie gerade noch etwas Graues, Struppiges umgeben von Zweigen in der Mitte des Baches wild hin und her schwimmen. Ein Nest! Darin war offenbar ein Küken.

Nynn nahm ihren Bogen vom Rücken und sprang am Ufer von Felsen zu Felsen.

Der Bach kam aus den Bergen und strömte schnell durch sein felsiges Bett. Sie musste aufpassen, dass sie nicht auf den moosig-feuchten Uferfelsen ausrutschte. Das kleine Nest stieß ein paarmal gegen ein einige Felsen im Bachlauf, blieb aber nicht stecken. Das Gurgeln war zu einem Rauschen

angeschwollen und Nynn wurde klar, dass bald ein kleiner Wasserfall kam, den sie kannte. Für Nynn nicht hoch, für das Nest mit dem Küken aber sehr gefährlich.

Das Küken krächzte ununterbrochen. Nynn sprang zu einem flachen großen Felsen und legte sich bäuchlings darauf und streckte ihren Arm mit dem Bogen aus. Gerade noch rechtzeitig. Das Nest blieb hängen und Nynn konnte es langsam mit dem Bogen zum Ufer ziehen und aus dem Wasser heben. Im Nest schaute sie etwas Flauschiges mit großen, erschrockenen Augen an. Ein kleines Schneeeulenküken saß verängstigt im bereits durchnässten Nest. Sie hob das Küken behutsam heraus, das sie zum Dank gleich mit dem spitzen Schnabel pikste. »Autsch, ich will dir doch nur helfen.«

Sie streichelte es sanft und setzte es dann in das Nest auf den Boden zurück. Dann streckte sie sich hoch, um einen Ast zu greifen, rutschte aber an der Felskante aus und fiel in den Bach unterhalb des Wasserfalls.

Eisiges Entsetzen durchdrang sie augenblicklich bis auf die Knochen. »Oh, ihr Faen, bitte nein. Ist das Wasser noch eiskalt!«

Die Strömung schleuderte sie gegen ein paar Felsen, was wirklich wehtat. Der Bach wurde hier tiefer und wilder. Sie konnte sich kaum in den schäumenden Stromschnellen über Wasser halten, da es in den letzten Tagen viel geregnet hatte. Gerade war sie von einer Welle in den Stromschnellen komplett unter Wasser gedrückt worden. Nynn hustete und rang nach Luft, als die Strömung sie wieder unters Wasser riss. Sie bekam fürchterliche Angst. Kalt und nass. Ihr Kopf dröhnte und ihre Glieder wurden steif und schwer. Der Wildbach stürzte in eine kleine Schlucht, begrenzt von zackigen, hohen Felsen, die den Himmel zerrissen. Die Stromschnellen ließen sie kaum zu Luft kommen. Wieder und wieder wurde sie unter Wasser gedrückt. Sie bekam kurz den Kopf über Wasser, da streckte sich ihr plötzlich ein Arm mit einem langen Ast entgegen, damit sie sich festhalten konnte.

Sie griff zu und zog sich schwerfällig und erschöpft an die Felskante heran. Ein tätowierter Unterarm mit lederner Armschiene und Silberreif half ihr, mit letzter Kraft ans Ufer zu klettern. Sie lag auf dem Bauch, triefend nass und prustete Wasser.

Die unbekannte Person bückte sich zu ihr herunter. »Geht es Euch gut, euer Hoheit? Sagt doch bitte was.«

Nynn drehte sich um und stand auf.

Ein alter Jäger in abgetragenem, ledernem Jagdwams mit fellbesetzter Kapuze und derber Kleidung, grauhaarig, mit einem Pferdeschwanz, und wettergegerbten Gesicht stand vor ihr. Er hatte freundliche, helle Augen und einen grauen Bart und trug einen wertvollen goldenen Halsreif. Obwohl er sie gerettet hatte, misstraute sie ihm, wich zurück und zückte ihr Messer. Zitternd stand sie mit dem Fuß an der Felskante. Sie tropfte, fror und überlegte, was schlimmer wäre. Gegen ihn zu kämpfen oder ins Wasser zu springen.

»Bitte, bitte, euer Hoheit, habt keine Angst vor mir, mein Name ist Hoerne

Grimm. Ich bin der Jagdaufseher Eurer Eltern, König Branan und Königin Sylva«, entgegnete der alte Jäger und versuchte Nynn zu beruhigen.

Nynn wich noch etwas zurück.

Die Felskante bröckelte …

»Vorsicht, Hoheit, bitte nicht … Ihr kennt mich vielleicht nur noch vage aus Eurer frühen Kindheit. Ich habe Euch das erste Mal auf ein Pferd gesetzt. Diesen Ring und diesen Dolch hat mir Euer Vater vor langer Zeit nach einem Jagdunfall geschenkt.«

Nynn erkannte das königliche Wappen an beiden und war froh über den Unterricht in letzter Zeit. Auch kannte sie die Geschichte von dem Jagdunfall. »Also gut. Was macht Ihr hier im Wald?«, fragte Nynn forsch, tropfnass und zitternd. Sie hielt das Messer erhoben und blieb auf der Hut.

»Ich bin hier, um die Grenzen Eures Waldes zu schützen, ebenso wie Euer Vater und Euer Bruder. Nach verdächtigen Spuren Ausschau zu halten und vor allem, den Kontakt nach draußen zu gewährleisten – zum Königreich.

Außerdem muss ich manchmal Erledigungen für Eure Mutter machen.«

»Welche Erledigungen?«

»Einkäufe wie den blauen Stoff, die Gewürze und den Wein im Winter.«

Daran konnte sich Nynn erinnern und sie beschloss, diesem Hoerne zunächst zu vertrauen.

»Ich geleite Euch gerne nach Hause, Hoheit.«

»Danke, aber ich finde mich recht gut alleine zurecht.«

»Das weiß ich. Euer Umgang mit dem Bogen ist übrigens recht gut geworden, wenn ich das anmerken darf.«

»Ihr habt mich beobachtet?«

»Das ist Teil meiner Aufgabe, seit ich Euch auf euer erstes Pferd setzte.«

Nynn fühlte sich plötzlich in ihrer Unbeschwertheit verletzt, dass sie im Wald immer ihre Ruhe für sich hatte. Das ärgerte sie. Trotzdem ruhte sie sich nach der Aufregung erst einmal kurz aus und lehnte sich an einen Felsen. Eigentlich hatte sie Durst gehabt und das Küken krächzte in der Entfernung wieder.

Wahrscheinlich hat es Hunger, so wie ich auch.

Sie setzte sich auf einen umgefallenen Baumstamm in die Sonne und kramte in ihrem kleinen Beutel am Gürtel etwas durchnässtes Trockenfleisch und einen Apfel hervor. Das Trockenfleisch machte ihre Mutter ohne Salz, sodass sie es dem Tier unbedenklich füttern konnte.

Zunächst zögerte das Küken, doch dann zupfte es immer wieder etwas aus Nynns Fingern.

Nynn aß den Apfel und hielt Ausschau nach der großen Eule, der Schneeeule, die sie kannte. »Wo bist du, Wächterin, das hier ist doch sicher dein Kind …?«

Sie beschloss, das Küken zunächst mit nach Hause zu nehmen, da es alleine verhungern würde. Gemeinsam mit Jagdaufseher machte sie sich auf den Rückweg. Immer wieder blickte Nynn in die hohen Baumwipfel, aber sie fand nichts.

Nynn machte sich große Sorgen, um die Schneeeule und ihr Küken.

Hoerne blieb stets ungefähr zehn Schritt hinter ihr. Sie schaute mehrmals

verstohlen über die Schulter, da sie ihn kaum hörte. Auf dem Nachhauseweg bemerkte Nynn plötzlich, dass die Sonne schon über den Mittag war. *Mist, Mutter wird sich Sorgen machen*.

Sie blickte in ihren Schal im Ausschnitt der Jacke herunter. *Das Küken schläft.* Zufrieden darüber legte sie den wärmenden Schal noch etwas enger über das Küken und beeilte sich, zum Haus zu kommen, denn heute war auch der Geburtstag ihres Vaters.

Als sie auf der Lichtung des Jagdsitzes ankam, war es früher Nachmittag. Sie hatte ein schlechtes Gewissen ihrer Mutter gegenüber, weil sie so lange draußen geblieben war.

Die letzten Meter beeilte sie sich so sehr, dass das Küken wach wurde und aufgeregt krächzte. Sie musste es erst beruhigen, bevor sie weitergehen konnte.

Auf der Veranda wurde sie schon von Sylva erwartet.

»Mama, wer ist der Mann der mit mir kommt?«

Sylva lächelte. »Das ist Meister Hoerne, Liebes.«

»Und warum kennen wir ihn dann nicht? Wir sind keine kleinen …«

»Jetzt beruhig dich doch einmal, Nynn. Meister Hoerne ist unser Freund. Er hat uns in all den Jahren immer geholfen und mit mehr als nur dem Nötigsten versorgt.«

»Ja, aber … «

»Nichts aber, junge Dame. Wir haben euch nichts von ihm erzählt, um euch zu schützen. Er kam mit seinen Erledigungen immer spätabends zu uns. Ihr solltet keinem nach außen vertrauen, da wir nicht wussten, wie lange wir hier sicher sind. Jetzt geh dich aber mal umziehen …«

Nynn konnte diese Heimlichtuerei ihrer Mutter nicht leiden. Am meisten ärgerte sie sich aber über sich selbst. *Dass mir all die Jahre nie aufgefallen ist, dass Vater nicht die Einkäufe von seinen Rundgängen mitgebracht hat.*

Um ihre Verspätung zu entschuldigen, sagte sie noch schnell: »Ach ja, es tut mir leid, dass ich wieder mal so spät bin, aber ich musste dieses Eulenküken retten. Ich beeile mich.«

»So ein süßes Küken«, sagte ihre Mutter und war ganz versöhnlich.

Nynn erzählte schnell, was sie im Wald erlebt hatte.

Ihre Mutter lobte sie für die gute Tat und deutete immer noch die Treppe hoch.

Das von Nynn erwartete Donnerwetter blieb aus.

»Aber, Liebes, du weißt doch, wie sehr ich Eulen aus meiner Heimat mag und schätze. Pflege es gut.«

»Ich bringe es in mein Zimmer hoch und ziehe mich um.«

»Jetzt mach endlich und Hände waschen nicht vergessen, junge Dame!«, erwiderte ihre Mutter jetzt etwas strenger.

Sylva schien die Erklärung, warum Hoerne und Nynn gemeinsam zum Landsitz gekommen waren, beruhigt zu haben. »Meister Hoerne, es freut mich Euch zu sehen. Den Fae sei gedankt, dass Ihr zufällig in Nynns Nähe wart. Habt Ihr Kunde aus Erynn?«

Hoerne hatte sich bei Nynns Schilderungen zurückgehalten. »Habt

Dank, Mylady. Ja, ich danke ebenfalls den Faen, dass ich in der Nähe war. Prinzessin Nynn hat alles schon erklärt. Es ist zum Glück nichts weiter passiert.«

»Tretet ein und bleibt zum Essen.«

Von oben sah Nynn, wie Hoerne in der Eingangshalle auf Thauran zuging. »Es war früher der Umhang meines Sohns, junger Prinz. Man ist für immer Teil der Wolfsgarde und stolz, den Umhang zu tragen, aber unter diesen Umständen, bin ich noch stolzer, dass Ihr ihn tragt.«

Thauran war sprachlos und umarmte Hoerne herzlich.

Hoerne war von der körperlichen Dankbarkeitsäußerung etwas überrumpelt, ließ sie aber gerne zu.

Zudem war auch Brans Geburtstag.

Es gab Fasaneneintopf mit Frühlingsgemüse, Lachsforelle mit Kräuterbutter, Salate und zum Nachtisch Erdbeeren.

Alle halfen bei den letzten Vorbereitungen, bis Bran nach Hause kam und beim gemeinsamen Abendessen berichtete Hoerne den Eltern von

seltsamen Vorgängen im alten Königreich.

Sylva wollte die Kinder auf ihre Zimmer schicken, doch Bran bestimmte, dass sie alles mit anhören sollen.

»Die Hexe Morna, welche das Königreich erobert hat, lässt angeblich sehr intensiv im Land nach einem Steinkreis suchen. Keiner versteht, was das zu bedeuten hat …«

Nynn räusperte sich verlegen. »Ich glaube, ich muss euch mal etwas von meinen Träumen erzählen.«

»Einhorn?«, frotzelte Thau.

»Blödmann.« Nynn trat ihn unter dem Tisch.

»Was denn nun, Liebes?«, fragte Vater Bran gespannt.

»Es fing mit meinen Träumen vor zehn Wochen und mehr an. Fürchterliche dunkle Schatten, die mich beobachten und … verfolgen. Eine brennende Burg, ein Steinkreis und weiße Blüten.«

Mit einem Mal herrschte Stille am Esstisch. Im Kamin knackte das Holz.

Sylva versuchte alle zu beruhigen. »Nynn, Schatz, das ist sicher nur ein Zufall.«

»Aber seltsam ist es trotzdem«, brummte Thauran in sich hinein.

Der Rest des Abendessens verlief ungewöhnlich ruhig, bis die Kinder später zu Bett gingen. Von oben hörte Nynn, dass die Eltern und Hoerne noch leise darüber sprachen.

»Wir leben seit über zehn Jahren hier um die Kinder zu schützen, Syv.«

»Ich bin es leid, davonzulaufen und uns zu verstecken«, brach es aus ihr heraus.

Hoerne war es unangenehm, da das Gespräch von beiden leise, aber mit hörbar lang unterdrückter Verärgerung in den Stimmen geführt wurde.

»Glaubst du, wir haben uns das freiwillig ausgesucht? Die Dynastie meiner Vorfahren, die Garaparthen … das Land, das Volk? Hatten wir eine andere Möglichkeit, Liebes?«

»Mein Schwert wird jedenfalls jede Woche frisch geschliffen!« Bei dieser Bemerkung wirkte Bran wie versteinert über Sylvas Direktheit.

Bei ihr schien einiges hochzukommen, was sie all die Jahre versteckt hatte.
Nynn hatte sie von der Empore aus belauscht, war aber zu verunsichert, um Thauran alles zu erzählen und ging ins Bett.

Beim Frühstück in der stillen Runde fragte Nynn: »Meister Hoerne, wie konntet Ihr uns damals durch die dunklen Hecken bringen? Warum kanntet Ihr den Weg?«

Bran schmunzelte über ihre übliche Neugier, während er sein Brot eintunkte.

»Nun, euer Hoheit …«

»Nynn, bitte nur Nynn«, ging sie dazwischen.

»Nun, junge Dame. Den Weg kannte ich nur deswegen, weil ich ihn selbst gefunden und angelegt hatte.«

Alle schauten ungläubig

»Ihr selbst Hoerne?«, kam es von Sylva. »Wie, wann?«

Bran schien auf einmal auch selbst neugierig. »Das hattet Ihr uns nie erzählt.«

»Ich war noch ein junger Knappe, im gleichen Alter wie Euer Großvater damals,

Prinz Aeron. Wir waren viel mit der Reiterei Eures Urgroßvaters unterwegs, um die Grenzen zu sichern. Vor allem im Norden und Süden. Die Reiter schlugen ihr Lager stets in großem Abstand zum Flüsterwald auf, wenn man auf der Strecke daran entlangritt, da er ihnen nicht geheuer war. Doch eines Nachts, als ich mich gerade vor dem Lagerfeuer hinlegen wollte, hörte ich plötzlich etwas … Stimmen. Sie flüsterten etwas. Sie riefen mich. Ich konnte nicht verstehen, was sie sagten, und doch klang es lieblich und zauberhaft. Ich näherte mich im Dunklen der Hecke. Da waren die Stimmen wieder. Als ich mir mit meinem Schwert einen schmalen Weg durch die Sträucher bahnen wollte, entdeckte ich eine schmale, niedrige Lücke am Boden, durch die ich mich hindurchzwängen konnte. Dann immer mehr. Die Hecke schien mir den Weg zu weisen. Manche Äste drückte ich zur Seite und verzweigte sie. Das ging schier endlos so im Mondlicht. Als der Himmel schon wieder hell wurde, war ich durch die Hecke durchgekommen.«

Alle waren sprachlos.

»Aber wie? Ihr habt niemals davon gesprochen, Hoerne«, hakte Bran gespannt nach.

»Verzeiht bitte einem alten Raubein. Aber dieses Geheimnis hatte ich all die Jahre für mich behalten. Manchmal hatte ich es schon selbst vergessen ... An den Ärger, den ich vom Hauptmann bekam, als ich wieder zurückgeklettert war, kann ich mich hingegen gut erinnern«, sinnierte Hoerne.

»Das kann ich mir gut vorstellen. Das war Baedwyr, nicht wahr?«

»Richtig, Bran, er war nur wenig älter, aber er wollte das Amt unbedingt und wusste uns zu führen. Guter alter Baedwyr …«

»Jemals wieder etwas von ihm gehört?«

»Nein, in der Nacht Eurer Flucht verschwand er ebenfalls. Er wurde nie mehr gesehen. Aber ich kann nicht glauben, dass er Euch verraten hat. Er ist wahrscheinlich tot. Andernfalls hätte ich ihn gefunden oder etwas von ihm gehört.«

Nach dem Frühstück verließ Hoerne die Familie und kehrte zum Königreich zurück. Auch um sich, um sich, wie verabredet, insgeheim nach Neuigkeiten umzuhören.

Kapitel 9: Der geheime Baum

»Jetzt trödel nicht so herum, Zuckermaus!«

»So darf mich nur Papa rufen!« Nynn stürmte sofort aus ihrem Zimmer und schäumte.

Thauran lachte nur und warf seinen Rucksack einfach über die Balustrade herunter in die Eingangshalle.

Dumpf schlug er auf dem Steinboden auf.

»Thauran! Wie oft habe ich dir gesagt … Du hast mich fast getroffen. Dein Übermut ist …«, schimpfte Sylva laut nach oben, die gerade durch die Halle ging.

»Entschuldigung, Mutter«, kam es blitzschnell von oben.

Es war ein wunderschöner sonniger Tag und die Geschwister wollten in den Wald. Bran war am frühen Morgen schon zu einem seiner Erkundungsgänge aufgebrochen. Nynn hatte noch kurz ihr Eulenküken gefüttert und rutschte mit ihrem Rucksack das Geländer bäuchlings herunter. Etwas das sie schon von je her gerne getan hatte. »Unten und fertig! Wer trödelt hier…?«, rief sie lachend.

»Kleine Hexe!« Thauran lachte ebenfalls und kam die Treppe herunter. Er rief nach den Tieren, die ihnen aus der Küche entgegenstürmten.

Die Geschwister verabschiedeten sich bei ihrer Mutter und verließen das Haus. Sie überquerten die Lichtung und schon am Waldrand war ihnen so warm, dass sie ihre Jacken auszogen und die Hosenbeine hochkrempelten.

Es war ein wunderschöner Spätfrühlingstag. Die Natur war voll erwacht und überall blühte und spross es. In gemütlichem Tempo wanderten sie zu Nynns Lieblingsfelsen. Eigentlich wollten sie nur die Aussicht genießen, um sich zu orientieren und um dann im Tal etwas zu trinken.

»Nynn, schau mal, siehst du da hinten zwischen den Bergspitzen den Lichtschein? Da muss ein weiteres Tal sein. Warst du schon mal dort?«

Nynn kniff die Augen zusammen. Sie konnte den Pass erkennen, musste sich aber eingestehen, dass er ihr noch nie aufgefallen war. »Los Bruder, das schauen wir uns genauer an. Bis zum Mittag schaffen wir den Weg schon.«

Quer durch den Wald halfen den Geschwistern nur die Wechselpfade der Tiere, um sich zu orientieren. Die verliefen aber nie in

der Richtung, in der man sie gerade brauchte. Auf ihrem Weg kamen sie an ein paar schönen Lichtungen vorbei und verhielten sich leise, um das Wild nicht beim Grasen zu stören. Es gab die unterschiedlichsten Bereiche im Wald: Torfmoore entlang der flachen Wiesen mit Erlen und Weiden, und dichte, dunkle Buchen- und Eichenwälder. Blumen wuchsen im Überfluss. In Richtung der Hochlagen der Phalanier Gebirgskette gab es auch hohe kahle Heidegebiete.

Der Himmel war klar und blau, und nur eine leichte Brise fuhr durch die Wipfel. Lerchen und Spechte ließen ihre Töne erklingen, Kaninchen sprangen wegen Cray und Flidy nach allen Seiten davon, und einmal scheute vor ihnen ein großes Rudel Hirsche auf und rannte in erschreckten Sprüngen davon. Nynn machte gerne kleine Pausen und beobachtete die Gruppen mit ihren Jungtieren. Deswegen dauerte es deutlich länger, bis sie am Pass ankamen und in das dahinter liegende Tal schauen konnten. Die Geschwister waren völlig geschafft und tranken erst einmal von ihrem Wasser.

Bei dem Anblick, der sich ihnen anschließend bot, verschlug es ihnen den Atem.

Das kleine Hochtal war wunderschön. Sanft geschwungen mit einer Lichtung in einem kleinen Talkessel. Von dunklem Wald gesäumt und mit einem kleinen See in der Mitte. Nicht weit vom See stand ein großer, vermutlich schon sehr alter, majestätischer Baum. Den wollten sie sich genauer anschauen. Den ganzen Weg hinunter ins Tal schien der Baum zu wachsen. Nur wenig später hatten sie ihn erreicht. Sie gingen an ihn heran und waren ganz überwältigt, so riesig und ehrwürdig alt erschien er ihnen. Ein Bergahorn, wie ihn Nynn noch nie gesehen hatte. Sie machten wieder eine Rast und schritten ihn ab. Nynn musste vierzehn große Schritte machen, um den mächtigen Baumstamm zu umrunden. Thauran beäugte die Äste im Kronenansatz genauer. Dann fiel sein Blick auf viel Bruchholz, an ein paar Lärchen am Waldrand. »Was hältst du von einem Baumhaus, Nynn ?«

»Sowas magst du doch nicht mehr«, sagte sie enttäuscht und zuckte mit den Schultern.

»Nicht wie zu Hause, sondern in dieser Kronenbasis. Siehst du die großen Äste? Wie sie sich verzweigen? und dort könnten wir weitere Äste …«

»Wann fangen wir an?«, stieß sie hervor. Sie war begeistert.

»Morgen! Lass uns heimgehen. Wir müssen einiges vorbereiten.«

»Thau, das würde riesig werden.«

»Wäre das so schlimm?«, zog er sie auf.

Der Heimweg schien für Thauran immer länger zu werden, denn Nynn sprudelte über vor Ideen und plapperte, ohne Luft zu holen. Er hingegen verhielt sich ungewöhnlich still.

Nachdem sie die Idee mit dem Baumhaus mit ihren Eltern besprochen hatten, war ihre Mutter nicht begeistert. Bran unterstütze die Idee völlig und er beruhigte Syv damit, dass er sie bis zu dem Tal begleiten würde. So brachten sie ihre Äxte, Hammer und Nägel und ganz viel Strick zusammen und bereiteten alles vor. Am nächsten Morgen gingen sie zu dritt zum Hochtal. Angekommen an Nynns Felsen, bemerkte Bran, dass es bis zu dem versteckten Tal mit dem Baum noch ein ganz schönes Stück war. Nynn und Thauran schmunzelten, da auch sie sich in der Entfernung vertan hatten beim Abstieg vom Felsen und dem weiteren Weg

»Ich muss gestehen, dass ich froh für euch bin und euch um eure schöne Kindheit hier im Wald etwas beneide. Meine ist anders gewesen …«, murmelte ihr Vater.

Nynn und Thauran sahen sich verwundert an, wollten aber auch nicht nachhaken. Bei ihrer Ankunft im Tal fingen sie mit der Suche nach geeigneten Ästen an. Bereits am ersten Tag fanden sie einiges und bearbeiteten die Stämme und Äste mit ihren Äxten und befreiten sie von kleineren Zweigen. Der Baum hatte eine große, breite Baumkronenbasis, an der fünf dicke Hauptäste den Anfang der riesigen Krone bildeten. Zwischen diese fünf Äste zogen sie die dickeren Lärchenäste hoch und verbanden sie durch Seile mit den Hauptästen des Baums. Unzählige dünnere Äste verkeilten und nagelten sie untereinander als Stützen an den Wänden hoch

Nach drei Tagen waren sie mit dem Baumhaus fertig und alle waren stolz auf ihr Werk. In ihrer Kindheit hatten sie schön öfter Baumhäuser gebaut, aber noch nie ein so großes. Die Plattform lag mit ihren tragenden Ästen in der breiten Kronenbasis und verkeilte sich im Geäst. Die Wände bestanden aus dünneren Ästen und geflochtenen Weidenruten von den Bäumen am See. Die Decke sollte später nach oben geflochten werden. In diesem Baumhaus konnten sich bequem drei bis vier Personen aufhalten, vielleicht sogar mehr. Thaurans Laune

war seit dem Streit zu seiner Wolfsgarde-Zeremonie endlich wieder besser, worüber Nynn froh war. Sie hatte etwas Zeit gewonnen. Trotzdem wusste sie, dass er sein Vorhaben, den Wald zu verlassen, niemals aufgeben würde. Mit ihrem Vater machten sich auf den Rückweg.

Wieder zu Hause berichteten sie ihrer Mutter von ihrem Abenteuer, das Baumhaus fertig gebaut zu haben.

Bran strahlte. Er wirkte erschöpft, während Nynn drauflos erzählte und Syv ihm liebevoll etwas zu Trinken reichte. Aber er sah mit Stolz auf seine Kinder und freute sich für sie.

Sylva freute sich vor allem, dass sie alle wieder wohlbehalten zu Hause waren.

Kapitel 10: Herrscher mit Krone

Das leise beständige Summen der Bienen erfüllte den Raum. Das Sonnenlicht fiel bunt durch das Bleiglasfenster ihres Zimmers. Nynn hatte am Vorabend etwas Obst mit auf ihr Zimmer genommen, welches dem Interesse der Bienen zum Opfer gefallen war. Sie war völlig verschwitzt in ihre dünne Sommerdecke verschlungen und fiel beinahe aus dem Bett. Ihre junge Eule und Flidy beäugten sie scheinbar belustigt, wie sie ungelenk versuchte, sich aus dem Würgegriff des Lindwurms aus Sommerdecken zu befreien. Es war schon am Morgen richtig warm. Nynn tappte wie schlafwandelnd zum Waschen in den Garten hinaus. »Morhnnnnnn Mama«, gähnte sie.

Im Garten hatten sie seitlich am Haus eine Ecke, wo das Wasser aufbewahrt wurde. Dafür hatte ihr Vater ein großes Holzfass gebaut, das sie im Sommer anstelle des Badezimmers nutzten. Hinter der Holzwand wusch Nynn sich und ihre langen Haare. Dabei schaute sie immer mal über die Holzwand, ob Thau in der Nähe war. Sie mochte es nicht mehr, wenn er sie beim Waschen sah. Früher war das irgendwie ganz normal gewesen, aber jetzt hatte sie lieber ihre Ruhe. Es fing im letzten Winter an, als sie alle in der Küche

in einem großen halben Holzfass badeten und sie sich in Thaurans Anwesenheit unwohl gefühlt hatte. Seitdem wollte sie dabei lieber allein sein und sich im Winter vor allem vor Thauran im Zuber waschen. Wenigstens ihre Mutter verstand das.

Als sie fertig war, fühlte sie sich schon besser und erfrischt. Sie zog saubere Kleidung an und ließ ihre Haare von der Sonne trocknen.

Thauran kam gerade vom Bach, war noch ganz nass und schüttelte seinen Kopf.

»Guten Morgen ihr beiden. Habt ihr gut geschlafen?«, fragte ihre Mutter sichtbar gut gelaunt.

»Geht so, Mama …«

»Wir frühstücken am besten draußen. Bringt ihr das Geschirr raus und deckt den Tisch?«

Beim Frühstück unterhielten sie sich darüber, was sie die Tage so planten. Die beiden Geschwister hatten sich vorgenommen, die Eltern um eine Übernachtung alleine im Baumhaus zu bitten.

Sie freuten sich darauf und mussten ihren Vater nicht lange überreden. Er versprach, mit ihrer Mutter zu reden. Danach gingen Nynn und Thauran ihre Sachen packen. Sie hatten vor ein

paar Tagen beschlossen, dass sie Lust auf ein weiteres Abenteuer hatten.

Dafür packten sie Brot, Käse, getrocknete Wurst und Obst, Werkzeuge wie Axt, Hammer und Nägel zum Bauen, sowie Decken und Kissen ein.

Ihre Mutter stand plötzlich hinter ihnen im Türrahmen. »Wie ich sehe, seid ihr schon fleißig am Packen. Dabei habe ich noch gar nicht zugestimmt …«

Augenblicklich hielten sie inne und warteten.

»Na gut ihr Lieben, euer Vater hat mich leider überredet. Aber er begleitet euch wieder bis zum Baum. Nur zwei Nächte, verstanden?«

Nynn fiel ihrer Mutter nach dem ersten Schreck mit Begeisterung um den Hals.

Später auf der Veranda verabschiedeten sie sich.

»Mach‘s gut, Mama. Wir sehen uns in zwei Tagen.«

Thaurans Luchs stürmte vor und die Menschen hinterher.

Die Frühsommertage waren schon fast zu warm und die Nächte mild. Die Natur ging großzügig mit ihren Farben um und jede Lichtung war ein buntes Meer aus Frühsommerblumen.

Ohne Pause wanderten sie die ganze Strecke bis zu Nynns Lieblingsfelsen.

Auf der Lichtung unterhalb ihres Felsens blühten die buntesten Blumen wie Mohn und Kornblumen mit Wolken von Schafgarbe und vielen Butterblumen. Es sah beinahe so aus, als hätte jemand bunte Edelsteine verschwenderisch über die Wiese gestreut. Sie erfrischten sich am Bach, wo Nynn die Eule gerettet hatte, und sie achtete penibel darauf, nicht wieder hineinzufallen. Das Wasser war köstlich, frisch, kalt und süß. Sie setzten sich kurz ins Gras und hielten ihre Füße ins Wasser. Danach wanderten sie erholt weiter. Nach dem Mittag erreichten sie das versteckte Tal und ihr Vater war offensichtlich wieder ganz hingerissen von der Idylle, die dort herrschte. »Kinder, was habt ihr hier für einen wunderschönen, versteckten Ort entdeckt. Dieses hochgelegene Tal hat etwas Magisches.«

Sie gingen vom Pass in die Talsenke hinab und er schaute sich das Baumhaus noch mal genauer an, ob sie alles stabil gebaut hatten. »Ein, zwei kleine Äste könnten noch besser …«

»Ja, Vaaaaterrrr«, tönten beide fast gleichzeitig und alle mussten lachen.

Bran gab sich geschlagen. Seine Kinder wussten schon, was sie taten. »Ich habe ja nur bei den schweren Ästen am Anfang geholfen, aber ihr habt die Äste und Stämme sehr ordentlich in die Gabelung des Kronenansatzes hinein gebaut, wirklich gut«, lobte er sie für die stabile Konstruktion.

Sie richteten sich ein und entfachten auf der Wiese ein kleines Lagerfeuer. Bran blieb noch bis zum Abendessen, dann wollte er die Kinder nicht länger stören. Es wurde erst spät dunkel und er sagte, er wollte vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause sein. »Gute Nacht ihr beiden … wie der Wald euch behütet und eure Schritte verdeckt, so wachen die Sterne über eure Träume.«

»Das ist lieb von dir.« Nynn winkte ihm zu.

»Jajaja … Was glaubt er, wie alt wir sind?«, sagte Thau und verdrehte die Augen

»Lass ihn, Vater meint es nicht so.«

Kaum war er weg, fing Thauran an, Nynn mit einem glühenden Stock zu necken. So lieferten sie sich aus Übermut und Spaß einen Fechtkampf mit glühenden Ästen, sodass die Funken nur so sprühten. Ab und zu attackierten sie sich aber richtig und es wurde zum Kampftraining, das sie lange nicht mehr gegeneinander gemacht hatten. Thauran wollte Nynn mit seiner Kraft bezwingen,

doch sie war zu schnell für ihn und wich ihm immer wieder aus.

»Trau dich, Zuckermaus!«, versuchte er sie zu reizen.

Die Funken stoben wie kleine Glühwürmchen in den Abendhimmel.

Nynn ging nicht auf seine Stichelei ein, sondern wartete lieber, bis er müde wurde.

Sie attackierten sich im Kreis um das Feuer. Die hellen Flammen ließen alles um sie noch gefährlicher erscheinen. Sie standen sich gerade gegenüber, als Thau einfach durch die Flammen sprang und mit dem glühenden Stock auf Nynns Brustkorb zielte. Nynn duckte sich, doch dabei verkohlte Thauran ihr eine Locke. Das war nicht lustig und sie schlug ihm von unten mit aller Kraft in die Kniekehle. »Nimm dies, du mieser Schurke.«

Thau knickte ein und es blieb ihm gar nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Sie half ihm auf und keuchend gönnten sie sich noch etwas zu trinken und betrachteten die Funken, die in den Sternenhimmel aufstiegen.

»Noch Appetit auf einen Apfel?«

»Nein danke, Thau.«

»Kannst du dich noch an das Einhorn erinnern?«, murmelte Thau leise.

»Hör auf du Stinktier, das war gemein, aber ich war noch ein kleines Mädchen«, erwiderte Nynn genervt, aber auch etwas amüsiert

»Du hast mich damals so reingelegt und dich dann wochenlang gekugelt vor Lachen. Aber ich gestehe, es war gut. Ich war fünf oder sechs als du atemlos in die Küche gerannt kamst und schriest, dass du ein Einhorn gesehen hättest. Ich bin dir hinterhergelaufen und du führtest mich zum Stall, in dem unser Ziegenbock stand und sich ein Horn abgebrochen hatte. Ich war so sauer auf dich und enttäuscht. Im Nachhinein etwas, woran wir uns immer erinnern werden«, fügte er nach einer Pause hinzu. »Kannst du dich noch an den Caisleán, an Hochfels erinnern?«

»Was, an unser altes Zuhause? Nein. Also kaum. Die hohen dunklen Gänge und Hallen, die so schön hallten wenn man darin spielte, die hab ich noch im Kopf. Manchmal spielten wir dort auch mit anderen Kindern. Amme Maren verbot es aber immer und schickte uns in den Burghof. Aber eigentlich habe ich lange nur an etwas Brennendes gedacht und vor jedem Kaminfeuer Angst gehabt, bis Mama mir den Grund erklärte. Also, nein nicht richtig«, sagte Nynn nachdenklich. Jäh fühlte sie sich etwas unwohl

dabei, so nah am Feuer zu sitzen, und rückte etwas davon weg.

Sie ließen die letzten Scheite herabbrennen und kletterten kurze Zeit später hoch in das Baumhaus, wo sie sich in verschiedene Ecken auf ihre mitgebrachten Decken legten. Nynn wollte etwas für sich sein.

Thau flüsterte: »Was es wohl mit den Nachrichten aus Erynn und deinen Träumen auf sich hat?«

»Das weiß ich auch nicht. Schlaf gut«, murmelte sie, da sie keine Lust hatte, sich weiter darüber zu unterhalten.

Unter dem Sternenhimmel einzuschlafen, war für beide wie ein wahr gewordener Traum. Dieses Funkeln von tausenden kleinen Edelsteinen am dunklen Mantel der Nacht faszinierte Nynn besonders. Sie wollte Thauran doch noch etwas zu den Sternen zuflüstern, da bemerkte sie, dass dieser schon schlief. Das sanfte Knarren der Baumkrone murmelte ihr ein beruhigendes Schlaflied zu.

Mitten in der Nacht wachten beide seltsamerweise auf und rieben sich verwundert die Augen. Am Rande der Lichtung befand sich ein starkes Leuchten. Etwas Großes, Helles schien im Mondlicht zu strahlen. Da floß vom höheren

Bergmassiv etwas Helles zu ihnen herab. Als ob flüssiges Mondlicht den Bach erfüllen würde.

Sie kletterten von ihrem Baum und näherten sich dem Leuchten vorsichtig. Der Bach verbreitete einen silbernen Glanz, der oben an der Felswand verschwand.

»Hast du so etwas schon mal gesehen?«, fragte Nynn mit großen Augen.

Thauran schüttelte ungläubig den Kopf.

Nynn ließ ihre Hand durch das Wasser gleiten.

»Vorsicht Nynn!«

»Es fühlt sich gut an Thauran … wie Wasser. Aber mit einer seltsamen Kraft, die darin zu sein scheint …«

»Das ist sicher gefährlich, Nynn.«

»Glaube ich nicht. Lass uns dem Wasser folgen!« Sie sprang auf und ging frisch zur Bergwand hoch. Thauran folgte ihr etwas argwöhnisch. Oben angekommen, bemerkten sie, dass der Bach aus einer schmalen Felsklamm entsprang. »Ich war hier überall Holz suchen für das Baumhaus. Diese Klamm ist mir nie aufgefallen.« Nynn war verwundert. Der Boden der Klamm war vom Leuchten des munteren Bachs ausgefüllt und verlor sich oben im Dunklen. Nynn ging einen Schritt vor.

»Halt Nynn, was wenn es gefährlich ist?«

»Nach Euch, Herr Ritter.«

Thauran schluckte, aber jetzt musste er wohl oder übel. Er ging voran. Cray und Flidy folgten ihnen. Der Bach schlängelte sich durch die enge Klamm, die meistens kaum breiter war als vier bis fünf Schritte. Sie folgten dem Verlauf um viele Windungen und es ging teilweise steil nach oben, wo der Bach sich in einen rauschenden Wasserfall verwandelte. Nynn trieb Thauran immer weiter an, bis sie merkten, dass es vor ihnen heller wurde. Die Klamm öffnete sich zu einem kleinen Wald. Dieser lag kurz unterhalb der Berggipfel im glänzenden Sternenlicht. Ein großer weißer Hirsch stand am Rand des Bachlaufs. Cray und Flidy verhielten sich seltsam. Ihr Nackenhaar sträubte sich nicht. Die beiden legten auch nicht die Ohren an. Kein bedrohliches Knurren und Fauchen. Sie waren ganz ruhig. Der Hirsch war wie eine übernatürliche Erscheinung. Er leuchtete im fahlen Licht förmlich und hielt seinen Kopf stolz aufrecht. Er trug sein Geweih wie eine Krone. Sein helles Fell glänzte silbern, doch seine dunklen braunen Augen strahlten eine Ruhe und Friedfertigkeit aus, wie es Nynn noch nie erlebt hatte. Er war nicht von dieser Welt und doch ganz nah bei ihnen. Auf der Stirn trug das Tier eine silbrig leuchtende Rune. Mit

ihm kamen viele andere Tiere aus dem Wald auf die Lichtung und bildeten einen Halbkreis um die Kinder. Wolf, Wildschwein, Fuchs, Reh, Luchs und sogar ein Bär. Auch ein Eichhörnchen kletterte dem Hirsch auf den Rücken und eine Eule flatterte ihm ins Geweih.

Die Geschwister gingen wortlos auf die Gruppe von Tieren zu.

Plötzlich hörte Nynn eine ruhige, tiefe Stimme in ihrem Kopf. »Erschreckt nicht, mein Name ist Arasil. Ich habe lange nach euch gesucht. Ihr müsst die beiden Geschwister sein, die den Steinkreis finden und Meisterin Rhana befreien werden. Helft mir bitte bei der Suche. Erynn ist in größerer Gefahr als je zuvor. Niemand weiß, wo dieser Steinkreis ist, der Erynns Rettung sein wird.«

Überwältigt von der Stimme in ihrem Kopf, war Nynn unfähig zu sprechen.

Thauran hatte den Hirsch wohl auch gehört und antwortete ihm. Er sprach mit leiser und ruhiger Stimme. Beide Geschwister gingen dabei auf ihre Knie.

»Ehrwürdiger Herrscher des Waldes, wir wissen nichts von einer Prophezeiung über zwei Geschwister, aber wenn Ihr glaubt, dass Ihr diese in uns gefunden habt, dann werden wir alles in

unserer Macht Stehende tun, um den Steinkreis zu finden.«

Thauran und Nynn waren nervös, doch der Hirsch nickte den beiden freundlich zu. »Ich danke euch für eure Hilfe. Aber ihr müsst nicht vor mir das Knie beugen. Ich bin kein Herrscher des Waldes. Ich bin sein Beschützer und Beobachter. Die Tiere des Waldes sind meine Augen und Ohren und werden mir von euch berichten.« Er drehte sich um und ging langsam in den Wald zurück. Die anderen Tiere folgten ihm.

Die beiden Geschwister schauten sich verwirrt an. Zu ungläubig, um etwas zusagen. Sie richteten sich langsam auf und wollten zum Baumhaus zurück.

»Zu Hause können alle sagen was sie wollen, ich esse kein Fleisch der Waldtiere mehr«, murmelte Nynn gedankenverloren beim Zurückgehen.

Oben angekommen, legten sie sich wieder in ihre Decken. Nynn war kalt und sie wollte sich an ihren Bruder heranlegen.

Da murmelte Thau vor sich hin: »Das könnte ich sogar verstehen. Stell dir vor, die erzählen ihm das auch.« Dann fuhr es aus ihm heraus: »Bei den Geistern des Waldes, was war das denn eben?«

»Haben wir das geträumt? Du hast den Hirsch doch auch gesehen?«, unterbrach sie ihn.

»Ich habe sein warmes Fell gerochen, Nynn!«

»Dann werden wir wohl gemeinsam verrückt.«

»Ich glaube, hier passiert etwas Unglaubliches, wie in den alten Geschichten, und wir stecken mittendrin.«

»Alle suchen einen Steinkreis, ich träumte sogar von einem, einer Burg, einem Hirsch … Jetzt begegnen wir … ihm?«

»Kannst du noch schlafen, Nynn?«

»Spinnst du? Ich bin hellwach!«, lachte sie.

»Los, wir packen zusammen und gehen nach Hause, um zu erzählen, was wir erlebt haben.«

»Im Dunkeln?«

»Sag bloß, nach dem, was wir eben erlebt haben, fürchtest du dich noch im dunklen Wald?«, stichelte er mit übertriebener Entrüstung.

Nynn bemerkte die Ungeduld in seiner Stimme und das aufgeregte Glitzern in seinen Augen.

Sie räumten die Decken zusammen und packten nur ihre Rucksäcke. Ein paar Sachen ließen Sie für zukünftige Ausflüge einfach dort.

Dann gingen sie los.

Ihre Augen gewöhnten sich schnell an das Mondlicht und nur Thauran stolperte einmal über einen Ast am Boden.

»Dunkel, oder?«, neckte sie ihn. Nynn merkte, dass Thaurans Niedergeschlagenheit wie weggeblasen und fast in Abenteuerlust umgeschlagen war. Thauran wollte sich beweisen!

So schnell es ging, stolperten sie die Wildwechselpfade entlang. Es war kurz vor der Morgendämmerung und der Wald wirkte düster und geheimnisvoll. Dunkle Baumstämme nahmen in dem schwachen Licht bizarre Formen an, Blätter wisperten miteinander. Plötzlich tauchten umkreisende Schatten auf. Nynn war wie versteinert. Cray und Flidy fingen an zu knurren und zu fauchen. Ihnen sträubten sich sicher auch die Nackenhaare. Thau griff sofort nach seinem großen Dolch, während

Nynn ganz leise auf die Knie ging und in ihrem Sack nach einem trockenen Ast mit Fackelumwicklung, Zunder und Ritzstahl suchte. Sie ratschte mehrmals und Thauran reagierte unruhig. Viele Schatten schlichen um sie herum. Der Zunder flammte auf und die Fackel entzündete sich.

Dutzende Augen leuchteten ihnen im Dunkeln entgegen. Es wurde geknurrt. »Was sind diese Viech…«

Ein lautes Heulen durchbrach die Stille.

Nynn erkannte die Bewegung. »Es sind Wölfe! Einfach nur Wölfe!« Ihr fiel ein Stein vom Herzen. Sie ging voran, steckte mit einer Hand ihre Flidy in den Sack. Diese knurrte und fauchte laut. Dann schwenkte sie die Fackel vor sich her und vertrieb die plötzlich sehr ängstlichen Tiere. »Kssscchhh, macht euch aus dem Weg. Wir tun euch nichts.«

»Sei vorsichtig, Nynn.« Thauran hielt den Luchs zurück.

Sie wären beinahe über eine frisch gerissene Hirschkuh gestolpert, die mitten im Wildwechsel lag.

»Ach so, wir haben euch beim Nachtmahl gestört. Verzeiht, wir sind gleich weg«, entschuldigte sich Nynn leise.

Vorsichtig gingen sie an dem toten Körper vorbei. Nynn war dabei unbehaglich. Es sah nicht schön aus, aber so war die Natur.

»Schöne Hirschkuh, die sie erwischt haben«, pflichtete Thau bewundernd bei.

»Wenn du auch hungrig bist, Herr Wolfsritter, musst du dich in diesem Rudel ganz hintenanstellen«, zischte sie leise.

Er schlich mit dem Luchs ebenfalls um das tote Tier herum. »Ach, lass mal. Ich habe noch einen Apfel.«

Sie entfernten sich schnell von der Stelle.

Die Wölfe schauten ihnen kurz nach. Ein Heulen und kurz darauf sprangen sie vor und das Knurren und Knirschen von Knochen war zu hören.

»Also ich fürchte mich nicht mehr im Geringsten im Dunkeln«, meinte Nynn mit ironischem Humor.»Du hast noch einen Apfel?«

Sie rannten fast auf dem weiteren Weg und nutzten die Fackel, bis sie erlosch und warfen sie in einen Bach, den sie überquerten.

***

Der Bissen in ihrem Mund wurde immer zäher und wollte nicht schmecken. Ekel breitete sich plötzlich in ihr aus. Wie eine Flut, die den Damm brach, wand sie sich bei Tisch um und erbrach sich auf den Boden. »Wer versucht, mich zu vergiften, ihr Pack? Habt ihr die Speisen im bleichen Licht des Mondes gekocht? Bringt mir den, der sie zubereitet hat, damit ich ihn den Schatten schmecken lassen kann!«

»Die Schatten, Gebieterin, wirklich die Schatten, bitte nein, nein …« Die unterwürfige Stimme quiekte in ihrer Panik.

»Wir haben die Speisen wie immer zubereitet.«

»Nein, habt ihr nicht. Die Kräuter schmecken nach dem Mond. Sie erzählen meiner Zunge von einem Verdacht, dass der Mond sich anschickt, in neuem Licht zu strahlen.«

»Aber Gebieterin, wir verstehen nicht. Das macht der Mond doch immer wieder …«

»Nicht dieser Mond, du nichtsnutziger Narr. Ich werde die Schatten befragen und du wirst mir dabei zu Diensten sein …«

Kapitel 11: Farben im Wind

Auf dem Heimweg beeilten Nynn und ihr Bruder sich und machten nur eine kurze Rastpause am Bach. Dort aßen sie etwas Obst und Brot im Morgengrauen. Als sie über die Lichtung kamen, hob ihre Mutter die Arme. Verwundert über die frühe Rückkehr, fragte sie: »Wie war euer Abenteuer?«

Nynn und ihr Bruder überschlugen sich beim Erzählen und berichteten den Eltern von der Begegnung, kaum, dass sie im Haus waren. Bran kam aus der Küche hinzu.

»Mama, Papa, Mond … Baum, also Hirsch, Steinkreis... Tiere ähhh ... Ich esse kein Fleisch mehr!«

Ihre Eltern sahen einander ratlos an.

»Thauran, kannst du uns auf die Sprünge helfen?«

»Ich brauche dringend etwas zu trinken, dann erkläre ich euch alles«, schnaufte er außer Atem.

Thau nahm einen tiefen Schluck Wasser und schilderte die Ereignisse der Nacht. Bran war sehr interessiert, Sylva hingegen war eher beunruhigt.

Ihre Eltern bemerkten, dass die Kinder verwirrt, aber vor allem begeistert waren. »Könnt ihr euch noch an den Hochfels erinnern? Wir müssen euch

anscheinend wieder ins Gedächtnis rufen, was eure Mutter und mich jeden Tag plagt«, versuchte Bran den Faden aufzunehmen und sie zu beruhigen.

Sie setzten sich an den Tisch auf der Terrasse. Ihr Vater erzählte ihnen, wie es damals zu ihrer Flucht gekommen war.

Gespannt hörten sie zu, aber Sylva wurde es zu viel. Ihr kamen die Tränen. »Ich kann nicht mehr, Bran. Wir sind seit zehn Jahren auf der Flucht und verstecken uns. All die ruhige Schönheit des Waldes ist doch nur ein stilles Grab für mich! Ihr wisst, dass ich das höfische Leben vermisse … Aber noch schlimmer ist, dass ich mich jeden Tag frage, wann wir entdeckt werden. Wann die Flucht von vorn beginnt. Wie kann sie den Kindern schaden?« Bran, Thauran und auch Nynn trösteten sie.

Sylva schien sich zu fassen und lenkte sich selbst mit den Vorbereitungen des Essens ab. Nynn folgte ihr in die Küche, drückte ihre Mutter inniglich und ging ihr dann zur Hand.

»Wir benötigen mehr Berichte vom Hochfels …«, meinte Vater letztlich.

Nach einem arbeitsreichen Nachmittag am Landsitz brachten die Eltern am Abend die beiden Geschwister sogar mal wieder zu Bett, obwohl sie

das schon seit Jahren nicht mehr getan hatten. Bran nahm Thauran vor der Zimmertür nur noch kurz in die Arme und klopfte ihm väterlich auf die Schulter »Gute Nacht, mein Sohn.«

Bei Nynn blieben die Eltern länger, nahmen sie lang in die Arme und wünschten ihr eine gute Nacht.

Nynn fühlte sich plötzlich wieder wie das behütete kleine Mädchen. Später in der Nacht schlich sie sich zu Thauran rüber. Er war auch noch wach und sie fragte: »Können wir reden? «

Während sie auf eine Antwort wartete, fiel ihr erneut der der Geruch in seinem Zimmer auf. Heute eher nach altem Käse. »Thau, dein Zimmer?«

»Was willst du dann hier?« Er wirkte genervt.

Nynn schluckte ihre Bemerkung herunter und bohrte nicht weiter. Wichtiger war ihr, etwas mit ihrem Bruder zu klären, denn es beunruhigte sie, wie aufgeöst ihre Mutter und wie besorgt ihr Vater nach ihrem Bericht über den Hirsch gewirkt hatten. »Was denkst du über das Gespräch mit den Eltern auf der Terrasse?«

»Schwer zu sagen, ich glaube sie erzählen uns nicht ganz die Wahrheit, um uns in Sicherheit zu wiegen …«

»Meinst du, wir sind in Gefahr?«

»Ich weiß es nicht, aber vermutlich werden wir es bald herausfinden. Auf jeden Fall sollten wir unseren Verdacht noch etwas für uns behalten, nicht, Nynn? Nynn …?«

Ihr waren plötzlich in seinem Stuhl die Augen zugefallen. Er musste schmunzeln und hatte nichts dagegen. Nachdem er sie zugedeckt hatte, legte er sich wieder hin. Manchmal wurde selbst ihm seine kleine Schwester zu schnell groß.

Am nächsten Morgen machte Nynn den Vorschlag, so bald wie möglich den Wald nach dem geheimnisvollen Steinkreis abzusuchen.

Alle stimmten zu und sie kümmerten sich an diesem Tag nur noch um dringende Erledigungen am Landsitz und das Versorgen der Tiere.

Am darauffolgenden Tag bereiteten sie ihr Gepäck vor und gingen als Familie los, um in den Wäldern nach dem alten Steinkreis Ausschau zu halten. Die Suche führte sie in den Osten und Nordosten der nächstgelegenen Flüsterwaldtäler, entlang der Phalanier Bergkette. Dabei bestiegen sie annähernd jede Felskuppe, von der aus man eine gute Sicht hatte.

Es war angenehm warm. Bei ihrer Suche fühlte Nynn zwischen dem frischen Grün des Waldes eine Zuversicht in sich wachsen. Alles schien eine

gewisse sommerliche Leichtigkeit zu haben, die sie sich nicht erklären konnte.

Gerade in dem Moment, als sie Nynns Lieblingsfelsen bestiegen, fühlte sie sich richtig frei. Die Felskuppe war ganz in zarte, hellweiße und rosafarbene Wildrosenblüten getaucht.

Sie folgten dem Bach in die großen Täler, näher zum Königreich und übernachteten einmal gemeinsam im Baumhaus, weil der Heimweg sonst zu weit gewesen wäre. Ihre Mutter sah das Baumhaus zum ersten Mal und war begeistert.

Auch wenn ihr etwas mehr Komfort bestimmt lieber wäre, dachte sich Nynn.

Die Suche nach dem Steinkreis erwies sich als schwierig und letztlich vergebens. Alle waren zerkratzt, zerschunden und die Kleidung war schmutzig. Mehrfach waren sie in den Tagen auf Hügelkuppen geklettert, um eine bessere Aussicht zu haben und fast jedes Mal hatte sie das Gefühl, auf einer anderen, nicht weit entfernten Hügelkuppe etwas zu sehen, das wie ein Steinkreis wirkte. Jedes Mal nichts! Da hatte sie eine Eingebung. »Wir fragen den Hirsch, wo der Steinkreis ist!« Sie machten sich auf den Weg zu ihrem Hochtal. Dort angekommen, war auch Sylva von der Anmut beeindruckt. Nynn ging zielstrebig zum Bergmassiv hoch. Der Bach war nur noch ein

dünnes Rinnsal. Sie folgte ihm, bis sie vor einer Felswand stand. Das Rinnsal des Baches entstand aus dem Wasser, das sich am Fuß der Felswand sammelte. Da war nur Fels, keine Klamm wie in der Nacht, als sie den Hirsch getroffen haqtten. »Das kann nicht sein, hier war ein schmales Tal. Thauran! Wo ist das Tal?« Thauran wusste nicht was er dazu sagen sollte.

Nynn war außer sich vor Zorn. Sie ließ ihre Wut an ein paar Wiesenblumen aus, die sie mit dem Bogen um fegte.

»Nynn Sylvania, junge Dame!«, rief ihr Vater plötzlich streng und deutlich hinter ihr. Er kam zu ihr und bückte sich. »Sei nicht zornig und nicht so ungeduldig, meine Kleine. Wir haben doch gerade erst angefangen zu suchen …«

»Ja, aber es bringt doch nichts«, motzte sie.

»Unterbrich mich nicht! Wir haben gerade erst angefangen. Der Wald ist riesengroß. Eine ganze Armee von Soldaten könnte man hier drin verstecken und an ihnen vorbeilaufen, ohne dass man sie bemerken würde. Lass den Kopf nicht hängen Schatz. Wir gehen jetzt erst einmal zum Landsitz zurück und kümmern uns dort um den Hof und die Tiere.«

»Dann machen wir in ein paar Tagen in anderen Tälern weiter«, fügte ihre Mutter hinzu.

»Nynn, der Wald ist so dicht bewachsen, du siehst ja selbst, dass wir manchmal keine fünfzig Fuß weit sehen können. Ganz gleich, wo man gerade ist, der Steinkreis könnte sich überall verstecken«, schloss Bran beschwichtigend ab.

Alle entschieden, nach Hause zu gehen, um nach dem Haus, dem Hof und den Tieren zu sehen.

Nynn ließ immer noch missmutig den Kopf hängen.

Am nächsten Morgen erklärte ihre Mutter ihnen, dass sie sich keine Sorgen machen müssten, ihr Vater wäre noch vor dem Frühstück zu einem Erkundungsrundgang zum Waldrand gegangen. Sie hatten alle am Landsitz mit den Tieren zu tun. Nynn war mit ihren Gedanken aber nicht richtig dabei.

Der folgende Tag war sommerlich warm und vom schönsten Blau des Himmels. Vater war immer noch unterwegs und Sylva erlaubte ihnen, den Vormittag frei zu haben.

Nynn durchstreifte barfuß die Sommerwiesen auf der Lichtung und ließ ihre Finger über die Blütenköpfe streichen. Am Waldrand knabberte sie ein paar Beeren, fühlte das samtige Moos unter ihren Zehen und war völlig für sich. Das Laute

Knacken eines Astes riss sie jäh aus der Ruhe und sie schrak zusammen.

Ich werde verfolgt …. Sie taumelte und eine Hand griff nach ihrem Arm.

»Was ist los mit dir Schwester? Warum so schreckhaft?«

»Ach du, du trampelst wie ein Büffel.«

»Das mag sein. Wollen wir zum Bach?«

Nynn schlug vor, nach langer Zeit mal wieder ein Floß zu bauen.

Thauran verdrehte genervt die Augen. »Sag mal, wie alt bist du?«

»Och komm, Thau, ich weiß, dass wir das früher gerne gemacht haben. Es ist so schön warm heute und wir könnten uns dabei im Wasser abkühlen.«

»Ja, als Kinder.«

»Jetzt hab dich bitte nicht so, Thau. So erwachsen bist du nicht, du musst dich immerhin noch nicht rasieren wie Papa. Komm schon, bitte bitte …«

Achselzuckend ließ er sich überreden und sie fingen an, ein Holzfloss zu bauen und ließen sich darauf durch die breiteren Stellen des Bachs treiben.

»Also gut, so schlecht war die Idee nicht«, gab Thauran mürrisch zu.

Sie ließen ihre Füße im Wasser baumeln und allein dafür hatte sich die Mühe gelohnt. Eine Nachtigall sang vom nahen Baum. Weiter weg rief ein Kuckuck und ununterbrochen hämmerte ein Specht durch die idyllische Ruhe. Die Luft war erfüllt mit den Geräuschen des Sommers, einer Mischung aus fließenden Wasser, dem Summen der Insekten in den Wiesen, dem leisen Fächeln der Blätter in der Brise, die kaum zu spüren war. Nynn ließ wohlig die Zehen spielen und schloss die Augen, um die Musik der Natur zu genießen. In der starken Sonne wurde ihre Haut richtig warm. Sie fühlte sich ganz allein und eins mit der Natur.

Ihre Gedanken ließen ihr jedoch auch jetzt keine Ruhe. *Wo ist der Steinkreis …?*

Am Nachmittag kümmerte sich Thauran um die Tiere und bei Nynn klappte es mit dem Unterricht im Rechnen langsam etwas besser. Nynn dachte sich, wenn sie so gut klettern und Bogenschießen konnte, dann könnte es auch mit anderen Sachen gelingen.

Am Abend kam ihr Vater von seinem Rundgang heim.Er war bis zum Rand des Flüsterwaldes zur großen Hecke gekommen. Dort hatte er sich mit Hoerne getroffen, der ihm von umherziehenden Soldatenbanden der Hexe berichtet hatte, die die Dörfer terrorisieren. Die Hexe suchte nach

Berichten über den Steinkreis. Bei diesen Nachrichten war es Bran und Sylva schwer ums Herz. Im Abendrot war es noch angenehm warm und die Familie saß noch länger draußen am Lagerfeuer und aß gegrillte Rebhühner und Sommersalate aus dem Garten. Für Nynn gab es Forellen mit Waldkräutern. Aber die Eltern waren zu sehr in Gedanken um das Essen zu genießen.

Sommer

Ehre gebühret dir, oh mächtige Samradh, Fae des Sommers

Hoch schwebst du Dich auf strahlenden Schwingen

von wilden Bienen singt die Luft

Heiliges Feuer, Gesegnetes Wasser

Dein Reich wird beschützt von deinem flammenden Schwert, dass uns nicht versengen mag

Dein goldener Begleiter mit Krone und wir, dir stets zu Diensten sind

In heller Schönheit, Königin der Sommersonne hold

Führe Deine Kinder durch das Licht

Kapitel 12: Sommerfunken

Nachdem sich Bran von seinem Rundgang ausgeruht hatte, beschloss die Familie, erneut auf die Suche nach dem Steinkreis zu gehen. Diesmal sollten es die Täler in nördlicher Richtung sein, die auf der rechten Seite des Dunkelwassers lagen, der Flusslauf, der zu den großen Tälern nach Erynn floss.

Nynns ungestümer Tatendrang und der Sonnenschein ließen alle neuen Mut schöpfen. Wieder erklommen sie die Hügelkuppen, um die Umgebung überblicken zu können. Manchmal kletterte Nynn auch bis hoch in die Bäume, um eine noch bessere Aussicht zu haben. Doch die Suche erwies sich abermals als schwierig und zermürbend. Erschöpfung machte sich breit und die beruhigenden Worte der Eltern kamen bei Nynn nicht mehr an.

Nynn war entmutigt und untröstlich darüber, wieder keinen Erfolg gehabt zu haben.

Also machten sie sich auf den Heimweg. In den folgenden schönen Sommertagen war Nynn sehr zurückgezogen und nachdenklich. Sie ging gerne alleine zwischen Kornblumen und Mohnblumen in den Wiesen der Lichtung spazieren. Ausnahmsweise trug sie ein dünnes, schlichtes

Sommerkleid, da es für ihre Hosen zu warm war. Nynn beobachtete die Wolken und ihre Wildkatze, die Schmetterlinge jagte.

Was können meine seltsamen Träume nur bedeuten, was sollen sie mir sagen? Wir müssen mehr unternehmen! Nur was? Wir suchen doch schon überall …

Von der Begegnung mit dem Hirsch fühlte sich Nynn immer noch überwältigt. Zorn und Frust breiteten sich in ihrem sonnigen Tag aus.

Immer wieder suchten sie gemeinsam in den Wäldern nach dem alten Steinkreis. Dabei folgten sie fremden Bächen in entfernte, große Täler näher zum alten Königreich heran im Nordwesten. Stets blieben sie erfolglos …

In den folgenden Tagen darauf, war wieder viel am Hof zu tun. Das Sommerwetter verschlechterte sich zu allem Überfluss. Riesige graue, dicke Wolken zogen sich zusammen und es war schwül und die Luft drückend schwer.

»Das ist ja wie verhext! Wir wollen den Steinkreis suchen und jetzt dieses Wetter im Sommer«, murrte Nynn.

Ihre Laune verschlechterte sich mit jeder dunklen Wolke ebenfalls. Das Sommerwetter im Wald war eigentlich mild, meistens eher kühler

als im Gräsermeer oder am Meer, doch diese Wolkenmassen versprachen nichts Gutes.

»Lass uns die Ziegen und Hühner in den Stall bringen, Nynn«, meinte ihre Mutter mit einem sorgenvollen Blick zum dunklen Himmel. »Dein Vater und Thau kümmern sich um das Heu und die Fenster.«

Sie trieben die Tiere in den Stall, die ausnahmsweise nicht so widerspenstig waren wie sonst.

Am Nachmittag zerriss der Himmel plötzlich im grellen Schein. Ein Sommergewitter mit Blitz und Donner brach über dem Wald herein. Der nächste Blitz schlug so laut im Tal ein, dass die drückend bleierne Stille plötzlich gleißend hell und schrecklich laut hallte. Das Gewitter war direkt über ihnen. Im Stall blökten und schrien die verängstigten Tiere.

Auch Thauran kam mit aufgerissenen Augen zum Haus. »Bin vor Schreck fast von der Leiter gefallen. Das kann was werden …«

Sylva holte alle ins Haus. Bran blieb an der geöffneten Eingangstür stehen, um frische Luft ins Haus lassen, aber auch den Wald zu beobachten.

Weitere Blitze und grollender Donner folgten.

Dann herrschte wieder Stille.

Bran wollte schon zur Tür reinkommen, als er noch einmal raus sah und innehielt. Nynn bemerkte, wie er mit nach oben gerecktem Kopf schnupperte. Ein leichter Rauchgeruch lag in der Luft und eine Gruppe Rehe stürmte aus dem Wald oberhalb der Jagdhütte über die Lichtung.

Rasch gefolgt von anderen Tieren, Hasen, Dachs und ein Fuchs, der noch ein Nagetier im Maul trug. Zuletzt kamen die Wölfe. Dann ging plötzlich alles ganz schnell. Ein Aufflackern, ein leichtes Krachen und Knacken, dann rauschten und brausten die Flammen empor.

»Kommt raus! Schnell, der Wald brennt! Jeder nimmt sich eine Axt oder Schaufel, wir müssen eine Schneise schlagen, bevor das Feuer das Haus erreicht!«, wurde Bran energisch

Mit unstillbarem Hunger fraßen sich die Flammen durch den trocknen Sommerwald. Nadelbäume flammten grell auf, wie vom feurigen Atem eines Drachen erfasst. Immer mehr Tiere flohen vor der Hitze.

Alle machten sich Sorgen um ihren Landsitz, um die Tiere, um den Wald. Um ihr Leben.

Der Waldbrand wälzte sich unablässig den Hang hinunter, angefacht vom auffrischenden Wind. Die Funken flogen schon fast bis zum Rand der Lichtung.

»Wir müssen Bäume fällen, so viele wie möglich! Die Flammen dürfen nicht bis zum Haus kommen«, schrie Bran durch das Rauschen der Flammen.

Sie liefen zum Waldrand und fingen an, die kleineren Sträucher und jungen Bäume nieder zu hacken. Die Luft wurde immer stickiger. Nynn musste husten und die Augen brannten vor Aschestaub. Plötzlich stand ein riesiger schwarzer Schatten im flackernden Feuerschein vor ihr. Ein alter Baum! Ihre Hände brannten bereits wie Feuer vom Niederhacken der Sträucher.

Jetzt wurde ihr klar, wie vergebens ihre Mühen waren. »Das schaffen wir nie. Der Rest brennt auch … Vater, Vateeerrrr?«, schrie sie verzweifelt zu ihm rüber.

»Was ist Schwester? Er hört dich nicht bei dem ganzen Knistern und Brausen.«

»Wir schaffen das nicht! Wir brauchen Tage, um einen der größeren Bäume zu fällen … mehrere Tage, Thau! Sieh dir den Baum vor mir an … Keine Schneise!«

Thauran schaute mit klebrigen Haaren und nassgeschwitzt den Riesen an und ließ die Axt sinken. »Bei allen Fae, du hast recht, Nynn.«

Wie er nach oben schaute, schienen ihm in dem Augenblick die Tränen zu kommen. Viele Tränen.

Plötzlich grollte ein Donnern vom Berg herunter. Es fing an zu regnen. Nynn konnte es kaum glauben. Sie hielt dankbar die Hände zum Himmel. Noch nie hatte sie sich so über Regen gefreut und sprang glücklich zu Thauran rüber und umarmte ihn.

Ihre Eltern kamen ebenfalls zu ihnen. Beide waren völlig verschwitzt und Ruß geschwärzt.

»Das ist ein Geschenk des Himmels Kinder, aber trotzdem müssen wir das Feuer aufhalten«, atmete Sylva auf.

Die Regentropfen prasselten erst leichter, dann schwer wie kleine Steine auf sie herab. In den Feuern des Waldbrands fauchte und zischte es nur. Die Flammen konnten immer noch die Gebäude erreichen, denn sie züngelten schon bedrohlich den Hang in die jüngeren kleineren Baumgruppen und zu den Obstbäumen im Gemüsegarten hinunter. Ihnen flogen, neben den dicken Regentropfen, die Ascheflocken und Funken ins Gesicht.

»Kinder, wir haben unser Möglichstes gegeben, aber die Flammen schlingen einfach an uns vorbei! Nur der Regen kann sie stoppen. Jetzt

können uns nur noch die Faen helfen …« Sylva sackte auf einem Baumstumpf zusammen und ließ den Kopf hängen.

Von der Hitze und der Arbeit waren alle völlig erschöpft.

Da hatte Nynn eine Idee. »Das Floß!«

»Was? Spinnst du jetzt völlig, Schwester?«

»Thau, ich weiß, was zu tun ist! Los hilf mir tragen … bitte!«

Sie rannten den Hügel runter und holten das Floß, das an der breitesten Stelle des Baches am seichten Ufer lag.

»Vater! Hilf uns, es ist ziemlich schwer!«, rief Nynn zu den schaufelnden Eltern hoch.

Sie trugen das schwere Floß zum Bach oberhalb des Hauses, der inzwischen wegen des Regens stark angeschwollen war. Dort angekommen, warfen sie das Floß in eine enge Stelle im Bach und stellten es auf die Seite.

Nynn schnitt die Taue auseinander und baute einen Damm. Da Nynn schweigend und konzentriert arbeitete und keine Erklärungen gab, schien Thauran jetzt erst zu verstehen.
Er verkeilte die Stämme fest mit Steinen und Zweigen. Nynn und Sylva begannen, die Lücken mit Erde zu stopfen. Bran grub eine Ablaufkante in die Bachböschung »Zuckermaus, die Idee ist

brillant«, schnaufte er, während er und Thauran am Graben waren. Sylva dichtete weitere Ritzen zwischen den Baumstämmen ab.

Das Wasser stieg schnell an.

Nynn und Sylva waren klatschnass vom Schweiß und standen bis zur Brust im Bach, immer noch Löcher stopfend. Die Rußfunken umwirbelten sie völlig …

Das Wasser staute sich hinter dem Damm. Dann hackte Thau mit dem Spaten noch ein Stück Erde in der Wiesenkante weg und … endlich trat der Bach über das Ufer und überschwemmte langsam die Wiesenfläche oberhalb des Hauses.

Die gesamte Wiese wurde nass. Das würde das Feuer sehr wahrscheinlich aufhalten.

Hoffentlich fließt das Wasser nicht in den Keller des Hauses, dachte Nynn.

Alle waren völlig fertig und gingen zum Haus zurück. Es regnete jetzt in Strömen. Von der Terrasse aus betrachteten sie weiter den Waldbrand und hofften, dass der Plan mit der nassen Wiese funktionierte.

Sylva holte alle zum Aufwärmen und Trocknen rein, nur Bran blieb draußen und hielt Wache. Sylva brachte ihm einen Holzkrug Bier. Es kamen weiterhin Tiere aus dem Wald, die vor dem Feuer

flüchten und über ihre Wiese liefen, um sich in Sicherheit zu bringen.

Alles Waldtiere, moment, was ist das? Ein kleine Gruppe Nager … sind das Ratten? Seltsam, was machen die denn hier?

Der starke Regen dauerte zwei Tage an. Als er sich endlich legte, gingen sie morgens den verbrannten Teil des Waldes erkunden. Überall qualmten noch Reste von Holz am Boden. Ein schwerer, drückender Brandgeruch lag in der Luft. An manchen Stellen schien der Boden noch richtig warm zu sein. Sie kletterten den Hang hinter dem Landsitz hoch, um einen besseren Überblick zu haben. Der Waldbrand hatte eine riesige Fläche um ihren Landsitz herum vernichtet.

In dünnen Ringeln verzog sich der Rauch an vielen kleinen Stellen.

Doch plötzlich: »Seht mal, da oben!« Sylva zeigte den Hang hoch.

Hinter etwas verbranntem Gestrüpp und verbrannten Baumskeletten erkannte man ein schwarzes dunkles Loch im Fels. Eine Höhle.

Sie beeilten sich, den Hang hochzukommen, was nicht einfach war, denn die Steigung war an dieser Stelle ziemlich steil. Schließlich oben

angekommen, entdeckten sie auf einer felsigen Anhöhe unweit ihres Landsitzes wirklich einen Höhleneingang.

»Ich sehe am Ende sogar schon wieder Licht«, rief Thau nach hinten. »Anscheinend kann man ein Stück durch die Felswand nach oben gehen.«

Der Boden war natürlich, aber einigermaßen eben. Sie durchquerten den Tunnel. »Am Ende des Gangs sehe ich einen dicken, schwarzen Schatten«, rief Thauran nach hinten.

Draußen standen sie plötzlich am Rand einer Felsterrasse mit einem großen Menhir in der Mitte. Ein aufrechtstehender Felsen, der so nicht in der Natur vorkommt. Er war ihnen nie aufgefallen, denn er lag auf einer fast glatten Felsenterrasse, die man von unten wegen der Bäume und Sträucher kaum gesehen hatte. Der Felsen war ungefähr zehn Fuß hoch, nur grob behauen und stark verwittert. In den dunklen Rissen und Ritzen auf seiner Oberfläche hatte sich viel Moos entwickelt, sodass er fast wie ein mächtiger Strauch aussah.

»Unglaublich, so nah …«, flüsterte Sylva.

»So etwas hätte ich hier nie vermutet. Ist das der Steinkreis?«, fragte Nynn ungläubig

»Nein, Kleines, aber ohne den schrecklichen Waldbrand wären wir nicht hier«, meinte Bran dazu.

Der Boden des Plateaus bestand aus groben Fels, in dessen Ritzen sich ebenfalls viel Moos und sehr weiches langes Gras angesiedelt hatte, das sich im Wind wog. Der Ausblick von der Felsenterrasse war atemberaubend. Die Lichtung mit dem Landsitz, das Tal, weitere Hügel und Täler in der Nähe. Der Waldbrand war groß, aber nicht so groß wie befürchtet.

»Was ist das für eine Ort, Bran?«, fragte Sylva.

»Ich weiß es nicht, mein Herz.«

Thauran untersuchte den Felsen mit großem Interesse und fuhr mit den Fingern vorsichtig die Oberfläche entlang. Da blieb er in einer Vertiefung stecken. »Was ist das?«

Ungefähr auf Kopfhöhe befand sich ein rundes Loch.

Nynn kam neugierig herbeigeeilt.

Die Eltern ebenso.

Das Loch war tief. Thauran nahm seinen langen Wanderstab, den er sonst für Kampfübungen und zum Hüten der Schafe benutzte und steckte ihn hinein. Er passte ziemlich gut.

»Arrggghhhh!«, schrien die Geschwister fast gleichzeitig auf, als etwas glänzend Schuppiges herauseilte.

Eine Eidechse hatte sich in dem Loch versteckt.

»Ich habe mich vielleicht erschrocken! Ich mag Schuppiges nicht …«, meinte Thauran.

Nynn prustete mit klopfendem Herzen aus.

Der Stab verschwand ziemlich tief in dem Loch. Immer tiefer. Und dann stieß er durch!

»Wofür soll das gut sein Thau?«, fragte Nynn ratlos.

Bran zog den Stab heraus und hielt sein Auge gegen den Felsen. »Um hindurch sehen zu können, Ninnie!« Er zwinkerte Nynn zu.

»Was siehst du, Bran?«, wollte Sylva wissen

»Eine rauchende Lichtung im Westen. Da muss es auch gebrannt haben. Das Waldgebiet liegt unterhalb der Weißkönigschlucht, wo dieser schöne Wildbach entspringt.«

»Weißkönigsschlucht, Vater … was bedeutet das?«, hakte Nynn nach.

»Das bezieht sich auf eine alte Legende von einem Hirsch«, murmelte Bran gedankenverloren.

»Lass mich sehen, Schatz!« Sylva schubste Thau etwas unsanft zur Seite.

»Unglaublich, du hast recht …«

»Das kann doch kein Zufall sein, Mutter.« Nynn war begeistert. »Ich will jetzt auch mal schauen«, bestimmte sie.

Das Guckloch wies auf eine kahle rauchende Lichtung in der Ferne. In diesem Teil war Nynn noch nie gewesen.

»Gut gemacht, Sohn«, sagte Bran stolz lächelnd.

»Wann gehen wir dahin?«, Nynn platzte vor Ungeduld.

»Es ist fast Mittag, Nynn, und der Weg dorthin dauert sicher einen halben Tag. Und dann müssen wir dort noch suchen. Wir gehen morgen früh …«

Nynn ballte die Fäuste und rief: »Ich werde kein Auge zu bekommen diese Nacht.«

Alle mussten schmunzeln.

»Dann wird es Zeit, sich in Geduld zu üben, königliche Hoheit«, merkte Sylva liebevoll dazu an.

Nach dem Abstieg verbrachten sie den Nachmittag mit Vorbereitungen für den nächsten Tag.

Später am Abend erzählte Bran auf der Terrasse, dass es zur Weißkönigsschlucht eine sehr alte Legende gab. Sie bezog sich auf eine

Zeit, als der Wald noch zu Firennia gehört hatte und es keine Waldhecke gab. Die Erynnier trieben Handel mit einzelnen firennischen Dörflern im Wald und fällten auch Bäume für Bauholz. Die Firennier warnten die Erynnier davor, in der Weißkönigsschlucht Bäume zu fällen. Das wäre für die Erynnier aber sehr praktisch gewesen, da man auf dem Wildbach die Baumstämme gut und schnell nach Erynn transportieren konnte. Sie schlugen die Warnungen in den Wind und Schlugen viele Bäume. Den Holzfällern erschien in der Nacht eine weißleuchtende Gestalt, die sie mit brennendem Zorn in Angst und Schrecken versetzte und ihre Holzstapel anzündete. Die Holzfäller flüchteten und kehrten nie mehr zurück. Der Wald wurde ihnen unheimlich und die Menschen gaben ihm über die Jahre einen neuen Namen: Flüsterwald.

Das Verhältnis zu Firennia verschlechterte sich ebenfalls, denn die Erynnier konnten auf die Holzlieferungen nur schlecht verzichten. Dann war eines Tages diese undurchdringliche Hecke gewachsen und über viele Jahrzehnte herrschten keine Beziehungen nach Firennia.

Die Geschwister waren sprachlos.

»Von dieser Legende hören wir heute zum ersten Mal.«

In der Nacht konnte Nynn tatsächlich kein Auge zu tun und war am frühen Morgen noch langsamer als sonst.

Thauran kümmerte sich um die Tiere und versorgte sie. Wie gewohnt leitete Sylva sie bei ihren Aufgaben an, heute aber mit mehr Nachsicht. Dann brachen sie auf.

Der Weg führte am Fuß der Berge entlang, die steil hinter dem Wald aufsteigen. Es war ein schöner sonniger Tag und in diesem Teil des Waldes hatte es teilweise auch gebrannt. Am Mittag hörten sie in der Ferne ein Rauschen.

»Das muss der Wildbach sein, der in der Weißkönigschlucht entspringt«, riet Thauran.

Besserwisserisch, aber leider richtig, wie Nynn sich augenrollend eingestehen musste. Sie folgten dem Wildbach, der sich in ein vielleicht zwanzig Fuß breites und zehn Fuß tiefes felsiges Bett eingegraben hatte.

Stark schäumend rauschte er über die Felsen. Am frühen Nachmittag kam eine Felsanhöhe in Sicht, die auf der gegenüberliegenden Seite in der Biegung des Wildbachs lag.

»Diese Anhöhe ist zu gleichmäßig flach, um natürlich zu sein«, sagte Sylva.

»Das stimmt, Syv …« Bran schaute ebenfalls abschätzend auf die andere Seite. »Lasst uns einen Weg hinüber suchen.«

Thauran fand in einiger Entfernung eine kleine Gruppe schief stehender und verkohlter Fichten am Rand der Wildwasserschlucht. Glücklicherweise hatte Bran vorsorglich seine große Axt mitgenommen. Geschickt fällte er zwei Bäume und ließ sie auf die gegenüberliegende Seite krachen. Thauran ging vorsichtig und angeleint als Erster hinüber. Die Stämme waren nicht durchgebrannt. Gemeinsam rückten sie die dünnen Bäume nah aneinander und banden die Spitzen mit einem Strick zusammen.

»Meine Damen.« Bran verbeugte sich vor Nynn und Sylva.

Zuletzt ging er hinüber.

Auf der Anhöhe standen sie oben am Rand eines Rings aus dunklen Schatten. Die Felsen waren vielleicht zehn Fuß hoch, nur grob behauen und stark verwittert. In den dunklen Rissen und Ritzen, die ihre Oberfläche überzogen, hatte sich viel Moos entwickelt, sodass sie wie eine Versammlung von dunklen Riesen wirkten, die sich grüne Decken übergeworfen und zum stillen Gespräch getroffen hatten.

»Unbeschreiblich. Hier hätte ich ihn nie vermutet.«

Nynn war sprachlos.

Es waren acht Felsen und der Kreis hatte einen Durchmesser von ungefähr zwölf Schritten. Nynn fiel auf, dass einer der Felsen anders aussah. »Schaut mal, der Menhir ist größer als die anderen. Hat das etwas zu bedeuten?«

Auf der hellen Wetterseite erkannte man leichte Verzierungen, blumige Ornamente. Auf der schattigen Seite waren sie unter dem dichten Moos völlig verschwunden.

Keiner konnte ihre Frage beantworten.

Der Wind war immer noch stark vom Gewitter der letzten Tage. Er wehte den Geruch von verbranntem Holz bis zu ihnen hoch. Dann erschien in einer Lücke der großen Wolkendecke plötzlich die Sonne und tauchte den Kreis in warmes Licht. Die Felsen warfen lange schwarze Schatten. Sie betrachteten den Steinkreis im Sonnenschein.

»Merkt ihr auch, dass hier oben eine ganz verzauberte Atmosphäre herrscht? Als ob man hier mit alten Mächten sprechen kann, die man nur aus Mythen und Legenden kennt«, bemerkte Sylva ergriffen.

»Du hast recht, Mama, ein ganz besonderer Ort.«

»Ich habe irgendwie das unbehagliche Gefühl, dass Dinge in Bewegung geraten, die alles verändern werden«, flüsterte sie gedankenverloren an Brans Schulter.

Die Fragen an ihre Zukunft blieben unbeantwortet und verloren sich in der Ferne im rauchigen Dunst über dem grünen Meer.

Kapitel 13: Sonnenrad

In der Nacht suchten Nynn in ihren Träumen wieder die trippelnden und scharrenden Schatten heim. Die Schatten wurden immer länger, krochen durch ihr Zimmer und griffen mit langen dünnen Fingern nach ihr. Der Hirsch galoppierte durch den Wald, über Wiesen und Felder und blieb vor einer dunklen Burg stehen. Sie stürzte in der Burg in eine finstere, schier endlose Tiefe und schlug hart auf. Der Traum, der mit schwarzen Schwingen durch ihre Gedanken gezogen war, verließ sie abrupt. Sie war völlig erschöpft aus dem Bett gefallen.

Am nächsten Morgen war es ziemlich klebrig heiß. Nynn ging neben dem Haupthaus, um sich zu waschen und ihre langen Haare gründlich pflegen. Sie benutzte eine Mischung aus Schafsmilch und Nussöl für ihre Locken. Nachdem die Mischung eine Weile eingezogen war, spülte sie anschließend ihre Haare noch einmal aus. Danach fühlte sie sich schon besser. Hinter dem hohen Zaun hörte sie schwere Schlaggeräusche und angestrengtes

Schnaufen. Sie schaute vorsichtig über den Zaun und entdeckte ihren Bruder.

Jetzt, übertreibt es aber der Herr Ritter, dachte sie sich.

Thauran hatte einen mannshohen Baumpfahl in den Boden eingegraben und übte an ihm seine Schlag- und Stichtechnik mit Schwert und Axt.

Beim Frühstück klagte sie ihrer Mutter erschöpft ihr Leid. »Diese Träume vom Hirsch und der brennenden Burg machen mich noch wahnsinnig! Mama, ich kann das nicht deuten«, flüsterte sie müde.

Ihre Mutter nahm sie in die Arme und sprach ihr ins Ohr: »Ich auch nicht, Liebes, ich auch nicht …«

Cray und Flidaysh kamen gerade mit zwei ziemlich gerupften Rebhühnern in die Küche gelaufen, um sich loben zu lassen.

Nynn musste schmunzeln. Und auch ihre Mutter schien sichtbar froh über die Ablenkung durch die beiden Tiere zu sein.

Da Sylva beschlossen hatte, dass es heute wieder Unterricht in Rechnen und den Legenden der Ahnen geben sollte war Nynn genervt. Während Nynn lernte, suchte Sylva selbst etwas über Steinkreise in Büchern.

»Wenn ich es nicht besser wüsste, junge königliche Hoheit …«

»Oh, neinnn, alles verkehrt, Mama?«

»Noch mal, wenn ich es nicht wüsste, dann würde ich sagen, Thau hat deine Aufgaben gerechnet und dafür hat er für dich in den Legenden aufgepasst! Du heißt doch Nynn?«

»Mama, ich verstehe gar nichts!«

Sylva lächelte sie liebevoll an. »Schatz, du hast richtig gut gerechnet, aber dafür hast du alle Ahnen durcheinandergeworfen! Das hatte mich an Thau erinnert. Ich weiß, dass du die Ahnenfolge besser kannst als er, vielleicht sogar besser als dein Vater – nur nicht heute.« Sie zwinkerte ihr zu. »Hau ab zum Bach, Prinzessin!«

Nynn stolperte fast über Flidaysh, die im Schatten in der Halle döste. Sie öffnete die schwere Eingangstür und wurde von der brennenden Hitze durchflutet.

Umziehen, alles um… besser ausziehen, dachte sie noch und warf schnell ihre Kleider in die Ecke.

Flydi wurde unter dem ausgezogenen Überkleid begraben.

Nur mit dem leichten Unterkleid am Körper rannte sie so schnell wie noch nie bis

zum Bach runter. Sie geriet ins Straucheln und Stolpern, konnte sich abrollen und landete mit dem ganzen Körper im Bach.

»Kühles erfrischendes Nass.« Sie ließ sich im Wasser treiben und blinzelte in den Himmel.

Der Bach war nicht tief und sie ließ ihre Füße ins Bachbett baumeln, während sie mit geschlossenen Augen dem Summen und Rascheln der Gräser lauschte. Dann schrak sie aus ihrer Tagträumerei hoch, als etwas Großes neben ihr ins Wasser sprang und sie nass spritzte. »Was zum … Ach, du bist es Cray. Warst du jagen?«

Nynn konnte die kleinen Tierreste kaum noch erkennen, aber sie hatte genug gedöst. Angeekelt warf sie Cray die Reste zum Fressen zurück, stand vom Bachufer auf und fing an, den Staudamm auseinanderzubauen.

Oberhalb des Landsitzes, am Hang, entdeckte sie einen leichten grünlichen Flaum in den graubraunen Flächen des Waldbrands. Das Leben kehrte mit den Vögeln und kleinen Tieren in die Waldbrandflächen zurück. An den Bäumen und Sträuchern tauchten noch einmal erste

Knospen auf. Trotzdem hing weiterhin ein leichter Rauchgeruch in der Luft.
Nynn hatte schon die Zweige und Felsbrocken aus dem Bachbett gehoben, die vorher das Floß abgedichtet hatten, und wollte gerade mit dem Lösen der Hanfseile an den Baumstämmen beginnen, als sie bei einem krächzenden Quieken im hohen Gras aufhorchte. Etwas Kleines kroch durch das verkohlte Gestrüpp. Nynn ruderte zwei Schritte mit dem Körper im hüfthohen Wasser zum Ufer rüber. Da lag eine verletzte Ratte. Ihr fehlte eine Vorderpfote. Das arme Tier war völlig entkräftet. Sie nahm das Tier hoch und streichelte es behutsam.
Zurück im Haus stöhnte ihre Mutter auf.
»Nynn Schatz, wenn du so weiter machst, leben bei uns mehr Tiere als im Wald. Also gut, bring es hoch in dein Zimmer. Aber nur in deinem Zimmer. Ich möchte keine Ratte durch die Halle flitzen sehen«
Oben in ihrem Zimmer schaute sich Nynn die verletzte Pfote an. Glatt abgebissen. Sie verband den Vorderlauf und stellte dem Tier etwas zu Fressen hin, als ihre junge Eule vom Dach zum Fenster hineinkam. Sie fing sofort

wie wild zu Krächzen an, mit den Flügeln zu schlagen und hüpfte über das Bett auf die Ratte zu. Nynn ging dazwischen.

»Na hör mal. Gerade du. Dich habe ich auch mutterseelenallein im Wald gefunden. Los zisch ab. Raus aufs Dach!« Nynn war immer noch kein Name für die Eule eingfallen, aber jetzt benötigte sie erst einmal etwas, womit sie die Ratte schützen konnte. Sie fand einen Wäschekorb aus Weidengeflecht, den sie umdrehte und über die Ratte stellte. Oben drauf legte einen ein paar Bücher und fertig war ihr Gehege.

Nachdem sie zu Mittag etwas Obst gegessen hatte, machte Nynn einen kleinen Ausflug zum Felsplateau, um von dort fast bis zum Steinkreis blicken zu können.

Hier oben war es etwas kühler und es wehte ein stetiger Wind. Sie ließ sich die verschwitzten Haare in den Böen trocknen und blickte nachdenklich in die Ferne. Sie konnte nicht aufhören, darüber grübeln, was es mit der Prophezeiung und dem Steinkreis auf sich hatte. Jede freie Minute zermarterte sie sich den Kopf darüber.

Nynn stieg vom Felsplateau herab. Es würde ihr schon etwas einfallen. Sie sollte eigentlich guter Dinge und leicht im Herzen sein, denn übermorgen war der längste Tag des Jahres. An diesem Festtag wurde schon immer ausgiebig gefeiert. In Wirklichkeit sah sie jedoch gerade nur dunkle Wolken und Schatten auf sich zukommen.

Alle im Haushalt halfen bei den Vorbereitungen zum Sonnenrad-Fest. An Lernen war nicht mehr zu denken.

Für das Sonnenrad-Fest waren die Vorbereitungen am aufwendigsten, denn es sollte immer das schönste und größte Fest im Jahresverlauf sein. Die Terrasse wurde geschrubbt und das gesamte Haus musste aufgeräumt werden, alle Böden von oben nach unten gefegt und gewischt.

Das waren Aufgaben, die Vater in den Jahren gerne übernommen hatte und sie an Thauran weitergab. Unordnung und Schmutz machten ihn nervös und zum Sonnenrad-Fest musste es besonders gründlich sein. Irgendwie suchten sich alle ihre Arbeiten, nur um nicht über die Prophezeiung nachdenken

zu müssen. Machten sie eine Pause, sahen sie sich gegenseitig ratlos an.
Flidy und Cray reagierten ebenfalls total aggressiv auf die arme Ratte und Nynn musste das verängstigte Tier hochnehmen und schützen. Die Katze und der Luchs verließen fauchend und knurrend ihr Zimmer. Sie schloss gut hinter sich. Nynn verstand die komischen Tiere nicht. *Es geht doch um ein verletztes Wesen …*

Sylva hatte immer ihre Entspannung in der Küche gefunden. Das machte ihr auch dieses Mal keiner streitig, schließlich hatten sie alle etwas davon. Nynns Bruder fiel oben auf der Empore der Eingangshalle auf, dass das wacklige Geländer repariert werden musste. Danach sollte dieses von Nynn mit frisch gepflückten Blumen und Girlanden geschmückt werden. Der Grillplatz wurde saubergemacht. Nynn und Thauran schleppten Unmengen von alten, angekohlten Baumstämmen vom Waldrand zu der Lichtung und schichteten einen riesigen Holzstapel auf.

Am nächsten Morgen ging Bran schon früh auf die Jagd und Sylva setzte die

Vorbereitungen in der Küche fort. Verschwitzt kamen Nynn und Thauran in die Küche, tranken etwas und halfen ihrer Mutter. Es sollte dieses Jahr frisch gegrillte Rehkeule mit Kräutern, Forellen aus dem Bach, Salate mit wilden Wiesenkräutern und Brot zum Essen geben.

Nynn aß kein Fleisch mehr, da sie das Gefühl hatte, eine große Nähe zu den Tieren zu haben. Sie zog Fisch und Gemüse, Brot und Käse und vor allem Obst vor.

Deswegen begann sie am Tag vor dem Fest mit den Vorbereitungen für das leckere Kastanienbrot, das alle so sehr mochten. Sie hatten keine Getreidefelder auf der Lichtung und ihre Mutter erklärte, dass die Kastanien im Flüsterwald eigentlich aus Firennia südlich der Berge kamen und viel leckerer und gesünder als Getreide waren. Thauran ging für Nynn angeln und Vater half ebenfalls in der Küche.

Am Morgen des Festtags wurde nach dem kleinen Frühstück wieder ein Lichtkreis gebildet. Die Familie stellte sich im Kreis auf, man ließ die Kerze im Kreis herumgehen und sprach Segenswünsche, Bitten und Danksagungen aus.

»Wir danken dir, ehrwürdige Sommerfae, dass wir den Waldbrand unbeschadet überstanden haben«, stieß Vater an.

»Wir danken dir, für den Sonnenschein und das gute Wetter«, fügte Mutter hinzu.

»Schneller als der Wind,
über uns die Sterne
unter uns das Gräsermeer
auf dem wir unbesiegbar sind
...«

sagte Thauran in leichtem Trotz

»Wir danken dir für deinen Schutz all die Jahre. Ich habe aber eine Bitte an dich, ehrwürdige Fae: Gib uns ein Zeichen, was es mit dem Steinkreis auf sich hat«, flüsterte Nynn zum Schluss.

Alle verstummten.

»Eine gute Bitte. Da hätte ich auch darauf kommen können«, nickte Thau anerkennend.

Bevor die Feierlichkeiten am Nachmittag richtig starteten, zogen Sylva und Nynn ihre schönsten Kleider an. Selbst Nynn machte sich zum Sonnenrad Fest gerne hübsch. Ihre Mutter freute sich darüber immer sehr. Außerdem brachte Nynn sich damit wieder auf andere Gedanken. Sie flocht sich zuerst ihre Haare in Zöpfe, schlüpfte dann vorsichtig

in ihr Kleid und steckte am Ende frische Kornblumenblüten in die Zöpfe hinein. Sie lief barfuß, was ihre Mutter nicht gerne sah. Nynn erklärte achselzuckend: »Es ist einfach zu warm für Schuhe, Mutter …«

Es wurde gut gegessen, doch obwohl die Stimmung eigentlich ausgelassen sein sollte, waren alle schweigsam.

Vater ertrug die Stille irgendwann nicht mehr und griff nach seiner Handtrommel, Thauran nahm die Flöte. »Wir beide spielen heute, dass es dem alten Barden Orlamh vom Clan der Fyllith zur Ehre gereicht hätte. Los mach schon Thau …«, spornte er ihn an.

Sylva schmunzelte übers Brans Eifer beim Musizieren und warf ihm einen Kussmund zu.

»Wer ist Orlamh, Papa?«, fragte Nynn kurzatmig beim Tanzen.

»Er war vor langer Zeit ein wandernder Barde zwischen den Adelshöfen von Erynn, Firennia und Armarica. Er war sehr berühmt«, gab er im Rhythmus der Trommel stockend zurück.

Beim Tanzen erinnerte sich Nynn, dass ihre Mutter ihr einmal davon erzählt hatte, sie hätte als kleines Kind mit Kindern aus diesen Ländern gespielt. »Er war ein großer …

Geschichtenerzähler. Er ist irgendwann … verschwunden.«

Mutter und Nynn amüsierten sich und sie tanzten bis spät in die Nacht, sangen und lachten.

Winzige Opfergaben in Form von kleinen Booten aus Rinde, die mit langen Gräsern zugebunden und mit Blüten dekoriert waren, wurden über dem Feuer auf langen Stangen aufgehängt. Wenn sie verbrannten segelten die innen liegenden Wunschzettel zu den Naturgeistern.

Vor allem machte es immer wieder den Eindruck, dass Sylva diese Sommerfeste sehr wichtig zu sein schienen. Sie sagte, es erinnere sie an ihr altes Leben.

Zu späterer Stunde tanzte Nynn allein leichtfüßig um den flackernden Feuerschein herum. Sie war ganz in sich versunken.

Thauran begleitete sie noch etwas mit seiner Flöte. Er kümmerte sich um sie und passte auf, dass sie im Schein des sommerlichen Lagerfeuers nicht in ihre schwermütigen Gedanken zurückfiel.

Spät in der Nacht schaute Nynn trotzdem verträumt in die weißflackernde Glut und ihre Flammen. Sie dachte über das Erlebte der

letzten Wochen nach. Die Glut machte ihr heute keine Angst.

Am nächsten Morgen ging Nynn auf dem Weg zur Küche am Schlafzimmer der Eltern vorbei. Sie erhaschte einen Blick durch den Türspalt auf ihre Eltern, die aneinander gekuschelt noch im Bett lagen. Vater schlief noch auf dem Bauch.

Eine Holzdiele im Flur knarrte, als Nynn drauftrat, und ihre Mutter sah sie im Flur stehen. Verschwiegen lächelten sie sich an. Nynn ging wortlos weiter, um Tee zu machen.

Die Eltern, Thauran und sie unternahmen später einen gemeinsamen Erkundungsrundgang zum Steinkreis, um nach alten Zeichen wie Runen oder Verzierungen zu suchen.

Sylva wollte die gedrückte Stimmung heben und meinte: »Es muss ein gutes Omen sein, dass wir den Steinkreis zur Zeit des Sonnenradfests gefunden haben.«

Alle stimmten schnell zu.

»Sicher Mama, da hast du recht«, bekräftigte Nynn, obwohl sich ihr der Zusammenhang nicht erschloss. Da sie aber nicht mit ihrer Mutter über die Bedeutung

von guten Omen diskutieren wollte, gab sie ihr lieber recht.

Bis zum Nachmittag suchten sie die Umgebung des Steinkreises ab, fanden aber leider nichts.

Nynn sprach vor Enttäuschung auf dem ganzen Heimweg kein einziges Wort.

Kapitel 14: Neue Freunde jenseits des Waldes

Die sommerliche Hitze lag auch in den kommenden Tagen bleischwer und nach Rauch riechend über der Lichtung. Nynn war ganz erleichtert, dass sie in den letzten Sommernächten nicht auch noch von den Schatten geträumt hatte.

Nynn und ihr Bruder bekamen für die nächste Zeit unterrichtsfrei und wollten sich verabschieden, um im Baumhaus zu übernachten. »Es ist doch nur für zwei Nächte, Mama. Jaaa, wir passen auf uns auf …«, sagte Nynn und rollte mit den Augen

Sie gingen früh am Morgen mit ihrem Gepäck los.

Sylva hatte sich bestimmt gewundert, dass sie ihre Tiere im Haus lassen wollten, sagte aber nichts.

Die Eltern winkten ihnen zum Abschied.

Bran wollte später außerdem einen Erkundungsrundgang durch den Wald unternehmen.

In Wirklichkeit wollten die Geschwister gar nicht zum Baumhaus aufbrechen, sondern ihrem Vater insgeheim auf seinem Rundgang

folgen. Thauran hatte ihn schon oft begleitet, aber er war mit ihm nie in die Nähe der Waldhecke gegangen. Beim Frühstück hatte Bran etwas angedeutet, dass er diese Richtung nehmen könnte.

Sie versteckten sich am Waldrand im Schatten der Bäume und Sträucher.

»Was dauert denn da schon wieder so lange, Vater hatte doch schon Stiefel und den Rucksack an«, drängelte Nynn

»Du kennst die beiden doch, Nynn.«

Nynn begriff spät. »Sie knutschen wieder?«

»Duck dich, da ist er!« Thauran drückte sie runter.

»Na endlich! Er nimmt den Pfad entlang des Bachs. Lass uns in großem Bogen um unsere Lichtung gehen und immer mit ausreichend Abstand hinter ihm bleiben.«

Thauran stimmte Nynns Idee zu und sie folgten den Spuren ihres Vaters. Im dichten Gestrüpp des Waldes müssten sie weniger als zehn Schritt hinter ihm gehen, um ihn nicht zu verlieren.

Sie hielten sich auf einem schmalen Wildwechselpfad, der neben dem kleinen

Bach verlief, und versuchten sich so leise wie möglich fortzubewegen.

Plötzlich knackte es und Thauran erschrak. Er hatte im weichen Boden eine morsche Wurzel zertreten.

Sie lauschten in den Wald. Das Rauschen der Bäume war zu hören, es sangen weniger Vögel. Die Kronen schirmten sie von der Sonne ab und verschafften ihnen etwas Kühlung im Schatten. Dann setzten sie ihren Weg fort.

Mit großem Abstand zu ihrem Vater kamen sie an der Weißkönigschlucht vorbei und Nynn musste schmerzlich an den Steinkreis denken. Das Geheimnis um die Prophezeiung war immer noch ungelöst. Sie verzweifelte, denn sie dachte jeden Tag daran.

Gegen Mittag erreichten sie einen breiten, felsigen Abhang. Der Bach, dem sie den ganzen Tag gefolgt waren, ging an dieser Stelle in Stromschnellen über und stürzte am Ende in Kaskaden von ungefähr zwanzig Schritt Höhe einen sprudelnden Wasserfall hinunter. Die tiefergelegenen Täler darunter hatten große Lichtungen mit vereinzelten Baumgruppen.

Beim Durchstreifen der Lichtungen ließ Nynn ihre Hände durch die hohen Grashalme streichen. Die Baumgruppen waren lichter und die Bäume nicht so dunkel und knorrig wie auf dem bisherigen Weg. Nynn genoss für einen Augenblick die neuen Ausblicke, als sie beim Überqueren einer leichten Hügelkuppe plötzlich wie angewurzelt stehen blieben. Vor ihnen stand im flachen Tal eine riesige Gruppe schnaubender, stampfender Ungetüme. Tiere dieser Größe hatten sie noch nie gesehen. Riesengroß, dickfellig, mit kleinen Hörnern und mächtigen Schädeln.

Das müssen Wisente sein, von denen Vater immer erzählt hat, dachte Nynn. Einige Dutzend mussten es sein und zwischen ihnen zusätzlich viele Rehe in kleinen Gruppen. Die Tiere durchstreiften ganz friedlich die tieferen Täler mit ihren Wiesen und Bächen, die aus dem dunklen Wald zu einem kleinen Flüsschen zusammenliefen, das gemächlich seinen Weg schlängelte und ungefähr dreißig Schritt breit war.

Thauran hatte Nynn erzählt, dass diese Gegend schon näher am alten Königreich lag. In der Entfernung erkannten sie Bran, wie er

an dem größeren Bach gerade eine Rast machte.

Die Geschwister taten es ihm gleich.

Nynn legte sich auf einer Anhöhe flach ins Gras. Manchmal ging ihr Vater am Rastplatz auf und ab, als ob er etwas in der Entfernung suchen oder sehen würde. Er schaute auch in ihre Richtung.

Sie duckte sich.

Nach einer Weile führte ihn sein Weg weiter über einen querliegenden Baum, auf dem er den inzwischen breiten Bach überquerte.

Thauran und Nynn folgten ihm.

Sie gingen noch weitere zwei Stunden dem Bachlauf folgend das Tal hinab. Die Lichtungen waren inzwischen so groß, dass die beiden von Baumgruppe zu Baumgruppe huschen mussten, um von ihrem Vater nicht gesehen zu werden, falls er sich umdrehen würde.

Plötzlich ließ sich Nynn hinter einen winzigen Strauch fallen. »Thau, leg dich … wird´s bald?«, zischte sie leise.

Thauran warf sich neben sie.

Das war knapp. Ihr Vater blieb an einem Felsen am Bachlauf stehen, kletterte auf ihn

und betrachtete die Umgebung. Sein Rundgang führte ihn weiter zu einer Lichtung, die fast das ganze breite Tal in den Hügeln ausfüllte in deren Mitte sich das Flüsschen immer breiter hindurchschlängelte. Die große sanfte Lichtung endete am Talausgang plötzlich an einem dunklen riesigen Waldstreifen. Er schien so dicht und finster zu sein, dass es im Innern nachtschwarz zu sein musste.

»Nynn, das ist die Hecke des Flüsterwaldes … Hast du so etwas schon mal gesehen?«, fragte Thauran überwältigt.

»Nein, das ist keine Hecke. Eher eine lebende Burgmauer«, antwortete sie ebenfalls fassungslos.

»Die Bäume sind über fünfzig Schritt hoch. Es sind vielleicht zehn Baumreihen und mehr«, schätzte Thauran ehrfürchtig ab.

Beide saßen einen Moment völlig sprachlos im Schatten eines Baumes. Da fiel ihnen wieder ein, dass sie besser ihren Vater im Blick behalten sollten. Er stand wenige hundert Schritte von der Hecke entfernt und beobachtet eine Zeitlang etwas, bevor er umdrehte. Da bewegte sich unter einem Baum einer dunklen Baumgruppe, nicht weit

von den Kindern, plötzlich etwas im hohen Gras. Ein Tier?

Thauran machte Nynn darauf aufmerksam und sie schlichen geduckt näher. Unter dem Baum lag ein bräunliches zusammengerolltes Tier, das zu schlafen schien.

»Komm Nynn, lass uns gehen. Wir stören das Rehkitz nur.«

»Seit wann hat ein Rehkitz einen nackten Fuß?«, erwiderte Nynn unsicher.

Sie schlichen langsam näher und Thauran hielt die Hand am Dolch griffbereit.

Am Baum angekommen, sahen sie, dass im Schatten ein kleines Mädchen im Gras lag und schlief. Sie war zerlumpt und hatte ziemlich zerzauste dunkelbraune Haare. Die Geschwister schauten sich gerade ratlos an, da bewarf sie plötzlich jemand mit Erde.

»Eyy, ich kann nichts sehen … Was … Wo ist sie?«

Das Mädchen war aufgeschreckt und versteckte sich hinter dem dicken Stamm der Buche.

Nynn duckte sich und machte sich klein. »Hey, du, wir wollen dir nichts tun, beruhige dich bitte«, sprach sie sachte, aber erdkrümelspuckend auf sie ein.

Das Mädchen betrachtete die Geschwister mit großen, dunklen und ängstlichen Augen und wich dabei weiter zurück.

»Hast du Hunger?«, lockte Thauran ganz freundlich. »Wir haben noch etwas Obst, Brot und Käse. Eigentlich wollten wir noch angeln …«

Das Mädchen schaute gierig den angebotenen Apfel an und kam ihnen etwas entgegen.

Nynn legte ihren Trinkschlauch neben den Apfel ins Gras und sie gingen ein paar Schritte zurück.

»Hab ich euch Waldtrolle gefunden, ihr seid doch den ganzen …«

»Vater, ruhig bitte!«, zischte Nynn kurz.

»Wer ist sie denn …?«, stutzte er.

»Wissen wir nicht, wir haben sie eben hier gefunden.«

Das Mädchen ließ den Apfel fallen und wollte den Baum raufklettern.

Nynn war allerdings schneller und kletterte geschickt von der anderen Seite des Stamms hoch, um sie abzufangen. Ein völlig verängstigtes Gesicht schaute ihr entgegen. »Schhhhh, wir tun dir nichts. Komm bitte

wieder runter.« Sie streichelte dem Mädchen über den Handrücken.

Die Fremde zuckte zurück. Sie schaute Nynn fragend in die Augen, begann aber mit dem Abstieg.

Bran nahm sie unten in Empfang und gemeinsam ließen sie ihr genug Abstand beim Essen.

»Wie heißt du denn?«

»Liv«, murmelte sie leise und griff wieder nach dem Apfel und dem Trinkschlauch.

Bran schaute sich unsicher um. »Wo kommst du her, Liv?«, fragte er vorsichtig.

Von ihrer Größe her könnte sie vielleicht acht bis neun Jahre alt sein, dachte sich Nynn.

»Komme aus Gorm.«

»Das Dörfchen Glen Gorm, kenne ich«, meinte Bran. »Das liegt nicht weit vom Waldrand entfernt«, ergänzte er.

»Bin weggelaufen, als die Soldaten vor ein paar Tagen kamen, um uns die letzten Sachen zum Essen wegzunehmen.«

Nynn war erschüttert.

»Vater, was ist da wirklich los?«, fragte Thauran zähneknirschend.

»Das müssen wir uns wohl genauer ansehen.«

Sie warteten, bis das letzte Stück Apfel im Mund des Mädchens verschwunden war.

»Liv, nimm meine Hand, wir gehen nur ein Stück zur Hecke zurück, um uns etwas umzusehen. Ist das in Ordnung für dich?«, bot Nynn ihr an

Liv zögerte, nickte dann aber kauend und reichte Nynn die freie Hand.

Sie gingen vorsichtig an den Waldrand und Bran sagte den Kindern, dass sie aufpassen sollten. Er selbst legte seinen Umhang hinter die Schwertscheide.

Vor der Waldhecke befand sich eine felsige Anhöhe auf ihrer Seite. Dort stiegen sie hinauf, um einen besseren Ausblick über die Bäume zu haben.

»Da drüben ist Gorm«, schniefte Liv, die immer noch Nynns Hand hielt.

»Ich weiß, Kleines. Oder das, was davon übrig ist«, antwortete Bran leise. Sie sahen in der Entfernung leichte Rauchschwaden in dieser Richtung aufsteigen. Die Gegend wirkte trostlos. Ein verwahrlostes Land in der tieferen Ebene an einem Flusslauf, grau und trist. Der Anblick machte Nynn betroffen und Bran wendete sich mit den Kindern ab.

»Kommt lasst uns gehen! Liv sag noch mal bitte, wie hast du es geschafft, durch die Waldhecke zu kommen?«

Liv zuckte matt mit den Schultern. »Der Wald hat mich gerufen.«

Keiner sagte etwas.

Bran räusperte sich.

»Liv magst du nach Hause? Sollen wir dich zur Waldhecke …«, fragte Nynn vorsichtig

»Nein, bitte nicht, nein nein!«, brach es mit wässrigen Augen aus Liv heraus. » … habe Angst vor den Soldaten. Sie haben alle mitgenommen … Alle!«

Nynn kniete sich und nahm sie in die Arme. »Wie mitgenommen? Hast du denn niemanden? Eltern, Geschwister, Familie?«

Liv schüttelte mit Tränen in den Augen den Kopf.

Alle schauten sich ratlos an. Was sollten sie machen?

»Möchtest du mit uns kommen, Liv? Du könntest eine zeitlang bei uns bleiben«, tastete Nynn sich vor.

Liv schaute Nynn wieder mit ihren großen braunen Augen an und nickte langsam. »Wenn ich darf?«

»Sonst würde ich nicht fragen«, seufzte Nynn und sah zu ihrem Vater hoch.

Er war von der Situation völlig überrumpelt worden und nickte einfach.

Nynn sah Liv tief in die Augen, woraufhin diese einwilligte und ein kleines Lächeln auf ihrem Gesicht erschien.

Nynn nahm sie an die Hand und sie machten sich auf den langen Heimweg.

Am Abend kamen sie am Landsitz an. Bran trug Liv inzwischen auf den Schultern. Sie schlief.

Sylva war erstaunt, ihre ganze Familie zurückkommen zu sehen.

»Das ist Liv, Mama, meine Freundin.«

Im ersten Moment war Sylva sprachlos.

Bran hob erschöpft die Schultern »… sonst hat sie wenigstens nur Vögel und Wildkatzenjunge mitgebracht.«

»Ich habe nicht genug zu essen vorbereitet. Ich dachte, ihr beiden bleibt über Nacht im Wald.«

»Das wird schon, Mutter, ich helfe dir«, antwortete Thauran gähnend.

»Duuuu?« Sie hob verwundert die Augenbrauen

»Ich muss Liv schließlich erst einmal baden«, rechtfertigte sich Nynn.

»Ojee, ihr habt recht, bringt die junge Dame in die Küche. Thauran, du holst den Holzzuber. Nynn Schatz, du suchst bitte ein paar ältere Kleider von dir.«

»Mache ich«, rief sie und lief nach oben.

»Stiefel ausziehen, wie oft …«

»Nynn, bitte bleib …« Liv stand müde und zitternd in der Eingangshalle.

Sylva wurde ruhiger »Also, Liv, wer soll dir beim Baden helfen? Nynn? Alles gut, dann machen wir jeder etwas anderes.«

»Wir kochen!«, riefen Bran und Thauran fast gleichzeitig.

»Vater, ich könnte ein halbes Wildschwein verdrücken«, flüsterte Thau.

»Ich weiß, ich nehme die andere Hälfte …«

»Ich geb‘s auf.« Sylva ging die Treppe hoch, um Kleider in Nynns Zimmer zu suchen.

In der Küche war es warm und Nynn half Liv beim Ausziehen.

Thauran brachte den Holzzuber und verschwand wieder sofort, als er merkte, dass er störte.

»So rücksichtsvoll ist er bei mir nicht. Komm ich schnüre das Kleid auf …«

Liv schüttelte den Kopf. »Das mache ich schon, danke.«

»Gut, dann hole ich kaltes Wasser vom Bach und wir mischen es mit dem heißen Wasser vom Feuer.«

Liv atmete schwer aus. Sie schien es zu genießen einen Moment alleine zu sein.

»Nynn, wo gehst du hin? Wolltest du nicht bei Liv bleiben?«

»Frisches Wasser holen, Mama.«

»In Ordnung. Ich richte in der Zwischenzeit in deinem Zimmer eine Schlafstätte für Liv ein.«

»Ist gut, danke.«

Sylva hatte ältere Kleider von Nynn vor der Küche abgelegt.

Als Nynn in die Küche zurückkam um Liv, die frischen Kleider zu bringen, schien sie sich schon besser zu fühlen. Beim Baden durfte Nynn Liv die Haare kämmen.

»Ich … ich habe Hunger«, jammerte Liv leise, als sie frisch angezogen war.

»Das trifft sich gut, junge Dame. Die Männer laden zum Grillen …«, rief Thauran begeistert.

»Sag mal, wofür haben wir Liv so schön gebadet, wenn sie nach dem Essen wieder wie ein Holzofen riechen wird?«, fragte Mutter verständnislos.

»Ähhh, nun ja … Das haben wir wohl nicht bedacht«, stammelte er entschuldigend.

Nach dem Abendessen mit frisch gegrilltem Fisch war Liv offenbar so müde, dass ihr fast der Kopf auf den Tisch fiel.

Bran nahm sie sanft hoch und trug sie nach oben in Nynns Zimmer.

Nynn folgte ihnen und ging auch ins Bett, damit Liv nicht so allein war.

»Gute Nacht, kleine Liv.«

Keine Antwort.

Das Mädchen lag am Boden auf einer alten, strohgefüllten Matratze mit mehreren Decken darüber und einem Kissen, das eigentlich Sylva im Bett hatte. Nynn musste lächeln. Manchmal konnte ihre Mutter liebevoller sein, als man dachte.

Am Feuer unterhielten sich die Eltern und Thauran noch über den Tag und seine seltsamen Veränderungen. Die Eltern waren immer noch verunsichert über die vielen Ungereimtheiten der letzten Monate. Nynns Träume, der Hirsch und dieser Steinkreis.

»Was soll das alles nur bedeuten, ihr Lieben?« Bran stocherte im Feuer herum. »Erzählt mir bitte noch mal alles genau. Wie war es an der Hecke? Was habt ihr gesehen? Wie habt ihr *SIE* gefunden?«, fragte Sylva ratlos.

Thauran holte allen etwas zu trinken und Bran fing an zu erzählen.

Am nächsten Morgen war Liv früh auf und wanderte neugierig im Haus umher, wobei sie alles geanau betrachtete. In der Küche naschte sie einige Reste vom Abendessen.

Bran kam gähnend und halbnackt in die Küche, selbst noch ganz verschlafen. »Oh, Liv. Ich dachte du … So früh am Morgen bist du schon auf den Beinen?«

Liv nickte ganz aufgeregt.

»Na gut, dann lass uns mal für alle Frühstück machen, in Ordnung? Hier ist ein Korb, geh bitte im Garten Beeren pflücken. Ich decke den Tisch.«

Liv schnappte sich den Korb und flitzte schneller als eine Katze nach draußen.

Das Geklapper des Geschirrs musste einfach jeden im Haus wecken.

Nynn kam zur Balustrade gestürzt. »Wo ist Liv?«

»Hier unten, Murmeltier. Sie hilft beim Frühstück machen.«

Nynn freute sich und war erleichtert, hatte sie doch schon befürchtet, das kleine Mädchen könnte allein aus dem Haus gegangen sein und sich verlaufne haben.

Gemeinsam genossen sie ihr Frühstück aus Getreideflocken, Honig, Nüssen Milch und frischen Beeren und freuten sich auf den Tag.

Vater ging danach auf Wildschweinjagd. »Ich denke, wir brauchen jetzt mehr Essen im Haus.«

Sylva nickte zustimmend.

Kapitel 15: Die Versammlung

Liv lebte sich in den nächsten Tagen gut bei der Familie ein und spielte sogar mit den Haustieren, denen sie anfangs mit Zurückhaltung begegnet war. Vor allem an der jungen Schneeeule fand sie Gefallen.

Der hatte Nynn inzwischen den Namen Rhigany gegeben. Die beiden Mädchen beobachteten die junge Eule stolz bei ihren ersten längeren Flugversuchen durch das Zimmer und Liv fütterte sie liebevoll. Rhigany verstand sich gut mit ihr und landete sogar auf dem dargebotenen Unterarm. Liv war hilfsbereit im Haus und besonders eifrig im Garten. Nynn musste lächeln, während sie ihre Walderdbeeren genossen. Sie überkam das Gefühl, sich durch Liv plötzlich als Mädchen nicht mehr alleine zu fühlen. Komisch, denn vorher hatte sie sich nicht einsam gefühlt.

Ihre Ratte hatte sich ebenfalls erholt Das Tier war ziemlich verfressen, hatte freundliche große Augen und einen runden Bauch bekommen. Trotzdem war es zutraulich und schien sogar Gefallen an kleinen Kunstücken für Brotwürfel zu haben. Die Mädchen kringelten sich vor Lachen.

Ihre Katze und Cray ließen sich in ihrem Zimmer nicht mehr blicken, als könnten sie den kleinen Nager nicht leiden.

Die Eltern schienen sich inzwischen beraten zu haben. »Wir möchten euch mitteilen, was wir beschlossen haben. Euer Vater wird mit Hoerne Kontakt aufnehmen und sie werden eine geheime Ratssitzung einberufen.«

»Wo wird diese Versammlung stattfinden?«

»Sie würde nicht geheim heißen, wenn wir es wissen dürften, Nynn!« Thau verdrehte die Augen.

Nynn blitzte ihn an. Wenn es ihn nicht interessiserte, brauchte er sich ja nicht einmischen. »Wer wird an der Versammlung teilnehmen, Mutter?«

»Wir haben immer noch ein paar wenige Freunde im alten Königreich. Wir brauchen endlich Antworten, was es mit der Hexe Morna, dem Hirsch, dem Steinkreis und der Prophezeiung auf sich hat.«

»Vergiss meine Träume nicht, Mama!«

»Entschuldige Nynn, natürlich …«

»Du hast seltsame Träume? Erzähl mir doch von ihnen«, fagte Liv.

Nynn hob ratlos die Schultern. »Wenn du meinst …« Nynn erzählte Liv und ihrer Mutter wieder von den Träumen und Sylva nahm Nynn tröstend in die Arme.

***

Bran brach danach zum Rundgang auf und achtete diesmal darauf, dass ihm niemand folgte. Er ging wieder bis zum flacheren Teil des Flüsterwaldes, bis nah an die Waldhecke heran. Auf der felsigen Anhöhe dahinter nahm er einen Pfeil aus seinem Köcher und wickelte eine auf Leder geschriebene Nachricht fest darum. Er zielte mit seinem großen Langbogen und schoss. Der Pfeil zog einen weiten Bogen über die Waldhecke, bis er aus seinem Blickfeld verschwand. Er hoffte, dass der Pfeil im oder in der Nähe der alten knorrigen Eiche mit der abgebrochenen Baumkrone steckte, den Hoerne und er vor vielen Jahren als Baum der Botschaften ausgesucht hatten. Sie waren Hoerne wirklich viel schuldig. Er hatte schon so viel für sie getan und im Frühjahr auch noch Nynn aus dem eiskalten Bach gerettet.

Aber Sylva hatte schon recht, dachte er sich. *In den letzten Monaten gehen seltsame Dinge vor*. *Nynns Träume, der Hirsch und der Steinkreis, den wir nur durch Zufall gefunden haben.*

Sie brauchten dringend Antworten auf ihre Fragen.

Er ließ seinen Blick noch etwas schweifen. Am Himmel zogen schnell dunkle Spätsommerwolken vorbei. Der Wind riss an seinem Umhang. Mit schweren Gedanken machte er sich auf den Heimweg.

***

Nynn musste sich auf Lernen konzentrieren. Stattdessen war es ihr in den letzten Tagen gelungen, unaufhörlich an den Steinkreis und die Prophezeiung zu denken. Sylva zeigte Vesrtändnis dafür, ihr schien es nicht anders zu gehen. Im Unterricht wechselte das Thema oft von den Legenden der Ahnen, den Fremdsprachen und den höfischen Gepflogenheiten zum Steinkreis und ob er in Mythen jemals genannt wurde. Liv nahm ebenfalls am Unterricht teil und war noch sehr

unsicher im Lesen und Schreiben. Nynn gefiel sich in der Rolle, mal etwas zu wissen und es weitergeben zu können.

***

Mit grausamer Langsamkeit krochen die Schatten in einer mondlosen Nacht aus einer finsteren Ecke an sie heran. Die dunklen Nebel umkreisten sie, spielten mit ihr. Nynn wurde zornig, nahm all ihren Mut zusammen und wollte sie anbrüllen. Die Schatten zischten nur herablassend. Ihr Mut verließ sie schnell. Es waren zu viele. Überall. Zuerst war es ein kleines Zittern und Frösteln, dann ein verängstigtes Huschen der Augen. Atemnot in der Dunkelheit. Sie wollte fliehen, doch sie verfolgten sie, jagten sie. Die Schatten kamen näher. Sie wollten sie. Sie flüsterten ihr zu.

Mit umschmeichelnden, giftig-süßen Worten umgarnten sie Nynn. Worte, in denen sich Nynn verfing. Sie wollten etwas von ihr. Sie wurden strenger und drohten.

»Wer bisssst duuu?«

Nynn wollte davonlaufen, nur weg von hier,

sich verstecken, und irrte durch die Nebel.

»Wie heißt du süßes Kind? Wie ruft man dich?«, herrschte die Finsternis sie kalt an.

»Neiiiinnnnnnn!«, kreischte Nynn nass geschwitzt im Schlaf laut auf.

Liv zuckte in ihrer Bettwäsche schreckhaft zusammen und fing an zu weinen.

Dann hörte sie immer noch das Scharren von kleinen Krallen. Nur ihre Ratte.

Nynn war noch völlig außer Atem und kletterte langsam vom Bett runter zu der bitterlich weinenden Liv auf den Boden und nahm sie halb abwesend in die Arme.

Die Tür wurde aufgerissen.

Bran und Sylva stürzten herein und kümmerten sich besorgt um beide. Vater hielt sie verschlafen in den Armen und summte Kinderlieder.

Ihre Mutter ging nach unten und machte am fast kalten Herd Milch mit Honig für die Mädchen.

Liv klammerte sich immer noch an Nynn. »Wo sind meine Eltern, wo sind sie?«

»Sie wollen meinen Namen wissen, Papa! Ich fürchte mich in der Dunkelheit. Irgendetwas ist

ganz nah …«

Sylva brachte die Milch hoch. Sie flüsterte Bran zu: »Das geht nicht mehr lange gut. Wir müssen mehr erfahren.«

»Ich weiß, Liebes«, antwortete er bedrückt.

Nach der Milch wollten die Mädchen die Nacht nicht im Zimmer verbringen, also nahmen Bran und Sylva alle Kissen und Decken und legten sie in der Halle vor den Kamin. Sie warfen noch etwas Holz in die Glut und setzten sich dazu, bis alle schliefen.

Am nächsten Morgen waren alle völlig erschöpft. Thauran überforderte den Rest der Familie mit seiner nervigen guten Laune, denn er schien bestens geschlafen zu haben. Die missmutigen Blicken seiner Eltern konnte er nicht deuten.

»Mädchen, wollt ihr vielleicht … Was ist denn mit euch allen los?«

Schweigende Zerknirschtheit schlug ihm in der Küche entgegen.

***

Bran machte sich auf den Rundgang durch den

Wald und fand Hoernes Antwort vom Baum der Botschaften. Der Pfeil steckte unweit der Anhöhe steil im Talboden. Ein buntes Band flatterte im Wind, sodass Bran es auf keinen Fall verfehlen konnte.

Hoerne war schon immer ein ziemlich guter Schütze sein. Soweit komme ich nicht.

Die Versammlung sollte erst in vier Tagen stattfinden. Er schrieb seine Antwort kurz auf das Leder und schoß den Pfeil in Richtung der Eiche zurück. *Ich werde da sein, mein Freund.* Anschließend machte sich Bran umgehend wieder auf den Heimweg.

***

Nynn verließ die nächsten Tage den Bereich der Lichtung um den Landsitz nicht mehr. Es zog sie eigentlich mit Freuden in ihren sommerlichen Wald, aber sie hatte das immerwährende mulmige Gefühl, dass da draußen etwas war und auf sie wartete. Das sie bobachtete. Und dieses Etwas war anscheinend nichts Gutes.

Nynn schlief mit der zusammen gerollten Flidy an ihren Füßen tief und fest, als sie plötzlich im

Traum ziemlich unsanft gerüttelt wurde. Sie schreckte auf. »Wa- Was ist denn?«

Das Zimmer war in ein seltsames Licht getaucht. Wie in einem kalten Traum. »Es ist mitten in der Nacht, Liv …«

»Entschuldige, aber kannst du bitte mit mir Kräuter sammeln gehen?«

»Klar, morgen früh, leg dich wieder hin«, antwortete Nynn vor Müdigkeit ganz dumpf.

»Nein, nein! Es muss jetzt im Mondlicht sein.«

»Mitten in der Nacht?«

»Ja, denn nachts haben die Kräuter andere Kräfte, wie Oma sagt.«

Nynn konnte es nicht fassen. Da wurde sie einmal in ihren Träumen nicht von den Schatten gejagt und sie wurde trotzdem aus dem Schlaf gerissen. Dennoch tat sie Liv den Gefallen und stand auf. Eingewickelt in ihre Decken, schlichen sie die Treppe runter. Nynn hatte keine Lust, den Eltern und Thauran alles zu erklären, und wollte sie auf keinen Fall wecken.

Auf der Terrasse war es empfindlich kühl und Nynn war neidisch auf den Rest der Familie, der weiterschlafen konnte. Der bleiche Mond stand über ihnen, durch dessen fahles Licht sie auf die

Lichtung sahen. Zielstrebig ging Liv zu einer Stelle am Waldrand, die Nynn gut kannte. »Hier wächst doch nichts Besonderes …«

Liv kniete sich im Mondschein unter die Sträucher und fing an die winzigen zartweißen Blüten von einem Kraut abzuzupfen.

»Das sind doch nur Waldschattenbecher, Liv.«

»Nein, nein! Jetzt bei Nacht sind es Mondlichtbecher. Ein starkes Heilkraut«, belehrte Liv sie wissend. »Das hat mir meine Mhaira alles beigebracht.«

»Was ist eine Mhaira?«

»Meine Großmutter Morygane natürlich. Sie hat mir viel über Kräuter und die Faen beigebracht. Dieses Kraut, der Mondlichtbecher, wird dem dunklen Reich von Geamradh der Winterfae zugeschrieben. Sie ist eine Heilerin und bringt Ruhe und Frieden, das wissen viele nicht. Leider wird sie oft mit einer furchteinflößenden Totengöttin verwechselt. Das ist aber völlig falsch. Sie ist die Fae der Ruhe und Geduld.«

Nynn gähnte laut auf im Schein der Pergamentlaterne. Ihr war kalt und Geduld hatte sie wirklich nicht mehr. Sie wollte wieder ins Bett.

Liv erzählte ihr einfach nur komische Sachen über Heilkräuter und die Fae. Das interessierte sie nicht …

Am nächsten Morgen wunderten Bran und Sylva sich über die vielen Kräuterblüten in der Küche.

Liv war ebenfalls schon dort und entfachte das Feuer an der Kochstelle. Bran war überrascht über Livs Betriebsamkeit »Ich mache uns einen Tee mit frischen Kräutern, Onkel Bran.«

Er sagte nichts und ging sich erst einmal waschen.

Liv band die Heilkräuter büschelweise zusammen. Die abgezupften, frischen Blüten mussten in Öl eingelegt werden, um ihre Wirksamkeit zu entfalten. So hatte ihre Großmutter es ihr beigebracht. Sie suchte lange, bis sie ganz oben im Regal einen Tonkrug mit einem Nussöl fand und die sauberen Blüten darin einlegte.

Etwas später kam Nynn verschlafen in die Küche und berichtete von dem nächtlichen Ausflug.

Sylva flüsterte: »Lassen wir sie besser machen, das beruhigt sie vielleicht etwas.«

Nach dem Frühstück ging Nynn in ihr Zimmer hoch um sich umzuziehen. Aus heiterm Himmel erschallte ein Kreischen aus Nynns Zimmer. »Ihr Mörder, ihr hinterhältigen Biester. Ich habe gesagt, dass ihr sie in Ruhe lassen sollt!« Alle stürmten die Treppe hoch. Nynn saß am Boden mit dem umgekippten Weidenkorb. »Es tut mir leid Mama, ich habe überall nach ihr gesucht. Sie ist weg. Restlos aufgefressen!« Zornig blickte sie sich um. In dem Moment kam die Eule ans Fenster und rief leise.

»Ja, du warst wahrscheinlich auch beteiligt!«, schrie Nynn die junge Eule an. Liv beruhigte Nynn.

»Wenn ich ehrlich sein darf hält sich mein Mitgefühl für die Ratte in Grenzen. Ich habe Flidy und Cray übrigens schon seit Tagen nicht mehr gesehen«, flüsterte Sylva Bran zu, als sie wieder runtergingen.

***

Am späten Vormittag kam Hoerne, um Bran am Landsitz abzuholen. Der Jagdaufseher schien

sich über das junge Mädchen zu wundern und betrachtete sie nachdenklich, sagte aber nichts weiter.

Hoerne und Bran machten sich auf den Weg und durchquerten den Flüsterwald, die Lichtungen und die Waldhecke. Die Versammlung sollte nachts in der Nähe des Waldrands abgehalten werden, damit niemand erfuhr, wo die Familie in Wirklichkeit lebte. Eine solche Versammlung hatte seit fast neun Jahren nicht mehr stattgefunden.

Bran hatte Hoerne aufgetragen, dass er als Treffpunkt ein verlassenes Gehöft etwas außerhalb des Dörfchen Glen Gorm auswählen sollte. Die Lage des Platzes war für Bran wichtig.

Hoerne war ebenfalls mit dem Ort vertraut. »Ich kenne dieses Gehöft, Bran. Hier lebte meine Schwester mit ihrer Familie.«

»Du hast eine Schwester Hoerne? Wie viele Geheimnisse hast du noch?«

»Nun ja, wir haben uns lange nicht gesehen«, erwiderte er grüblerisch.

Das Wohnhaus des Gehöfts lag abgebrannt in Trümmern. Bran mochte vor der Versammlung noch etwas über das Wohnhaus von Livs Eltern in

Erfahrung bringen. »Ich suche irgendeinen Anhaltspunkt zu Livs Familie.«

»Wer ist Liv?«

»Das junge Mädchen, das du bei uns gesehen hattest. Sag, wie lange hast du die Familie deiner Schwester nicht gesehen? Wenn dieses Gehöft ihr gehörte, dann müsste Liv die Enkelin deiner Schwester sein. Nicht wahr?«

Jetzt war Hoerne erschüttert. Etwas hatte ihn bei Liv neugierig gemacht. Jetzt wurde ihm klar, was es war: Sie hatte die Augen von Morygane, seiner Schwester. »Ich bin so ein alter Narr!«, zürnte er über sich. Zielstrebig ging er zur gemauerten Feuerstelle an der eingebrochenen Wand. Mit seiner Axt schlug er mehrmals innen von der Feuerstelle gegen die Ummauerung nach außen. Ein großer Stein löste sich.

»Was machst du da?«

»Gleich Branan, gleich …« Hoerne kniete sich hin und zog den lockeren Stein weg.

Neugierig stellte Bran sich direkt hinter ihn, um nichts zu verpassen. Unter dem seitlichen Loch in der Mauer befand sich eine weitere Aussparung. Hoerne griff hinein und holte einen Lederbeutel hervor.

»Woher wusstest du …?«

»Ach Bran, mein Lieber, was meinst du, wo die meisten Menschen einen kleinen Teil ihrer Ersparnisse vor dem Steuereintreiber verstecken? Das machen sie schon seit den Tagen deines Großvaters und länger so.«

»Das wusstest du?«

»Das wirst du aber niemals dem Steuereintreiber mitteilen und für dich behalten, mein König Branan, oder?« Hoerne zwinkerte ihn an.

Bran zuckte unschuldig mit den Schultern. »Im Moment, bin ich kein König.«

Im Beutel fand Hoerne eine Handvoll Silber und Kupfermünzen, aber auch kleine Einzelteile einer unfertigen Halskette. Er seufzte und erklärte Bran, dass diese Teile zu einer Schutzzauberkette gehörten, er selbst trug eine ähnliche am Handgelenk.

»Meine Schwester Morygane ist eine Mittlerin zwischen dem Hier und der Anderswelt. Sie kann die Geister um Rat fragen, aber sie kann dich auch vor zornigen Geistern schützen, indem sie dir ein solches Halsband fertig, was du dann trägst. Es ist denkbar, dass sie noch am Leben

sind. Sie war mir immer eine liebevolle, aber auch gedankenverlorene Schwester gewesen. Als junges Ding hatte sie den Jungs, die ihr nachliefen, teils bösartige Streiche gespielt«

»Hoerne, ich sehe keine Spuren von Kampfhandlungen, keine Toten und keine Gräber. Das lässt ein bisschen Hoffnung aufkommen. Mehr aber nicht.«

Die Beiden blieben noch eine Weile in der Ruine und begaben sich bei Einbruch der Dunkelheit zu ihrem Treffpunkt.

Etwas außerhalb des Dorfs stand eine große alte Eiche mit tiefhängenden Ästen. Nach Einbruch der Nacht wurden die allmählich eintreffenden alten Freunde von König Branan Aerion Garaparth zunächst zurückhaltend im dünnen Mondlicht begrüßt. Vollzählig verneigten sie sich vor ihm und gingen teilweise schwerfällig auf die Knie. Das war Bran schon gar nicht mehr gewöhnt und er winkte still ab.

Unter den Anwesenden befanden sich Dáirine, die Hofköchin, und Murchardh, Hauptmann der Wache, dessen Eltern mit ihren kleinen Schiffen den Handel entlang der Küste organisierten. Außerdem die Gräfin Cashia aus Firennia, die in

Hornfels lebte, eine wohlhabende Pferdezüchterin und ältere Freundin von Sylva und schließlich der adlige Ritter Cathal der Wolfsgarde sowie die alte Hochdruidin Vyleada, Hüterin und Seherin vom kalten Eisvogelsee am Rande der Berge. Sie hatte sich die letzten zehn Jahre ebenfalls versteckt halten müssen, da die Hexe Morna um ihren Einfluss in der Bevölkerung fürchtete.

»Mein König, es freut uns, Euch bei guter Gesundheit zu sehen. Ich hoffe, es geht der Familie ebenfalls gut.«

»Vielen Dank, ehrwürdige und weise Vyleada, ich werde es ausrichten.«

Sie lächelte ihn dankbar an. »Mein König, mein von den Faen Beschützter, Hüter von Hornfels und König der Lande von …«

»Lasst es gut sein, liebe Vyleada. Bitte«

»Ihr seid zu gütig, mein König.« Sie musste sich räuspern und scheinbar ihre Gedanken sammlen. »Mein König, ich darf Euch Grüße von Eurem Hauptmann Baedwyr ausrichten, der lange schwer krank war und der wie Ihr und ich im Exil lebt. Wir haben uns beide in den angrenzenden Wäldern von Firennia niedergelassen. Es ist ihm

unerträglich, dass er Eure Familie nicht besser schützen konnte.«

»Richtet ihm meine Grüße und gute Besserung aus, verehrte Vyleada. Er hat sich keinerlei Vorwürfe zu machen.«

Die Druidin berichtete von geflüsterten Gerüchten. In der Bevölkerung sprach man über eine alte Prophezeiung. »Zwei Schwestern befinden sich im Kampf. Eine ist gefangen und muss befreit werden, ein Steinkreis und der Mond kommen auch vor. Ich selbst habe die Runenknochen geworfen und die Vögel befragt. Alle sprechen von einem weißen Herrscher mit Krone aus dem Wald. Wir können es uns auch nicht erklären …«

Alle Teilnehmer murmelten und sprachen von ähnlichen Gerüchten, die in den Küchen, in den Schenken und entlang der Küste weitergetragen wurden.

Für Branan ergab es schon ein wenig Sinn, da es den Erlebnissen von Nynn und Thauran erschreckend ähnelte.

»Wir feuen uns so sehr, Euch lebend zu sehen, euer Majestät. Wo habt Ihr Euch die letzten Jahre aufgehalten?«, fragte Cashia zwischendurch.

Bran stutzte kurz und wollte gerade antworten, als der Ritter Cathal plötzlich schwer keuchend zu Boden fiel und sich in schrecklichen Krämpfen wand. Dunkle Schatten glitten über sein verzerrtes Gesicht und sein Blick wurde starr. Alle wichen erschrocken zurück.

Bran ahnte Schlimmes. »Bedeckt Eure Gesichter mit den Kapuzen und haltet Abstand von ihm! Sofort!«, befahl er harsch.

Er trat vor und eine kalte, bösartige Stimme kicherte aus Cathal heraus, die nicht ihm gehörte. Morna, die Hexe sprach durch den Ritter zu ihm und lachte ihn hässlich aus. »Seid gegrüßt, Sire. Wie ich sehe, erfreut Ihr Euch bester Gesundheit. Der Thronfolger auch?«

Er musste seinen Schreck bändigen. Dabei half ihm der Zorn, der in ihm aufstieg wie eine Flutwelle. Er atmete tief durch und antwortete ruhig und bestimmt. »Er ist wohlauf. Ein junger Mann von sechzehn Jahren, Kronprinz von Erynn und Mitglied der Wolfsgarde! Er lässt Euch grüßen.«

»Es gibt keine Wolfsgarde mehr, ich habe sie alle ausgelöscht … und Euch werde ich auch endlich auslöschen!«, geiferte Mornas Stimme

durch den Ritter mit seinem irren und doch abwesenden Blick.

»Ich bedaure es, dich enttäuschen zu müssen, altes Hexenweib, das du so lange hast nach uns suchen müssen. Wir, die königliche Familie Garaparth von Erynn, sind gesund und am Leben. Deine Suche endet heute und hier. Von nun an wirst du die Gejagte sein. Wir sehen einem Treffen mit dir mit Freude entgegen.«

Das hässliche Kichern verstummte augenblicklich.

Bran war von seinem eigenen Zorn und Mut etwas überrascht. Eigentlich wollte er weniger den Angriff suchen, doch nun war es zu spät.

»Meine Spione haben Euch schon seit Wochen im Blick ...« kicherte die Stimme, ehe sich Cathal aufbäumte, die Augen verdrehte und verkrampft um sich schlug.

Bran versuchte ihn zu halten. »Bleibt bei uns, alter Freund, bleibt bei uns. Ihr habt schon größere Feinde besiegt …«

Der Ritter schlug ihm kräftig ins Gesicht. Von Brans Lippe tropfte etwas Blut auf Catahls Wams herab. »Vergebt mir, mein König, meine Frau ist vor zwei Jahren gestorben und ich sehe nur noch

Dunkelheit seitdem. Eine alte Frau hatte mir Linderung von meiner Trauer versprochen. Ich ahnte nicht, auf wen ich mich eingelassen hatte. Sie hat mich verhext und nun weiß sie, wo Ihr lebt … meine Kinder«, brachte Cathal mit zittriger Stimme hervor.

Bran erinnerte sich, dass die romantische Liebe zwischen Ritter Cathal und seiner Frau oft ein Gespräch in Hornfels gewesen war. Er hatte auch einen fast erwachsenen Sohn und eine junge Tochter, um die er sich augenscheinlich zu wenig kümmerte.

Cathal sackte in sich zusammen und war tot.

Bran stieß verbittert aus: »Nehmt unterschiedliche Wege. Geht ein paar Tage aufs Land zu Verwandten. Morna wird jeden verdächtigen, der in Hornfels fehlt und es nicht erklären kann! Die Faen mögen Eure Wege beschützen.«

Der Hauptmann Murchardh nahm den toten Ritter auf seinem Pferd mit.

In aller Eile trennten sie sich.

Hoerne und Bran warteten, bis alle gegangen waren.

»So hatte ich mir die Versammlung nicht

vorgestellt, mein Freund. Was für Spione meint das Hexenweib …?«, fragte Bran noch immer unter den Eindrücken des Erlebten.

Als es ruhig war, begannen sie die Hecke zu durchqueren.

Beim Klettern lobte Hoerne Bran für seinen Mut. »Ich habe Euch selten so den Wolf zeigen sehen, mein König Branan. Aber war es nötig, Morna derart zu reizen?«

»Du hast völlig recht, Hoerne, doch für Reue ist es jetzt zu spät, mein Freund.«

Auf dem Rückweg kamen sie am Steinkreis vorbei und Bran stapfte missmutig wegen der Ereignisse bei der Besprechung gefolgt von Hoerne nach oben. Er ließ sich erschöpft auf einem Felsblock am Rande des Kreises der dunklen Gestalten nieder, um einen Schluck zu trinken. Seine Gedanken kreisten nur um die Spione und ließen ihm keine Ruhe. Die dunklen Wolken gaben augenblicklich den silbernen Mond frei und an einem hohen Stein entstanden feine Linien. Sie leuchteten unregelmäßig und schummrig mit bleichem Licht. Das Mondlicht traf den Felsen voll und die Linien verbanden sich zu einem Geflecht aus Ranken. Darin begannen

Runen, blass silbern zu leuchten. Bran verschüttete seinen Trinkschlauch und fiel auf die Knie. »Das ist es, Hoerne! Das ist es … danach haben wir wochenlang gesucht! Es war die ganze Zeit da …«, brach es aus ihm heraus.

»Was steht da geschrieben, Bran?«

»Keine Ahnung, ich habe in Runenschrift nicht aufgepasst, aber ich kenne da jemanden«, lachte er erleichtert. »Los, wir müssen weiter!«, forderte er Hoerne gestärkt auf.

Trotz des Schicksalsschlags bei der Versammlung und dem Glück am Steinkreis, wollten sie den Wald so schnell durchqueren wie noch nie. In bewölkter, dunkler Nacht spürten sie plötzlich im Nacken, dass jemand sie verfolgte. Irgendetwas Namenloses jagte ihnen nach. Es kam immer näher.

»Was ist das, Bran?«, fragte Hoerne gehetzt.

»Kann ich dir nicht sagen, aber irgendwie will ich es auch nicht wissen«, erwiderte er verunsichert.

Mit flüchtigen Blicken über die Schulter konnten sie nichts Genaues erkennen. Die Äste schlugen ihnen ins Gesicht, während sie um ihr Leben rannten. Etwas Dunkles kam immer näher.

Als Hoerne über eine Wurzel stolperte, fiel er unglücklich und stöhnte schwer auf. Völlig außer Atem und am Ende seiner Kräfte blieb er zunächst am Boden liegen. Nassgeschwitzt drehte Bran sich um und zog sein Schwert. Hoernes Knie waren zittrig und er konnte nicht aufstehen. Dunkelheit durchdrang die Luft, dicht und erdrückend. Da kroch jetzt etwas Schattiges langsam auf sie zu und umkreiste sie zwischen den hohen Gräsern der Lichtung und den Sträuchern.

Das Mondlicht kam zum Vorschein und ein dunkler Schatten befiel Hoernes Gesicht.

»Aaaargghh, Bran! Was …« Hoerne blickte in die dunklen, sanften Augen eines riesigen Wisents, das ihn beschnüffelte.

Bran bewegte sich ruhig und abwartend. Das Dunkle war immer noch da. Sie waren in der Finsternis in eine kleine Gruppe Wisente hineingestolpert. Die Tiere wurden zunehmend unruhig und brachen gefährlich seitlich aus. Das Dunkle schlängelte sich auf sie zu …

Da erschien am Waldrand ein helles Leuchten. Die Wisente stellten sich eng vor Bran und Hoerne und versperrten dem Dunklen den Weg.

Bran half Hoerne auf. Sie sahen ihre Chance, die Wisente halfen ihnen, ihre Flucht zu schützen. Das helle Leuchten am Waldrand …

»Unglaublich, der weiße Herrscher mit Krone, und dass die Wisente unsere Flucht schützten. Das darf ich Nynn nicht erzählen, sonst gibts auch für uns kein Wisent mehr in der Küche. Los Hoerne, weiter. Lass uns nach Hause laufen!«

Kapitel 16: Mondrunen

Bran und Hoerne waren im letzten Augenblick von Arasil, dem weißen Hirsch gerettet worden. Er verscheuchte die Schatten und die beiden Männer konnten humpelnd, aber unbehelligt ihren Heimweg fortführen.

Mitten in der Nacht kamen sie zu Hause am Landsitz an, wo Sylva und Thauran sie bereits erwarteten. Die Mädchen waren im Bett. Bran und Hoerne brauchten einen Moment, um zu Atem zu kommen. Dann berichteten sie von der Versammlung am Vorabend, der schrecklichen Erkenntnis, gefunden worden zu sein, den leuchtenden Runen und der Verfolgung durch Schatten.

Sylva schien entsetzt und war gleichzeitig stolz auf ihren Mann. Die Geschichte von den leuchtenden Runen im Mondschein ließen ihre Augen im Licht des Kaminfeuers vor Begeisterung leuchten. Sie beschloss, den Steinkreis sofort im Mondlicht noch vor dem Morgengrauen zu besuchen und zog sich an. Auch Thauran wollte unbedingt mitkommen und ließ sich nicht davon abbringen.

»Schatz, auf keinen Fall. Da draußen sind noch diese Schatten …«

»Ihr habt es überstanden, dann kann ich es auch!«

Hoerne lenkte ein. »Meine Dame, ich passe auf die Mädchen auf. Beeilt Euch. Der Weg ist weit. Ich möchte ihn ohnehin nicht nochmal zurücklaufen. Ich bin am Ende meiner Kräfte. Passt aber bitte auf Euch auf in der Dunkelheit.«

Bran schüttelte den Kopf, gab aber nach und Sylva holte ihr Schwert.

Nachdem sich auch Bran kurz erfrischt und Sylva ihm die geschwollene Lippe behandelt hatte, machten sie sich auf den Weg. Sylva legte ein schnelles Tempo vor und Bran keuchte. Um durchzuschnaufen, musste er sich immer wieder setzen und Thauran half ihm nach der Pause wieder auf. Endlich kamen sie in die Nähe der Weisskönigschlucht.

»Sagt mal, warum ist es hier so still?«, wunderte sichThauran.

Bran zog sein Schwert und ging vorweg. Sylva und Thauran folgten ihm. Im kalten Licht des Mondscheins überquerten sie die Baumstämme. Da brach plötzlich aus dem Unterholz eine große dunkle Gestalt. Sylva wäre beinahe von den Baumstämmen gerutscht, hätte Thauran sie nicht gestützt. Die Gestalt bewegte sich nicht.

»Lasst uns zurückgehen. Gegen Sie können wir nichts ausrichten«, mahnte Bran. Dann fiel die dunkle Gestalt zur Seite.

Thauran runzelte die Stirn. »Haben Schatten einen schweren Körper?«

Langsam gingen sie über den Steg wobei Sylva sich umschaute. Inzwischen war sie doch nervös. Bran näherte sich der Gestalt im Dunkeln. Diese atmete schwer und schnaubte.

Bran war erleichtert. Es war ein Wisent, das durch das Gehölz gebrochen war und vor ihnen lag. Er ging näher heran. Das Tier war verletzt. Sie konnten nichts tun, um ihm zu helfen, doch vielleicht würde ihm etwas Ruhe schon gut tun.

»Eines der Wisente, die uns beschützt haben, Syv.«

»Ich danke den Faen. Hoffentlich erholt es sich.«

Im letzten Mondlicht einer späten Nacht wandten sie sich zum Steinkreis. Sylva sah die blass glimmenden Runen. Ehrfürchtig trat sie näher und begann sie zu lesen.

Thauran erkannte nichts.

Milde tadelte sie: »Mein Lieber, du bist wirklich deines Vaters Sohn. Reiten, schießen, Schwertkampf und abends am Lagerfeuer sitzen …« Ertappt mussten sie dennoch schmunzeln,

denn sie merkten, dass sie etwas übertrieb, nur ein bisschen zumindest – hofften sie. »Dein Vater konnte sich mit den Runen auch nie anfreunden, dabei waren sie ein Teil unserer Hochzeitszeremonie …«

»Das heißt, du konntest kein Wort lesen? Vater …« Thauran prustete.

»Ähhh, Syv, könnten wir endlich …?«, meinte Bran verlegen.

»Schon gut, passt mal auf. Diese Runen berichten von einem Geschwisterpaar und zwei Zauberinnen, eine gut, die andere böse. Diese Runen bestätigten die Prophezeiung und die Gerüchte. In der bösen Zauberin erkannten alle die Hexe doch niemand wusste, wer die gute Zauberin war …«

Im schwachen Mondlicht konnte Sylva kaum noch etwas erkennen, nur so viel: Es wurde ein Tor beschrieben und einen Wächter mit Rune, der das Tor öffnen kann.

Sie kehrten nach Hause zurück, wo sie am späten Vormittag ankamen und den Mädchen alles berichteten.

»Damit ist sicher der Hirsch gemeint«, flüsterte Nynn.

Liv stand neben ihr und schaute völlig verzaubert zu Hoerne auf.

Von der Hofköchin Dáirine hatte Hoerne erfahren, dass die Bewohner von Glen Gorm vor einiger Zeit mitgenommen worden waren, um Arbeiten am Schloss zu verrichten. Seitdem war Liv bei ihrer Großmutter untergekommen. Diese lebte etwas außerhalb des Dorfes und war mittlerweile auch verschwunden. Morygane war eine Kräuterkundige und Seherin, die die alte Kunst beherrschte, mit den Geistern der Toten sprechen zu können.

Hoerne zeigte Liv die Teile der Halskette, die er in dem abgebrannten Haus gefunden hatte. Als sie diese sah, holte sie ihre hervor, die sie immer versteckt unter ihrem alten Hemdchen getragen hatte. Sie bestand aus Silber und es befand sich Treibholz und Kügelchen von Bergkristall daran.

Dank der Kette war Hoerne sich sicher, dass er die Enkelin seiner Schwester vor sich hatte. In den vergangenen Jahren hatte er sie nur selten bei seiner Schwester gesehen, weshalb er sie nicht gleich erkannt hatte. Sie umarmten sich freudig und er drückte sie herzlich mit feuchten Augen. Liv freute sich und wollte ihn von nun an einfach Athair nennen. Ihren Großvater Hoerne. Es rührte den alten Griesgram und es tat ihm leid, seine Familie so lange vernachlässigt zu haben.

»Ich kann nicht sagen, wie es dazu kam, dass ich mich solange nicht bei der Familie meiner Schwester gemeldet habe. Es tut mir schrecklich leid. Das liegt für mich im Dunklen«, seufzte er.

»Hoerne, mein Freund. Wir verstehen dich. Es hat wahrscheinlich auch mit deinem Sohn und dem Wolfsumhang zu tun, nicht wahr?«

»Ich befürchte es, Bran. Ich befürchte es …«, antwortete Hoerne nachdenklich. Er richtete sich auf und wandte sich in der Eingangshalle dem Gehen zu. »Meine Königsfamilie der Garaparthen, meine Liv. Ich muss dringend zurück.« Mit einem brüchigen Räuspern drückte er Liv noch mal innig und ging nach draußen. Es durfte nicht auffallen, dass er nicht im Ort war.

»Ich werde behaupten, ich war auf der Jagd, wie so oft.«

»Dann fehlt dir noch das Wildschwein.«

»Besser wäre ein ganzes Wisent, Bran …«

»Das könnt ihr machen, wie ihr möchtet. Ich bin da nicht dabei!«, gab Nynn trotzig dazu.

Alle beschwichtigten Nynn.

In dem Augenblick kamen Flidy und Cray nach Hause. Flidy sprang ihr direkt auf den Schoß. Nynn war zu erstaunt, aber sie genoss es.

Nachdem Horne abgereist war, machten die Eltern den Eindruck, zunehmend beunruhigt über

die Geschehnisse der letzten Monate zu sein. Um alle beschäftigt zu halten, sollte am Nachmittag draußen gegrillt werden. Sylva bedeutet mit einem enregischen Händeklatschen, dass alle zu helfen hatten. Thauran bekam vom nächsten Tag an von seinem Vater mehr Unterricht im Umgang mit dem Kampfstock und dem Schwert. Nynn übte Bogenschießen und die Eltern trainierten beide den Schwertkampf. Die Erkundungsrundgänge führten alle Familienmitglieder gemeinsam durch, wie bei der Suche nach dem Steinkreis. Diesmal suchten sie den Hirsch Arasil. Wieder stiegen sie auf Hügelkuppen und riefen nach ihm, aber er war in den Weiten des Waldes nicht zu finden.

Liv genoss die langen Rundgänge im spätsommerlichen Nebel. Währenddessen wich sie Nynn kaum von der Seite. Bran, der sonst so ein ruhiges Gemüt hatte, wurde zusehends unzufriedener und zorniger. Einmal beim Abendessen verlor er seine, von allen geschätzte Gelassenheit und schob grummelnd den Teller vor sich her. »Wir müssten mehr tun können und mehr über ihre Pläne herausfinden. Verdammt …«, rief er aus und schlug auf die Tischplatte.

»Bran, beherrsch dich!«, ging Sylva streng dazwischen.

Die Geschwister rollten mit den Augen. Einen Streit zwischen ihren Eltern hatte es schon lange nicht mehr gegeben.

»Bran, mein Lieber. Wir wissen über die Pläne der Hexe Morna mehr als genug.«

»Ja, aber …«

»Nichts aber! Wir suchen den Hirsch überall. Wir versuchen das Geheimnis des Steinkreises zu lüften, trainieren jeden Tag, als ob bald ein Krieg ausbräche. Im Wald erleben wir die seltsamsten Zeichen … Wir haben ein Heim und unsere Kinder, die es zu schützen gilt. Wenn du dir trotzdem untätig vorkommst, dann geh Holzhacken!« Sylva musste sich auch einmal Luft machen. Sie atmete tief durch, dann ging sie um den Tisch herum und nahm ihn in die Arme. »Du willst mehr tun? Schatz, das möchten wir alle. Selbst Thauran und Nynn. Aber wir machen schon alles, was in unserer Macht steht.«

»Entschuldigt bitte …« Bran sackte etwas in sich zusammen. »Entschuldigt bitte nochmals «, seufzte er. Thauran stand auf und nickte seinem Vater zu, ihm nach draußen zu folgen, was Bran auch tat.

»Gehen sie wirklich Holz hacken, Mama?«

»Ist doch unwichtig, mein Schatz. Hauptsache deinem Vater geht es danach besser.«

Am nächsten Tag stand Sylvas Geburtstag an, doch keinem war richtig zum Feiern zumute. Trotzdem überredete Nynn ihren Bruder, ein schönes Frühstück für sie vorzubereiten. Liv half ihnen und schleckte sich durch alle Schüsseln.

Da Bran noch immer ein schlechtes Gewissen wegen seines Ausbruchs hatte, ging er zum Angeln, um sich abzulenken. Im Spätsommer kamen die Lachse zum Laichen in die Bäche gewandert und es war mit einer reichen Ausbeute zu rechnen. Die Ruhe tat ihm gut und brachte ihn auf andere Gedanken. Am Nachmittag bereiteten sie die gefangenen Fische mit Kräutern vor.

Am Feuer waren alle sehr freundlich zueinander. Es gab keine Sticheleien zwischen Nynn und Thauran. Sie genossen ihr Abendessen mit gegrillten Sachen vom Lagerfeuer, dazu Sommersalate und Kastanienbrot. Bran schenkte Sylva später einen schönen kleinen Goldanhänger mit einem eingefassten Mondstein für ihr Lederhalsband.

Sylva freute sich sehr darüber. »Ein Mondstein, ist das eine Anspielung?«

»Ich muss gestehen, eher Zufall. Von dem Anhänger hatte mir Hoerne schon vor langer Zeit erzählt«, gab er freimütig zu.

Es wurde früher kühl und die Geschwister brachten Liv zu Bett, um den Eltern etwas Zeit für sich zu lassen.

***

Sie hatte den König durch die Schatten erkannt. Ihn mit eigenen Augen gesehen. Sie war außer sich vor Zorn. »Oh Schatten, warum tut ihr mir das an? Haben wir nicht immer das gleiche Ziel gehabt? Ihr solltet im ganzen Land nach der Königsfamilie suchen …«

»Dasssss haben wiiiirrrr … dochhhhh ein Fleckkkk von Lichttttt verhindert die Schattennnnn …«

»Was für ein Licht? Das kann nicht sein … Sie ist weg.«

»… esss ist das Lichhtt des silbernen Monds …«

»Neiiinnnn … Verflucht sollst du sein, kalter, wechselhafter Geist der Nacht. Du diebischer Mond. Im Flüsterwald sind sie also. Nur dort können sich meine Schatten nicht ganz entfalten …«

Herbst

In tiefster Dankbarkeit stehen wir vor dir,
gütige Muidhea, Fae des Herbstes
Heiliges Feuer, Gesegnetes Wasser
Am Reichtum deiner Farben und deines Horns du uns liebevoll teilhaben lässt
Das Gold des blattbunten Teppichs du uns zu Füßen legst
Dein Pfeil jedes Ziel zu treffen vermag
Dein Freund in seinem Pelz, dir stets zur Milde raten mag
In praller Schönheit, Fürstin der Herbstwärme hold
Führe Deine Kinder aus dem Licht ins Abendrot

Kapitel 17: Die Früchte des Sommers

Auch Nynn und Thauran suchten immer wieder einzeln im Wald nach dem Hirsch. Sie hatten die Hoffnung, dass er sich ihnen alleine eher zeigen würde, wie bei ihrer ersten Begegnung.

Ohne Erfolg.

Im Garten fiel im Spätsommer die Ernte von Obst und Gemüse an. Alle mussten dabei helfen und die Eltern sprachen das Vorgehen mit den Kindern beim Frühstück durch. Sylva wollte sie beschäftigt halten, damit sie nicht in ihr Gefühlschaos zurückfielen.

Zunächst wurde das Obst von den Bäumen gepflückt, die hinter dem Landsitz standen.

Die äußersten Reihen hatten im Sommer bei dem Waldbrand Schäden bekommen. Zweige, Blätter und Fruchtansätze waren in der Hitze verdorrt. Den restlichen Bäumen hatte die Überschwemmung der Wiese und die Hitze des Sommers anscheinend gutgetan, sie trugen Früchte in rauen Mengen.

Thauran überlegte, ob man eine Art Schleuse im Bachlauf zur Obst- und Gemüsegartenbewässerung einbauen sollte.

Währenddessen kletterten Nynn und Liv auf die Bäume und schüttelten sie.

Sylva stand auf einer hohen Leiter und sammelte das Obst und befüllte die Körbe. Ohne Unterlass verfrachteten Bran und Thauran diese in den kühlen Keller, wo es sich länger halten würde. Äpfel, Birnen, Pflaumen und sogar Ebereschenbeeren vom Waldrand.

Damit waren sie drei Tage beschäftigt. Es ging mit Livs Hilfe wirklich schneller. Die Anstrengungen des Tages ließen sie abends schnell ins Bett fallen und sie schliefen tief und fest, was Sylva erleichterte.

Der goldgelb leuchtende Wald empfing sie mit den leckersten Düften nach Pilzen und Beeren.

Nynn und Liv gingen deswegen am Rand der Lichtung Pilze, die letzten Heidelbeeren und Nüsse sammeln. Die Sträucher am Waldrand waren voll von essbaren Sachen.

Im nächsten, wärmeren Tal südlich von ihnen standen kurz vor den Nordhängen der Phalanier Berge einige Esskastanienbäume. Bevor die Wildschweine ihnen alles wegfraßen, mussten sie auch dort schnell sammeln. Die Esskastanien brauchten sie zum Essen, als Mehl zum Backen

und zum Brauen. Neben der Ernte mussten Bran und Thauran sich außerdem um den Holzvorrat für den Winter kümmern.

Die Bindung zwischen Nynn und Liv wurde immer enger. Nynn hatte in ihr eine kleine Schwester gefunden.

Die Kinder erhielten weiterhin Unterricht von den Eltern. Sylva wollte die Mädchen im Garten, damit beschäftigen ihnen allerhand Nützliches zur Lagerung von Gemüse und Obst zu erklären. Auch Liv teilte ihr Wissen und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die unscheinbaren Feldkräuter am Zaun und erklärte etwas über deren Heilkräfte.

Da sie abends alle völlig erschlagen waren von der Arbeit, gönnten sich einen Tag Pause, bevor sie anfingen im Gemüsegarten ihre Karotten, Zwiebeln und Kohlsorten zu ernten.

Die warme Herbstsonne sog die kalten, feuchten Morgennebel aus den Tälern und tauchte die frühen Tautropfen in ein goldenes Glitzern, die in einem Spinnennetz zwischen den vertrockneten Wiesenblumen hingen.

Nynn verspürte im Lauf der Jahreszeiten nicht die Ruhe wie früher.

Warum ist der Hirsch verschwunden?

Mit einem Seufzen stand sie vom Bachufer auf und fuhr mit ihren Schießübungen fort, während ihr Vater mit ihrem Bruder den Schwertkampf trainierte. Am Rand der Lichtung graste eine Gruppe Rehe friedlich weiter und ließ sich nicht von dem Kampfgetöse der Männer vor dem Haus ablenken.

Zu allem Überfluss der unruhigen Gedanken, musste auch das Erntefest im Spätsommer vorbereitet werden, mit dem die Familie noch mal den Naturgeistern dankte. Die Ernte bot eigentlich dem Fest die Grundlage, die leckersten Sachen zu genießen. Hier im Wald war das nicht anderes als im ganzen Land. Die Ernte war gut gewesen und doch …

Ein paar Tage vor dem Fest war die Familie am frühen Abend erneut zum Steinkreis aufgebrochen, um nach dem Hirsch zu suchen oder in den Runen etwas zu finden, das sie übersehen hatten. Die Mädchen sahen die leuchtenden Linien im Fels zum ersten Mal und waren fasziniert. Nynn und Liv konnten ihre Augen kaum von dem sanften Leuchten der Runen abwenden. Trotzdem rief es auch die

Enttäuschung wach, dass sie den Hirsch nicht fanden.

Arasil, wo bist du nur …, dachte Nynn unglücklich.

Am nächsten Tag halfen alle bei den Vorbereitungen zum Fest.

Die Abende wurden bereits kühler, aber sie grillten noch einmal draußen und Nynn und Lynn tanzten noch ein wenig im Feuerschein. Liv machte es Spaß, Nynn war mit dem Kopf nicht wirklich dabei und tat es eher Liv zuliebe. Als der Abend immer später wurde, räumten sie ihr Geschirr ins Haus. Am gegenüberliegenden Waldrand glitzerte das Mondlicht im Geäst. Das Leuchten verdichtete sich immer mehr.

Nynn ließ fast ihre Teller fallen. »Mama … sieh dort, da ist… seht ihr …«

Arasil, der weiße Hirsch mit Krone, schritt langsam aus den Sträuchern und kam über die Lichtung auf sie zu. Mit einem leichten Sprung setzte er über den Bach und stand keine zwanzig Schritte entfernt im warmen Feuerschein vor ihnen. Die Eltern waren wie vom Donner gerührt, vor allem Sylva. Irgendwie hatte sie wohl doch

nicht ganz geglaubt, dass Arasil existierte.

Sie verneigten sich leicht vor ihm und er senkte den Kopf.

»*Seid gegrüßt, Familie Garaparth und auch du, junge Kräuterwanderin.«* Er schaute Liv direkt an. *»Entschuldigt meine Abwesenheit. Ich weiß, dass ihr mich gesucht habt. Die Tiere berichteten es mir. Sie beunruhigten mich aber auch mit der Warnung vor den aufkommenden Schatten. Ich musste mich der Dunkelheit stellen und sie für eine kurze Zeit aufhalten. Die Tiere des Waldes sind in großer Sorge …«* Wie bei ihrer ersten Begegnung sprach er in Gedanken zu ihnen.

Bran und Sylva hielten sich vor Schreck die Hände an den Kopf, als ob sie Schmerzen hätten.

»Ihr müsst keine Angst haben …« Liv nahm behutsam Sylvas Hand.

»Bist du der Wächter mit der Rune?«, fragte Nynn geradeheraus.

»Ich bin der Wächter, junge Waldläuferin. Meine Aufgabe ist es, den Wald zu schützen und auf den Tag zu warten, an dem die verlorenen Königsgeschwister erscheinen. In dieser dunklen Nacht sollen sie das Licht zurückbringen. Die Zauberin Rhana ist hinter dem Felsen in der

Anderswelt gefangen. Sie war meine Freundin und ich ihr Weggefährte, bis sie in dunkler Nacht von ihrer Schwester verraten wurde …«

»Schwester?« Nynn reagierte entsetzt.

»Ja, Rhana und Morna sind Geschwister aus alter Zeit«, antwortete Arasil ruhig. *»Hinter den Runen im Fels befindet sich das Tor zur Anderswelt. Sie ist dahinter gefangen. Nur im hellen Licht des Vollmonds kann ich das Tor mit Eurer Hilfe öffnen. In anderen Nächten ist das Licht zu schwach …«*

»Dann treffen wir uns beim nächsten Vollmond in neunzehn Nächten am Steinkreis?«, schlug Nynn vor.

Arasil nickte. *»Ich muss mich um die Schatten kümmern und sie so lange wie möglich fernhalten. Hier im Wald seid ihr im Moment noch sicher …«*

Bran und Sylva schauten sich an und Verunsicherung stand beiden ins Gesicht geschrieben.

Arasil drehte sich langsam um und sah die Eltern an. Dann ging er zurück in Richtung Wald.

»Können wir Euch bei den Schatten helfen?«, rief Bran dem Hirsch halbherzig hinterher.

Arasil hielt inne, schüttelte den Kopf. *»Lasst Euch bis zum nächsten Vollmond nicht finden …«* Damit verließ er die Lichtung.

»Bei allen guten Faen, das ändert endlich alles! Kinder, wir wissen, was wir tun können, auch wenn eurem Vater und mir nicht wohl dabei ist, dass der Hirsch unseren Wald gegen irgendwelche Schatten verteidigen muss.«

»Das sind die Schatten aus meinen Träumen, Mama.«

Sylva nahm sie beschützend in die Arme und hielt sie fest.

»Und wir wissen, dass wir auf uns aufpassen müssen«, gab Thauran noch dazu.

Liv rieb sich die Augen und alle beschlossen, zu Bett zu gehen. Man sah Sylva an, wie sie erleichtert die Anspannung abfallen ließ, doch Bran machte einen müden Eindruck.

Die folgenden Tage versuchten die Eltern alle Kinder in bestmöglicher Sicherheit zu wähnen, indem die Tagesabläufe ähnlich blieben.

Der Herbstwald zeigte sich in seinen schönsten Farben mit mildem Sonnenschein. Die prächtigen Farben des Herbstes, von zitronengelb, honiggelb, kupferorange, feuerrot,

kirschrot, blutrot bis weinrot, tauchten die Wälder in ein Farbspektakel, das die Augen berauschte. Die Abende waren schon mehr als von Kälte durchhaucht. Erste feuchte und gespenstische Nebel zogen in den Abendstunden auf.

Die Geschwister und Liv waren tagsüber viel draußen, wenn auch nur auf der eigenen Lichtung. Da sie den Ernst der Lage erkannten, fanden sie sich damit ab. Nynn vermisste den Ausblick von ihrem Felsen über das bunte Blättermeer. Im Gegensatz zu Nynn und Liv war Thauran weniger fügsam und drängte darauf, Erkundungsgänge über den Wald hinaus zu machen, was Bran rigoros ablehnte.

Wenige Tage später sah Bran am Morgen immer noch schwach aus. Abgekämpft und schlapp, als ob die Nächte keine Erholung gebracht hätten.

Sylva schickte an diesem Tag Thauran mit Nynn zusammen zum Erkundungsgang. Sie wollte Liv heute alleine unterrichten. Außerdem wollte sie von Liv etwas über ihr Kräuterwissen erfahren. »Junge Dame, wir machen heute einen Tauschhandel. Ich übe mit dir das Lesen und du

zeigst mir später etwas über deine Kräuter. Einverstanden?«

»Gerne, Tante Syv.«

Sylva schmunzelte über Livs familiäre Nähe zu ihr und freute sich. »Vorher schauen wir noch mal kurz, was mit König Branan los ist. Er liegt immer noch im Bett.«

Sie fanden Bran im Schlafzimmer. Er war halb aus dem Bett gefallen.

»Braaann! Was ist hier los? Ach nein.« Sylva fiel auf die Knie und nahm Bran in die Arme. Er war schweißnass und fieberte.

Liv stand neben ihr. »Tante Syv, wir brauchen die Kräuter.«

Sylva sah sie ratlos an.

Liv eilte in die Küche, kletterte zum Ölkrug und holte einen Holzlöffel.

»Was machst du mit dem guten Nussöl, Liv?«, fragte Sylva besorgt.

»Gleich, gleich … Tante Syv.«

Hilflosigkeit übermannte Sylva und sie verstand nicht, wie Liv so ruhig bleiben konnte.

»Halte seinen Kopf, Tante, er das muss trinken …« Liv benetzte Brans Lippen mit dem Holzlöffel, bis er etwas mit der Zunge ableckte und

schluckte.

Einen Augenblick später öffnete er verwirrt die Augen.

Vor Erleichterung kamen Sylva die Tränen.

»Was habe ich angestellt, mein Herz?«

Sylva knuffte ihn mit der Faust und schlang schluchzend ihre Arme um ihn. »Du warst eben so weit weg. Wie an der Schwelle zum Totenreich …«

Bran sah sie ahnungslos an. »Was ist denn hier los, meine Liebe? Es war vollkommen finster in meinen Träumen …«

»Ich habe dir vom hellen Mondlichtbecheröl gegeben, Onkel Bran. Das hilft dir etwas«, erklärte Liv schlicht.

»Im Krug war kein Nussöl?«, fragte Sylva ungläubig.

»Doch, aber ich habe die Mondlichtbecher darin eingelegt«, erklärte Liv reumütig.

»Dein Zustand macht mir doch Sorgen, Bran«, gab Sylva überfordert dazu.

»Die Hexe Morna, versucht dich in die Schatten zu ziehen. Das Mondlichtbecheröl sollte dich jetzt schützen«, erklärte Liv trocken.

Bran und Sylva sagten nichts mehr. Sylva

atmete tief durch und half Bran, aus dem Bett aufzustehen. »Liebe Liv, du bringst mir bitte alles bei, was du über das Mondlicht Kräuteröl weißt. Bitte!«

Sie pflegten Bran, indem Liv Sylva zeigte, wie sie dem Kranken damit die Stirn und den Brustkorb einreiben sollte.

»Dieses fast fertige Halsband von meiner Mhaira sollte er auch tragen …«

Am Nachmittag kamen Nynn und Thauran stolz mit vier Lachsen nach Hause und Bran konnte sie blass im Sitzen begrüßen.

Nynn war erschüttert … und fiel dann Liv dankbar um den Hals, nachdem sie von den Ereignissen des Vormittags erfahren hatte.

***

Das ungelenke Schreiten von Lederstiefeln veränderte sich zu einem unruhigen Getrappel von kleinen Füßen. In den dunklen Gängen des Schlosses verbreiteten sich die Laute wie eine widerhallende Welle der Unruhe.

»Bringt mir Kunde … Sprecht! Was habt ihr gefunden?«

»Vergebt uns, Gebieterin. Wir hatten Gerüchte gehört und Ihr hattet die Wahrheit geschmeckt und gesehen … Jetzt haben wir ihren Geruch vernommen. Wir wissen, wo die Familie im Flüsterwald lebt …«

»Hervorragend! Endlich! Zieht eure vielen Gassendiebe zusammen. Ich will diese Waldhecke brennen sehen!«

»Gebieterin, diese Bäume sind uralt und wehrhaft. Sie wollten noch nie Feuer fangen …«

»Dieses Mal werden sie brennen. Sie müssen! Die Schatten werden ein dunkles Feuer bereiten … Und *du* wirst nie wieder deine eigenen niederen Dienste aufzählen, als ob sie bedeutsam wären. Sonst entzünde ich die Hecke mit dir als Fackel!«

»Verzeiht, Gebieterin, bitte nein, nein ...«

Die zitternd krächzende Stimme zog sich rasch ins Dunkel zurück. Eilig wurden die Befehle ausgeführt. In den dunklen Gängen schwoll die quietschende Unruhe und das Krallenhuschen zu einem Brausen an.

Kapitel 18: Böse Spuren im Wald

Auf dem Landsitz verbesserte sich Brans Zustand in den folgenden Tagen leicht. Sylva wies Liv darauf hin, dass sie mehr Öl benötigten.

»Ich kann nicht mehr machen, denn ich brauche die Mondlichtbecher des Vollmonds im späten Sommer. Nur er hat die Kraft«, musste Liv traurig eingestehen.

»Das ist nicht gut. Was wenn uns Öl ausgeht? Bis wann reicht es, Liv?«, fragte Sylva sorgenvoll.

»Wenn er im Bett bleibt, sich ausruht, sich also nicht anstrengen muss, noch drei bis vier Tage.«

Sylva nickte verkniffen.

In vier Nächten sollten sie den Hirsch am Steinkreis treffen. Bran stand auf um sich körperlich fit zu halten und übte mit Thauran Schwertkampf. Sylva bemerkte es zu spät und schimpfte, dass der halbe Wald sie hören konnte. »Schonen sollst du dich! Du störrischer Esel« Da sie ihn nicht abhalten konnte, rauschte sie ins Haus.

Thauran schien weiterhin verärgert darüber zu sein, dass er nicht in der Nähe der Waldgrenze die Situation erkunden durfte. Der Streit zwischen ihm und seinem Vater eskalierte beim

Kampftraining, da Thauran ihn hart attackierte und Bran immer noch geschwächt war.

Sylva musste den Streithähnen drohen. »Wenn ihr nicht sofort aufhört, euch als Gegner zu bekämpfen und du, mein Sohn, nicht deinen Zorn zügelst, ist mein Schwert am Training beteiligt …«

Bran ließ sich sofort verschwitzt auf einem Holzschemel nieder, Thauran brummte sich fort, um sich am Bach zu waschen. Sie sprachen erst einmal nicht mehr miteinander.

Auf der Lichtung hörte man die tief grollenden, röhrenden Laute der Hirschbrunft.

Nynn bemerkte, dass die Geräusche Liv zunächst ängstigten, doch Nynn beruhigte sie. Es machte sie glücklich, dass sie dem kleinen Mädchen auch mal wieder etwas zurückgeben konnte. Liv gewöhnte sich nur langsam an den herbstlichen Wald.

Auf einem Erkundungsgang am nächsten Tag fand Thauran verdächtige Spuren von hintereinander laufenden kleinen Tieren im Herbstwald. Er vermutete Spuren von Nagern. Sie liefen normalerweise kreuz und quer, diese verliefen jedoch alle in einer Linie. Man konnte dadurch kaum erkennen, wie viele Nager es

wirklich waren. Er erzählte den Eltern von seiner Entdeckung.

Beim Abendessen erklärten die Eltern den Kindern: »Wir müssen mit euch sprechen. Es besteht die Möglichkeit, dass wir den Landsitz verlassen müssen, um nicht entdeckt zu werden …«

»Für wie lange, Mama?«

»Das können wir euch nicht sagen. Es ist alles sehr unsicher im Moment«, erklärte Sylva.

Liv fing an ängstlich zu zittern.

Nynn nahm sie tröstend in die Arme, war aber selbst völlig in Gedanken.

Am nächsten Morgen trafen die Eltern und Thauran erste vorsichtige Vorbereitungen für den Fall, dass sie den Landsitz übereilt verlassen müssten. Sie packten Lebensmittel, Decken und Kleidung in große Rucksäcke.

Rucksäcke, die sie so vollständig schon sehr lange nicht mehr gepackt hatten. Seit zehn Jahren nicht mehr.

»Und die Tiere, Mama?«, fragte Nynn besorgt.

»Im Fall der Fälle werden wir sie freilassen müssen, damit sie sich wenigstens eine Zeitlang selbst versorgen können«, meinte Sylva in Gedanken.

Bran schickte Thauran los, Hoerne eine Botschaft zu überbringen. »Du hältst dich auf keinen Fall länger als notwendig an der Waldgrenze auf. Ein Pfeilschuss und sofort zurück. Deine Augen leuchten mir etwas zu erwartungsfroh, junger Ritter …«

Thaurans Grinsen verschwand sofort.

Hoerne sollte sie zu einem anderen sicheren Ort begleiten.

Nur welchen?

Die Schwermut hing wie dunkle Wolken über der Lichtung, als der schöne Herbstwald immer noch ganz nebelverhangen und frostig schien. Der Winter war nicht mehr fern.

Als alle Sachen gepackt waren, ging Nynn mit Liv nach draußen, um weiter Bogenschießen zu üben. Für Liv hatten sie eine Schleuder gefunden. Mit der stellte sie sich ziemlich geschickt an.

Die Zugvögel flogen über den Wald. Ein Schauspiel, das Nynn schon in normalen Jahren etwas wehmütig machte. Dieses Jahr war es ganz besonders schlimm. Lange sah sie den Vögeln im Abendlicht hinterher.

Thauran kehrte zurück und brachte Hoerne direkt mit. Der Jagdaufseher war ihm schon hinter der Waldhecke entgegengekommen. Bei ihrem Eintreffen machte Hoerne einen

zerknirschten Eindruck. »Mein König, meine Königin …«

»Hoerne, was soll das? Warum so offiziell?«, knirschte Bran.

»Es tut mir schrecklich leid, Euch enttäuscht haben zu müssen. Aber ich habe das Gefühl, seit Wochen insgeheim von den Schergen der Hexe Morna überwacht worden zu sein …« Er sackte auf einen Stuhl.

Sylva hielt den Atem an.

»Auf dem Markt, haben mich die Leute wie immer behandelt, doch immer öfter wurde ich nebenbei gefragt, was ich so mache. An der Koppel standen immer wieder ein paar junge Kerle herum und schienen sich über Pferde zu unterhalten. Ich kannte die Jungs. Sie waren etwas grob und hatten keine Pferde, aber umso mehr Stroh im Kopf. Dann machte ich meine vermeintlichen Jagdausflüge und ritt nicht direkt vom Haus aus in den Wald, sondern quer durch Hornfels, nahm kleine Nebengassen. Ein paarmal kam es mir vor, als würde mich so ein schmalgesichtiger Kämpfer zu Fuß verfolgen.«

»Und jetzt, Hoerne?«, fragte Bran entsetzt.

»Jetzt? Ich bin heute Abend mit einem meiner Jagdgehilfen in Hornfels etwas trinken gegangen. Unterwegs trafen wir einen zweiten und ich

wechselte mit ihm die Rolle. Die beiden lassen sich auf meine Kosten im Hirsch ihr Bier schmecken.« Hoerne lächelte gequält.

»Aber du bist hier, Athair …«, fiel ihm Liv verzeihend um die Hüfte.

»Ja, und ich werde Euch auf jeden Fall sicher von hier weg geleiten …«

»Mein Freund. Dann wäre alles gesagt. Gräme dich nicht. Die Hexe hat ihre Macht nicht nur gegen dich ausgesandt. Ich bin knapp dem Totenreich entkommen und fühle mich nur langsam besser. Umso wichtiger ist jetzt, dass du bei uns bist.«

»Noch eine schlechte Nachricht. Zwar schafft es Morna nicht, mit ihrer Magie eine Schneise in die Hecke schlagen zu lassen. Die Bäume widerstehen allem, auch Äxten und Feuer. Der Wald leuchtet fast im Mondlicht. Ich musste einen anderen Weg durch die Hecke finden, um ihren Soldaten aus dem Weg zu gehen … Doch jetzt kommt das Aber; Sie lässt einen Tunnel graben.«

»Was meinst du, wie lange haben wir noch?«

»Es ist gut, dass ihr gepackt habt, wie ich sehe.«

Die Familie verbrachte mit Hoerne noch einen gemeinsamen Abend und wollte am Morgen aufbrechen. Nynn war traurig, dass sie ihr kleines Turmzimmer verlassen musste.

Mitten in der Nacht weckte Thauran die Mädchen und sie zogen sich schnell an. In der Eile konnte Nynn ihr fast ausgewachsenes Eulenkind Rhigany nicht finden. Cray und Flidy sollten sie begleiten. Unten in der großen Eingangshalle warteten die Eltern und Hoerne am Kamin. Sie waren alle in leichter Rüstung bewaffnet und in ernster, stiller Miene mit den Rucksäcken beschäftigt.

Einzig im Licht der Sterne stiegen sie die Anhöhe hinauf, die über Nynns Absturzfelsen lag. Oben angekommen, brauchte Bran eine kurze Pause. Da sahen sie, wie plötzlich aus verschiedenen Richtungen dunkle Schatten mit Fackeln aus dem Waldrand auf die Lichtung traten. Mornas Häscher!

Thauran stellte sich beschützend vor die Mädchen.

Nynn wagte kaum zu atmen.

In der Entfernung vernahm man Befehle. Sie durchsuchten den Landsitz. Als sie niemanden fanden, warfen sie ihre Fackeln in die Eingangshalle.

Nynn war erschüttert

Das ist kein Spiel mehr!

Bedrückt und in größter Stille stiegen sie weiter im Dunkeln den Hügel hoch. Oben angekommen, sah Nynn Teile des Hauses lichterloh brennen, als es auch noch anfing zu regnen. Bei einer weiteren kurzen Rast oben an der Felswand entschuldigte sich Thauran bei seinen Eltern.

»Vater, Mutter … Ninn und Liv … Bitte entschuldigt meine Ungeduld in den letzten Wochen. Auf diese Art stellte ich mir nicht vor, den Wald zu verlassen …«

Hoerne klopfte ihm zustimmend auf die Schulter. »Das nimmt dir keiner übel, mein Prinz.«

Hoerne ging voran die Felswand hoch, dann kam die Familie und Thauran gab ihnen von hinten Deckung.

Hoerne gab Tharuan die Anweisung, zu prüfen, ob sie verfolgt wurden und dieser nickte ihm still zu. Er ließ sich zurückfallen und ging langsamer.

Sylva wollte etwas einwenden, entschied sich aber dafür, besser nicht zu diskutieren. Bran sah wohl keine andere Möglichkeit und sie musste ihm vertrauen.

Thauran versteckte sich zwischen den Sträuchern mit seinem Umhang, als er Stimmen hörte.

Schatten bewegten sich den Hang herauf. Eine Gruppe von vier Soldaten kam langsam mit Fackeln auf sie zu und schaute intensiv auf den Boden.

Sie entdecken unsere Spuren.

Sie kamen immer näher.

Thaurans Hände waren schweißnass. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Jetzt konnte er nicht mehr fliehen. Als sie fast an ihm vorbeigingen, sprang er aus seinem Versteck und griff sie mit voller Wucht mit dem Schwert an. Er war fürchterlich nervös, doch die Soldaten waren zu überrascht und so verwundete er zwei recht schnell. Sie fielen zu Boden, rollten den Hang hinab und verschwanden im Dunklen.

Die anderen waren gewarnt und umkreisten ihn, als er plötzlich einen dumpfen Schlag am Hinterkopf spürte. *Es war einer mehr.* Ihm wurde schwarz vor den Augen.

Der Rest der Gruppe bekam von dem Zwischenfall nichts mit. Die nächtliche Wanderung war für Bran ziemlich anstrengend.

Er fühlte sich immer noch nicht wieder bei Kräften und stolperte manchmal etwas.

»Der nächste Vollmond ist schon in zwei Tagen, Papa.«

»Ich weiß, Schatz … Das werden wir aber nicht schaffen«, antwortete er schwer atmend. »Der Steinkreis liegt in der Richtung vom Königreich. Wir wissen nicht, ob es in dieser Gegend vor Mornas Soldaten nur so wimmelt.«

»Wir verpassen aber das Treffen mit Arasil …«

»Ich weiß, ich weiß. Lasst uns eine Pause machen«, keuchte Bran.

»Wo Thauran nur bleibt?« Sylva suchte hinter ihnen und lauschte in die Nacht hinein.

***

»Wer ist er?«

»Wissen wir nicht. Wir sollen aber jeden, den wir finden, zur Herrin bringen. Lebend!«

In Thaurans Schädel brummte es wie in einem Bienenstock. Er öffnete langsam die Augen. Man hatte ihm einen Sack über den Kopf gezogen, die Hände am Rücken gefesselt und er lehnte gegen einen Felsen. Er roch Rauch in der Nähe. Es regnete immer noch.

Wo bin ich? Rauch. Ich bin also noch in der Nähe vom Landsitz … Sie haben mich nicht getötet. Sie wollen etwas von mir … Sie sollen mich zu IHR bringen!

***

Nach der Rast machte sich Sylva immer mehr Sorgen darüber, dass Thauran nicht zu ihnen aufschloss. Sie ließ sich zurückfallen, hielt ihre Hand am Schwertgriff und blickte immer wieder unruhig umher.

»Meine Dame Sylva, wir müssen weiter …«, drängte Hoerne.

Vor Wut kamen Sylva die Tränen.

Nynn nahm Liv beruhigend zur Seite.

»Ich weiß, dass ihm etwas zugestoßen ist! Sonst wäre er schon längst hier! Wir müssen zurück …«, schrie Sylva in tiefster Verzweiflung.

»Es gibt kein Zurück, Syv … Ich … Wir machen uns auch Sorgen. Aber er kann auf sich aufpassen. Wir müssen Nynn und uns in Sicherheit bringen«, antwortete Bran leise.

Hoerne nickte stumm.

Bran nahm Sylva in die Arme.

Sie weinte nun hemmungslos.

»Wir bringen die Mädchen in Sicherheit und kümmern uns danach um Thaurans Verschwinden.«

Sylva nickte zaghaft und sie gingen weiter.

»Thauran ist ein guter Kämpfer geworden, er ist ein Wolfsr–«

»Jetzt nicht, Meister Hoerne, jetzt nicht!«, zischte sie wütend und knapp.

Kapitel 19: Verborgen bei Nacht und Nebel

Der leichte Niederschlag entwickelte sich zu einem nächtlichen Dauerregen. Dadurch wurden zwar die Spuren der Gruppe verwischt, aber sie kamen noch langsamer voran. Vor allem brauchten sie dringend eine neue Unterkunft.

»Ich kenne eine Höhle in der Nähe der Weißkönigsschlucht, dort …«

»Zu weit und zu gefährlich, Hoerne. Den Weg schaffe ich nich.« Bran war am Ende seiner Kräfte.

Sylva kniete sich zu ihm und nahm ihn erschöpft in die Arme.

Nynn war sich nicht sicher, aber ihr kam da eine Idee. »Der Baum, Vater, schaffen wir es bis dorthin?«

Bran hob interessiert den Kopf. »Das wäre eine Möglichkeit. Es ist zwar auch weit, aber der Weg ist weniger beschwerlich. Das könnte ich schaffen. In dieser Richtung begegnen uns auch weniger Soldaten.« Damit erhob er sich von dem Stein.

»Bran, du hast mir von diesem Baum in der Schlucht erzählt. Das liegt ein ganzes Stück weit weg. Nicht wirklich in der Richtung zum Steinkreis.«

»Ich weiß, Hoerne … und deswegen ist es ideal. Lasst uns weitergehen.«

»Ich bin auch der Meinung, wir sollten zu diesem Baum«, murmelte Sylva vor sich hin.

***

Ich bin völlig durchgefroren, aber wir lagern die ganze Nacht hier. Sie kennen sich im dunklen Wald scheinbar nicht aus …

Die Rauchwolken werden immer qualmiger …

Der dauerhafte Regen zischte kaum noch in die Flammen hinein.

Die Brandgeräusche sind verstummt …

Ich muss ihnen eine Nachricht von mir hinterlassen … Damit sie wissen, dass es mir bis jetzt noch gut geht …

Thaurans Hände waren so stramm nach hinten gefesselt, dass sie sich schon ganz steif und taub anfühlten. Mit der linken Hand kam er aber an das Lederarmbändchen heran, dass Nynn ihm vor drei Jahren zum Geburtstag geschenkt hatte. Er löste es endlich und es fiel zu Boden. Neben dem Felsen, an dem er lehnte, wuchs ein Haselstrauch. Die Soldaten beachteten ihn kaum und wärmten sich am Feuer. Er rutschte etwas hinüber und bog einen Zweig mit den Zähnen herunter. Mit den Fingerspitzen verknotete er das Lederbändchen an dem Zweig und ließ ihn sich langsam wieder hochbiegen. Er rutschte zum Felsen zurück.

Hoffentlich finden sie es …

Im Morgengrauen trat ihn ein Stiefel unsanft in die Seite. »Los steh auf. Beweg dich! Es geht nach Hause«, krächzte die Stimme misstönig.

Thauran wurde ruppig von Händen an den Schultern gepackt und auf die Beine

gezogen. Man band ihm die Hände nach vorn zusammen und befestigte einen Strick an seinen Fesseln.

***

Nach dem Regen setzte in den Morgenstunden wieder Nebel ein, der die Familie auf dem Weg zum Baumhaus vor fremden Blicken schützte. Sie froren und waren komplett durchnässt.

In der aufgehenden roten Herbstsonne kamen sie völlig erschöpft am Kamm zum Taleingang an.

Hoerne war zuversichtlicher als zuvor, denn das Baumhaus war vom Boden aus kaum zu sehen, da die Kinder nur Äste und Zweige für die Wände benutzt hatten. Liv wurde nach oben gebracht und schlief sofort ein. Unten suchten die Erwachsenen Holz zusammen und entzündeten ein großes, wärmendes Feuer.

»Ich weiß, Hoerne, ich weiß … Man kann das Feuer weithin sehen, aber das Tal ist abgeschieden. Außerdem erfrieren

wir ohne das Feuer«, rechtfertigte Bran sich.

»Ich habe doch nichts gesagt, Bran«, beschwichtigte Hoerne schnell.
Die Wache teilten sich Sylva und Hoerne. Nach einem kargen Essen legten sich Nynn und Bran zu Liv und waren sofort eingeschlafen.
Ihre Tiere wärmten die Füße der drei.

***

Thauran ging den ganzen Tag mit den Soldaten den Weg durch den Wald zu den niedrigeren weiteren Lichtungen in der Nähe der Waldhecke zurück. Ihm wurde langsam warm. Es waren noch drei von ihnen. Was war mit den beiden passiert, die er mit dem Schwert angegriffen hatte? Die Soldaten trugen abgewetzte, schmutzige Lederkleidung und teilweise Rüstungsteile aus Metall.

So sehen also wirkliche Strauchdiebe aus …

Die Soldaten waren alles andere als von beeindruckender Erscheinung, aber gut bewaffnet. Im Wald bewegten sie sich

so unsicher und vorsichtig, dass er fast in sich hineinschmunzeln musste. Niemand sprach mit ihm, sie zerrten oder schubsten ihn nur hinter sich her. An der Wasserkaskade musste er sich beim Hinabklettern etwas Zeit lassen. An Flucht brauchte er gar nicht erst zu denken, er war entwaffnet und die Fesseln waren gut geschnürt.

Möglicherweise könnte er sie trotzdem überwältigen, wollte aber zuvor mehr über ihre Pläne erfahren.

Die anderen werden sich gerade fürchterliche Sorgen um mich machen… ojeee, Mutter.

An der Waldhecke angekommen, erkannte er das Ausmaß des Problems. Ein kleiner unorganisierter Haufen von diesen Strauchdieben wartete bereits auf die Ankömmlinge. Sie hatten unter der Waldhecke hindurch einen tiefen Tunnel gegraben.

Der Stollen war nicht hoch, nicht breit und vor allem nicht sauber gegraben. Man konnte bestenfalls auf dem Bauch hindurchkrabbeln. Überall lag

aufgewühlte Erde herum und Ratten wuselten umher.

Die Soldaten machten eine Pause und berichteten, dass sie ihn am Landsitz gefunden hatten. Daraufhin packte ihn ein anderer, dreckig grinsender Kerl an seinen Fesseln und zerrte ihn zum Tunnel.

Will der mit mir da durchkrabbeln?

Der Tunnel war eng und dunkel. Thauran musste aufpassen, dass er sich nicht schon direkt am Eingang den Kopf anschlug vor lauter offen hängender Wurzeln.

Dem Kerl vor ihm schien die Enge nichts auszumachen. Er kannte die Windungen an den dicken Wurzeln vorbei offenbar gut. Immer wieder stieß Thauran sich, sodass Erde auf ihn niederrieselte. Er musste niesen, Husten und blieb andauernd hängen. Es war so dunkel, dass er sich nur langsam vorantasten konnte, während der Kerl vor ihm ständig an ihm zerrte. Das nervte ihn doch ziemlich. Thauran riss ihn einfach an seinen Fesseln zurück.

Plötzlich kreischte es vor ihm im Tunnel auf und ein gutes Dutzend

wuselnde Ratten machten sich über ihn her und zwickten und bissen ihn überall. Er konnte sich in dem engen Durchgang nur schwer wehren, aber eine Ratte konnte er mit den Händen würgen und ein zweite an die Wand drücken. Erschöpft, hustend und völlig zerbissen kroch er irgendwann weiter. Zwischen dem Staub fiel ihm Licht am Ende des Tunnels auf. Der Soldat vor ihm zerrte wieder unwirsch an dem Strick. Draußen musste er sich den Staub aus den Augen blinzeln und sich vom Dreck befreien, um etwas sehen zu können.

Sie schubsten ihn vor ihren Anführer, ein listig wirkender, spitzgesichtiger, hagerer Kämpfer mit großen, gelblichen Zähnen. Er beaufsichtigte die Arbeiten am Tunnel und lagerte mit seinem wilden Heerhaufen außerhalb der Waldhecke.

Er freute sich über die Gefangennahme Thaurans.

Thauran war weniger erfreut darüber, seine Bekanntschaft zu machen.

»Wen haben wir denn da? Dem schmutzigen Umhang nach zu urteilen

keinen Wolfsritter, sondern einen Maulwurf«, grinste er ihn höhnisch an.

Thauran wollte ihm am liebsten direkt eine verpassen. Stattdessen bekam er Schläge in den Rücken und fiel auf die Knie.

Der Name des Hauptmanns war Dughall, das hörte Thauran aus dem Flüstern der anderen heraus. Die Soldaten waren ihm gegenüber unterwürfig, schienen richtig Angst vor ihm zu haben. Dughall befahl, die Pferde zu satteln und direkt zurück nach Hornfels zu reiten. »Derart gute Nachrichten überbringen wir doch gerne sofort … Ihr anderen grabt weiter!«

Die Pferde tippelten unruhig umher und warfen die Köpfe nach oben, während die Soldaten linkisch aufstiegen.

***

Am folgenden Tag blieben die Familie und Hoerne in der Nähe des geheimen Baums. In der Nähe floss der Bach aus dem sie Trinkwasser schöpfen konnten. Nynn folgte erneut dem Bachlauf nach oben,

nur um kopfschüttelnd vor einer massiven Felswand zu stehen. Es war nochmals spätsommerlich warm, aber ab dem späten Nachmittag, wenn die Sonne hinter den Bergen verschwand, wurde es wieder empfindlich kühl. Morgens lag bereits der erste Raureif auf den bunten Blättern un ddie Herbstblätter leuchteten in den schönsten Farben. Diese Zuflucht konnte ihnen nicht mehr lange Schutz bieten. Wegen der Sorgen um Thauran gelang es ihnen nicht, sich einigermaßen in der Situation einzurichten.

Bran erholte sich langsam.

Alle bemerkten, dass Sylva immer wieder zum Eingang des Talkessels ging, unruhig auf und ab ging und in die Ferne schaute. Die Sorgen um ihren Sohn ließen sie nicht zur Ruhe kommen.

Nynn und Liv konnten hier am Baum nicht mit Unterricht ablenkt werden. Hoerne hielt fast den ganzen Tag Wache und Nynn versuchte Liv mit Steinschleuder-Übungen unten auf dem Boden zu beschäftigen.

Nynn sah, dass Hoerne einen Erkundungsrundgang zum nächsten

darunter liegenden Tal machte. Bei seiner Rückkehr sagte er schweren Herzens: »Ich habe Spuren im nächsten Tal entdeckt. Es dauert nicht mehr lange, bis sie auf diesen Ort aufmerksam werden …«

»Dann werden wir kämpfen«, antwortete Sylva grimmig.

Vom Baum aus verfolgte Nynn das geflüsterte Gespräch.

Morgen ist Vollmond. Die Soldaten müssen aus dem Weg … Meine Eltern werden es nicht verstehen. Aber ich muss es tun …

»Nicht mit unserem geschwächten Bran, Milady. Zu zweit können wir sicher einige aufhalten. Später kommen sie mit mehr«, antwortete Hoerne ruhig. »Wir müssen uns ihnen entziehen. In Bewegung bleiben«, beschwor er Sylva.

Trotz der Entfernung merkte Nynn, dass ihre Mutter keine Lust hatte, mit Hoerne zu streiten. Stattdessen kümmerte sie sich um ihren Mann.

Eigentlich wäre zu dieser Jahreszeit das große Herbstfest gefeiert worden, bei dem der Fae der Ernte für ein gutes Jahr gedankt wurde. Im Haushalt und in der

Landwirtschaft wäre sehr viel zu tun gewesen. Nun saßen sie hier am Baumhaus fest. Sylva war niedergeschlagen, da Thauran immer noch nicht aufgetaucht war.

Bran versuchte, sich einfach nur auszuruhen.

***

Thauran konnte nicht reiten und hüpfte unbeholfen auf dem Tier herum, weswegen ihm nach einiger Zeit alles weh tat. Er hatte einen Sack über den Kopf gestülpt bekommen.

Ein dumpfer Schlag gegen seine Brust und er fiel vom Pferd. Gelächter brach aus.

Er lag am Boden und war froh, dass er in weichen Gräsern gelandet war. »Wenn ihr lieber einen Toten zu eurer Herrin bringen wollt, hättet ihr das schon früher erledigen können! Nehmt mir den Sack vom Kopf!«

Das Gelächter erstarb.

Gemurmel.

Dann hörte er, wie einer vom Pferd stieg, näherkam und an der Kordel des Sacks nestelte.

Endlich konnte er wiedersehen. Der hässliche Kerl vor ihm. Der Handelsweg mit Wagenfurchen, die Felder, die Landschaft … und ein alter Baum am Wegrand. Dieser war ihm zum Verhängnis geworden. *Danke dir, Baum an der Weggabelung …*

»Rauf mit ihm. Wir müssen weiter«, befahl Hauptmann Dughall kurz.

Man verfrachtete ihn grob aufs Pferd.

Thauran tat vom Sturz alles weh.

Vom Pferderücken aus hatte er eine wunderbare Aussicht. *Das also ist Erynn. Viel schöner als Vater immer gesagt hat. Dieses Grün …*

Die Landschaft erstreckte sich wie ein scheinbar endloses Meer in grün-grau wogenden Wellen bis zum Horizont. Ein Wintermeer mit Schaumkronen aus Reif.

Sein Atem verteilte sich wie Nebel über dem Meer. Nur die vereinzelten, verlassenen oder niedergebrannten Gehöfte machten ihn traurig. Dazwischen lagen einige Felder, braun und wund,

ganz frisch zerfurcht vom Pflug. Dahinter grasten Schafe auf einer Weide. Der schmale Handelsweg wurde breiter, sodass zwei Fuhrwerke in tiefen Furchen aneinander vorbeipassten.

Thaurans Blicke nahmen alles begierig auf.

Menschen, die ihnen begegneten, senkten sofort eingeschüchtert die Köpfe.

Die Leute leben alle in Angst …

Am späten Nachmittag erspähte er in einiger Entfernung einen schmalen Hügel oder eine Felsspitze am Horizont. Sie lag blassgrau und geheimnisvoll über dem tieferen Grün der Gräsermarschen.

Der Turm, die Burg. Dass muss Hochfels sein!

Sein Herz schlug schneller vor Erwartung. Die Soldaten interessierten ihn fast nicht mehr.

Sie kamen auf die Stadt und die Burg am hohen Felsen zu und Thauran war begeistert. Am meisten von … Allem! Als sie sich Hornfels näherten, durchquerten sie dutzende Streuobstwiesen und Weiden mit Schafen und Kühen. Die Mauern wirkten düster, alt und

ehrwürdig. Sie waren weniger hoch als er gedacht hatte und ausufernd mit Moos bewachsen. Als ob sie selbst aus der Erde gewachsen zu schienen. Über allem erhob sich dieser schlanke, helle Turm, von dem ihm Vater immer erzählt hatte. Die Wolkensäule.

Ohne anzuhalten, passierten sie das Stadttor und die Straßen mit ihren Häusern mit ihren Strohdächern und verwinkelten Nebengassen weckten Erinnerungen in ihm. Weit entfernte, schöne Erinnerungen. Überall diese vielen Menschen. Geräusche und Gerüche umwehten ihn. Es wurde gelacht und geschimpft. Es wurde gekocht, es roch nach Kamin und heißem Eisen und es roch nach Stall. Sehr intensiv nach Stall. Er lächelte und setzte sich aufrecht in den Sattel.

Die Leute schauten auf zu den Reitern und wichen aus, um nicht umgeritten zu werden.

Immer mehr tuschelten und ein Kind zeigte mit dem Finger auf ihn. »Moira, nur ein Gefangener, nieman– bei den Faen,

Majestä–?«Der Mutter stockte die Stimme.

Das Getuschel blieb dem Hauptmann nicht verborgen und er spornte sie zur Eile an.

Doch es war zu spät. Dughall war nicht entgangen, dass die Leute flüsterten.

Thauran drückte im Nachmittagslicht seinen Rücken durch und ritt durch Hornfels. *Danke dir, Baum, genau das sollten die Menschen sehen. Mich! Willkommen zu Hause.*

Im Burghof angekommen, war der Hauptmann in schlechtester Laune. Er brüllte herum und ließ das Tor schließen.

Ein zufrieden grinsender Thauran stieg vom Pferd.

Der Hauptmann schlug ihm mehrmals die Faust ins Gesicht und den Bauch.

Thauran stürzte und blutete. Nun war ihm nicht mehr zu lächeln zumute.

Man brachte ihn in den Kerker und warf ihn in eine feuchte, kalte Steinzelle.

***

Die Sonne ging am Abend dunkelrot unter und alle wussten beim Essen, dass sie vor

dem Morgengrauen, wenn noch dichter Nebel herrschte, aufbrechen mussten.

Der Nebel würde alle Geräusche schlucken. Sie mussten versuchen, zum Steinkreis zu kommen, um sich dort in der nächsten Nacht mit dem Hirsch zu treffen.

Nynn wälzte sich in einem leichten und unruhigen Schlaf hin und her. In der Nacht bemerkte sie, wie Liv im Schlaf zitterte und kuschelte sich an sie heran, um sie zu beruhigen. Das Mädchen war inzwischen wie eine kleine Schwester für sie. Sie sah die Sterne am Nachthimmel funkeln und fasste den Entschluss, ihre Familie zu schützen, indem sie die Aufmerksamkeit der Soldaten auf sich ziehen würde. Für Liv hinterließ sie ihre Halskette und einen kleinen Brief in dem sie ihr Handeln erklärte. Sie wollte nicht da sein, wenn ihre Mutter den Brief lesen würde. Würde sie auch nicht.

Alle schliefen tief und fest.

Hoerne wachte wieder unten.

Ist er denn nie müde?

Nynn kletterte über die Wand, die sie zuletzt gebaut hatte. Die war am stabilsten und nur Liv lag davor in ihrer

Ecke. Langsam ließ sie sich an einem Seil hinab und kam unten hinter dem Baum an, wo Hoerne sie nicht sehen konnte. Sie winkte kurz nach Cray, der sie schon gesehen hatte, und schlich mit ihm in gerader Linie zum Waldrand. Dort angekommen, machte sie eine kleine Verschnaufpause und kraulte den Luchs hinter einem Ohr. *Danke ihr Sterne, Hoerne hat nichts bemerkt.*

Sie umrundeten die kleine Talsenke am Waldrand entlang. Am Sattel des Taleingangs schaute sie kurz zurück und seufzte.

Hoerne drehte sich in ihre Richtung um, anscheinend hatte er ein leichtes Rascheln gehört.

Nynn wandte sich dem Luchs zu. »Los Cray, ich brauche deine Hilfe. Wenn wir aus dem Tal sind, werden wir so laut durch diesen Wald trampeln wie noch nie …«

Nynn wollte im großen Bogen aus dem Talausgang, um die Soldaten vom Steinkreis wegzulocken. Sie bewegten sich im Nebel. Bei einem Felsen machte sie kurz halt und duckte sich. Noch nie

hatte sie sich so einsam gefühlt und fürchtete sich, aber sie wusste, dass die List klappen musste. Als ob der Luchs ihre Angst spüren würde, kam er zu ihr und schmuste sich an sie heran. Cray war ein ausgezeichneter Kletterer, Jäger und aufmerksamer Beobachter. Mit seiner hervorragenden Witterung führte er Nynn an den Soldaten vorbei. Sie erinnerte sich daran, wie Cray in ihre Familie gekommen war.

Vor ungefähr vier oder fünf Jahren war ihr Vater auf einem Erkundungsrundgang und kam im Wald an einer Felswand vorbei, an der ein großer Felssturz herabgegangen war. Er fand ein erschöpftes Luchsjunges vor einer verschütteten Höhle. Von dem Muttertier keine Spur. Bran nahm sich des Welpen an und schenkte ihn dem kleinen Thauran. Zwei Jahre später fand Nynn wiederum selbst im Wald unweit ihrer Lichtung die Wurfhöhle von einer Wildkatzenmutter. Die Mutter gewöhnte sich an Nynns Anwesenheit und ein Junges wurde Nynn gegenüber sehr zutraulich, ihre spätere Flidy.

In einiger Entfernung vom Eingang des Tals entdeckte Nynn lagernde Soldaten. Sie schliefen an einem herunterglimmenden Feuer. Nynn schlich mit Cray um sie herum und entfernte sich auf Hörweite zu dem kleinen Lager.

Dort nahm sie ihren Bogen und schoss einen Pfeil in die Krone eines Nadelbaums. Es regnete Fichtenzapfen auf die nächtliche Raststätte der Soldaten herab und ließ die glühenden Feuerreste mit Funken auflodern. Die Soldaten schreckten auf, bewegten sich ungelenk und sahen sich verwundert um.

Die Schlauesten sind die wirklich nicht. Sich ohne Wache im Wald auszuruhen, ist leichtsinnig.

Jetzt begann sie laut zu rufen und zu schreien und Äste gegen Bäume zu schlagen. Sie machte so viel Lärm wie sie nur konnte.

Cray legte die Ohren an.

Die Soldaten gestikulierten wild durcheinander, zogen ihre Waffen und drohten ihr in der Entfernung.

Nynn schoss einen weiteren Pfeil in den Nadelbaum. Wieder flackerten die

Flammen bedrohlich auf, als die Fichtenzapfen ins Feuer fielen.

Endlich setzte sich der Trupp in Bewegung und kam auf Nynn zu.

Nynn blieb wie angewurzelt stehen.

Mist, jetzt machen sie genau das, was ich wollte … Und jetzt? Wegrennen …? Los, mach schon, du Prinzessin …

Sie überwand sich, sich umzudrehen und schlüpfte ins Unterholz. Ihre Augen hatten sich an das Sternenlicht gewöhnt. Hier und da sah sie Cray in ihrer Nähe auftauchen. Hinter ihr brachen die Soldaten durch das Gehölz. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. Immer schön weglaufen.

Wohin will ich eigentlich? Wo wo …?

Während sie fast lautlos durch den Wald schlich, grübelte sie angestrengt.

Zum Landsitz, genau da will ich hin …

Sie reckte den Kopf und bemerkte, dass die Soldaten langsamer wurden, da sie einen Hinterhalt erwarteten.

»Soll ich euch beim Suchen helfen, ihr feigen … Ratten oder sowas …«

Sie riefen wild und böse nach ihr und nahmen die Verfolgung wieder auf. Ein

einhändiger Soldat funkelte ihr bösartig hinterher.

Nynn wiederholte das Spiel die ganze Nacht hindurch, ohne von den Männern geschnappt zu werden.

Jetzt will ich aber weg von hier…

Die ersten Sonnenstrahlen krochen über die Kuppen der Berge, woraufhin sie ihren Mut zusammennahm und so schnell wie möglich von Baum zu Baum weiter Richtung Landsitz schlich. Lautlos wie ein Schatten huschte sie mit Cray in die aufkommende Dämmerung. Die einzigen Geräusche, die sie begleiteten, waren das Knarren der Bäume, ihr angestrengter Atem und ihr Herzschlag. Nach Hause.

***

Am Morgen herrschte beim Baumhaus Bestürzung darüber, dass Nynn verschwunden war. Hoerne verstand nicht, wie sie während seiner Wache entwischen konnte.

Sylva war außer sich vor Zorn und brüllte ihre Angst heraus. »Neiiiiinnnn. Wie konnte das passieren? Wir müssen

Sie finden. Wo ist Sie? Wo ist Thauran? All die Jahre des Versteckens umsonst!«

Bran stand langsam auf und nahm sie so fest in die Arme wie er konnte. Er versuchte ihre verzweifelte Wut zu besänftigen und ließ doch selbst den Kopf hängen.

Liv weinte und klammerte sich an die Halskette.

Nur Hoerne verstand, was Nynn vorhatte und versuchte die anderen zu beruhigen. »Das ist die Chance. Unsere Chance. Nynn schreibt, dass sie die Soldaten ablenken will. Das gibt uns die Möglichkeit, unbemerkt den Steinkreis zu erreichen …«

Noch nie war Hoerne so böse von Sylva angefunkelt worden und so kümmerte er sich lieber schnell um Liv. »Sssccchhh, es wird alles gut …«

Schweigend packten sie ihre Sachen und verließen den Baum in Richtung Steinkreis. Es war nun wichtig, das Ziel zu erreichen, damit Nynns Tat nicht umsonst war. Sylva in in stillem Zorn zu erleben, war noch schlimmer.

***

»Das kann doch nicht wahr sein! Wie unfähig muss man denn sein? Ihr solltet zurück in die Schatten geworfen werden, ihr Ungeziefer!«

Morna war rasend vor Zorn und ließ ihrer Wut im Thronsaal freien Lauf. Dunkelschlängelnde Blitze zuckten um ihren Zauberstab und schlugen hart in die Säulen, den Boden und die letzten Möbelstücke ein, sodass Gesteinsbrocken und Splitter umherflogen.

Der Hauptmann kniete wimmernd vor ihr am Boden. »Gnade, Herrin, ich flehe Euch an. Wir wollten ihn lebend zu Euch bringen …«

»Lebend? Ja, aber unter einem Sack verborgen. Ihr wurdet von einem Jungen übertölpelt. Die Bevölkerung hat gesehen, wen ihr durch die Stadt befördert habt. Die Gerüchte dringen bis hier hoch!«

Hauptmann Dughall sagte lieber nichts mehr und duckte sich, während Morna unruhig auf und ab ging. »Bringt ihn her. Sofort!«

Der Hauptmann sah etwas zufriedener aus, als man kurze Zeit später den blutenden Thauran in den Thronsaal schleifte.

»Die Gastfreundschaft hat in letzter Zeit etwas gelitten auf dem Hornfels, Hexenweib«, verhöhnte der Junge die Hexe mit blutiger Lippe.

»Dein Spott wird dir noch leidtun, Bursche.«

Thauran schluckte schwer und sein mühsam zusammengekratzter Mut fiel in sich zusammen.

»Du sagst mir sofort, wo der Rest deiner Garaparthen Familie ist!«

»Das ist einfach. Ich weiß es nicht. Im Wald. Auf der Flucht. In einem sicheren Versteck vor Euch? Ich weiß es nicht.« Er zuckte leichtfertig mit den Schultern.

»Dann wollen wir gleich mal feststellen, ob du die Wahrheit sprichst …« Morna lächelte bösartig.

Die dunklen Schatten kehrten aus ihrem Zauberstab zurück und glitten über den Boden auf Thauran zu.

Er wich zurück, doch die Wachen hielten ihn fest. Die Schatten krochen an ihm hoch. Vor Schreck blieb ihm fast das Herz stehen. Sie wickelten ihn in sich ein und plötzlich spürte er fürchterliche Schmerzen, wie noch nie zuvor in seinem Leben. Er fiel zu Boden

und wand sich hin und her. »Hört auf, ich bitte Euch!«, flehte er sie an.

Nach schier endlosen Minuten stellte Morna verärgert fest: »Er weiß es wirklich nicht!« Sie rief die Schatten zurück.

Thauran lag fast ohnmächtig am Boden.

Ein Schatten kroch an Mornas Stab zu ihrer Schulter hoch und flüsterte ihr etwas ins Ohr. »Was du nicht sagst, Schatten … Das höre ich doch gerne.« Sie wandte sich an Thauran. »Ihr habt also den Steinkreis im Wald gefunden, höre ich. Morgen ist Vollmond. Ich weiß, was ihr vorhabt. Doch das wird nie geschehen. Du wirst die morgige Nacht nicht überleben, letzter Kronprinz von Erynn!«

Gerade war Thauran noch am Luft holen gewesen, da die Schmerzen endlich nachließen, doch im nächsten Moment war er nur geschockt, was die Hexe alles von den Schatten erfahren hatte.

Morgen Nacht …

»Für dich, Dughall, ist es die letzte Chance. Verstärkt die Truppen an der Waldhecke und brecht mit allem durch!«

Kapitel 20: Mondleuchten

Im Morgengrauen befanden sich die Eltern, Hoerne und Liv auf dem direkten Weg zum Steinkreis. Nachdem Sylva eingesehen hatte, dass das Verschwinden von Nynn eine List war, die ihnen helfen sollte, konnte sie sich etwas aus der Angst lösen. Dafür spürte sie diese verzweifelte Wut in sich aufwallen. Auf Nynn, die Soldaten und vor allem auf die Hexe Morna.

Da das geheime Tal mit seinem Baumhaus weitab vom Landsitz lag, hofften sie, unbemerkt zum Steinkreis zu kommen. Trotzdem waren alle so leise wie möglich und schlichen sich von Baum zu Baum.

Hoerne ging meist ein Stück vorweg und kundschaftete aus, dass die Richtung sicher war. Unten im Tal entdeckte er eine dünne Rauchsäule und einen hastig verlassenen Lagerplatz. Spuren von sieben Soldaten und im weiten Umkreis Spuren von einer leichten Person und einem Luchs. Er schmunzelte bewundernd.

Gut gemacht, Prinzessin. Lass dich bloß nicht erwischen.

***

Nynn duckte sich unter einer großen Baumwurzel tief auf den Boden, damit die Soldaten sie nicht aufspürten. Sie drückte Cray sanft zu Boden. Diese grimmigen Gesellen kamen immer näher und schauten genau, ob da nicht eben etwas war. Auf ihrer Suche bogen sie die Grashalme beiseite, fächerten mit den Schwertern über den Boden und blieben stehen, um in die Büsche zu starren.

Ihre Blicke glitten über die Farnwedel neben ihrer Baumwurzel. Als würde Cray verstehen, was auf dem Spiel stand, sprang der Luchs auf einmal in eine andere Richtung los und zog die Aufmerksamkeit auf sich.

Die Soldaten schimpften über die große Katze und drehten sich um. Anscheinend glaubten sie, sich geirrt zu haben. Nynn schlüpfte geduckt weiter, überquerte einen Bach und am nächsten Hügelkamm fand der Luchs sie wieder. Er kam auf sie zugetrottet, als ob er zufrieden lächeln würde.

Nynn schüttelte den Kopf. »Wie Cray? Wie machst du so etwas immer wieder? Los komm, wir wollen nach Hause.«

***

Die Erwachsenen blieben den gesamten Weg aufmerksam, wobei Bran die Hand immer am Schwergriff behielt. Sie gönnten sich nur kurze Pausen zum Trinken an Bachläufen, vor allem für Liv, dann zogen sie weiter. Schon eine Weile hatten sie keine fremden Spuren mehr gesehen. Hoerne ging immer noch vorne weg.

Gegen Mittag kamen sie am Steinkreis an und waren völlig erschöpft. Der Marsch hatte von Bran alles abverlangt. Jetzt mussten sie auf die Nacht und den Hirsch warten. Sie hielten sich den ganzen Tag geduckt hinter den Sträuchern. Das fiel Bran nicht schwer, denn er ruhte sich aus. Hoerne hielt Wache hinter einem der Steine im Steinkreis verdeckt. Aber eigentlich lehnte auch er sich erschöpft an.

***

Nynn betrat die Lichtung des Landsitzes und ging auf das Wohnhaus zu. Aus der Nähe sah es noch viel schlimmer aus als aus der Ferne. Sie betrat die Eingangshalle und war erschüttert, wie stark das Haus beschädigt war. Die schönen Säulen der Haupthalle strebten verkohlt einem gähnenden

Loch zum Sternenhimmel entgegen. Die Küche, das Zimmer der Eltern und der verzierte Kamin waren hingegen kaum vom Feuer in Mitleidenschaft gezogen worden. Im Obergeschoss schienen die Zimmer ebenfalls nicht so sehr beschädigt zu sein. Die schweren Holztüren hingen noch in den Türrahmen.

Einige Zeit stand sie alleine in der alten Halle an eine der Säulen gelehnt. Sie ließ sich entkräftet herabrutschen. Die Erkenntnis, dass sie ihr Zuhause verloren hatte, traf sie mit einem Schlag. Sie schluchzte so heftig, dass sie zitterte. Heiße Tränen strömten über ihre Wangen. Sie ließ sie fließen, brauchte die Erleichterung, denn sie konnte all das Grauen nicht mehr länger verdrängen. Plötzlich war sie sich nicht mehr so sicher, ob es eine gute Idee gewesen war, alleine hierher zu kommen.

Wie soll das alles nur wieder gut werden? Ich weiß ja auch nicht …

Sie blinzelte, als die Morgensonne durch das zerstörte Dach hineinschien. Ascheflocken tanzten vor ihr in der Luft und erneut stiegen Tränen in ihr auf. Es roch nach verkohltem Holz, Feuer und alles war geschwärzt.

Auf einmal hörte sie draußen ein Knacken. Sie zuckte zusammen. Die Schatten verfolgten sie bis hierher …

***

Die Familie hatte den Nachmittag gut versteckt hinter den Felsen des Steinkreises und den abgebrannten Baumstümpfen ausgehalten.

Bran hatte zwischenzeitlich etwas geschlafen, Hoerne hatte auch etwas geruht. Sylva hatte die restliche Wache übernommen und Liv war ungeduldig.

Je mehr die Dämmerung einsetzte, je dunkler es wurde, umso heller wurde ihr Hoffnungsschimmer. Sylva rüttelte mit Ungeduld an Bran, um ihn zu wecken. Zwar fühlte er sich ein wenig ausgeruht, aber eigentlich verbesserte sich sein Zustand nicht wirklich. Das Mondlichtbecheröl war schon vor Tagen aufgebraucht gewesen.

»Wach auf, mein Schatz. Die Faen haben unsere Wege bis hierher beschützt. Warum sollten sie uns jetzt im Stich lassen?«, sprach sie ihm Mut zu.

Er blinzelte zustimmend.

***

Das Geräusch, das Nynn in der Dämmerung aufgeschreckt hatte, war zum Glück nur eine Rotte Wildschweine, die sich Eicheln suchend durch Untergehölz wühlte.
Das erinnerte sie daran, dass die Soldaten ganz in der Nähe sein könnten. Das wollte sie eigentlich und andererseits auch wieder nicht. Sie seufzte schwer, richtete sich auf, und ging zum Schuppen, um nach etwas Brauchbarem für den Bau einer Falle zu suchen.

Sie fand Werkzeug und alte Seile. So langsam kamen ihr Ideen und sie wurde entschlossener. Am Rande der Lichtung baute sie Fallen aus Schlingen und knotete Seile an die Baumstämme. Außerdem befestigte sie Angelnetze in den Sträuchern und Bäumen, baute Stolperfallen, indem sie kleine und große Äste stark zurückbog und Sperren aus Seilen anfertigte. Als es schon dunkel war, fand sie noch einen Eimer mit Holzteer, den sie im Frühling zum Abdichten des Daches gebraucht hatten und Nynn hatte eine Idee …

Die Sterne waren das einzige Licht, das sie jetzt noch brauchte.

***

Thauran wachte am Boden liegend von dem sehr sauren, unangenehmen Geruch des Strohs auf. Es war bitterkalt in der Zelle. Er hatte jegliche Hoffnung verloren.

In dieser Nacht müsste er eigentlich mit Nynn am Steinkreis sein. Bald würden Mornas Soldaten dort ankommen und ihren Plan zunichte machen. Thauran lehnte sich an die kalte Wand und sein Gedanken waren schwer. Die goldene Nachmittagssonne schien in die Kerkerzelle. In der Luft tanzten Staubkörner und das Spinnennetz am vergitterten Fenster glitzerte. Eine Spinne freute sich über ihren Fang. Gefangen im Netz der Hexe.

Ein Klopfen an der Wand. Dann wieder. Ein weiteres Klopfen riss ihn aus seinem Trübsinn.

Er erhob sich schwerfällig und schlurfte zur Kerkertür. »Wer ist da?«, fragte er matt.

»Wer will das wissen?«, antwortete man ihm leise von nebenan.

»Ein Todgeweihter«, gab Thauran zurück.

»Mmmmhhhh, das sind wir alle, mein Junge«, antwortete die Stimme bitter.

Die Stimme eines Mannes. Älter, etwas krächzend, aber nicht ohne scharfen Witz, dachte Thauran. »Was wollt Ihr?«, fragte er zögernd.

»Die Tür aufbrechen, meine Waffen zurück, der Hexe den Hals umdrehen und unsere Königsfamilie wiederfinden …«

Schlimmer kann es sowieso nicht werden. »Nun, einen Teil Eurer Wünsche kann ich Euch gleich erfüllen. Mein Name ist Thauran Branion Garaparth von Erynn«

Stille.

»Seid Ihr noch da?«

»Ja … Ja, mein Prinz. Verzeiht, ich …«

»Wie heißt Ihr und warum seid Ihr hier im Kerker?«

»Mein Name ist Kieran, mein Prinz. Ich bin ein Dieb, mir gebührt die respektvolle Ansprache nicht Euch.«

»Was hast du gestohlen?«

»Alles. Hauptsache ich konnte damit Essen kaufen.«

»Für dich?«

»Auch das, mein Prinz. Aber am meisten für die Leute aus Hornfels. Ich stahl von den großen Nahrungsmittel- und Getreidelieferungen.«

»Ziemlich großherzig für einen Dieb.« Thaurans Argwohn wich langsam einer gewissen Neugierde.

»Ich war nicht immer ein Dieb, mein Prinz. Früher trug ich den Wolfsumhang …«

»Du warst bei der Garde?«

»Ja, mein Prinz … Ich war der beste und schnellste Reiter König Aerons.«

»Wie lange bist du schon hier?«

»Drei unerträglich lange und kalte Winter in diesem feuchten Loch, mein Prinz.«

»Habt ihr jemals einen Fluchtversuch gewagt?«

»Jeden Tag habe ich daran gedacht. Die Lösung ist grausamerweise in fast greifbarer Nähe und doch zu weit entfernt. Seht, dort drüben an der Wand …«

Thauran blickte aus seiner Zellentür. Tatsächlich, an der gegenüberliegenden Kerkerwand hing ein Bund grober Schlüssel an einem Haken. Thauran schöpfte etwas Zutrauen. Eine andere Möglichkeit blieb ihm sowieso nicht.

»Die Kerkerwachen machen sich wohl daraus einen Spaß, uns die Schlüssel sehen zu lassen.«

»Still, mein Prinz! Ich höre die Wachen vorbeikommen …«

Ein paar Soldaten kamen vorbei und warfen nur einen flüchtigen Blick in den Gang mit ihren Kerkern.

Die Abendsonne glühte feurig auf und warf einen goldenen Strahl in Thaurans Zelle.

Ein kleiner roter Kater strich um die Mauerecke und maunzte ihnen neugierig entgegen. Thaurans Sinne waren plötzlich hellwach. Er brauchte etwas Glänzendes, hatte aber nichts. »Kieran, hast du etwas Glänzendes bei dir?«

»Wieso? Meinen Gürtel …«

»Lass sehen! Na ja, vielleicht.«

Durch die vergitterten Fenster der Kerkertüren konnten sie mühsam ihre Arme stecken. Kieran ließ seinen Gürtel langsam pendeln und warf ihn zu Thaurans Tür nebenan.

Er rutschte Thauran durch die Finger und erst im letzten Augenblick konnte er ihn noch ergreifen. Thauran zitterte. Der Gürtel war aus Leder und hatte eine verzierte Buckelschnalle, die mit Flecken übersät war, das Silber stumpf.

Das wird nichts. Die Katze miaute. Thauran wendete den Gürtel in den Händen und grübelte. Innen! Innen war die Gürtelschnalle blitzeblank. Poliertes Silber, in dem er sich spiegelte! Wie zerschlagen sein Gesicht aussah …

»Kieran! Sehr gut«, flüsterte er schnell.

Das Licht der Abendsonne fiel immer mehr in Richtung der Tür. Thauran hielt die Gürtelschnalle hoch und versuchte das Licht zu fangen.

»Miez, Miez, Miez! Wo bist du Kleiner?«

Das Licht, das auf die Gürtelschnalle traf, erzeugte einen Strahl, den Thauran auf den Boden im Gang lenkte. Draußen raschelte es hektisch.

»Es wirkt, mein Prinz …«

Sein Nachbar konnte wohl alles beobachten, während Thauran sein Fenster freihalten musste. Er lenkte den Strahl die Wand hoch. Wieder hektisches Geraschel. Noch mehr Geraschel. Dann Geklimper. Die Katze hatte die Schlüssel berührt. Thauran lenkte den Strahl wieder nach unten und dann schnell die Wand hoch.

»Aufhören, Thauran!«, sagte die Nachbarsstimme harsch.

Thauran verhielt sich sofort still.

Im Gang draußen ertönten Stimmen. Die Kerkerwächter kamen zurück und unterhielten sich.

»Mach dich fort, du garstiges Vieh!«, polterte einer. Es rumpelte etwas und die Katze fauchte auf. Dann herrschte wieder Stille.

»Sie sind weg, mein Prinz.«

»Ist die Katze noch da?«

»Bewegt den Lichtstrahl …«

Thauran war nervös. Er musste die Ruhe bewahren, denn sie hatten nur diese eine Chance. Seine Mutter hatte ihm immer wieder gesagt: *Hab Geduld, mein Junge.* Leichter gesagt als getan, denn jeden Moment würde die Sonne untergehen. Er konnte noch einen schwachen Lichtstrahl erzeugen. Draußen raschelte es wieder. Er war erleichtert. Jetzt machte er sich schon Sorgen um Katzen, die er nicht einmal kannte. Er bewegte den Lichtstrahl auf und ab. Maunzen und Scharren im aufgewirbelten Staub.

Geraschel einer Jagd und heftiges metallisches Geklimper. Stille. Thauran näherte sich leise dem Fenster. Die Schlüssel lagen auf dem Boden. Erneut kamen Soldaten vorbei, die aber gleich wieder in eine andere Richtung verschwanden. Thauran lehnte sich mit dem Arm und dem Gürtel in der Hand raus und ließ den Gürtel pendeln. Der Schlüssel lag noch zu weit weg, er konnte ihn mit der Gürtelschnalle nicht erreichen und brauchte noch einmal die Hilfe der Katze.

Ein letzter Versuch bei dem schwindenden Licht. Er führte das Spiel mit der Samtpfote weiter. Geraschel und Geklimper. Jetzt lag der

Schlüsselbund näher! Er konnte die Gürtelschnalle so schwingen, dass sie sich in dem Bund verhakte und er ihn zur Tür ziehen konnte. Die Buckelschnalle saß so gut im Schlüsselring, dass er ihn sogar zu sich in die Zelle heben konnte. Plötzlich kamen die Soldaten zurück. Er versteckte sich hinter seiner Tür.

»Gleich kommen wir dich holen!«, verhöhnten sie ihn, bevor sie ihre Patrouille durch die Kerker wieder fortsetzten.

Thauran nahm seinen ganzen Mut zusammen und flehte die Fae an, ihm zu helfen. Jetzt oder nie! Dann steckte er den Schlüssel, der am passendsten zu sein schien, durch ein Loch des Gürtels und ließ ihn außen an der Tür zum großen Holzriegel herabhängen. Er schwang wieder etwas. Daneben, daneben … Dann endlich. Der Schlüssel steckte. Nur, wie sollte er ihn drehen? Da sprang die Katze nach dem Gürtel hoch und der Schlüssel drehte sich im Schloss im Holzriegel.

Schritte kamen die Treppe herunter. Die Soldaten waren zurück. Blitzschnell verließ Thauran die Zelle und verschloss die Tür. Sofort wollte er seinem Nachbarn helfen, doch Kieran winkte ab. Viel zu auffällig …

Schritte.

Thauran hängte den Schlüsselbund leise zurück und huschte gerade noch hinter einer Säule in eine dunkle Ecke.

Die Soldaten nahmen die Schlüssel und sperrten die Zelle auf. Leer! Dafür sprang ihnen blitzartig ein roter Kater entgegen.

Vor Schreck hechteten die Soldaten zur Seite. Sie fürchteten sich offenbar vor einer Katze.

Seltsam, noch nie eine Katze gesehen, die Trottel. Die sollten Cray mal kennenlernen.

Die Soldaten rannten die Treppe hoch und schrien etwas davon, dass der Gefangene sich in ein Raubtier verwandeln könnte oder schlimmer.

Thauran bedankte sich bei dem schnurrenden Fluchthelfer, nahm ihn auf den Arm und kraulte ihn. »Ich nenne dich Taimy, du kleine Feuerpfote.«

Er ließ den Kater runterspringen. Der schmuste ihm um die Beine und machte sich dann zufrieden davon.

Thauran befreite schnell seinen neuen Freund Kieran.

Der konnte sich über die geglückte Flucht nur wundern. »Seltsame Verbündete hast du. Du hättest ruhig früher kommen können …«

Thauran bemerkte, dass Kieran alt, aber nicht abgemagert war. Er hatte wache helle Augen,

gräulich lange Haare und besaß immer noch Geschmeidigkeit in seinen Bewegungen.

»Und nun, junger Prinz Thauran? Kämpfen wir uns raus?«

»Nein, nein … Das können wir nicht riskieren. Wir wissen nicht, mit wie vielen wir es zu tun hätten. Besser, wir verstecken uns in den Kellergewölben und versuchen, mehr herauszufinden. Folge mir!«

Thauran kannte sich in den dunklen Kellern vom Versteck spielen und vom Geister suchen aus Kindheitstagen noch etwas aus, obwohl er sich dort damals oft gefürchtet hatte. Sie flüchteten vom Kerkertrakt im tiefsten Keller einen Stock höher, wo sie zu den Vorratskammern gelangten. Lautlos wie die Schatten hielten sie sich in Ecken versteckt, bis die Luft in den Gängen rein war. Immer entlang den langen Verbindungsgang schlichen sie weiter. Unter den Vorratskammern war das Zisternengewölbe. In dem Gang gab es kaum Möglichkeiten sich zu verstecken. Thauran hatte Angst, dass ihre Flucht ein jähes Ende nehmen würde, wenn ihnen hier Soldaten entgegenkamen. Sein Mund war staubtrocken vor Aufregung. Außerdem hatte er Durst.

Das Glück war ihnen hold und sie schafften es zum Zisternengewölbe.

»Ahhhh … ist das schön hier«, atmete Thauran auf. Er hatte das Gefühl, eine Last würde von ihm fallen, als ob ein riesiger Stein in die Zisterne platschte. Das Glitzern der Lichtreflexe an der natürlichen Höhlendecke hatte Thauran immer gemocht.

»Warum gerade dieser Ort?«

»Weil man hier eigentlich nur äußerst selten vorbeikommen muss. Mein Vater hat mir mal erzählt, dass dies ein sehr stiller Platz ist. Der Brunnen im Burghof ist über eine Röhre mit der Zisterne verbunden.«

Thauran und Kieran blickten sich um. Die natürliche Höhle besaß einen Zulauf für frisches Wasser von außen. Ein künstlicher Wasserfall sprudelte mit einem dünnen Strahl aus einer Wand ins Wasserbecken, das von einem umlaufenden Gehweg eingerahmt wurde. Der Weg war durch eine Säulenreihe von der Wasserfläche getrennt. Lief die Zisterne im Frühjahr zu voll, konnte man Wasser nach außen zum Fluss ablassen. Dafür war an der Wand ein Schieber angebracht, in dessen Nähe sie rasten und sich ausruhen wollten.

»Von dort können wir die Treppe gut einsehen«, erklärte Kieran.

Sie setzten sich, tranken von dem klaren Wasser und erfrischten sich.

Thauran fiel auf, dass der Säulengang ziemlich alt wirkte. Solche, mit Blumenranken verzierten Säulen hatte er noch nirgends gesehen. Oben in der gewölbten Höhlendecke erkannte man eine kreisförmige gemauerte Fläche. Anscheinend war dort mal ein Kuppelauge gewesen. Ein rundes Loch, durch das das Licht hinunter auf die Zisterne kam.

Seltsam, man braucht kein Licht in einer Zisterne, da fällt Schmutz von oben in das Wasser, dachte er bei sich. *Das kreisrunde Loch ist irgendwann zugemauert worden*. *Warum wohl?*

»Der Verbindungsgang zwischen dem Kerkerwölbe und der Zisterne ist so lang und verzweigt. Wir sind sicher nicht mehr unter dem Burgfried …«

»Wir sind unter dem alten Turm, mein Prinz. Unter der Wolkensäule. Wisst Ihr, dass man in der Bevölkerung glaubt, in früheren Zeiten hätten die Hochdruiden ihre Prophezeiungen aus den Sternen vom Turm aus gedeutet?«

»Unsere Druiden lesen doch im Wurf der Knochen und in der Natur.«

»Man sagt, früher wäre das anders gewesen …«

»Dann war diese Höhle hier vielleicht keine Zisterne, sondern ein Ort, um Zeremonien abzuhalten und den Himmel zu beobachten?«

»Vielleicht ein Observatorium, mein Prinz?«

Interessiert schaute sich Thauran um. So hatte er diesen Ort noch nie gesehen. In einer Wandnische befand sich ebenfalls ein notdürftig zugemauerter Türrahmen. Das machte Thauran neugierig, zumal sie hier nicht ewig herumhocken konnten.

»Ich habe Hunger. Wir müssen uns dringend etwas zu Essen besorgen …«, knurrte Thauran hervor.

»Am besten bei Nacht oben in den Vorratskellern, Prinz Thauran«, antwortete Kieran nachdenklich.

***

Die Gefängniswärter knieten gebeugt vor ihr. Sie zitterten am ganzen Körper. »Er muss zaubern können, Gebieterin … Er hat sich in eine fürchterliche Bestie verwandelt.«

»Ihr habt euch übertölpeln lassen, ihr nichtsnutzigen Kriecher …«

Ihre Finger zuckten unruhig an ihrem Stab, während sie auf und ab schritt. Sie drehte sich abrupt in ihrem dunklen Fellmantel und richtete ihren Zauberstab auf die kauernden Soldaten. Schatten schlängelten sich aus den dunklen Verzierungen des Stabs hervor, während sie mit starrem Blick betrachtete, wie die finsteren Nebel die Soldaten umhüllten und verschlangen.

»Immer muss ich alles selbst erledigen«, zischte sie. »SUCHT! Sucht die gesamte Burg ab. Weit kann er nicht sein. Fangt mit den Kellergewölben an!«
Ihre Stimme kreischte in höchsten Tönen durch die verwahrlosten Hallen.

***

Bei Nacht schlichen Thauran und Kieran zu den Kellergewölben hoch. Am Ende der Gänge huschten immer wieder die Schatten von Soldaten über die Wände. Im Schein der Fackeln suchten sie nach den beiden Flüchtigen. In ihren staubigen Umhängen drückten sie sich so tief es ging in die dunklen Ecken.

Eine Gruppe Soldaten kam näher und schaute gründlich in jedem Winkel nach.

Ein gellender Schrei …

»Das Biest! Da ist es … Das ist er! Verfolgt ihn!«

»Das ist nur eine Katze, du Tölpel! Sucht weiter«, blaffte ein anderer Soldat zornig zurück.

Thauran spähte hinter seinem Umhang hervor und konnte gerade noch den kleinen roten Kater um die Mauerecke verschwinden sehen.

Guter Taimy. Hast du uns schon wieder gerettet …

Sie huschten schnell die Wendeltreppen zu den Vorratskammern hoch. Vor den Türen angekommen, merkte Thauran an: »Das sieht hier aber nicht nach Vorratskammern aus.«

»Nein mein Prinz, selbst früher zu Zeiten Eures Großvaters wurden die Räume schon lange nicht mehr genutzt. Ich schlich mich als junger Soldat manchmal hier hoch, um die Aussicht zu genießen.« Die Wendeltreppe führte in der Wand des Turms hoch zu einem runden Raum, von dem ringsherum

mehrere Türen abgingen. Thauran und Kieran schlüpften aus ihrer dunklen Ecke zu den Türen. Es waren leichte Türen mit kunstvoll gebogenen Oberlichtern. Die Türen waren von früher beschriftet: Bibliothek, Studierzimmer I, Studierzimmer II, und schließlich Dekan. Die alten Türen waren nachträglich mit hölzernen Querbalken versperrt und somit verriegelt worden.

Gegenüber führte eine weitere Wendeltreppe hinauf, dort hörten sie Stiefelgeräusche. Sie versteckten sich hinter dem Türbogen. Eine weitere Gruppe von Soldaten kam hinunter, um die Kammern zu kontrollieren.

Als die Soldaten weg waren, schlich Kieran sehr leise zum anderen Treppenhaus und lauschte. »Die Luft scheint für den Moment rein zu sein.«

»Was soll's, wenn wir die Türen aufbrechen, hört uns jeder und sehen werden sie es auch«, erwiderte Thauran mutlos.

»Vielleicht hilft uns ein Blick in die Höhe?«, sagte Kieran und nickte mit dem

Kopf nach oben. »Helft mir mit einer Gaunerleiter, mein Prinz.«

Thauran war zu überrascht, um die Aufforderung abzulehnen. Kieran trat in seine gefalteten Hände und betastete die Oberlichter. Sie waren aus verschnörkeltem Metall und fest eingemauert. Eines nach dem anderen klopfte er ab.

»Beeil dich doch! Ich glaube da kommt jemand …«, presste Thauran hervor.

Auf einmal zog sich Kieran hoch und verschwand durch ein Oberlicht, das sich hatte bewegen lassen. »Versteckt Euch, mein Prinz, ich komme Euch gleich holen«, antwortete Kieran.

Thauran lauschte. Jetzt kamen die Geräusche das vordere Treppenhaus hoch. Thauran schlüpfte zum anderen Türbogen. Die Soldaten gingen achtlos an diesem Stockwerk vorbei und weiter nach oben. Thauran zischte vor der Tür. Kieran erschien und warf ihm ein Seil runter, an dem Thauran schnell ins Innere kletterte.

Innen bewegten sie sich zwischen gemauerten und hölzernen Regalen, in denen früher wohl wertvolle Bücher und

Schriftstücke gelegen hatten. Jetzt quoll der Vorratsraum über und war keineswegs nur mit Büchern gefüllt. Die Menge der Vorräte raubte ihnen den Atem. Sie schlichen umher. Kieran seufzte fassungslos. Manche Vorräte verrotteten sogar schon.

»Mein Prinz, in Hochfels gibt es Menschen, die hungern. Seht Euch das hier an …« Verständnislos zeigte er auf die Unmengen an Nahrung.

»Mein Waffenbruder, wir werden uns hier erst einmal selbst satt essen und dann sehen wir weiter. Mit leerem Magen können wir niemandem helfen«, erwiderte Thauran hungrig.

Als sie gegessen hatten, bemerkten sie wieder Schritte draußen.

»Wir müssen aufpassen, dass sie uns nicht entdecken.«

»Richtig, mein Prinz. Aber wir müssen auch etwas unternehmen, um die Nahrungsmittel hier wegzubekommen«, seufzte er.

»Wo sind wir, Kieran?«, fragte Thauran.

»Was meint Ihr? In den Vorratskamm–«

»Nein, nein. Ich meinte, wir sind doch oberhalb der Zisterne, richtig?«

»Ja, warum?«

»Ich habe da unten dieses zugemauerte Loch in der Decke gesehen. Wenn wir das finden könnten …«

»Die Wände sind aus dem gleichen gewachsenen Gestein gehauen wie unten. Wir sind immer noch unter der Wolkensäule.«

»Dann müssen wir hoffen, dass die Zisterne unter uns ist. Lass uns suchen gehen, mein Prinz.«

***

Am Steinkreis stand der Vollmond hoch am Himmel. Hoerne und Sylva aber auch der zutiefst erschöpfte Bran, der sich an einen Menhir lehnte. Nur Liv schien nicht müde zu sein, da sie viel zu aufgeregt war, auf das was passieren würde. Sie waren bis aufs äußerste angespannt und warteten. Die Zeit schien nicht vergehen zu wollen. Dann stand auf einmal der

Hirsch zwischen den dunklen Baumgerippen.

»Bran, Sylva. Seht nur …« Hoerne deutete zum Waldrand unterhalb der Anhöhe.

Stolz und ruhig stand er im Mondlicht und blickte zur Anhöhe hoch. Er zögerte.

»Warum kommt er nicht näher?«, flüsterte Hoerne.

»Weil er sieht, dass die Kinder fehlen«, bemerkte Bran schwach.

Arasil bewegte sich schließlich doch zur Anhöhe und nahm mit seiner Krone fast den Platz zwischen zwei Menhiren ein. *Seid gegrüßt. Ich freue mich, Euch wiederzusehen. Aber wo sind die Geschwister?*

Sie hörten seine Stimme wieder in ihrem Innern.

»Sie wurden aufgehalten, lieber Hirsch«, antwortete Liv plötzlich selbstsicher und ging auf ihn zu.

Das ist nicht gut, dann können wir die Mondwanderin nicht befreien.

Die Eltern waren völlig entmutigt.

»Lass mich dir bitte helfen. Vielleicht kann ich das«, sagte sie zögernd und hob ihre Hand, um ihn zu berühren.

Die Eltern und Hoerne waren sprachlos über die unerwartete Rolle, die Liv gerade übernehmen wollte.

Der Mond kam gerade hinter einer vorbeiziehenden Wolke hervor und ließ die Runen im Felsen glänzend aufleuchten.

Da ist etwas an dir, junges Mädchen, das ich nicht deuten kann. Du besitzt eine seltene Gabe tief in dir. Berühre den Felsen mit beiden Händen, wenn auch ich ihn berühre. Vielleicht gelingt es uns.

Arasil betrat den Steinkreis und seine Mondrune an der Stirn wie auch die Runen im Felsen leuchteten noch stärker.

Liv und er gingen nebeneinander zum Runenstein und blieben stehen. Liv atmete tief durch und schaute zu den Erwachsenen.

Hoerne nickte ihr zuversichtlich zu.

Sie wandte sich Arasil zu. Auch er schien ihr zuzustimmen. Mit aller Kraft drückte sie ihre Hände gegen den kalten Stein.

Der Hirsch lehnte sich mit seiner Stirn dagegen.

Bei der Berührung mit dem Stein überkam Liv ein wohlig warmes Kribbeln in ihren Händen, als ob hunderte Ameisen darüber krabbeln würden. Im ersten Moment riss sie erschrocken die Augen auf, aber es war nicht unangenehm. Sie spürte, dass eine gute Kraft hinter dem Kitzeln steckte, welche zu ihr durchdringen wollte. Liv verstand, dass der Felsen wirklich eine Tür war und das dahinter etwas Unheimliches, aber auch Wundervolles lag, das ihr Leben für immer verändern würde.

Der gesamte Felsen begann schlagartig in den verzierten Runen zu leuchten.

Alle wichen ehrfürchtig ein Stück zurück.

Aus dem Leuchten heraus sah man eine Gestalt. Diese Gestalt näherte sich von Weitem, dann zögerte sie kurz, als wäre sie sich nicht sicher. Schließlich steckte sie eine Hand durch den leuchtenden Vorhang im Felsen. Eine weitere Hand folgte und dann setzte eine wunderschöne Dame einen Fuß auf den

Felsboden. Sie trug ein silbrigweißes Kleid mit hellgrünen floralen Stickereien. In ihren langen silbergrauen Haaren steckte ein feines silbernes Diadem mit einem kleinen Mondstein auf der Stirn. Ihre feinen Gesichtszüge hatten etwas Königliches. Sie trat vollständig in den Steinkreis hinaus. Wo ihre nackten Füße den Boden berührten, blühten um ihre Schritte herum kleine weißliche Blüten auf.

Sprachlose Stille herrschte im Steinkreis über das, was sie gerade beobachteten.

Die Zauberin lächelte ihnen milde zu und begrüßte zunächst ihren alten Freund und Reittier, den weißen Hirsch, indem sie sanft ihre Stirn aneinander drückten. Es umgab sie eine Aura von sanfter strahlender Macht.

Sylva und Hoerne verneigten sich, Bran nickte im Sitzen.

»Nun, seid mir gegrüßt … Ihr habt also den Bann gebrochen, der mich in der Anderswelt festhielt, und die Prophezeiung erfüllt. Es tut gut, wieder den frischen Duft des Flüsterwaldes zu

atmen und seinen Geschichten zu lauschen.« Sie atmete tief ein.

In ihrer Hand hielt sie einen langen silbrigweißen Zauberstab, der am oberen Ende elegant in ein halbes senkrechtes Hirschgeweih auslief und blumig verziert war. Sie nahm ihr Diadem von der Stirn und band es an Arasils Geweih fest. »Pass gut darauf auf, mein Freund … Morna muss ja nicht gleich merken, wer im Mondschein wandelt …«

»Verehrte Königin … Wie sprechen wir Euch an?« Sylvas Stimme zitterte unsicher.

»euer Majestät, Königin Sylva Carlina Garaparth von Erynn. Auch ich bin von königlicher Abstammung, doch trage ich keinen Titel. Bitte nennt mich einfach Rhana, oder Meisterin Rhana.« Die Mondwanderin lächelte sie milde an.

Sylva reagierte gerührt. » Ihr kennt uns?«

»In der Anderswelt hat man seine Augen und Ohren überall. Aber man ist dazu verdammt, nicht handeln zu können«, seufzte Rhana. »Ich kenne Euch alle … Nur, es sind nicht alle da …« Sie

blickte verwundert in die Runde. Ihr prüfender Blick blieb auf Bran hängen.

Er war kraftlos vom Felsen zum Boden gerutscht.

»Lasst mich Euch helfen, Majestät. Legt ihn auf den Boden und zieht sein Lederwams und Hemd aus.«

Hoerne schreckte aus seiner anfänglichen Erstarrung und machte sich mit Sylva gemeinsam an den seitlichen Gurten des ledernen Schutzes zu schaffen. Sylva riss das darunter liegende Hemd auf. Darunter kam Brans dunkel verfärbte Brust zum Vorschein. Vor Schreck hielt sich Sylva die Hand vor den Mund. »Neeeiinnn, Bran«, schrie sie auf.

Rhana kniete sich ruhig neben den fiebernden König auf den Boden. »So, ihr Schatten. Im Mondschein könnt ihr ihm nichts anhaben.« Sie berührte Bran mit den Händen an der Brust und ihre Finger begannen leicht zu leuchten.

Die dunklen Verfärbungen schienen ihren Fingern ausweichen zu wollen. Rhana musste gegen etwas ankämpfen. Die Schatten wollten nicht gehen.

»Die Schatten wollen sein Herz umklammern und es ins Dunkle ziehen«, erklärte sie angestrengt und presste die Lippen aufeinander.

Die Schatten wichen immer weg.

Dann mit einem Ruck, durch den sie selbst nach hinten fiel, hielt sie die Schatten in ihren Händen und warf sie gegen das immer noch leuchtende Tor im Felsen. »Ihr kommt so schnell nicht wieder!«, stieß sie zornig hervor und atmete schwer auf.

Bran holte tief Luft und riss die Augen auf.

Sylva fiel ihm um den Hals und schluchzte vor Erleichterung.

»Ist gut, ist ja gut, mein Schatz. Ich bin wieder hier ... Aber ich möchte niemals mehr diese dunklen Träume erleben. Helft mir bitte auf«, sagte Bran langsam.

Hoerne und Sylva halfen ihm auf.

Bran streckte sich erstaunlich kraftvoll. Er schien sich so gut wie lange nicht mehr zu fühlen. »Wie kann ich Euch jemals danken, Meisterin Rhana?« Er verneigte sich tief.

»Nichts für ungut, Majestät …«

»Bitte, bitte nennt mich einfach nur Bran«, bat er sie eindringlich.

»Das nehme ich gerne an. Danke, Bran.« Rhana nickte ihm zu, dann schaute sie sich suchend um. »Nun zu dir … Wo steckst du, junge Dame?«

Liv hatte sich die ganze Zeit still und leise abseits gehalten. Das Erlebte hatte sie sprachlos gemacht und sie war überwältigt. Ranas Erscheinen aus der Anderswelt war unheimlich und doch faszinierend zugleich.

Hinter einem der Felsen wurde sie von Rhana entdeckt. »Sei nicht verwirrt, mein Kind. Du trägst eine seltene und mächtige Gabe in dir. Die Idee mit dem Öl des Mondlichtbechers war ausgezeichnet. Dann hast du aus eigener Kraft die Prophezeiung verändert. Ohne deine Hilfe hätte mich Arasil niemals in die Freiheit holen können. Aber mit dir … Du … Du hast die Rolle der Königskinder übernommen. Wo sind sie eigentlich?« Rhana fiel mit ihrer Frage sogleich die immer noch bedrückende Ungewissheit in Sylvas Augen auf. Sie stellte sich in die Mitte des Steinkreises und schaute mit

festem Blick zum Mond. Der Wind wehte Wolken vor den Mond und wieder weg.

»Vielen Dank, mein unsteter Begleiter …«, flüsterte sie zu ihm hoch. »Ihr Königlichen von Erynn …«

»Bran und Sylva bitte«, unterbrach Sylva freundlich.

Rhana lächelte gelassen. »Euren Kindern geht es gut. Thauran ist am Leben und versteckt sich gemeinsam mit einem Gefährten in den Kellergewölben des Hochfels. Er beschwerte sich über die Verpflegung im Kerker. Er nannte es Rattenfraß …«

»Du hast ihn zu sehr verwöhnt Syv …«, schmunzelte Bran.

»Seltsam …« Rhana legte ihre Stirn in Falten. »Jetzt geht es ihm besser. Er ist immer noch in der Burg, aber nicht mehr im Kerker. Er hat gut gegessen. Es herrscht viel Aufregung wegen ihm«, sagte sie nachdenklich. »Seltsam, von der tapferen Nynn empfange ich andere Signale. Sie ist in Gefahr. Ihre List hat gewirkt. Zu ihren Ungunsten … Arasil, wir brechen auf! Folgt uns, sobald Ihr könnt. Nynn befindet sich am Landsitz.«

Sylva, die sich eben noch wegen der guten Nachrichten über Thauran beruhigt hatte, fühlte sich wie in einem Sturm hin und her gerissen.

Rhana schwang sich auf Arasils Rücken. Ein Wolfsheulen erklang in der Ferne.

Arasil reckte prüfend den Kopf in die Richtung.

»Wir folgen Euch so schnell wir können. Noch vor dem Morgengrauen sind wir da …«, gab Bran entschlossen zur Antwort.

»Dann beeilt Euch wirklich, Arasil hat Nachricht empfangen, dass sie kommen!« Der Hirsch galoppierte in die Dunkelheit.

Die Erwachsenen und Liv machten sich ebenfalls auf den Rückweg zum Landsitz.

»Morgengrauen, Bran?«, fragte Hoerne ungläubig.

»Macht Euch um mich keine Sorgen mehr! Sorgt Euch um unsere Gegner … Los, lasst uns laufen!«

»Laufen, das ist ja mal was anderes …« Hoerne stöhnte und verdrehte die Augen.

***

Während die dunklen Silhouetten des Waldes an ihr vorbeizogen, musste Rhana sich eingestehen, dass sie Bran und Sylva schweren Herzens etwas verschwiegen hatte. Der Mond hatte ihr von der Gefahr von Thaurans Hinrichtung berichtet. Sie bat die Faen, ihr zu helfen und ein Zeichen zu schicken.

Winter
In Ehrfurcht erstarren wir vor dir, Geamradh, dunkle Fae des Winters
Heiliges Feuer, Gesegnetes Wasser
In dunkler Stille ruht dein unendliches Wissen
Dein Zauber jeden in seinen Bann zu ziehen vermag
Deine Boten in dunklem Gefieder, dir stets alle Geheimnisse berichten
In eisiger Verschlossenheit, Herrscherin der Winterkälte hold
Behüte Deine Kinder in der Dunkelheit vor den tanzenden Schatten

Kapitel 21: Nynns Ehrentag

Spätabends fiel Nynn auf, dass schon am nächsten Tag ihr Geburtstag anstand. Mit einem Mal fühlte sie sich noch einsamer und von Dunkelheit umgeben. Ein Knacken im Unterholz am Rande der Lichtung lenkte sie ab, dann ein Knirschen – das waren keine Wildschweine!
Die Soldaten waren zurückgekehrt, um zu schauen, ob man aus der Jagdhütte noch etwas stehlen konnte. Oder aber sie hatten sie aufgespürt und wollten sie nun holen.

Einer stolperte plötzlich und fluchte … Anscheinend war er in eine ihrer Fallen gelaufen.

Nynn hatte sich getarnt, indem sie ihr Gesicht mit Asche geschwärzt hatte. In ihrem Versteck spannte sie den Bogen und zielte.

Der Pfeil zischte ins Dunkle und plötzlich fegte ein zurückschnellender Ast zwei Soldaten von den Füßen. Sie waren verwirrt über den Schlag, zugleich aber auch gewarnt. Entsprechend waren sie für einen Angriff bereit.

Nynn schoss einen weiteren Pfeil, dieses Mal einen brennenden, und im Unterholz loderten die Flammen schlagartig auf. Die Soldaten

schienen im Feuerschein verunsichert. Einer stolperte und ein weiterer gespannter Ast schlug ihn um. Drei schafften es durch die Fallen und kleinen Feuer hindurch auf die Lichtung. Sie kamen dem Wohnhaus gefährlich nah.

Nynn spannte den Bogen und zögerte. Sie konnte doch nicht auf einen Menschen schießen!

»Viele Dank, dass du es uns so einfach gemacht hast und geradewegs nach Hause gelaufen bist, Prinzessin«, verhöhnte sie ein Soldat mit fiepsiger Stimme.

»Woher wissen Sie …?«

»Du hast es mir ermöglicht, euch zu beobachten!«, lachte er sie heiser aus.

Da fiel ihr auf, dass dieser Soldat ein Schwert in der Hand hielt, die andere aber in einem Stumpf endete. Sie bekam ein ungutes Gefühl und ihre Hände am gezogenen Bogen zitterten. Konnte es sein, dass er die Ratte war, die sie gerettet hatte? Aber wie sollte das gehen? Da musste schwarze Magie im Spiel sein! Plötzlich legte sich eine Hand sanft auf den Arm, mit dem sie den Bogen gespannt hielt. Eine Hand mit silbrig grünem Ärmel. Nynn schaute erschrocken in die weisen freundlichen Augen einer silberhaarigen Frau.

Die Frau legte den Zeigefinger auf ihre Lippen und Nynn beruhigte sich augenblicklich.

Gerade als die Soldaten die verkohlte Terrasse erreichten, trat die Frau durch den Türrahmen und sprach sie in einer ruhigen klaren Stimme an. »Weicht zurück, ihr Kreaturen der Schatten. Weicht zurück und kriecht wieder in eure Schlupflöcher!«

Nach einer anfänglichen Verwunderung fingen die Soldaten wieder an zu lachen.

Die Frau wiederholte ihre Aufforderung. »Weicht zurück, ihr Schmarotzer. Kriecht wieder in eure dunklen Löcher!« Die Soldaten kamen immer näher. Sie deutete mit ihrem Zauberstab auf die Soldaten und murmelte etwas.

Kleine bleiche Blitze wirbelten um den Zauberstab und trafen die Soldaten.

Augenblicklich fingen sie an zu zucken, sich schmerzhaft zu krümmen und fielen zu Boden. In diesem Augenblick verschwindet das höhnische Grinsen auf dem Gesicht des Soldaten Sie verwandelten sich in etwas. Etwas Kleines. Im bleichen Licht der Blitze erkannte Nynn Ratten, die eilig durch das Gras davonsprangen.

Nynn wusste nicht was sie sagen sollte. Was sie gesehen hatte, wirkte nicht wie dunkle Magie.

Der Zauber war hell, leicht und rein wie eine Schneeeule.

»Wer ... wer seid ihr?«

»Mein Name ist Rhana, liebe Nynn. Ich bin die Zauberin, die du und dein Bruder aus dem Felsen befreien solltet. Ich verstehe aber, dass du aufgehalten wurdest …«

»Wer hat es dann getan, wenn nicht wir? Und was war das eben?« Nynn zitterte vor Aufregung über diese einzigartige Begegnung und war nicht mehr im Stande, noch einen klaren Gedanken zu fassen.

Über den Verrat dieser Ratte war sie fürchterlich zornig und gleichzeitig am Ende ihrer Kräfte.

»Langsam, Nynn, ganz langsam. Deine kleine Freundin Liv war Arasil eine große Hilfe bei meiner Befreiung. Es steckt mehr in dem Mädchen, als man vermuten möchte. Deine Eltern habe ich auch kennengelernt. Deinem Vater geht es gut. Sie wollen gegen Sonnenaufgang hier sein.«

Nynn rutschte kraftlos an der Wand neben der abgebrannten Eingangstür herunter. Sie musste sich setzen, ausruhen. Eine bleierne Müdigkeit überfiel sie.

»Die Soldaten waren die ganze Zeit verwandelte Ratten?«

»Ja, Liebes. Aber jetzt ruhe dich erst einmal aus. Dir kann nichts mehr passieren.«

Nynn ließ sich zur Seite fallen und schlief augenblicklich ein. Ein schöner Traum mit weißen Blüten auf grünen Wiesen begleitet sie. Dann raschelte ein dunkler Schatten hinter einem Strauch. Nynn schreckte auf. Erholt und doch wieder nicht.

Rhana kam in die Vorhalle. Sie hatte Nynn in eine alte Decke gelegt und zugedeckt. »Du hast aber nicht lange geschlafen. Oder war da was?«

Nynn gähnte und streckte sich. Ihr Wissensdurst war geweckt. Was hatte es mit ihren schlimmen Alpträumen auf sich. »Kommen meine Alpträume von Morna?«

»Ja, ganz sicher«, bestätigte Rhana und erklärte, wie es dazu gekommen war, dass Morna sie gefunden hatte.

Über die Jahre war die Hexe misstrauisch wegen des Schicksals der Königsfamilie geworden und schickte ihre Spione in alle Himmelsrichtungen – ihre Ratten.

Der Flüsterwald war immer ein Gebiet, das sich ihrem Einfluss entzog, die Schatten selbst konnte sie nur schwer hineinschicken. Aber ihre

Spione fanden tief im Wald verborgen eine alleinlebende Familie. Das machte sie neugierig und sie konzentrierte sich in dieser Familie auf ein Mitglied.

»Wie kam sie zu den Ratten?«, fragte Nynn.

»Nun, das waren vermutlich die ersten armen Kreaturen, die sie mit Hilfe der Schatten nach ihrem Willen beeinflussen konnte.«

Nynns Gedanken waren rastlos. »Jetzt werden die Ratten ihr aber wohl berichten?«

»Das werden sie. Wenn sie es nicht schon selbst ahnt … Meine Schwester …«

»Warum konntet Ihr Euch nicht selbst aus der Anderswelt befreien, Meisterin Rhana?«

»Nenn mich bitte nur Rhana. Die Anderswelt ist ein wundervoller, freier Ort ohne Leid und Schmerzen. Ein Zauberkundiger kann ihn betreten, wenn er weiß wie. Und er verlässt ihn auch bald wieder, wenn er weise ist. Zulange dort zu verweilen, ist nicht gut. Am schlimmsten ist es aber, wenn man gegen seinen Willen dorthin hingebracht wurde. Dann lassen sich die Tore nur von außen öffnen.«

Nynn stand auf und sah sich um.

Die Eingangshalle war in einem schlimmen Zustand. Das Dach weggebrannt, die großen Säulen standen noch, aber waren vom Ruß

geschwärzt, die Treppe nach oben hingegen gab es nicht mehr.

»Ich versuche im Keller etwas zu essen zu finden«, sagte Nynn, die nach der Aufregung der letzten Stunden einen Bärenhunger hatte.

»Mach das.« Rhana lächelte sie an.

Kurz vor Morgengrauen kamen Bran und Sylva über die Lichtung gelaufen. Hoerne folgte ihnen mit Liv auf dem Arm. Seine Füße hoben sich kaum noch vom Boden und sein Rücken war gebeugt vor Erschöpfung.

Überglücklich nahm Sylva Nynn in die Arme. »Ich bitte dich, mache nie wieder so etwas Dummes und Mutiges … und nichts Dummes vor allem.«

»Ich habe es nicht vor, Mama.«

Die Dämmerung verbrachten sie zusammengedrängt im elterlichen Schlafzimmer, das einigermaßen erhalten geblieben war. Am Morgen versammelten sie sich auf der Terrasse und umarmten nacheinander Nynn zu ihrem Geburtstag. Die Zauberin gratulierte Nynn außerdem für ihren unglaublichen Mut. Die große Tafel stand etwas schief, aber alles war ein bisschen mit Herbstblumen und Blättern

geschmückt, die Sonne schien und Liv zeigte zum Himmel. Sie hatte Rhigany auf dem dunklen Dach entdeckt und winkte sie herunter.

Die Eltern hatten im geheimen Keller noch ein paar Vorräte zum Essen gefunden. Vater hatte über Hoerne schon vor Monaten einen schönen neuen Bogen für Nynn vorbereitet, der ebenfalls im geheimen Keller versteckt gewesen war – vor den neugierigen Blicken der Kinder. Der Bogen war aus dem langsam wachsenden, dunklen Holz aus den Bäumen des Kalten Waldes geschnitzt, mit Silber an den Enden verziert und hatte viel mehr Durchzugskraft als ihr alter Bogen.

Nach dem Essen probierte Nynn direkt den neuen Bogen aus und war von seiner Kraft ganz überwältigt.

Liv begleitete sie zu ein paar Schießübungen, während Rhigany auf ihrem Unterarm saß.

Trotz der gebesserten Stimmung konnten sie nicht verdrängen, dass sich alle große Sorgen um Thauran machten. Sylva war zwar etwas beruhigter, seit sie wusste, dass es ihm wohl gut ging, aber sie wollte unbedingt nach Hornfels, um ihn zu befreien. Cray kam zum Tisch gelaufen und hatte Thaurans Lederbändchen im Maul.

»Vielleicht hat er es hier fallengelassen, als er gefangen genommen wurde?«, sagte Liv und deutete das Lederbändchen.

Sylva streichelte das Bändchen, war in sich gekehrt und gab es Nynn.

Sie legte es sich an.

Bran sprach Sylva Mut zu.

»Was ist das für ein Ort an dem ihr gefangen wart, die Anderswelt?«, fragte Nynn neugierig.

Rhana überlegte. »Der Ort hat etwas Mystisches. Man nennt ihn auch die Inseln hinter dem Sonnenuntergang. Ein Ort hinter den Nebeln, zwischen Leben und Tod. Man lebt dort, altert aber nicht. Die Inseln sind ein wunderschönes Traumreich der Apfelblüten, saftiger, smaragdgrüner Wiesen, jahrhundertealter, ehrwürdiger Bäume, goldenem Sonnenschein und eines nach Blumen duftenden sanften Windes. Aber auch ein wunderschönes Gefängnis für den, der nicht dort sein will. Ein Reich der Toten, aber auch übernatürlich schöner und mächtiger Wesen. Arasil kommt von dort. An manchen Stellen und zu manchen Zeiten im Jahresverlauf stehen die Tore zu diesem Reich offen.«

»Das bedeutet, ich könnte auch durch dieses Tor gehen?«, fragte Nynn erstaunt

»Jeder kann das, aber es ist sehr gefährlich und man weiß nie, ob man zurückkehren kann«, antwortet Rhana ruhig.

***

In der Burg hielten sich Thauran und sein Gefährte bis spät in die Nacht versteckt.
Was wird aus dem Treffen am Steinkreis? dachte Thauran verzweifelt, konzentrierte sich dann aber wieder auf seine aktuelle Situation. Darauf, was im Flüsterwald geschah, hatte er momentan ohnehin keinen Einfluss.

Er fürchtete, dass sie hier unten entdeckt werden könnten. Während er grübelte, wirkte Kieran zuversichtlicher. Wie ein Schatten schlich er von einer Vorratskammer zur Nächsten, überprüfte die Lagerbestände und suchte das zugemauerte Kuppelauge. Im zentralen Hauptraum fand Thauran es schließlich unter einem Stapel Kisten.

»Da bin ich jetzt so oft an den Kisten vorbeigeschlichen und Ihr findet es beim ersten Versuch.«

Thauran zuckte missmutig mit den Schultern.

»Habt Mut, mein Prinz. Die Faen hätten uns nicht so weit kommen lassen, wenn wir scheitern

sollten. Wir brauchen etwas, um das Loch aufzustemmen.«

»Ich habe nirgends Werkzeug gesehen, Kieran. Aufstemmen würde auch zu viel Lärm verursachen …«

»Die Steine sind nur grob eingesetzt und vermörtelt. Dann kratzen wir eben mit meiner Gürtelschnalle.«

»Schade um das schöne Stück.« Thauran ließ sich auf die Knie runter und half Kieran beim Kratzen. Nach einiger Zeit fiel ein ganzes Stück Mörtel heraus und Thauran schöpfte Hoffnung, dass sie etwas erreichen konnten.

Plötzlich löste sich ein Gesteinsbrocken im Kreis und fiel in die Dunkelheit. Ein Aufplatschen im Wasser in der Tiefe verriet ihnen, dass sie wirklich über der Zisterne waren. Sie hielten still. Weitere Steine folgten danach umso schneller, indem sie sie heruntertraten. Wieder Stillhalten. Thauran war nass geschwitzt.

»Gut gemacht, mein Prinz.«

»Du sprichst schon so ermutigend wie Hoerne.«

»Ohhh, wie geht es dem alten Herumtreiber?«

»Du magst ihn nicht?«

»Doch. Nur nicht, wenn er immer beim Würfeln gewann. Er ist ein guter Freund,

wahrscheinlich mein bester. Ich habe ihn sehr lange nicht gesehen«, erwiderte Kieran niedergeschlagen.

Thauran machte sich noch immer Sorgen um Nynn und die Prophezeiung, hatte aber nach dem Aufbrechen des Lochs ein wenig seiner Zuversicht wiedergefunden.

Im Gegensatz zu ihm strahlte Kieran vor Aufregung. Er huschte im Dunkeln von einer Vorratskammer zur nächsten und kam nach einiger Zeit mit zwei langen Seilen zurück. Er band einen Sack mit Obst an ein Seil und ließ ihn in die Tiefe fallen. Der Sack platschte unten leicht auf. »Das Seil ist also lang genug«, bemerkte er und band das andere Ende an einer nahen Säule fest. »Ich klettere runter und dann ziehst das Seil wieder nach oben, um Nahrungsmittel daran festzubinden und sie zu mir runter zu lassen.« Damit schwang sich Kieran in das Loch im Boden und verschwand am Seil in der Dunkelheit.

Thauran war sich unsicher, was er hier eigentlich tun sollte. Aber als das Seil erzitterte, zog er es hoch und band eine Kiste mit gepökeltem Schinken daran fest. Danach folgten Gemüse und Obst. Er huschte im Dunkeln zu den Kammern und holte immer mehr hervor.

Draußen hörte er die Stimmen von Soldaten, die sich näherten.

Er war augenblicklich still.

Die Vorratskammern lagen so versunken im Dunkeln, dass die Soldaten hier nicht nachsahen, solange sie nichts Verdächtiges bemerkten. So ging es die ganze Nacht, dass sie die Nahrungsmittel am Seil herabließen.

Das Seil zuckte wieder, aber diesmal kam Kieran daran hochgeklettert.

Mit erstaunlicher Leichtigkeit für sein Alter, dachte sich Thauran.

»Wir haben genug unten, Prinz Thauran. Lass uns das Loch hier oben unter Kisten und Säcken verstecken und zusammen runterklettern.«

Sie bedeckten das Loch und unten angekommen, öffnete Kieran den Schieber zum Abwasserkanal.

Tharuan hielt inne. Irgendetwas in der Zisternenhalle ließ seine Nackenhaare kribbeln. Ein Schauer lief ihm über den Rücken. Da war etwas. Etwas, das sie beobachtete. »Wir sollten uns beeilen, Kieran. Etwas hier macht mich nervös …«

»Ja, mein Prinz, es wird bald hell. Ich öffne den Schieber und raus mit den Lebensmitteln.«

Im Morgengrauen ließen sie die Vorräte durch den Abwasserkanal der Zisterne in den kleinen Fluss Dubhglas, der an der Burg vorbeifloss, verschwinden. Kieran war erleichtert und hatte große Hoffnungen, dass die Lebensmittel von denjenigen gefunden wurden, die sie dringend benötigten. Thauran war sich nicht sicher, ob es sie verraten würde. Sie selbst konnten leider nicht auf diesem Weg entkommen, denn der Kanal war nur ein schmales Rohr, durch das kein Mensch passte. Thauran fühlte sich noch immer beobachtet, war sich aber unsicher, ob die Sorge um seine Lieben und die Prophezeiung ihn nicht einfach langsam verrückt machte. Nichts war sicher …

Kieran wollte sich nach der Nacht in der entlegenen Ecke der Zisternenhalle etwas ausruhen. Sie hatten eine kleine Öllampe gefunden, die ihr einsames Licht an die Wand und die Zisternendecke flackern ließ.

Thauran fand keine Ruhe.

Der Tag verging so zäh, dass Thaurans Verzweiflung in stille Wut umschlug. Die zugemauerte Tür vor ihm wirkte auf ihn, als ob sie ihn persönlich behindern wollte, von hier wegzukommen. Er wollte Waffen haben und sich

nach draußen kämpfen und war doch zum Nichtstun verdammt.

Nachdem Kieran aufgewacht war, wand er sich an den grollenden Thauran: »Mein Prinz, bitte. Wir können in der Situation kaum etwas anderes machen als uns zu verstecken und der Bevölkerung zu helfen. Der Weg aus der Burg ist durch hunderte Soldaten versperrt. Wir brauchen einen Plan.«

Thauran haderte, an eine Säule gelehnt, vor sich hin. Dann trat er in seinem Zorn eine leere Holzkiste gegen die grob gemörtelte Wand.

Es bröckelte verdächtig.

Kieran rollte mit den Augen, sagte aber nichts. Stattdessen prüfte er den Halt des Seils, das nach oben in die Vorratskammern führte. Thaurans Interesse für die die bröckelige Wand war hingegen geweckt. Er klopfte mit der Faust ganz leicht den Mörtel runter und erblickte die groben Mauersteine darunter. Mit einem kleinen, spitzen Stein lockerte er die größeren Steine oben am Rand.

Dann jedoch riss Kieran plötzlich die Augen angstgeweitet auf. »Thauran! Was ist das?«

Aus dem vergitterten Verbindungsrohr der Zisterne zum Brunnen im Burghof quollen und schlängelten sich dunkle Schatten. Sie tasteten

sich langsam zur Wasseroberfläche und hielten kurz inne. Dann schlängelten sie die Wände entlang in ihre Richtung.

»Mornas Schatten! Wie kommen wir hier weg? Wir sind … das war eine Falle!« Thaurans Stimme überschlug sich.

Die Schatten zuckten und orientierten sich nach den Geräuschen, die Thauran und Kieran machten.

»Thauran! Was ist hinter der Tür?«

»Ich weiß nicht …«

Kieran fasste sich und stapfte zur Wand. Er nahm die Holzkiste und schlug auf die Mauersteine ein. Mörtelbrocken rieselten herab.

Thauran riss sich zusammen und sprang mit seiner Schulter ebenfalls dagegen. Auf einmal wackelten einzelne Steine. Kieran schlug nun mit der Faust dagegen.

Thauran warf sich weiter gegen die Wand. Er blickte über seine Schulter, die Schatten waren nur noch zehn bis fünfzehn Schritte hinter ihnen. Da brach die Wand zum Teil ein. Sie war unerwartet dünn.

Kieran schnappte Thauran und stieß ihn durch ein Loch der Türöffnung in die Dunkelheit dahinter.

Staub wirbelte auf und Thauran musste husten. Hinter ihm stöhnte Kieran schmerzerfüllt auf.

Thauran schaute nach ihm: Die Schatten hatten ihn an den Beinen gepackt und hielten ihn fest. Thauran nahm ihn am Arm und Schulter und versuchte, ihn durch die Öffnung zu ziehen.

Verkrampft hielt Kieran sich an der Mauer fest. Die Steine bröckelten, aber die Schatten gaben nicht nach.

Thauran stemmte sich von innen mit aller Kraft gegen die restliche Wand und zog noch fester an seinem Begleiter. Mit zusammengebissenen Zähnen und letzter Kraftanstrengung riss er an Kieran und beide stolperten rückwärts durch das Loch.

Thauran rappelte sich auf und half Kieran hoch. Der ältere Mann schien Schmerzen zu haben, fing sich aber schnell wieder.

Im flackernden Licht hasteten sie den dunklen Gang entlang weg von den Schatten. Kieran hatte die Öllampe am Gürtel hängen, sodass sie zumindest ein bisschen sehen konnten. Leuchtende Staubwolken behinderten allerdings ihre Sicht beim Weglaufen und sie beide knallten ungebremst gegen eine Wand. Kieran stöhnte auf.

»Hier … Hier geht eine Wendeltreppe runter, mein Prinz«, keuchte er hervor.

»Lass endlich diese Prinz Anrede. Wir sind nicht im Thronsaal. Los runter.«

Sie stürmten die enge Wendeltreppe hinab und fielen fast übereinander.

»Sie sind direkt hinter uns, Thauran … ich kann sie spüren.«

Unten gelangten sie in einen breites Ganggewölbe, von dem links und rechts Türen abgingen.

Durch eine offene Tür fiel rotgoldenes Licht in den Gang. Hinter ihnen schlängelten sich die Schatten die Wendeltreppe herunter.

»Zu dieser Tür, Kieran.«

Sie hetzten zum Lichtschein, der durch die zerschmetterte Tür in den Gang fiel.

Thauran blickte hinter sich. Die Schatten zögerten, ihnen ins Licht zu folgen. Beide standen in der leuchtenden Abendsonne.

Vor ihnen öffnete sich ein feurig glänzender Raum.

Vorsichtig humpelten sie über die Mauertrümmer, welche die Tür anscheinend von innen zerschlagen hatten. Das Licht bot ihnen den Schutz, den sie in diesem Augenblick brauchten.

Sie betraten ein eingestürztes und halb verschüttetes Gewölbe. Ein hoher Raum, dessen schlanke Säulen zu einem Geflecht an der Decke zusammenliefen und ein Relief des Sternenhimmels einrahmten. In der Mitte des Raumes standen zwei große schwere Steinblöcke. Die Verzierungen darauf – Abbildungen von Körpern – waren stark beschädigt.

Kieran humpelte näher heran. »Das ist ein Grabgewölbe, Thauran.«

»Aber nicht aus der Zeit unserer Vorfahren, Kieran. So etwas habe ich noch nie gesehen …«

»Ganz gleich, wir müssen über den Schutt nach oben klettern, um im Licht zu bleiben.«

Thauran blickte sorgenvoll nach hinten und sah, dass die Schatten noch immer vor der zerschlagenen Tür hin und her zuckten.

Beim Hochklettern half er Kieran.

Dieser blickte hinter sich und rutschte hastig den bemoosten Schutthang wieder zurück.

Thauran erschrak.

Kieran griff in einen der beschädigten Sarkophage hinein und hielt etwas Glänzendes in der Hand. Damit kroch er wieder hoch zu Thauran und zeigte es ihm.

Zwei staubige und mit Spinnweben überdeckte Dolche. Elegant in der Form, fremdartig geschwungen und verziert.

Kierans Augen leuchteten vor Begeisterung. Endlich hatten sie Waffen, mit denen sie sich verteidigen konnten.

Thauran war ebenfalls begeistert. »Jetzt aber weg hier, Ritterbruder.«

Oben am Schutthügel angekommen, sahen sie, dass sie sich am Fuß des steilen Abhangs unterhalb der Wolkensäule befanden. Außerhalb der Burgmauern!

Die eingestürzte Decke war dicht mit Schwarzdornhecken überwuchert, sodass man das Loch von außen nicht bemerkte.

Thauran und Kieran blickten hoffnungsvoll in das letzte dunkelrote Glühen der Wintersonne.

Sie krochen durch den Schwarzdornstrauch und nahmen keine Rücksicht auf die unzähligen Kratzer, die sie sich im Gesicht, Armen, Händen und an der Kleidung holten.

Draußen angekommen, atmeten sie kurz durch. Kieran ging es besser. Er reichte Thauran einen der Dolche. In ihre Mäntel gehüllt, schlichen sie geduckt im Halbdunkel der einsetzenden Abenddämmerung den Hang hinab. Sie umrundeten die Burgmauern, wobei

ihnen die Schatten der Felsen eine Hilfe waren, damit sie ungesehen von der Burg wegkamen.

Kieran seufzte unzufrieden, da er gerne mehr Lebensmittel gestohlen hätte.

Thauran war einfach froh, dass ihnen die Flucht geglückt war, und keuchte. »… und was jetzt, Kieran?«

»Folgt mir, mein …. Thauran. Ich weiß, wo wir unterkommen können. Ich verstecke mich schon seit Jahren in den Gassen und Hinterhäusern von Hornfels. Deine Familie hat immer noch Freunde.«

»Kein Wort über meinen Namen, Kieran … Jetzt noch nicht.«

»Wie du möchtest. Ungünstig ist nur, dass du deinem Vater zum Verwechseln ähnlich siehst«, schmunzelte Kieran.

»Genau das macht mir Sorgen … Geh vor und finde einen Platz für uns.«

Kieran und Thauran schlichen außerhalb der Stadt vorbei an den Gärten und Streuobstwiesen, die unterhalb des Burgfelsens lagen. Immer wieder schauten sie vorsichtig zum Burghang zurück, ob sich im Halbdunkel zwischen den Sträuchern etwas verdächtig Dunkles bewegte.

»Kieran, du willst doch nicht in die Stadt, oder?«

»Nein, Thauran. Ich habe eine bessere Idee.«

Sie marschierten an abgeernteten, kahlen Feldern vorbei. Ein Ochsenkarren kam ihnen entgegen gerumpelt. Der Bauer transportierte etwas in Fässern.

Die Beiden wollten weder durch Höflichkeit noch durch Unhöflichkeit die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, deswegen versteckten sie sich hinter Sträuchern.

Nach einer Weile kamen sie an einem größeren Landgut außerhalb der Stadt an.

»Das ist das Anwesen von Gräfin Cashia aus Firennia. Hier werden wir für die Nacht einen Unterschlupf finden.«

Das Gebäude war von einer hohen Holzpalisadenmauer umgeben. Kieran schlug mehrmals fest an das verschlossene Tor.

Nach einiger Zeit brüllte eine gereizte Stimme hinter dem Tor. »Wer da?!«

»Der Bote Lachlann aus dem Kalten Wald für die Gräfin.«

Es zeigte sich ein mürrisches Gesicht an einem kleinen Guckloch im Tor. »Ach ja, Ihr seids …. Ist ein weiter Weg in den Norden. Seid Ihr den zu Fuß gegangen?«, verhöhnte er ihn bärbeißig. Eine Tür, die in das Tor eingelassen war, öffnete

sich. »Wer ist der da?«, fragte der Wachmann und zeigte auf Thauran.

»Er ist nur Torcaill, mein junger Gehilfe auf langen Reisen.«

»Na gut, na gut … Man kann nie vorsichtig genug sein in diesen Zeiten.«

Er ließ sie in den Hof eintreten.

Thauran sah, das die Gebäude hauptsächlich Stallungen für Pferde waren. Im großen Hof war ein Platz für Reittraining abgezäunt. Das Haupthaus lag dahinter.

»Ich melde Euch der Herrin«, sagte der Wachmann und stapfte davon.

»Soso, Lachlann und sein Gehilfe Torcaill?«, flüsterte Thauran Kieran zu.

»Die Zeiten sind so schlecht, dass man jeden Bauern, der einen für einen Sack Getreide verraten würde, eigentlich verstehen kann, junger Freund …«

Sie folgten dem Wachmann in die Eingangshalle des Haupthauses und warteten dort im Kerzenschein. Hier war es angenehm warm.

Kurze Zeit später erschien die Gräfin Cashia mit zwei bewaffneten Wachen hinter sich. Sie trug ein Kleid, das prächtiger war als alles, was Thauran bisher gesehen hatte. Sie grüßte mit

einem knappen Kopfnicken an Kieran, ihr Blick schweifte zu Thauran und sie hielt inne. Kurzum entließ sie ihre Wachen. »Ich kenne die Männer. Alles ist gut. Lasst uns allein.«

Kieran verbeugte sich tief und stupste Thauran an, das gleiche zu tun. »Mylady, Herrin. Ihr seid zu gütig, uns zu noch so später Stunde zu empfangen …«

»Ist Euch jemand gefolgt. Hat Euch jemand gesehen?«

»Nein, Herrin. Wir sind aus den Verliesen entkommen.« Kieran erklärte die Umstände ihrer Flucht.

»Also sind die Gerüchte wahr, junger Mann. Morna hat den Kronprinzen gefunden.«

»Unser versteckter Landsitz im Flüsterwald ist entdeckt worden. Bei der Flucht nahmen sie mich in Gefangenschaft …«

»Und der Rest der königlichen Familie, junger Prinz? Die Garaparthen? Wo sind sie? Wohin sind sie unterwegs? Ich muss es wissen.«

Plötzlich fühlte sich Thauran unwohl, ihre Fragen umkreisten ihn. Zum einen, weil er die Antworten nicht wusste, zum anderen wunderte er sich, warum sie derart eindringlich fragte.

»Sie sind wohlauf und befinden sich auf dem Weg nach Firennia«, log er gerade heraus.

»Firennia? Durch die Phalanier Berge. Zu dieser Jahreszeit?«, murmelte sie nachdenklich. »Wie dem auch sei ... Seid meine Gäste. Habt Ihr Hunger? Ihr müsst leider in der Scheune schlafen, damit es kein Aufsehen erregt.«

Der Wachmann führte sie in die Küche und sie erhielten einen guten, sättigenden Eintopf mit Brot.

Später ließ sich Kieran müde in der Scheune ins Stroh fallen und deckte sich zu.

Thauran war hellwach …

Thauran vernahm Kierans schnarrenden Atem, doch er fand keine Ruhe. Unten im Stall standen die Pferde. Durch die groben Bretterschlitze in den Wänden des Heubodens, in dem das Stroh lagerte, konnte Thauran bis zum Haupthaus blicken.

Der warme Schein der Innenräume fiel in den Innenhof. Ein Geräusch erregte seine Aufmerksamkeit. Die Gräfin trat mit mehreren Wachen ins Freie. Thauran wollte das genauer sehen und rutschte zur Wand.

Sie gab einem der Wachen etwas, der sich daraufhin unten ein Pferd holte. Es war schon gesattelt worden.

Ein anderer öffnete das Tor.

Der Mann führte das Pferd leise hinaus, stieg auf und ritt erst außerhalb davon. Die dritte Wache stellte sich vor den Stall und betrachtete das Gebäude.

Warum lässt man mitten in der Nacht seine Pferde bewachen, wenn das Landgut befestigt ist? dachte Thauran verwundert. Dann traf es ihn wie ein Blitz. *Nicht die Pferde werden bewacht, sondern wir! Wir sind keine Gäste, sondern Gefangene!*

Er rutschte leise zu Kieran zurück und hielt ihm leicht den Mund zu, während er ihn weckte.

Kierans entschlossene, schmale Augen bestätigten seine Vorsicht. Ein deutliches Piksen in Thaurans Taille erinnerte ihn aber auch daran, dass Kieran ein Ritter mit einem Dolch war. Er flüsterte ihm seine Befürchtung zu.

Kieran wollte es zunächst nicht glauben, schien aber durch die Wache vor dem Stall auch verunsichert. Gräfin Cashia war zur Verräterin geworden. Sie hatte ihn mit ihren Fragen aushorchen wollen und ließ ihre Wache an die Hexe berichten.

Kieran überlegte kurz und flüsterte Thauran ins Ohr, was er zu tun hatte. Sofort kletterte Thauran im Dunklen auf das rückseitige Dach, das mit glitschigen Holzschindeln bedeckt war. Geduckt rutschte er fast auf den feuchten Holzschindeln aus und konnte sich gerade noch fangen.

Er verhielt sich ruhig.

Die Wache im Hof schien nichts bemerkt zu haben.

Über das nächste Dach schlich er im Schatten bis zum Wehrgang in der Nähe des Tores. Die Wache vor dem Stall hatte ihn immer noch nicht bemerkt.

Es war kalt, aber er war zu aufgeregt, um seine Atemwolken zu bemerken.

Jäh loderte im Stall eine große Stichflamme auf und alle Pferde stoben in Panik in den Hof des Landguts. Zuletzt kam ein Reiter mit einem weiteren Pferd aus dem Stall geritten und scheuchte die Pferde vor sich her.

Kieran will also Verwirrung stiften.

Die Wache, die den Stall absichern sollte, wurde von den Pferden vertrieben. Er schrie nur: »Feuer, Feuer, Feuer!«

Thauran sprang von dem dunklen Wehrgang hinab und entriegelte das Tor.

Die Pferde flüchteten nach draußen.

Als Kieran an der verwirrten Wache vorbeiritt, schlug er den Mann mit einem geschwungenen, leicht gefüllten Getreidesack von den Füßen.

Lachend hielt er neben Thauran. »Eine Flucht zu Pferd ist gleich was anderes …«

Thauran war ein miserabler Reiter, aber es blieb ihm nichts anderes übrig.

Am Haupthaus öffnete sich das Tor. Die Gräfin stand dort mit weiteren Wachen.

Unbeholfen schwang Thauran sich in den Sattel. »Wo reiten wir hin, Kieran?«, schnaufte er gereizt.

»In das endlose grüne Meer, mein Prinz? Ins Meer …« Kieran scheuchte die Pferde mit dem Sack Richtung Tor, als plötzlich Pfeile neben ihnen im Holz des Tores einschlugen.

»Wenn wir noch einen Beweis für unseren Verdacht brauchten, haben wir ihn gerade bekommen. Was ist mit den anderen Pferden, Kieran? Wozu brauchen wir sie?«

»Ich liebe Pferde und kann sie nicht verbrennen lassen. Außerdem können uns die Wachen so nicht verfolgen. Los, mach schon …«

Die Gräfin brüllte wilde Befehle wegen des brennenden Stalls und ihnen. Auf dem Hof herrschte ein heilloses Durcheinander.

Sie stoben durch das Tor in die Dunkelheit des nächtlichen Meeres. Über ihnen leuchteten die Sterne, hinter ihnen stand das Stallgebäude des Landguts lichterloh in Flammen. Im Gallopp verschwanden sie in die Nacht.

***

Am selben Tag klärte Rhana, die Mondwanderin, alle darüber auf, was es mit ihrer Schwester und ihr auf sich hatte.

»Vor langer, langer Zeit standen wir uns als Kinder sehr nahe, spielten gerne miteinander und

waren unzertrennlich. Wir wuchsen in einem Land im hohen Norden auf. Man entdeckte unsere seltene Gabe für das Magische und wir erlernten beide die Kunst der Zauberei bei einem alten Volk, das weit von ihrem Land entfernt lebte. Gemeinsam wollten wir später über das Königreich herrschen. Meine Schwester Morna war jedoch als Jugendliche sehr wissbegierig und beschäftigte sich auch mit der dunklen Zauberei, die unsere Lehrmeisterin uns strikt verboten hatte. Bei einem Streit kam es eines Tages zum Bruch zwischen uns. Wir zankten uns um eine Jugendliebe von mir, ein junger Mann, den Morna insgeheim wohl auch geliebt hatte. Sie fühlte sich deswegen vielleicht zurückgewiesen und verletzt. Sie begann, unsere Jugendliebe zu zerstören und erkundete immer tiefer die dunkle Seite der Magie. Letztlich kam der junge Mann bei einem heftigen magischen Streit von uns ums Leben. All das geschah damals im Königreich von Thoulae. Ich überließ ihr enttäuscht den Thron und zog mich in die Abgeschiedenheit des Kalten Waldes zurück, ähnlich wie ihr in den Flüsterwald. Dort lebte ich viele Jahre und half den Menschen … Morna suchte aber immer noch nach mir. Sie fand mich und in einem Zauberduell an einem dunklen Bergsee im Kalten Wald in

Norderynn in dunkler mondloser Nacht, konnte Morna mich in den Bergsee stürzen und ich war danach in der Anderswelt gefangen. Dort habe ich viele Jahre auf meine Befreiung gewartet und überlegt, wie man meine Schwester besiegen kann. Dies weiß ich nun … Der Steinkreis selbst war nicht mein Gefängnis, nur einer der wenigen Orte, die ein Tor zum Ort meiner Verbannung darstellten.« Nachdem sie geendet hatte, wandte Rhana sich an ihren treuen Hirsch und gab ihm den Auftrag, allen Tieren der Wälder Bescheid zu geben, damit sie im Kampf ihre Unterstützung haben würden. Arasil verneigte sich und zog in den Wald.

An Nynn und ihre Familie gerichtet erläuterte sie ihren Plan. »Die Wahrscheinlichkeit, meine Schwester zu besiegen, ist am größten bei Vollmond am Mittwinter. Morna zieht ihre Kraft aus der dunklen Seite des Mondes und seinen Schatten. Uns bleiben somit noch dreiundzwanzig Nächte, sodass wir uns bald auf den Weg ins alte Königreich machen sollten.«

Sylva fragte: »Ist es Zufall, dass der Hirsch als Verzierung überall am Landsitz zu finden ist?«

Die Zauberin lächelte wissend und bestätigte Sylvas Vermutung. »Nein, meine Liebe, das ist es

kein Zufall. Aber lasst uns ein anderes Mal darüber sprechen. Wir haben viel zu tun.«

Am nächsten Morgen war es kalt und frostig, der erste Schnee lag in der Luft. Nynn sammelte in ihrem Zimmer noch mehr warme Kleider für die Reise zusammen.

Im Holzschuppen hatte Liv ein paar Pfeile für Nynn und eine Standarte mit dem Wolfsbanner von Erynn gefunden. Da sich das Mädchen so sehr über das Wiedersehen mit der Eule freute und diese nicht mehr von Livs Seite wich, kam das Tier mit auf die Reise ins alte Königreich.

Rhana befürwortete die Idee, alle Tiere mitzunehmen. Die Zauberin erklärte der Familie, dass es sich bei der Armee der Hexe um verzauberte Ratten handelte, die sie zwar zurückverwandeln, aber nicht alleine besiegen konnte. »Wir benötigen etwas, womit sie nicht rechnet. Eine Idee, wie wir uns unbemerkt an sie heranschleichen könnten … eine List«

Nynn gefiel die Idee einer List und sie begann zu grübeln.

Einen Tag später verließen sie früh am Morgen den alten Landsitz und machten sich auf den Weg zu den tiefergelegenen Tälern. Nynn fragte sich, ob sie das schöne alte Turmzimmer je wiedersehen würde. Auch wenn das Haus im

Moment stark beschädigt war, fühlte sie sich dort immer noch wohl. Es war ihr Zuhause, wo siefast ihr ganzes Leben verbracht hatte.

Ihre Eltern machten sich hingegen immer noch große Sorgen um Thauran und hielten Nynns Klagen über den Verlust des Landsitzes für übertrieben.

Es war früher Winter und der Himmel war klar und kalt. Die Natur hatte sich ihr graubraunes Kleid angezogen. Auf ihrem Weg ging die Gruppe aufmerksam am Rand der Täler entlang. Dabei hielten sie sich stets zwischen den Hügeln und Felsen, denn in der Mitte würden sie eher auffallen.

Als sie in die immer flacheren, tieferen Täler kamen, merkten sie, dass es eine gute Idee war, am Rand zu gehen.

Auf dem Boden waren frische Spuren von Pferden zu sehen und einmal erspähten sie auch die Reiter, wie sie gerade auf der anderen Seite des Tals aufwärts zogen.

»Ich möchte wieder zu meinem Dorf, Athair«, bat Liv.

Hoerne hielt es für keine gute Idee und bückte sich. »Das Dorf ist verlassen, Liebes «

Liv traten Tränen in die Augen.

Er nahm sie zärtlich in die Arme und tröstete sie.

»Ich glaube, dass es wichtig ist, den Menschen die Hoffnung zurückzugeben. Sie müssen sich wieder erinnern, wofür es sich lohnt zu kämpfen … Außerdem brauchen wir vielleicht Verbündete«, sagte Sylva.

»Und wenn man uns vergessen hat, Hoerne?«, fragte Nynn nachdenklich.

Er kniete sich vor sie hin und sah ihr und seiner Liv abwechselnd tief in die Augen. »Eher würden die Sterne vom Himmelszelt fallen, das Meer uns verschlingen und sich die Erde auftun, als dass das Volk von Erynn die Königsfamilie vergessen würde, kleine Prinzessin.«

»Nicht klei–«

»Lass gut sein Nynn, wir haben dich verstanden«, unterbrach Sylva sie schroff.

»Aber vielleicht ein Nachbardorf von Glen Gorm?« fragte Nynn zögerlich

»Glen Ailen? Bran?«

»Gute Idee, Hoerne.«

Dem stimmten alle zu.

Sie kamen sicher am Waldrand an und blickten in die Ebene zu den nächstgelegenen Dörfern.

In der Waldhecke war ein tiefer Riss, ungewöhnlich dunkel und schwarz. Vorsichtig

näherten sie sich und stellten fest, dass die Bäume und Dornensträucher untergraben, abgestorben, gefällt und dann herausgerissen worden waren.

Nynn war von den Zerstörungen an der Waldhecke erschüttert. Sie hatte die Bäume für eine unüberwindbare Mauer gehalten.

Die Tunnel, die Morna hatte graben lassen, waren eingestürzt. Dadurch war ein schmaler Hohlweg entstanden, der von einem Menschen mit Pferd langsam durchquert werden konnte.

Nynn war immer noch keine List eingefallen und mittlerweile war sie zu müde, um weiter darüber nachzudenken.

Sie verbrachten den Nachmittag im Schutz des Waldrands. Von dort konnten sie den Durchbruch an der Waldhecke gut beobachten.

Hoerne zählte bis zum Abend nur wenige Soldaten.

Mit der Zeit wurde Sylva unruhig und Bran nahm sie in die Arme. »Meine temperamentvolle Königin … Erst bei Dunkelheit werden wir uns nähern.«

Sylva seufzte genervt.

Rhana lächelte ihm zustimmend zu.

Kaum war die Sonne untergegangen, bemerkte Rhana die wilde Unruhe in den Tieren.

Cray wanderte auf und ab, Flidy beobachtet jeden Luftzug an der Hecke und die kleine Eule Rhigany flatterte mit großen Augen auf Livs Arm.

Hoerne hatte Liv aus einem Stück Leder einen Armschutz gebunden, damit die scharfen Krallen der Eule sie nicht verletzten.

»Lasst die Tiere unsere Augen und Ohren sein«, sagte Rhana. »Wir folgen ihnen auf den Fuß und nutzen die Überraschung.«

Nynn und Liv gingen vor und streichelten ihre Tiere. Diese schauten kurz zu Rhana und mit einem Satz schnellte Cray vor. Rhigany kreiste über ihnen und stürzte zur Hecke. Flidy zerteilte das hohe Gras wie ein Messer, während Cray in einem großen Bogen zur Lücke rannte. Nynn konnte es nicht glauben. »Meisterin Rana, wenn Ihr mit unseren Tieren sprechen könnt, wüsste ich gerne, wie das geht …«

»Lerne, ihnen zuzuhören, Nynn. Aber jetzt los …« Kaum hatte sie das gesagt, lief Rhana geduckt hinterher. Sie wirkte nicht mehr wie eine erhabene Zauberin.

Mit gezogenem Schwert folgte Sylva ihr.

Bran und Hoerne schauten verdutzt.

Nynn nahm Liv an die Hand und hielt in der anderen ihren Bogen mit eingelegtem Pfeil bereit.

Dann setzten sich alle in Bewegung und gingen vorsichtig Rhana und Sylva hinterher. Im letzten Licht der Dämmerung liefen sie in den Weg hinein. Er war enger als zunächst vermutet, nur zwei bis drei Schritte breit.

Die Tiere bildeten die Vorhut, dahinter kamen Rhana und Sylva.

Da hörten sie plötzlich Gefauche und lautes Brüllen.

Finger weg, sonst sind eure weg. Sie haben scharfe Krallen, dachte Nynn gerade noch.

Das Gebrüll entfernte sich.

Der Ausgang aus dem Hohlweg lag in einer Grube, hinter der ein Feuer zu brennen schien.

Nynn sah von hinten, wie Rhana und ihre Mutter über den Rand lugten.

Außerhalb des Heckendurchbruchs lagerten ein, vielleicht zwei Dutzend Soldaten Mornas.

Die Familie verschnaufte kurz.

Einige Soldaten gestikulierten hektisch über die Tiere in der Hecke. Cray und Flidy lagen wieder neben ihnen auf der Lauer.

Dann trat Rhana langsam auf den Rand der Grube.

Die Soldaten wichen überrascht zurück. Einer zog sein Schwert. »Schnappt euch die Frau!«

Eine Gruppe Männer stürmte auf Rhana zu.

Die stand gelassen da und murmelte ruhig etwas.

Nynn erkannte Rhanas Verhalten und spannte den Bogen.

Die Soldaten stolperten plötzlich und krümmten sich am Boden.

Sofort schossen Cray und Flidy vor.

Nynns Pfeile fanden ihre Ziele.

Sylva und die Männer sprangen ebenfalls über den Rand und erledigten den Rest.

Nach dem kurzen Scharmützel ging es Bran und Sylva schon besser.

Einunddreißig tote Ratten lagen am Boden.

Rhana wischte ihren Stab ab. »Das wird nicht immer so einfach werden. In Hornfels wimmelt es von ihnen und Morna wird mir gegenüber stehen.«

»Dann wird es Zeit, dass uns etwas einfällt, Meisterin Rhana«, sagte Hoerne nachdrücklich.

»Lasst uns zunächst nach Glen Ailen gehen. Wir nehmen am besten ihre Pferde mit«, betonte Bran entschlossen.

Es war dunkel, als sie kurze Zeit später am Dorf ankamen. Glen Ailen lag still vor ihnen. Leichter Rauch kräuselte sich aus den Schornsteinen der frostig dunklen Reetdächer.

Langsam öffneten sich Türen und Männer mit Knüppeln traten heraus. Die Bewohner schienen argwöhnisch angesichts der späten Reiter.

Einer aber erkannte Hoerne und eine Frau rief Liv bei ihrem Namen. Die Freude war groß, dass Liv lebte und es ihr gutging, denn alle mochten die Enkelin von Morygane, der Kräuterkundigen aus dem Nachbarort.

Die Einwohner erklärten Hoerne, dass die Bevölkerung von Glen Gorm im Sommer alle nach Hornfels gebracht worden waren.

Liv schmiegte sich besorgt an Hoernes Hüfte, als ein Raunen durch die Dorfbewohner ging.

Die königliche Familie war im Hintergrund aus der Dunkelheit gekommen. Sie saßen noch auf den Pferden der Soldaten. Bran nahm die Kapuze seines alten Umhangs ab.

»Das, ihr treuen Dörfler von Glen Ailen, ist unsere Familie Garaparth von Erynn! Verneigt Euch!«, verkündete Hoerne.

Das Erstaunen war größer als es sich Nynn hätte vorstellen können.

Die Menschen verbeugten sich und Bran stieg vom Pferd.

»Nicht so förmlich, Hoerne. Wir grüßen euch, liebe Menschen von Glen Ailen. Bitte, bitte erhebt euch wieder. Ja, wir sind die Familie

Garaparth von Erynn. Zehn lange Jahre ist es her, dass wir vom Thron vertrieben wurden und uns verstecken mussten. Doch es sind Zeichen erschienen und Dinge in Bewegung geraten, die es uns ermöglichen, der Hexe entgegenzutreten.«

Im Schein der wenigen Fackeln sahen sie in ratlose Gesichter.

Dann kamen Stimmen auf.

»Nach zehn Jahren?«

»Warum so spät?«

»Morna und ihre Soldaten haben uns drangsaliert und das Letzte aus uns rausgequetscht …«

»Wir sind am Verhungern!«, warf ihnen eine junge Frau mit einem kleinen Kind auf dem Arm bitter entgegen.

Nynn und Sylva saßen ebenfalls ab.

»Liebe Menschen von Glen Ailen, mein Name ist Nynn Sylvania Garaparth. Ich bin die Prinzessin von Erynn. Aber vor allem bin ich die Tochter meiner Eltern. All die Jahre haben sie versucht, meinen Bruder und mich zu beschützen, wie ihr eure Kinder beschützen würdet. Wir können euch hier und jetzt nicht um Vergebung bitten für die letzten Jahre. Aber wir möchten euch bitten,

uns zu helfen, damit nicht weitere zehn Jahre daraus werden …«

Gemurmel entstand und die Leute steckten die Köpfe zusammen.

Nynn war nervös und angespannt, als Rhana von hinten an sie herantrat und flüsterte: »Gut gesprochen, junge Prinzessin. Ihr müsst Euren Eltern aber noch eine Zeitlang den Thron überlassen, sofern wir etwas erreichen werden.« Und sie lächelte ihr zu.

Die Menschen vom Dorf wichen ehrfürchtig vor Rhana zurück. »Ihr treuen Menschen von Glen Ailen. Ich erkenne in euch eure guten Herzen, aber auch eure Wut, Verzweiflung und Trauer. Alles, was ihr eben gehört habt, ist wahr. König Bran hat von den Zeichen gesprochen und seine Tochter hat um Eure Hilfe für sie gebeten … Ich bin Rana, die Mondwanderin und Schwester von …«

»Wir wissen alle, wer Ihr seid, verehrte Fee«, knarzte eine alte Stimme. Eine kleine, alte Frau bahnte sich ihren Weg durch die Reihen, indem sie mit ihrem Stock kleine Seitenhiebe auf die Umstehenden austeilte. »Bitte verzeiht uns, verehrte Königsfamilie Garaparth. Wir wissen auch um Euch. Wir leben schon so lange nahe am Flüsterwald und manchmal raunte der Wind

einem Geschichten zu. Geschichten von Licht und Hoffnung. Ihr seid diese Geschichte, königliche Familie. In dunkelster Stunde seid Ihr das Licht. Wir haben es nur nicht mehr zu hoffen gewagt. Doch Eure Tochter hat unsere Herzen erreicht.«

Sylva stand stolz neben Nynn und flüsterte ihr zu: »Da hält dein Vater seine erste Rede in zehn Jahren, und du bist in deiner ersten Rede gleich besser. Der Unterricht wird wohl anders mit dir.«

»Bitte, sehr viel anders, Mama.«

»Jetzt lasst uns die Königsfamilie gebührend empfangen und bewirten. Irgendwer von euch wird noch eine Fass Met versteckt haben. Mir ist außerdem kalt«, schloss die grauhaarige Frau mürrisch ab und drohte mit ihrem Stock.

Der Bann war gebrochen.

Die Bauern kümmerten sich um die Pferde und führten sie in die Ställe.

»Es sind einunddreißig Pferde, liebe Leute. Wir brauchen nur fünf, die restlichen behaltet ihr und verkauft sie am besten schnell«, rief Sylva ihnen noch zu, als sie in das größte Haus mit tiefem Reetdach geführt wurden.

Hier begrüßte sie wieder die alte Frau. »Mein Name ist Shanna Muireann, mein Mann war der Dorfälteste. Wir waren Schafszüchter und angesehen in der ganzen Gegend. Von den

Schafen sind keine mehr da, aber ein paar Hühner hätten wir noch …«

»Wir danken Euch von ganzem Herzen, gute Frau. Eure Gastfreundschaft ist genug der Ehre, die Ihr uns damit erweist«, sagte Sylva beschwichtigend.

»Ihr müsst doch hungrig sein?«

»Ich rieche Eintopf mit Pilzen«, platzte es aus Liv heraus.

Nynn pflichtete ihr bei.

Ein Bauer kam schwer beladen herein und stellte ein kleines Fass ab.

»Das letzte, wirklich das allerletzte Fass, Mutter Shanna …«

»Jammere nicht herum, das hast du auch die letzten Male gesagt. Mach dich auf und hol die Ältesten.«

Liv und Nynn bekamen etwas zu essen.

Die Erwachsenen stießen später mit einem Becher heißen Met an.

Sylva übernahm das Gespräch mit den Ältesten und erzählte, wie es ihnen die Jahre ergangen war.

Dann kam Rhana an die Reihe, die ihre Pläne vorstellte.

Der Ältestenrat war unschlüssig, wie man ihnen helfen könnte.

Liv rieb sich müde die Augen.

Die alte Shanna wies Hoerne eine Stelle am Feuer, wo er sie hinlegen konnte.

Nynn gähnte ebenfalls. »Mir ist vielleicht was eingefallen, Rhana …«

»Lass es uns hören, junge Prinzessin.«

Als Nynn es sich gerade am Feuer gemütlich machte und sie anfangen wollte, ihren Plan zu erläutern, fielen ihr die Augen zu.

Der Duft von Grütze mit Honig ließ sie in einem Haus mit offenem Gebälk und Reetdach aufwachen. Sie wunderte sich, wie sie hierhergekommen war. Man hatte sie in ihren Kleidern schlafen lassen und ihr nur die Stiefel ausgezogen und sie neben Liv gelegt.

Trotzdem fühlte sie sich so erholt wie lange nicht. Sie war in ihren Träumen nicht von Schatten verfolgt worden.

Liv war schon wach und kam mit bester Laune und den Tieren zu ihr ans Strohlager gerannt.

Beim Frühstück sprudelte es aus Nynn heraus, dass sie eine Idee hätte. »Iffff habe mir überlffggt …«

»Nynn, iss bitte erst dein Frühstück«, tadelte Sylva milde.

Nynn seufzte und aß die Grütze auf. »Ich habe mir etwas überlegt, von dem ich denke, es könnte hilfreich sein.«

»Wie lautet dein schlauer Plan?«, bohrte Bran nach.

»Verwirrung, Vater. Die Hexe weiß wahrscheinlich, dass wir am Steinkreis waren. Sie weiß, dass Rhana frei ist. Wenn wir nach Hornfels ziehen, hinterlassen wir eine Spur aus hoffnungsvollen Brotkrumen, der sie nur folgen muss, und unsere Falle schnappt zu.«

Hoerne räusperte sich skeptisch.

Rhana kam hinzu und hakte nach: »Und wie stellst du dir die Verwirrung vor?«

»Baut uns eine Armee!«

Es folgte betretenes Schweigen.

»Nynn, man baut keine …«

»Lasst mich bitte ausreden. Eine Armee reicht nicht, es braucht mehrere. Wir benötigen die Bevölkerung als unsere Verbündeten …«

»Nynn, wir verstehen kein Wort«, ging Sylva dazwischen.

Nynn holte tief Luft. »Wir werden nicht einfach so auf Hornfels zureiten. Stattdessen werden wir bei Nacht reisen und uns scheinbar an möglichst vielen kleinen Orten überall im Land der Bevölkerung zeigen.«

Bran nickte interessiert. So langsam verstand er, worauf seine Tochter hinauswollte.

»Die Menschen aus den Ortschaften müssen uns eine Armee aus Strohpuppen, Ästen und Zweigen bauen, die an der Straße aufgestellt werden, welche vom Flüsterwald nach Hornfels führt.«

»Wofür, Nynn? Jeder Soldat kann Strohpuppen von feindlichen Kämpfern unterscheiden«, raunte Hoerne.

»Richtig, Hoerne. Deswegen wird es Morna verwirren, warum die Strohpuppen trotzdem an der Straße stehen.«

Hoerne schwieg.

»Jetzt kommt der schwierigste Teil. Wir werden uns aufteilen …«

»Das kommt nicht in Frage, junge Dame!«

»Mama. Es muss sein. Am Landsitz haben Liv und ich im Schuppen ein altes Banner gefunden. Ich habe es mitgenommen. Wenn eine Gruppe durchs Land zieht und die Auferksamkeit der Bevölkerung sowie Mornas Blick auf sich zieht, kann eine andere Gruppe vielleicht unbemerkt bis nach Hornfels gelangen. Wenn ein Teil von uns alle Aufmerksamkeit auf sich …«

»Keine Alleingänge mehr, hatten wir gesagt!«, bestimmte Bran.

»Ich machs!«, sagte Hoerne abrupt. »Ich werde euch als Familie nicht auseinanderreißen. Aber mit dem Banner und in Brans Wams könnte ich den Menschen wohl das Gefühl geben, ich wäre jemand wie König Aeron oder ein älterer Bran.«

Jetzt waren alle sprachlos.

Rhana legt ihre Hand auf Nynns Schulter. »Ich bin nur die Zauberin, die ihr befreit habt, aber damit befreist du das Land! Ich gehe mich mit Shanna und den Ältesten wegen der Strohpuppen besprechen.« Damit verließ sie das Haus.

»Was ist mit dir passiert, meine Prinzessin? Ich weiß nicht, ob ich vor Stolz platzen oder Trauer über deine plötzliche Reife empfinden soll. Du planst einen Feldzug, als wäre es ganz normal für dich.« Bran saß am Tisch und war baff.

»Ich weiß es nicht, Papa. Es war der Wald, deine Geschichten und die vergangenen Monate …« Sie umarmte ihn inniglich.

»Vielleicht waren es aber auch die seltsamen Spielzüge beim Fydchael spielen mit Thauran, mit denen ich ihn immer durcheinandergebracht habe. Vielleicht …«

Bran stand langsam auf und ging auf Hoerne zu. »Hoerne, mein alter Freund. Du hast zum

Glück fast meine Statur. Mein Wams, das Banner … Heute Nacht reitest du nach Süden und kommst von dort scheinbar aus dem Flüsterwald in Richtung Hornfels!«

»Aye, mein König.«

Am Nachmittag kamen sie mit den Vorbereitungen für die Strohpuppen emsig voran.

Bran gab Hoerne am Abend seine Rüstung und Standarte. Damit sollte er einen großen Bogen reiten, während die Familie und die Zauberin sich aufmachten, im Land an verschiedenen Stellen zu erscheinen und in fünfundzwanzig Tagen nah genug an Hornfels heran zu kommen.

Es klang für alle riskant, sich aufzuteilen, aber die Verwirrung wäre ein großer Vorteil.

Hoerne drückte Liv zum Abschied feste, dann trat er an Rhana heran. »Meisterin Rhana, gibt es eigentlich Neuigkeiten aus den Verliesen?«

Sofort war Sylva bei ihnen.

Rhana riss die Augen auf. »Entschuldigt, ihr Lieben, dass ich nicht früher nachgefragt habe …« Sie schaute in der Dämmerung zum Abendhimmel und suchte den Mond am bewölkten Himmel. »Meinen Freund kann ich nicht finden. Er kann mir nichts Genaues über

Euren Sohn sagen, doch Thauran befindet sich nicht mehr in Hornfels. Er scheint Hunger zu haben«

Die Nachricht ließ Sylva erleichtert aufatmen. Nicht mehr in Hornfels bedeutete, dass er geflohen sein musste. Aber wie war ihm das gelungen?

Hoerne machte sich auf den Weg. Er wirkte äußerst stattlich in Brans Wams und mit der Standarte.

Die Familie saß ebenfalls auf und bedankte sich zum Abschied nochmals bei Shanna und dem Dorf.

»Wir haben euch viel zu verdanken. Mögen die Faen eure Wege schützen, liebe Leute.«

»Und die Euren, verehrte Familie.«

Nach ein paar Tagen hatten sie schon mehrere Dörfer kurz besucht. Nynn konnte sich die verschiedenen Namen der Dörfer mit Glen nicht mehr merken. Die Bauersleute waren jedes Mal sehr ergriffen, auch wenn gelegentlich dieselben Vorwürfe vorgetragen wurden. Rhana und Nynn konnten sie inzwischen abwechselnd ausräumen.

Sie verschwanden immer in der Dunkelheit, verabschiedeten sich nie. Das bedauerte Nynn sehr, denn sie sah Hoffnung in den Augen der

Menschen und Kinder. Aber sie wollten die Menschen und sich nicht gefährden.

***

Im Gräsermeer hielten Kieran und Thauran schon seit Tagen einen beträchtlichen Abstand zur Stadt. Sie ernährten sich von reifbedeckten Beeren und dem Wasser aus seichten Tümpeln. In dunkler Nacht stand sogar das Licht unbewegt am Himmel und war fast kreisrund. Winterstille über dem Gräsermeer. Beim nächtlichen Schlürfen am Wasser im Mondschein wurde Thauran plötzlich von einem riesigen Schatten verdunkelt. Ein schnaubender dunkler Berg stand ihm gegenüber. Der ‘König der Büffel‘, Donnachadh, der Beschützer der Wisente und des Gräsermeeres. Vor Schreck war Thauran zu Tode gelähmt.
Mit nur einem Dolch bewaffnet, war er absolut schutzlos gegen dieses monströse Tier. Kieran schrie ihm von hinten zu: »Lauf, lauf weg … so schnell du kannst!«

Der riesige Büffel schnaubte und drohte. Für Thauran war das alles zu viel. Er ergab sich seinem Schicksal.

Der Büffel schnaubte immer wilder und scharrte mit den Hufen.

Thauran fiel im Schlamm des Tümpels auf die Knie und ließ mutlos den Kopf hängen.

Der Büffel preschte durch die Pfütze auf ihn zu und drohte Thauran niederzutrampeln.

Entsetzt schrie Kieran auf.

Wasserspritzer und aufgewühlte Erdbrocken bedeckten Thauran.

Kurz vor Thauran stoppte der Büffel ab. Seine Hufe schoben sich am hockenden Thauran vorbei.

Zusammengekrümmt und schlammbespritzt kauerte Thauran am Boden und zitterte.

Der Büffelbulle beschnupperte ihn.

Allen Mut zusammennehmend wagte Thauran einen Blick. Er sah direkt in dunkle Augen. Augen, die von Macht, aber auch von Güte zeugten, von der unendlichen Weisheit des Gräsermeers und die alle Naturgewalten in sich vereinen konnte. Zitternd hob er die Hand und berührte die Stirn von Donn. Er dankte ihm innerlich, ihn verschont zu haben. Offenbar hatte er dem König seine Ehrerbietung erwiesen.

Kieran fiel fassungslos auf die Knie, ungläubig darüber, was er gerade sah.

Da erklang eine alte, vertraute Stimme hinter Kieran. »Seltsame Verbündete sucht sich unser junger Prinz, mein alter Freund.«

Der Büffel nickte Thauran zu und drehte sich zu seiner Herde hin um.

Kieran nahm diese Stimme hinter sich wahr, drehte sich um und entdeckte Hoerne, der vom Pferd abstieg.

Freudenstrahlend fielen die Männer sich in die Arme. Sie mussten Thauran aus seiner besudelten Hocke aufhelfen. Er stotterte nur etwas. »… der König hat mit mir gesprochen. Er hat mit mir gesprochen.«

Dann fiel auch er Hoerne ungläubig in die Arme.

Sie entzündeten ein Feuer mit Büffeldung und alten Ästen und wärmten sich.

Hoerne berichtete von den Erlebnissen der vergangenen Tage, Thauran und Kieran von den ihren.

Der Schmutz an Thauran trocknete langsam, aber sein Gesichtsausdruck war pures Glück.

Er stutzte über den Wams, den Hoerne trug, und der erklärte ihnen die List. Sie stimmten alle überein, dass so etwas keiner kleinen Schwester einfallen konnte.

In der Dunkelheit außerhalb ihrer Lagerfeuerglut nahmen sie schemenhaft eine Gestalt wahr. Sie stellten sich zusammen, die Hände an den Schwertern, als Donnachadh der Büffelkönig gegenüber am herabgebrannten Feuer erschien. Thauran ging steif auf ihn zu. Ehrfüchtig verbeugte er sich vor dem Tier. Der Büffelbulle neigte seinen riesigen Kopf zur Seite. An einem seiner gewaltigen Hörner blitzte etwas Langes, metallisch Glänzendes auf. König Aerons Speer. Er hing mit der Schlaufe am Horn.

Thauran traute seinen Augen nicht. Er nahm den Speer herab, fiel auf ein Knie und beugte sich instinktiv nach vorn, um seine Stirn gegen den Schädel des Bullen zu drücken. »Ich danke dir von ganzem Herzen, großer König.«

Der Büffel schnaubte kurz und wand sich langsam wieder ab.

Thauran ging wie benommen zu seinen Gefährten zurück.

»Junger Prinz, ich weiß nicht, wie das hier enden wird, aber man wird jetzt schon Lieder am Feuer über Euch singen« sagte Kieran bewundernd.

Hoerne klopfte ihm anerkennend auf die Schulter. »Der königliche Speer deines

Großvaters ist zurück. Wenn Bran das nur gesehen hätte …«

»Ich werde nie auf Büffeljagd gehen können«, murmelte Thauran und ließ sich am Speer hinabrutschen. Er betrachtete ihn im auflodernden Fackelschein. Eine wunderschöne, elegant verzierte Klinge und ein Schaft aus dunklem Holz, ebenfalls verziert. Er konnte es kaum glauben.

Sie aßen etwas von Hoernes Vorräten und ritten im Morgengrauen aus dem frostiggrauen Gräsermeer in Richtung Hornfels.

Vorher wollten sie noch ein paar südlichen Dörfern ihren Besuch abstatten. Zu dritt ritten sie nebeneinander. Zum ersten Mal fühlte sich Thauran als ein Wolfsritter, das gab ihm eine Zuversicht wie lange nichts.

***

Nach einer Weile entdeckten Mornas Soldaten den Fluchtweg, den die beiden Gefangenen aus der Zisternenhalle genommen hatten.

»Ich lasse die ganze Stadt niederbrennen!«

Morna griff im Zorn zu ihrem Zauberstab und zerschlug eine ganze Mauer in der Audienzhalle.

Sie machte sich kampfbereit und wollte mit ihren Ratten durch den Wald auch Firennia angreifen.

Kapitel 23: Feuermond am dunklen Morgen

Nynn fand es seltsam, auf so einem großen Tier wie einem Pferd zu sitzen. Hinter ihr saß Liv ihr und hatte ihren Spaß. Sylva blieb die meiste Zeit in ihrer Nähe und gab Nynn freundliche Ratschläge.

Sie ritten nur noch bei Nacht und versteckten sich tagsüber in kleinen Wäldchen am Wegesrand, um sich dort auszuruhen. Die Königsfamilie und Rhana erreichten zu Pferd viele Dörfer und verteilten die Kunde von sich.

Das anfängliche Misstrauen schlug fast überall in große Freude um. Viele Leute sagten zu, noch mehr Strohpuppen zu bauen.

Von den Bewohnern erfuhren sie, dass die Hexe in vier Tagen auf dem Burghof in Hornfels die restlichen Ernteerträge für dieses Jahr eingefordert hatte. Dieser Termin fiel auf die Wintersonnenwende mit Vollmond. Die Ernteerträge wurden wiederwillig von der Bevölkerung abgegeben und von Mornas Soldaten gierig bewacht.

Die misstrauische Bevölkerung hatte beschlossen, die Abgaben in Hornfels nur noch gemeinsam in Gruppen aus Ochsenkarren

abzuliefern. Dann war die Gefahr geringer, vor dem Stadttor von den Wachen drangsaliert zu werden.

Eine solche Wagengruppe sollte am übernächsten Tag von einer Mühle im Umland von Hornfels aus starten. In drei Tagen mussten sie in Hornfels sein.

Sie ritten wieder bei Nacht die Handelsstraße entlang, die dem Fluss Dubhglas am Ufer folgte. An der Mühle Aibhen, an einem kleinen Zufluss eines großen Bachs lag, machten sie Halt.

Liv sah müde aus.

Sie saßen ab und nahmen den Pferden die Sättel und die Zaumzeuge ab. Dann gaben sie ihnen einen kräftigen Klaps und trieben sie an, damit sie in die Graslandschaft davonliefen.

Rhana beobachtete das Gebäude. »Neben der Mühle stehen schon drei Fuhrwerke. Die Bauern wollen wohl den Abend mit dem Müller verbringen.«

»Hoffentlich hat er genug Bier …«, ergänzte Bran.

»Wir müssen uns da drin verstecken, ohne dass man uns bemerkt«, sagte Sylva entschlossen.

Bran und Rhana schlichen zur Mühle. Aus dem Fenster im Nebengebäude hörte man lautes

Gelächter. Sie winkten Sylva und die Mädchen herbei.

Hinter der Mühle war ein weiterer Schuppen, die Tür war nur angelehnt. Rhana schaute hinein. »Sehr gut, die Luft ist rein. Kommt her.«

Es war der Werkzeugschuppen mit einer Leiter zum Heuboden. Eilig kletterten sie hoch und die Mädchen legten sich zum Ausruhen hin. Rhana sah aus dem großen Krantor zum Mond hinauf und vertiefte sich in ein Gespräch mit ihm.

Bran machte Anstalten, die Leiter hinunter zu klettern.

»Wo willst du hin, Bran?« fragte Sylva

»Ich möchte die Sättel und die Zaumzeuge verstecken.« Er schlich zur Grasfläche und brachte die Sattel zum Schuppen, wo er sie unter einer Werkbank versteckte. Vom Nebengebäude hörte er wieder Gelächter. Er ging langsam um die Ecke der Mühle und spähte zum Wohngebäude. Drinnen war noch Licht. Leise schlich er in den Schatten bis zum Gebäude rüber. Nicht einfach, der fast volle Mond erhellte die Landschaft taghell.

Plötzlich wurde die Tür aufgestoßen und ein angetrunkener Mann kam herausgetorkelt, um sich neben der Tür zu erleichtern. Nachdem er

sein Geschäft erledigt hatte, ging er schwankend wieder hinein.

Bran huschte unter das Fenster und belauschte, was dort drinnen vor sich ging. Die Männer drinnen spielten ein Würfelspiel und stritten … Nein, sie schimpften. Über das Wetter des vergangenen Sommers, die Preise für Getreide und die späte Abgabe der letzten Ernte und … über SIE. Sie schimpften über die Hexe Morna.

Wie ein kleiner Junge kauerte Bran unter einem Fensterbrett und lauschte. Trotzdem wäre er am liebsten in den Wohnraum gestürmt und hätte jeden einzelnen umarmt. Er schlich zurück, um sich auch noch etwas auszuruhen.

In diesem Moment ging die Tür wieder auf und ein weiterer schwankender Mann kam heraus. »Biieeen gleeeischhh widerr daaa …«, rief er lauthals zurück und schloss schwungvoll die Tür. Dann drehte er sich um und lief plötzlich völlig normal vom Haus weg.

Bran war hellwach.

Dieser Mann hatte seine Betrunkenheit wohl nur vorgetäuscht. Das war sehr verdächtig und konnte gefährlich für sie werden. Immer schneller wurden die Schritte des Fremden und Bran folgte ihm geduckt, aber zügig.

Der Mann eilte zu einem Maultier, das neben einem Karren angebunden war, und wollte aufsteigen.

»He da, wohin des Weges, Bürschchen?«, rief Bran ihm zu.

Der Mann erschrak und fiel fast vom Tier. »Wer … wer seid Ihr?«

»Das frage ich dich! Warum hast du es plötzlich so eilig?« Bran trat aus dem Schatten und zog sein Schwert.

Der Mann wollte gerade sein müdes Tier zum Davontraben antreiben, als ihn ein Ast schwer am Kopf traf.

Er fiel vom Rücken herab in das hohe Gras am Wegesrand.

Hinter dem Maultier tauchte Sylva auf. »Ich habe dich … und ihn von oben gesehen.«

»Alles gut Syv, ich hätte nur gerne noch etwas mehr erfahren.«

»Werden wir, wenn er aufwacht.«

Sie schleiften ihn in den Schuppen und banden ihn mit Stricken fest.

Rhana stieg gerade vom Heuboden herunter. »Die Mädchen schlafen tief und fest. Eurem Sohn geht es gut. Er ist mit Freunden zusammen, aber er ist einer großen Macht im Gräsermeer begegnet …«

Sylva war dabei, den Mann zu knebeln, und konnte mit so guten Nachrichten gar nicht umgehen. »Rhana, Meisterin … was für eine Macht?«

»Eine uralte Macht, Königin Sylva. Mehr hat mir mein wandelnder bleicher Freund auch nicht verraten. Ich habe eine Ahnung … aber das wäre verrückt.«

»Was für eine Ahnung, Rhana?«

»Es gibt im Gräsermeer nur eine große Macht. Euer Sohn muss Donnachadh, den König der Büffel kennengelernt haben. Und er lebt immer noch.«

»Das ist mehr als verrückt. Dieser Büffel soll meinen Vater getötet haben«, zweifelte Bran kopfschüttelnd.

»Was machen wir jetzt mit ihm hier?«, fragte Sylva offen heraus.

In dem Augenblick regte sich der Mann und öffnete langsam seine Augen.

»Wie ist dein Name? Sprich!«, forderte Sylva ihn herrisch auf.

Seine Augen weiteten sich erschrocken. Im Licht einer kleinen Öllampe im Schuppen erschien sein Anblick ungepflegt und sein karottenfarbenes Haar eher struppig.

»Man … man … man ruft mich Seoc, Mylady Majestät.«

»Wenigstens weiß er, wen er vor sich hat.«

»Warum hattest du es so eilig, Seoc?«, hakte Bran nach.

Der Mann schien eingeschüchtert zu sein und druckste herum. »Ich … ich sollte bei Gesprächen lauschen … um herauszufinden, ob im Volk etwas geflüstert wird … über Euch, euer Majestät. Es tut mir leid, Euch enttäuscht zu haben, ich bin ein armer Schmied, nur ein Hufschmied …«

»Was hast du gehört und wem sollst du berichten?«

»Die Männer haben gemunkelt, dass man Euch im Süden des Landes gesehen haben will. Das wurde auch an anderen Orten gesprochen …«

Sylva schaute kurz zu Bran und Rhana und ein Lächeln huschte über ihr Gesicht.

»Ich soll der Gräfin Cashia in Hornfels berichten …«

»Niemals! Lügner«, platzte Sylva aufbrausend dazwischen und zog ihr Schwert. »Gräfin Cashia ist meine Freundin, seit langer Zeit.«

»Beruhigt Euch bitte, Königin Sylva. Welchen Grund sollte er haben, uns anzulügen? Wir haben ihm keine Namen genannt. Er hat nichts zu

gewinnen, nur alles zu verlieren«, ging Rhana beschwichtigend dazwischen. »Morna braucht immer wieder Höflinge, die ihr zuarbeiten. In Eurer Freundin scheint sie leider eine treue Dienerin gefunden zu haben …«

»Das kann doch alles nicht wahr sein!« Entmutigt ließ Sylva ihr Schwert sinken.

»Das ist nicht schön zu hören. Ich weiß, du mochtest sie und hast ihr vertraut, mein Schatz.« Tröstend strich Bran ihr über den Rücken.

Sie ließen Seoc gefesselt und geknebelt unten in der Scheune im Stroh den Rest der Nacht verbringen. Sie selbst ruhten sich ebenfalls aus. Während die anderen schliefen, sprach Rhana weiter mit dem Mond. Von draußen drang das Gerumpel von ankommendem Fuhrwerk in die Scheune. Bald würde die Sonne aufgehen.

Rhana weckte Seoc und setzte ihn in eine alte Decke gewickelt und mit einem Schild um den Hals, dass man ihm nicht trauen konnte, auf den Vorplatz der Mühle. Danach flüsterte sie Cray und Flidy etwas zu und schickte sie zum Waldrand zurück.

Sie weckten die Mädchen, schlichen hinab und versteckten sich in klirrender Morgenkälte in den Fuhrwerken der Bauern.

Zwischen Stroh, Mehlsäcken und Fässern lagen sie verborgen auf verschiedenen Ladeflächen. Die Mädchen hatten sich gemeinsam unter dem wärmenden Stroh platziert.

Von der Mühle aus kam auf einmal wütendes Stimmengewirr.

Bran lugte fröstelnd zwischen den Fässern hervor. Sie hatten Seoc gefunden. Der Müller hatte ihm ein paar ordentliche Ohrfeigen verpasst. Seoc stammelte etwas, das Bran nicht verstehen konnte, und ließ den Kopf hängen.

Zwei andere Männer stritten mit dem Müller über den Verräter. Der Müller wiegelte ab und band Seoc los.

Mit einem Fußtritt jagte er ihn wütend vom Hof.

Bran war froh über die Milde des Müllers. Er hätte nicht gewollt, dass der arme Kerl auf der Stelle von den wütenden Männern umgebracht würde.

Rhana stellte sich hüstelnd einem Bauern als Bauersfrau vor und bat ihn um eine Fahrgelegenheit.

»Sicher, Mütterchen …«, antwortete dieser knurrig.

Für Nynn war es verwunderlich, wie man die schöne Rhana als Mütterchen bezeichnen konnte.

Liv neben ihr schlief schon wieder.

Nynn versuchte beim Geruckel des Fuhrwerks wach zu bleiben.

Während der Fahrt unterhielt sich Rhana bis nach Sonnenaufgang mit dem Bauern über ihr Leben als Korbflechterin vom Waldrand.

Der Bauer war recht wortkarg und die meiste Zeit redete sie.

Die spitze Silhouette von Hornfels tauchte vor ihnen auf und die Wachen vor dem Stadttor schienen jeden einzelnen Wagen gierig beschnüffeln zu wollen.

»Durchsucht das Stroh auf diesem Wagen, ob sich darunter etwas vielleicht Wertvolles findet«, brüllte plötzlich ein Wachmann den anderen arglistig zu. Er lachte den Bauern bösartig an.

Bran im Wagen zwischen den Mehlsäcken war alarmiert und machte sich zum Sprung bereit.

Rhana begann zu murmeln und sagte: »Ihr müsst das Stroh nicht durchsuchen. Ihr werdet keinem der Wagen etwas finden … Nichts werdet ihr finden.«

Der Wachmann verlor sein hämisches Grinsen und blinzelte verwirrt. »Wir müssen das Stroh

und die anderen Wagen nicht durchsuchen … Weiterfahren, los weiter!«, blaffte er den Bauern an.

Sie durften passieren.

Bran erhaschte einen kurzen Blick auf das alte steinerne Wolfswappen über dem Stadttor. Es versetzte ihm einen wehmütigen Stich und freute ihn gleichermaßen.

Rhana gab dem Bauern den Tipp, durch eine ruhige Seitengasse zu fahren. Die anderen Bauern schimpften über den Umweg, folgten ihm aber.

»Habt Dank für die Fahrt und die freundliche Gesellschaft«, sagte sie zu ihm und sprang vom Wagen.

»Ihr seid kein Mütterchen?«, antwortete er augenblicklich verdutzt.

Rhana lächelte ihm wissend zu und neigte noch mal den Kopf zum Dank für die Fahrt. In dem Augenblick rumpelte ein alter Mann mit seinem Holzkarren um die Ecke. Er war voll beladen mit warmen Broten.

»Lasst mich Euch alle zum Dank für die Fahrt zu einem Brot einladen. Es ist kalt und das Brot noch warm.«

Das ließen sich die Bauern und Handwerker nicht zweimal sagen und stiegen von ihren

Karren. Rhana bezahlte den Mann für die Brote und nahm selbst zwei.

Nacheinander ging sie mit ihrem Stab an allen Ochsenkarren vorbei und an die Wagenseiten. Die Familie kletterte von den Bauern unbemerkt aus ihren Verstecken.

Sie wichen schnell in eine noch schmalere Nebengasse aus. Die Bauern fuhren weiter und sie huschten vorsichtig in Richtung Marktplatz. Wie Schatten bewegten sie sich durch die kalten Gassen des winterlichen Morgens, wobei sie fast lautlos vorankamen.

Ein Schrei aus einem Hinterhof zerriss jäh die Stille. »He da, wer seid Ihr und wo wollt Ihr hin?« Nynn schlug das Herz bis zum Hals. Zwei Soldaten der Hexe kamen aus einer anderen Gasse in den gleichen Hinterhof. Bran stellte sich vor die Mädchen und zog sein Schwert.Rhana fing an zu murmeln.

Dumpfe Schläge.

Unerwartet sackten beide Soldaten in sich zusammen. Sylva stand hinter ihnen und hatte sie still und leise mit dem Schwertknauf bewusstlos geschlagen, bevor Rhana auch nur eingreifen konnte. Sie zerrten die Soldaten in eine Ecke und fesselten sie mit einer Wäscheleine aus dem Hof.

Seit Sylva wieder den Boden von Hornfels betreten hatte, wurde sie noch entschlossener. Ihr innerer Zorn löste sich. Sie zwinkerte Bran verschwörerisch zu, legte den Finger auf die Lippen und trieb alle weiter an.

Sie kamen an der Rückseite des Wirtshauses ‘Zum Weißkönig‘ am Burgvorplatz an.

Nynn musste über das Schild über dem Eingang schmunzeln, dass sie aus der Seitengasse sah.

Bran erklärte den anderen flüsternd, dass das Wirtshaus viele Fenster hatte, von wo aus man gut den Vorplatz beobachten konnte. Sie drangen von der Seitengasse in den Bierkeller ein und kamen in den Schankraum im Erdgeschoss.

In einer Ecke lagen schnarchende Gäste auf den Holzbänken. Über die verräterisch knarrende Treppe nach oben erreichten sie den zweiten Stock unbemerkt, doch dann erschraken sie.

»Das ist eine Unverschämtheit! Das teuerste Wirtshaus in Hornfels und eben ist eine Ratte über mich gerannt, während ich im Bett lag.« Ein erboster Gast im Nachthemd stand mit hochrotem Kopf im Flur.

Rhana ging auf ihn zu. »Wir möchten, dass alles zu Eurer Zufriedenheit ist, verehrter Gast. Zeigen Sie mir bitte das Ungeziefer?«

»Natürlich, sofort. Kommen Sie …«

Sie folgte ihm in sein Zimmer.

Bran, Sylva und die Mädchen gingen über die Treppe bis in den Dachstuhl, der zum Lagern genutzt wurde. Sie atmeten tief durch. Vorn am Haus war eine große Luke für den Ladekran. Durch die Spalten zwischen den Latten konnten Bran und Sylva den Auflauf an Soldaten auf dem Vorplatz sehen. Das mussten nicht dutzende, sondern einige hundert Soldaten sein.

Sylvas Courage sank bei dem Anblick, selbst Bran seufzte.

Hinter ihnen kam Rhana die Treppe hoch.

»Der zufriedene Gast macht ein längeres Schläfchen.« Sie trat zu Sylva und Bran

»Wie kommt es, dass es in ganz Hornfels noch eine einzige Ratte gibt, die nicht auf zwei Beinen geht, Schwester?«, flüsterte sie kopfschüttelnd. Sie musste sich dringend etwas überlegen, wie sie ihrer Schwester gegenübertreten sollte.

Die Bauern warteten mit ihren Fuhrwerken vor einer Holzempore. Auf dieser saß siegesgewiss sie: die Hexe Morna. Sie hatte es sich lässig auf dem hölzernen Thron von Erynn bequem gemacht. Die Empore war vor einem großen, dunklen Zelt mitten auf dem Vorplatz der Burg aufgebaut. Die stille Spannung war

unerträglich und wurde nur vom knisternden Flackern in den Feuerschalen unterbrochen.

Ein dunkler, bewölkter Himmel lastete schwer über ihnen. Rhana bedeutete allen, sich weiterhin ruhig zu verhalten.

Bran und Sylva zogen ihre Waffen, Nynn spannte ihren neuen Bogen mit Mühe.

Ein Kundschafter der Hexe kam auf den Platz galoppiert. »Alarm, Alarm! Wir werden angegriffen! Gebieterin Morna, eine große Armee vom Rand des Flüsterwalds soll uns ablenken. Es sind aber nur Strohpuppen, der wahre König persönlich reitet entlang des Flusslaufs und die Dorfbewohner unterstützen ihn! Vor den Stadttoren hat sich eine große Tierarmee formiert, angeführt von einem weißen Hirsch. Es sind viele Tiere gekommen. Alle mit Geweih, Hauern und Hufen, mit Pranken, Tatzen und mit riesigen Zähnen. In einer langen Reihe stehen sie am Ufer des kleinen Flusses westlich von Hornfels! Was sollen wir tun?«

Unter den Soldaten entstand leichtes Gemurmel, doch Morna kicherte nur und verhöhnte ihre Untergebenen. »Ihr habt Angst vor Strohpuppen, drei einsamen Wolfsrittern und ein paar Waldtieren?« Hysterisch fing sie an zu lachen. »Ihr seid es nicht wert, meine Soldaten

sein zu dürfen. RUHHHEEEE! Werdet euch eurer Macht bewusst. Niemand kann uns hier in Hornfels etwas anhaben.«

Die Soldaten begannen nacheinander begeistert zu grölen. Morna lächelte selbstsicher. So leicht bekam sie ihre Soldaten wieder unter Kontrolle. Insgeheim ärgerte sie sich, ihre Ratten all die Jahre zu unterwürfigen Dienern erzogen zu haben. Es hatte in all den Jahren auch immer schlaue Ratten gegeben, die sogar ihre Berater waren. Doch jedes Mal wollten diese Berater zu viel Macht. Dann holten sie die Schatten.

Da kam ein Rauschen und starkes Brausen am Himmel auf. Wolken aus großen Raubvögeln zogen über den Vorplatz. Sie ließen handgroße Steine auf die Soldaten regnen und verletzten einige. Danach stießen die Vögel mit ihren Krallen auf die Soldaten herab.

Das stiftete Verwirrung.

Hufe und Tatzen bedrängten sich gegenseitig, unruhig in ihrer Zahl. Die Waldtiere nahmen vom leichten Hügel langsam an Geschwindigkeit auf und immer schneller stürmten sie donnernd über die hölzerne Brücke auf das Tor zu. Die Brücke ächzte unter dem Ansturm sovieler Hufe und Tatzen.

Cray und Flidy sträubten ihr Fell, als sie die ersten Wachen sahen.

Mehrere Warnsignale ertönten von den Toren bis zum Vorplatz.

Der Angriff von drei Seiten ließ die Wachen am Tor einen Augenblick zögern. Zu spät! Hirsche, Rehe, Elche, Wildschweine, Wölfe, Füchse und sogar Bären brachen durch das enge Stadttor, sodass die schweren Holzflügel des Flusstors aus den Angeln flogen und die Wachen sich vergeblich in Sicherheit bringen wollten. Die Tiere preschten nach vorn, trampelten und zermalmten mit ihren Geweihen, Hufen, Zähnen und Pranken mit Krallen alles, was sich ihnen in den Weg stellte. Sie ergossen sich wie eine Lawine durch die Gassen und entfachten das blanke Entsetzen bei den Soldaten. Keiner entkam ihnen.

Die Waldtiere pflügten wie ein Schiff durch die Brandung durch sie hindurch.

Es war an der Zeit für Nynns, ihre Schießkünste unter Beweis zu stellen.

Liv und Sylva fanden in alten Tonkrügen Ölreste und tränkten Stofflappen darin.

Nynn kletterte durch ein Loch in den Schieferschindeln auf das Dach.

Rhana entzündete den Lappen an Nynns Pfeil. Der Morgenwind umwehte sie oben auf dem Dach. Nynn schaute schnell über den First und versteckte sich ansonsten dahinter. Kurz kontrollierte sie nochmal, wo der Holzpodest stand.

Sie spannte den starken Bogen durch. Der Pfeil zischte kraftvoll los und schlug brennendes Öl verspritzend im Podest ein.

Morna riss erschrocken die Augen auf und blickte danach zornentbrannt zum Wirtshausdach hinauf.

Die Flammen griffen sofort auf das Holz über.

»Kümmert Euch um den weißen Hirsch … und das Wirtshaus!« Wütend zeigte sie zum Dach hoch

Nynn ließ weitere Pfeile folgen.

»Ihr beide, bleibt auf jeden Fall hier oben auf dem Dach. Bringt euch nicht in Gefahr. Wir gehen nach unten und stellen uns der Hexe«, schärfte Sylva den Mädchen mit strengem Blick ein und nahm sie schnell in die Arme.

Rhana bedauerte die Entwicklung, trat selbst aber ruhig auf den Vorplatz. Sie flüsterte die Zauberformel und die Soldaten fingen unwillkürlich an sich zu krümmen und zu Boden zu fallen. Sie verwandelten sich zurück in Ratten.

Die Nager wogten in ihrer schier unendlichen Masse wie eine Welle durch die Gassen, von einer Hauswand zur nächsten hinüberschwappend. Entweder griffen sie in ihrer Wellenbewegung mit ihren scharf und gemein blitzenden Zähnen an oder sie befanden sich auf der Flucht. Sobald ein Ansturm zurückgeschlagen wurde, wogte ein neuer heran.

Unterdessen türmte sich in den engen Gassen vor Arasil und den Waldtieren jäh eine Straßensperre aus alten Ochsenkarren auf. Die Soldaten warteten dahinter. Arasil übersprang leichtfüßig die Blockade und fegte die Soldaten mit seinem Geweih vor sich her. Blitzartig drängte ein Haufen Ratten unter den Karren hervor und wollte Arasil von hinten angreifen. In dem Augenblick jagte der Leitwolf des Rudels vor und sprang zähnefletschend zwischen die Ratten. In diesem Gewirr verschwand er völlig.

Am Vorplatz stürmten Bran und Sylva runter zur Vordertür des Wirtshauses und fingen an, die Ratten zu bekämpfen.

Liv nahm ihre Steinschleuder und schoss vom Fenster aus, kleine Steine auf die Nager.

Thauran, Hoerne und Kieran erreichten von Süden her die Stadtmauern und stürmten mit den Pferden durchs Weidentor im Osten und

vergrößerten das Durcheinander aus ihrer Richtung.

Kieran hatte die langen Dolche aus dem Grabgewölbe gezogen und ritt ohne Zügel.

Auf ihrem Weg die Hauptstraße entlang, entging ihnen kein Soldat. Sie begannen den Kampf an anderer Stelle auf dem Vorplatz. In den Straßen bekriegten sie sich und das Pflaster vor der Burg war blutverschmiert.

Die Rattenflut wirkte schier unendlich in den engen Gassen. Die Waldtiere bedrängten sich fast selbst und brachen durch Hauswände durch.

Nachdem die Elche und Bären die Ochsenkarren zerfetzt hatten und die Tiere nachrückten, blieb die Leitwölfin stehen. Am Boden lag ihr Leitwolf. Sie schnüffelte an ihm, doch er war tot. Sie heulte laut auf und das ganze Rudel mit ihr. Mit gesträubtem Fell übernahm sie mit dem Rudel die Verfolgung.

Mornas Soldaten am Vorplatz überkam ein ungutes Gefühl.

Unweit der familie brach plötzlich in einer erschütternden Staubwolke die Fassade eines Eckhauses am Platz zusammen und die Lawine an Waldtieren brach aus der Gasse heraus.

Thauran war vor Erstaunen über die Masse an Waldtieren kurz unvorsichtig im Kampf und wurde von zwei Soldaten eingekesselt.

Hoerne entdeckte die Eltern und sie zogen sich zum Wirtshaus zurück.

Sylva sah einen wilden jungen Ritter auf der anderen Seite des Marktplatzes. Erschrocken bemerkte sie. Es war Thauran, ihr Sohn. Er hatte sich in den wenigen Tagen sehr verändert. In den wenigen Tagen schien er erwachsen geworden zu sein, sein Gesichtsausdruck wirkte wie der eines Mannes, der schon viel gesehen hatte, und nicht mehr wie der eines Jugendlichen. Auch war er abgemagert, weil er offenbar zu wenig zu essen bekommen hatte. Sie verteidigte den Eingang zum Wirtshaus, um Liv und Hoerne zu schützen.

Viele versuchten sie anzugreifen und einzudringen. Keiner entkam ihrer scharfen Klinge.

Die Tiere des Waldes, die Königsfamilie mit ihren Waffen und ihre Tiere, Luchs, Wildkatze und die junge Eule machten sich über die Ratten her, bekämpften, zertrampelten und fraßen sie oder trieben sie in den Fluss.

Morna war außer sich vor Zorn und beschwor ihre Schatten herauf. In einem undurchdringlichen, dunklen Nebel verwandelte

sie ihre Ratten wieder in Soldaten zurück, als ein erneuter Pfeil von Nynn neben ihrem Kopf im hölzernen Thron einschlug. Mornas Konzentration war kurz unterbrochen und nicht alle waren zurück verwandelt.

Nynn entwickelte im Kampf auf die Ratten eine Wut, die sie so nicht kannte. Vom Dach aus schoss sie tödliche Pfeile auf sie, doch die Ratten krabbelten stetig zu ihnen hoch.

»Schert euch hier weg, ihr Biester!« Nynn fegte sie mit dem Bogen in die Tiefe oder stieß mit dem Dolch zu.

Die harten Steine, die Liv mit ihrer Schleuder gegen die Ratten schoss, ließ diese sofort schwer getroffen umfallen.

Nynn konnte einfach nicht auf die Soldaten zielen und konzentrierte sich auf die übrigen Ratten. Das waren immer noch mehr als genug.

In diesem Moment erschienen in den Gassen Gestalten in grünen Umhängen. Vielleicht drei Dutzend ältere Männer, schmutzig und ungepflegt, aber mit dem grimmigen Ausdruck der Entschlossenheit, den Kampf zu Ende bringen zu wollen. Die Ritter der Wolfsgarde, angeführt vom alten Hauptmann Baedwyr.

Bran traute seinen Augen nicht. In ihren alten Umhängen und den gekalkten Schilden mit ihrer

abgeschrammten grünlichen Farbe wirkten sie wie eine undurchdringliche Hecke, die plötzlich in der Straße hochgewachsen kam und den Ratten und Soldaten den letzten Weg abschnitt.

»Syv … sieh doch! Ich kann Baedwyrs Helm erkennen. Sie sind alle da!«

Der Helm seines alten Hauptmanns glänzte silbergrau im schwachen Morgenlicht. Sein schlohweißes Haar und sein Bart leuchteten. In seinen Augen brannte ein Feuer und seine lange Axt zog blutige Bögen durch die Reihen der Gegner.

Bran war von neuem Mut erfasst, aber die Ratten wollten nicht weniger werden. Wie hatte er nur all die Jahre an Baedwyr zweifeln können? Die Männer drängten mit allem, womit man kämpfen konnte, die Ratten den Waldtieren entgegen und trieben sie gemeinsam in die Enge.

Der Rattenhauptmann musste einen Ausweg finden und ließ die Wolfsgarde, und vor allem Baedwyr, angreifen.

Die Wolfsritter schlugen mit ihren Waffen fürchterlich zu, aber es waren immer noch so viele Ratten und Soldaten. Stundenlang gingen die Kämpfe und erst im Mittagsdunst wurden sie erschöpfter und gerieten in starke Bedrängnis. Die Ratten und Soldaten Mornas kämpften

inzwischen viel gerissener, als zunächst. Die Wolfsritter bildeten einen festen Wall aus ihren Schilden, doch die Ratten kletterten flink an den Hauswänden entlang, um sie von hinten anzugreifen. Ein paar der Ritter knickten langsam ein.

Die Waldtiere verfolgten die Ratten in die entlegensten Hinterhöfe, nur um dort in eine Falle zu geraten.

Es sah nicht gut aus. Die Waldtiere kämpften in den Straßen und Gassen, aber die Ratten und Soldaten umringten die Wolfsritter.

Dughall, der Thauran der Hexe ausgeliefert hatte, attackierte mit zwei weiteren Soldaten Baedwyr unerbittlich. Schließlich war Baedwyr diesem Ansturm nicht mehr gewachsen und wurde von Dughall schwer verletzt.

Hoerne wollte seinem alten Freund zu Hilfe eilen und wurde ebenfalls von Dughall angegriffen und schwer verwundet.

Bran erkannte die Gefahr und schloss die Lücke im Schilderwall der Wolfsgarde.

Den verletzten Hoerne zog Sylva in die Schankstube hinter sich, während sich Thauran sofort schützend in den zerfetzten Türrahmen stellte.

Erleichtert, ihren Sohn wiederzusehen, drückte Sylva Thauran kurz an sich. Liv war heruntergekommen und kümmerte sich um das verletzte Bein ihres Großvaters.

Bran sah Baedwyrs leblosen Körper, nahm seine Axt und schlug wütend mit Axt und Schwert auf den spitznasigen Dughall ein.

So hart Bran Dughall attackierte, wich ihm dieser immer wieder geschickt aus. Seine Gegenangriffe kamen blitzschnell und unerwartet. Nur mit Mühe konnte Bran sich verteidigen. Trotz seiner Erschöpfung griff er immer wieder verbissen an.

Die nahen Wolfsritter wurden ebenfalls zurückgedrängt und konnten ihm nicht helfen.

Da hechtete Dughall blitzartig über einen grünen Schild hinweg und stürzte sich auf Bran. Im Sprung riss er überrascht die Augen auf und fiel auf einmal wie ein Stein an ihm vorbei zu Boden. Durchbohrt von einem Pfeil und einem riesigen Speer.

Bran hatte nur flüchtig gespürt, wie etwas von hinten an ihm vorbeizischte.

Nynn kam vom Wirtshausdach runter gerannt. Zur Begrüßung umarmte sie unten ihren Bruder und suchte dann Rhana.

Rhana hatte zunächst gezögert, wie sie ihrer Schwester gegenübertreten sollte. Da sich aber alles in das heillose Durcheinander einer Schlacht entwickelt hatte, griff sie entschlossen ihren Zauberstab fester und ging durch das Chaos direkt auf das Zelt zu. Nynn folgte ihr zum Zelteingang und schoss auf jede sich zeigende Ratte. Gleichzeitig überkam Nynn eine Furcht, die sie in den Abgrund reißen wollte. Die Schatten waren wieder da!

Am Eingang wartete bereits Morna auf ihre Schwester.

Ihr Gesicht war angespannt, bleich, ihre Augen waren unergründlich und viel zu groß. Schatten stiegen aus dem Brunnen zu ihr empor.

Rhanas Zauberstab begann zu leuchten, ein tiefer sanfter Glanz lief am Zauberstab zum Kopf hinauf zu einem hellen Glühen.

»Glaubst du wirklich, dass das reicht?«, flüsterte Morna.

Ihre Stimme klang in der abwartenden Stille, die sie umgab, wie der erste Hauch des Windes, der die Luft vor einem Gewitter durchfährt. Ihre Stimme brachte alles zum Erzittern.

Mornas Finger krallten sich um die Finsternis, die ihrem Zauberstab entfuhr, krümmten sich, bis

sie wie Krallen aussahen. »Schau! Ich bin die Königin und Herrscherin der Schatten und Finsternis, und die ganze Erde wird mein Reich sein. Alles wird mir gehorchen. Denkst du, dass dein Stab ausreicht, um mich zurückzuhalten? Närrin!« Sie warf den Kopf stolz zurück, und ihr Haar wirbelte durch die Dunkelheit, es schien die Schwärze einzusaugen und sie umherzuschleudern.

Rhana packte ihren Stab fester. Das Strahlen wurde intensiver.

»Die Finsternis war nicht aller Anfang. Sie hat nicht allein die Herrschaft auf der Erde«, sagte sie, und ihre Stimme war rau vor Anstrengung. »Durch das Licht wurde dieser Stab geformt, und durch das Licht wird er halten, nicht als hölzerner Stab, sondern als Ebenbild eines Willens«, knurrte Rhana.

Nynn hatte sich hinter ihr versteckt gehalten. In der Nähe ihres Lichts fühlte sie sich etwas sicherer. Sie zielte auf Morna, konnte in der Dunkelheit des Zeltes aber nicht mehr sagen, wo sie waren. Auf sie wirkte es fast, als ob sie in der Luft hingen. Morna schien das Zentrum der schwarzen Nacht zu sein. Rhanas Stab strahlte noch immer Helligkeit aus, so deutlich wie weiches Mondlicht in einer Winternacht.

»Und was ist Licht?«, fragte Morna höhnisch. Ihre Stimme war dünn und kalt, nicht mehr die Stimme einer Frau. »Alle Dinge begannen in Dunkelheit, und alle Dinge werden in der Dunkelheit enden, wenn du auch deinen kurzen Augenblick am Rand des Abgrunds kämpfen willst. Alle Dinge sind berührt und durchdrungen von Dunkelheit. Die Nacht kommt und kein Tag wird sein. Licht ist Illusion! Die Finsternis allein ist wahr und stark. Wisse das!«

Einen Augenblick lang schien das Licht in Rhanas Stab schwächer zu werden, blasser. Nur noch spärlich beleuchtete es ihr Gesicht. »Und mit ihrer Seele sagten die Faen gemeinsam: Das Licht erhelle uns den Weg, und die Geschwister Sonne und Mond nahmen ihre Kreise auf.« Rhanas Stimme klang klar, stark und sicher. »Auch wenn alles an die Finsternis fällt, so kannst du dennoch nicht die Sterne fallen lassen, oder den Märzwind zurückrufen, wenn der Frühling die blühenden Bäume berührt. Das Licht ist der Erstgeborene der Natur, durch Licht und im Licht wurden die Meere und die Berge erschaffen, und die Finsternis ist nur das, was vom Licht beleuchtet wird. Die Finsternis ist nicht Kraft, sondern die Abwesenheit von Kraft!«

Morna warf ihren Zauberstab über den Kopf und schlug auf Rhanas Stab ein. Die Schwärze bewegte sich um sie herum wie Wasser. Ihre Augen waren weit aufgerissen und glänzten unnatürlich.

Die schwesterlichen Gegnerinnen kämpften mit ihren langen Zauberstäben gegeneinander. Rhanas Stab wurde wieder von hellen Blitzen umstrahlt, während Mornas Zauberstab von dunkelleuchtenden und sich windenden Schatten umschlängelt wurde.

Beide hieben mit ganzer Kraft aufeinander ein und zerschlugen alles um sie herum. Der Zweikampf der Schwestern wirbelte alles umher. Die Zeltwand bekam Risse und einige der Stangen zerbarsten.

Rhana taumelte und fiel auf ein Knie. Ihre Augen glänzten im Licht ihres Stabs, ihr Gesicht war verschmiert von Schweiß und Tränen der Anstrengung. Ihr Licht flackerte.

Nynn war hinter einen umgestürzten Tisch geflohen und versteckte sich. Sie war zu verängstigt, um mit ihrem Bogen dahinter aufzustehen, sich zu bewegen, zu atmen.

Rhanas Arme zitterten, als ob sie ein schreckliches Gewicht hielten.

Während Morna flüsterte, flutete die Nacht über sie wie eine Welle, die sich aufbäumte und brach.

Einen Augenblick lang, der ihr wie eine Ewigkeit schien, konnte Nynn nichts mehr sehen. Nichts, außer einem schwachen Glanz, der langsam verebbte. Aber er wurde nicht gänzlich von der dunklen Brandung davon gespült.

Das Licht wurde heller, wieder schwächer und wieder heller. Ein blasser Glanz fiel durch die gerissenen Löcher im Zeltdach.

Mondschein. Der Vollmond vollendete als dunkler Kreis im Mittagslicht seine Bahn und schob sich vor die blasse Wintersonne. Eine Sonnenfinsternis. Mit diesem letzten Licht schien er in das zerstörte Zelt hinein.

Nynn beobachtete, wie Rhana ihre Kräfte sammelte, sich erhob. Sie drückte Mornas Stab zurück und schlug mehrmals auf ihn ein.

Entsetzen zeichnete sich in Mornas Gesicht ab.

Die Finsternis ebbte zurück, verrann in den Ritzen und mit Schrecken wurde Nynn klar, dass sie den Boden des Vorplatzes wiedersehen konnte.

Ratten umringten Nynn.

Mit wiedergefundener Kraft schlug sie die Viecher mit dem Bogen zur Seite oder spießte sie mit einem Pfeil auf.

Morna streckte ihre Krallenhände, mit der einen fest ihren Stab umklammert, nach Rhana aus. Ihr Mund bildete tödliche Worte, die ohne Klang herauskamen.

Das Licht im Stab erhellte das zerschlagene Zelt, glühte fast blendend weiß.

Morna schaffte es ein letztes Mal aufzuschreien, aber die Dunkelheit schwand. Sie ließ kraftlos ihre Arme sinken, starrte Rhana fassungslos an und fiel auf die Knie. Ihr Gewand war zerfetzt, und die Winkel ihres Mundes und der Augen wirkten welk.

Rhana ließ ebenfalls ihre Arme sinken. »Lass uns verschwinden«, sagte sie erschöpft zu Nynn.

Abgekämpft wendeten sie sich dem Gehen zu, als Morna plötzlich Nynn blitzartig von hinten an ihren Haaren zu sich riss, ihr einen langen Dolch an das Gesicht hielt und mit der Spitze in ihre Haut ritzte.

Sie verhöhnte Rhana. »Ich habe durch den Spiegel immer alles sehen können und die Schatten werden wieder zu mir zurückkommen!«

»Schwester! Du hast doch keine Ahnung, dass der Brunnen nicht nur ein Fenster, sondern auch

ein Tor ist, das man durchschreiten kann …«, warf Rhana zornig zurück und stürzte sich auf Morna und Nynn.

Dabei stolperten alle rückwärts über die niedrige Brunneneinfassung in die Tiefe.

Der Brunnenrand bröckelte und Morna hielt sich an Rhanas Bein fest.

Nynn konnte sich im Moment des Zerbrechens gerade noch mit ihrem verkeilten Bogen am Rand festhalten.

Rhana murmelte angestrengt einige unverständliche Laute und schüttelte Morna von ihrem Bein weg.

Erstaunt riss Morna die Augen auf und fiel mit einem gellenden Schrei in die Tiefe.

Der Spiegelbrunnen öffnete sich mit einem Glitzern und sie verschwand im Dunkeln, ohne in das Wasser zu platschen.

Morna war in der Anderswelt gefangen.

Völlig entkräftet zogen Rhana und Nynn sich über den Brunnenrand, der dabei auch einstürzte, und holten kurz Atem.

Die Ratten um sie herum entschwanden so schnell wie sie gekommen waren.

Die Schlacht entwickelte sich nach dem Verschwinden von Morna zu Ungunsten der Ratten. Sie wurden in die dunkelsten Ecken oder

in den Fluss getrieben, bis kaum noch welche übrig waren.

Einige der Waldtiere nahmen sich genüsslich ihren Teil an den Rattenkadavern, andere zogen sich auf die Wiesen vor der Stadt zurück. Die Menschen wichen ängstlich aber auch ehrfürchtig vor der Herde an Tieren zurück, die langsam durch die zerstörten Gassen zog.

Die Blutspuren auf dem Pflaster des Markplatzes zeugten von dem Kampf, der dort stattgefunden hatte.

Die Familie fand sich auf dem Vorplatz wieder und alle fielen sich mit Freudentränen in den Augen in die Arme.

Rhana beglückwünschte alle zu ihrer Tapferkeit und bedankte sich mit einem innigen Stirnaneinander halten bei Arasil. Sie verabschiedete ihn und sagte ihm zu, ihn bald im Wald besuchen zu kommen.

Nynn und die Rhana waren immer noch am Ende ihrer Kräfte.

Die Sonne zeigte sich blass am Himmel. Sylva und Liv kümmerten sich sofort um die Menschen. Bran rief seine letzten Wolfsritter zu sich und begrüßte jeden einzelnen freudig mit Umarmungen.

Sylva nahm ihre Tochter in die Arme und gab ihr Halt, um die Erlebnisse zu verarbeiten, bis Nynn die Müdigkeit überkam.

Liv suchte Hoerne. Als sie ihn fand, war sie völlig verzweifelt über die Verletzung ihres Großvaters und musste von der Königsfamilie getröstet werden.

Hoernes Bein war schwer verwundet, aber nicht unheilbar. Rhana kümmerte sich mit Liv um die Verletzten.

Thauran wollte nach der Schlacht völlig abgekämpft seinem Vater den Speer übergeben.

Dieser nahm aber lieber ihn überglücklich in die Arme und sagte ihm: »Ich bin so froh, dass es dir gut geht. Er ist zu dir zurückgekommen. Dann bist du jetzt sein Träger. Er kommt auch nicht ins Hügelgrab zu Großvater Aeron. Du wurdest von ihm ausgewählt.«

Thauran war dankbar und überwältigt. Speerkampf hatte ihm sein Vater noch nie richtig gezeigt, aber das würde er bald tun. Er betrachtete ausgiebig seine neue Waffe. Irgendwie erinnerten ihn die Klingenform und die Verzierungen an die Dolche, die sie im Grabgewölbe gefunden hatten.

Bran und Thauran betraten mit den Wolfsrittern den Burghof. Er war verwahrlost und

ungepflegt, aber offensichtlich war er noch zum Trainieren und für die Unterbringung von Soldaten genutzt worden und somit einigermaßen instand. Sie gingen mit gezogenen Waffen vorsichtig voran, da sie in keinen Hinterhalt geraten wollten. So abgekämpft, wie sie waren, hätten sie nicht mehr lange standhalten können.

Der Zustand der Eingangshalle war schon schlimmer. Dann folgte der Thronsaal. Bran ließ fassungslos sein Schwert sinken. Überall der Dreck, die Banner von den Wänden gerissen und erst dieser Gestank nach verfaulendem Unrat und Schlimmeren. Thauran nahm Bran kurz zur Seite und sie betraten den Anbau der königlichen Gemächer.

Anscheinend hatte es niemand für nötig gehalten, die abgebrannten Wohnräume zu reparieren und zu säubern. Durch das zerstörte Dach war die Natur eingedrungen. Ein Baum wuchs im Wohnraum in den offenen Himmel hinaus, Kletterpflanzen, Moose und Flechten hatten alles überzogen.

Morna schien diese Räume zumindest nicht für sich genutzt zu haben. Das beruhigte Bran wenigstens ein bisschen.

Thauran wurde auf einen vorwitzigen, roten Kater aufmerksam. Er folgte ihnen bis zu den alten Bibliothekskammern des Turms. Kieran und Thauran begannen die Vorräte an die Bevölkerung zu verteilen. Darüber war Kieran sehr glücklich. Manch ein Bewohner freute sich darüber seine eigenen Kisten wiederzufinden.

Am Abend wurden im Burghof große Kessel mit Eintopf aufs Feuer gestellt und alle verpflegt. Ritter und Anwohner, Verletzte und Gesunde fanden sich zu der stärkenden Mahlzeit ein. Man schrak immer noch auf, wenn ein Wolf in einer Nebengasse heulte oder ein Bär durch den Schutt stöberte. Aber einmal flitzte noch eine einzelne Ratte über den Burghof, verfolgt von einem halben Dutzend Katzen. Das Gekreische und Gefauche in einer dunklen Ecke beklatschten die Menschen müde. Die Familie saß an einem einfachen Holztisch und man war zu ermattet, um sich zu unterhalten.

Doch Nynn war noch zu aufgewühlt und erschrocken über sich selbst und das Erlebte der Schlacht, weshalb sie noch nicht schlafen wollte. »Was habe ich nur getan? Das war furchtbar … Ich spürte diese Wut in mir, die Dunkelheit … und überall das Blut.«

»Das war etwas, was du nie hättest erleben sollen und dürfen, tapfere Nynn«, sagte Rhana ihr beruhigend ins Ohr.

In ein paar unversehrten Zimmern des Weisskönigs bezog die Familie schließlich Quartier.

Am nächsten Morgen erlebten Bran, Sylva, Thauran und Rhana auf dem Wehrgang die Morgendämmerung mit einem wunderschönen winterlichen, dunkelroten Sonnenaufgang. Nynn und Liv schliefen noch im Gasthaus.

Bran, Sylva und die alte Dienerschaft machten sich an die Arbeit. Die Verwundeten mussten versorgt werden, die Rattenkadaver und toten Soldaten begraben werden. Die Burg war in einem fürchterlichen Zustand, aber an die Schäden in der Stadt war noch lange nicht zu denken. Von außerhalb Hornfelses erfuhren sie, dass Gräfin Cashias Landsitz von den Tieren des Waldes komplett dem Erdboden gleichgemacht wurde und danach abbrannte.

Am Nachmittag fand Nynn Rhana bei ihren Eltern im Thronsaal vor. Der Saal wurde aufgeräumt. Ihre Eltern berieten sich über die zu erledigenden Arbeiten und wie man den Mangel an Lebensmitteln in der Bevölkerung beheben

konnte. Nynn wartete geduldig und Rhana ahnte, dass sie etwas von ihr wollte.

»Wieso griff Morna überhaupt unser Königreich an?«, wollte Nynn wissen, als Rhana sich ihr zuwandte.

»Meine Schwester und ich stammen eigentlich aus dem nördlichen Königreich Thoulae. Aber selbst nachdem wir getrennte Wege gingen, war ihre Macht zu Hause nie richtig gefestigt. Weder in der Bevölkerung noch bei Gesandten anderer Länder. Darüberhinaus stellte das alte Volk der Elrinni in der Eiswüste immer ihre Macht als Zauberin in Frage. Sie konnte sie nie besiegen. Dieses Volk hat übrigens Kierans Dolche und Aerons Speer geschmiedet. Deswegen wich sie wohl in Richtung Süden nach Erynn aus.«

»Was für ein Volk der Elrinni? Und wie konnte Morna damals Thauran so schwer krank machen?«

Rhana lächelte wieder geduldig

»Alles zu seiner Zeit, neugierige junge Frau. Was Thauran betrifft: Genau weiß ich es auch nicht, aber sicher ist, dass Morna etwas von Thaurans Körper brauchte. Vielleicht hat sie sich etwas von ihm geholt, als er als kleiner Junge mit seinen Freunden durch die Gassen von Hornfels

rannte. Möglicherweise hat ihm eine alte Frau eine Locke abgeschnitten.«

»Aber warum war er dann plötzlich geheilt?«

»Dafür benötigt man eine starke magische Schutzmacht, die den Kranken umgibt. Der Wald hat über die Jahrhunderte durch Arasil eine solche Macht erlangt. Vielleicht auch vorher schon gehabt.«

Nynn, immer noch wissbegierig, setzte ihre Fragestunde an Rhana fort.

Sie seufzte und ging mit Nynn zur Wolkensäule.

»Wie können die Zauberstäbe unterschiedlich leuchten?«

»Das hängt davon ab, woher man als Zaubergelehrter seine Kraft bezieht. Ich vom hellen Mond und meine Schwester aus den Schatten. Der Mond war Zeit meines Lernens mein stiller Freund und Ratgeber. Solange er scheintI, fühle ich mich verstanden. Scheint er nicht, stürzt alles in die Finsternis«, sinnierte sie in die Ferne blickend.

»Warum hat Morna sich den Schatten zugewandt?«

»Das verstehe ich leider auch nicht. Ursprünglich wollte sie ihre Kraft aus den Sternen ziehen und konzentrierte sich im Dunklen auf ihr

Licht. Aber dann fand sie etwas anderes. Oder das andere fand sie ... Manchmal glaube ich, dass Morna einem Plan folgt, der noch im Dunklen liegt. Magie ist eine Kraft, die in allem wohnt, und wenn ich meine Kraft mit der des Mondes vereine, wird sie größer. Früher gab es angeblich sogar Zauberer, die ihre Kräfte aus den Elementen, der Sonne und der Natur zogen …«

Nynn schwirrte der Kopf einmal mehr. Dann bedankte sie sich abrupt und wollte den Weg vom Turm hinab rennen, hielt aber inne. »Was war das eigentlich für eine Klamm, in der wir Arasil zum ersten Mal trafen? War dieses Tal von dieser Welt? Wo hatte er uns hingelockt? Wo waren wir?«

»Nynn, hab Geduld … das weiß ich aber auch nicht genau. Arasil ist zwar seit vielen Jahren mein Freund und Gefährte, aber er hat eigene Kräfte, die ich selbst nicht alle kenne …« Nynn schien diese ausweichenende Antwort zu überfordern. Sie schüttelte den Kopf und ging langsam die Stufen hinunter.

Rhana zuckte mit den Schultern und genoss den Moment, in die Ferne blicken zu können. Raben flogen krächzend um den Turm. Schließlich ging sie ebenfalls hinab.

Im Burghof fand Nynn Thauran bei Aufräumarbeiten. Die Reste der hölzernen Empore und des Zelts wurden beseitig und die ersten Schäden an Häusern notdürftig repariert. »Kannst du dich an irgendetwas erinnern, wie die Hexe Macht über dich erlangt haben könnte?«, fragte sie ihn.

Er grübelte lange und stand den Arbeitern dabei im Weg. »Ich habe mal beim Biss in einen Apfel einen Zahn verloren. Danach bin ich geschubst worden und der Apfel rollte im Schmutz einer alten Frau vor die Füße. Vielleicht war sie das?«

Da hatten sie wohl ihre Antwort.

In den Vorratskammern der Burg waren noch genug Vorräte, um eine kleine Siegesfeier mit der Bevölkerung zu begehen.

Diese fand aber nicht in ungetrübter Stimmung statt. Es wurde der Toten gedacht, die Verwundeten versorgt und die Schäden an Burg und Stadt geschätzt.

Unter den Verwundeten traf Bran einen alten Freund aus der Wolfsgarde wieder, den er freudig umarmte. Er kannte Sire Béarn seit Jugendtagen. Eine Ratte hatte den kräftigen Béarn stark am Handgelenk verwundet.

Hoerne war zäh wie ein alter Baum. Er war vor zwei Tagen noch schwer verletzt und kümmerte sich im Sitzen schon um das Lazarett. Liv unterstützte ihn. Aber sie war auch voller Sorgen. Deswegen humpelte er zu einem Ochsenkarren unsd sie fuhren aus Hornfels hinaus, um an der Rückseite der Burg im Fels nach ihren Eltern zu suchen. Humpelnd fand er mit Liv seine Schwester Morygane und die Eltern Mhayra und Balfour im Steinbruch. Sie waren am Ende ihrer Kräfte, aber glücklich. Morygane war schwer krank und Hoerne versprach ihr, sich um sie zu kümmern.

»Hoerne, kleiner Bruder, da bist Du endlich …«

»Ja Mory, ich lass Euch nicht mehr allein«

»In meinen Träumen hat mir eine weiße Frau immer Hoffnung gemacht, dass ihr kommen werdet«

»Das war sicher Meisterin Rhana?« beschwichtigte er, während er ihr, trotz seines verbundenen Beins, vorsichtig hochhalf.

»Nein Hoerne, eine andere Frau … aus dem Norden«

»Kommt, wir bringen Euch nach Hause« Liv war überglücklich ihre Oma drücken zu können.

Die Waldtiere hatten ebenfalls viele Gefallene zu beklagen. Die Überlebenden strichen noch friedlich durch die zerstörten Gassen.

Deswegen verkündete Bran: »Ein jeder, der an diesem Tag mit uns gefochten hat und gestorben ist, hat das Recht, sich unser Freund, sogar unser Bruder nennen zu dürfen. Das Geringste, das wir als Königsfamilie anbieten können, ist das Hügelgrab der Garaparthen zu ihrem Gedenken.«

Man brachte darauf am nächsten Morgen die Toten vor die Stadt. Ein langer Zug aus Trauernden zog sich bis zu den Gräbern. Arbeiter hatten bereits das Grab geöffnet.

Rhana und die Druidin Vyleada sprachen eine andächtige Zeremonie.

Nynn verfolgte alles mit schwerem Herzen, ohne genau hinzuhören. Sie hielt Liv fest an der Hand. Sie trugen einfache Kleidung aus der Dienerschaft, die man ihnen geborgt hatte, bis ihre Jagdkleidung vom Kampf geflickt und gesäubert war. Einundzwanzig Wolfsritter brachte man in das Hügelgrab. Sieben waren zu verletzt, um an der Zeremonie teilzunehmen, sodass nur acht den Verstorbenen die letzte Ehre erweisen konnten. Am Ende der Trauerfeier wollte man den Leitwolf zu den Rittern legen,

doch die Wölfin wurde unruhig und sprang um die Ritter umher, die ihn trugen.

»Schließt ihn nicht ein. Er muss weiterhin im Wald und unter den Sternen jagen gehen können«, ermahnte Rhana im letzten Moment.

Die Ritter legten den Wolf behutsam auf die Spitze des Hügelgrabs. Die Wölfin beschnupperte ihn und alle Wölfe heulten laut auf.

Dann legten sie die anderen Tiere um ihn herum. Arasil erschien auf dem Grab und sein Licht versetzte im trüben Morgennebel die Anwesenden in eine hoffnungsvolle Stimmung.

Bran ernannte Hoerne zum neuen Hauptmann der Wolfsgarde. Er trug die Axt Baedwyrs als Andenken.

Auf dem Rückweg von den Hügelgräbern räusperte sich Rhana, die neben Sylva und Nynn herging.

»Nun, meine Damen, ich glaube es wird Zeit, dass ich ein wenig von mir erzähle.«

Nynn schaute sofort auf, während Sylvas Blick in die Ferne schweifte und sie wenig Interesse zeigte. Sie schien in Gedanken versunken zu sein.

»Ich stammte zwar aus Thoulae, aber meine Mutter war eine geborene Firennierin und mit dem König Jornik von Thoulae verheiratet. Meine Schwester und ich besuchten in unserer Kindheit

Firennia und den Landsitz im Flüsterwald, den man damals schon so nannte. Wir mochten Firennia und unsere Tante Akanthasia.«

»Ihr sagt Tante Akanthasia, werte Rhana?«, hakte Sylva beiläufig nach.

»Richtig, liebe Sylva.«

»Aber das kann nicht sein, Meisterin, Fürstin Akanthasia war eine berühmte Urgroßmutter von mir. Gelebt hat sie vor ungefähr fünfundachtzig Jahren.«

»Genau so lange war ich in der Anderswelt gefangen. Deswegen bin ich auch eine Verwandte von Euch, Königin Sylva.«

Nynn blickte auf das sich im stürmischen Frühlingswind wogende Gras.

Sie wirkt kaum älter als meine Mutter.

»Arasil war schon immer der Wächter des Waldes. Der Landsitz war früher die Sommerresidenz im Wald unserer Tante. Die Verzierungen wurden zu seinen Ehren ausgeführt. Meine Schwester und ich haben dort als Kinder glückliche Tage verbracht. Dann veränderte sich Morna …«, seufzte Rhana.

***

Die Arbeiten in Hornfels gingen tagelang weiter.

Eines Morgens stand die Zauberin vor der Königsfamilie im notdürftig gesäuberten Thronsaal. Es roch immer noch sehr streng nach modernden, verbranntem Holz, aber auch säuerlich in den Ecken. »Meine lieben Garaparthen, die nächsten Wochen und Monate werdet ihr noch viel zu tun haben. Arbeiten, bei denen ihr meine Hilfe aber nicht benötigt. Ich möchte zurück in die Wälder ziehen, um an meinem Bergsee zu leben. Ein wundervoller Ort. Der See liegt kalt und klar wie ein Spiegel in einem kleinen Tal im Kalten Wald. Ich werde aber auch reisen, um zu helfen.«

»Ich werde dich sehr vermissen, Meisterin Rhana« sagte Nynn wehmühtig und sprang ihr in die Arme.

Rhana strich ihr über den Rücken und beruhigte sie. »Wir werden uns wiedersehen, junge Waldläuferin. Nun lass uns noch einiges für meine Reise besorgen …«

»Meisterin Rhana, wir wissen nicht, wie wir Euch jemals werden danken können für das alles.« Sylva eilte um den Tisch herum und nahm sie herzlich in die Arme. Bran drückte sie ebenfalls dankbar.

»Nur Euch verdanke ich mein Leben.«

»Und ich Euch das meine, ihr Lieben. König Bran, Königin Sylva, es war mir eine Ehre.«

»Ihr werdet uns auf Hochfels immer willkommen sein, liebe Meisterin Rhana.« Sylva drückte sie noch einmal.

Nynn begleitete sie aus dem Thronsaal.

»Was wird nun aus deiner Schwester?«

»Meine Schwester wollte immer alles alleine kontrollieren und sie hat sich deswegen nie einen tierischen Gefährten wie Arasil gesucht. Deswegen bin ich wohl die einzige, die sie aus dem Fels befreien kann. Aber das werde ich mir noch eine lange Zeit überlegen ...«

Beim Packen ihres Reisegepäcks im Burghof lief Liv an Rhana vorbei. »Komm mal her, junge Dame. Ich bin sehr stolz auf dich. Auf alles, was du erreicht hast. Bitte richte deiner Großmutter meine Grüße aus. Sie soll bald mit deiner Ausbildung beginnen. Vor meiner Abreise werde ich auch der Hochdruidin Vyleada von dir berichten. Sie soll deine Ausbildung begleiten.«

Liv umarmte sie mit Tränen in den Augen. »Mondlichtbecheröl?«, fragte sie bedrückt.

Rhana nickte lächelnd. »Das und vieles mehr ...«

Sie stieg auf ein schönes erynnisches, schwarzes Pferd aus den ehemaligen Stallungen von Gräfin Cashia und nahm ihre zwei bepackten Maultiere an der Leine hinter sich. Zum Abschied winkte sie noch einmal, dann ritt sie los.

Nynn und Liv standen gleichermaßen die Tränen in den Augen.

Die Eltern winkten vom Balkon und waren vom Abschied völlig überrascht.

»Ich hätte sie gerne noch einige Zeit in unserer Nähe gewusst«, seufzte Sylva.

»Wir werden sie bestimmt wiedersehen, Mama!«, rief Nynn zuversichtlich nach oben.

F**rühling:**

Epilog Ein neues Leben und alte Träume

Das Land musste wiederaufgebaut werden.

Für Nynn war das Leben am Hof in Hornfels neu und aufregend. So viele Menschen auf einem Fleck hatte Nynn noch nie gesehen.

Die alte Amme Maren war in Tränen ausgebrochen, ihre Königskinder zurückzubekommen. Für Bran hatte sie eine Überraschung parat. Beim Brand im Schloss war ein Stück seines Wolfsumhangs heil geblieben. Sie wickelte es aus Stofftüchern aus und überreichte es ihm.

Bran bedankte sich überschwänglich und nahm die Amme in die Arme, die angesichts dieser Herzlichkeit errötete.

Die Schneider sollten dieses verbrannte Stück in seinen neuen Mantel einarbeiten.

In den Wirtshäusern erklangen schon Lieder über König Bran Waldwolf und seine Familie.

Trotz der Freude über ihre Rückkehr, gab es auch einen Wermutstropfen. Über den Winter hatte sich herausgestellt, dass Morna sämtliches Gold und die Reichtümer des Landes für

Getreideeinkäufe für ihre Rattenarmee aufgebraucht hatte. Deswegen war das Leben der Königsfamilie weit weniger fürstlich als früher. Teilweise hatten sie sogar richtige Geldsorgen, denn die Reparaturkosten an Burg, Stadt und dem vernachlässigten Land waren hoch.

Thauran wollte die ‚geliehenen' Elrinni Waffen ihren rechtmäßigen Besitzern im Grabgewölbe zurückgeben.

Zwar tat es Kieran ein wenig leid um die guten Klingen, er verstand das Ansinnen aber.

Die langen Dolche wurden zurück in das Gewölbe gebracht und die Sarkophage verschlossen. Das Gewölbe wurde danach zugemauert.

Thauran wurde unaufhörlich von seinem neuen Gefährten Taimy begleitet. Der kleine Kater war oft mit einem großen Rudel weiterer Katzen in der Burg und Stadt unterwegs. Sie hielten die Gegend größtenteils rattenfrei. Nachts schlief er meist bei Nynn und Thauran.

An einem schönen sonnigen Morgen sollte Bran seine Krone Hoerne zurückbekommen. Hoerne hatte das Stirnband wieder einarbeiten lassen. Bran hielt sie gedankenverloren in den Händen. Dann runzelte er die Stirn.

»Hoerne, mein Freund, kann es sein, dass hier etwas nach Rauch riecht?«

Hoerne räusperte sich verlegen »Es …es ist die Krone, mein König. Sie lag über zehn Jahre unter meiner Kaminstelle versteckt im Boden«

Bran lachte schallend

»Von so einer Stelle habe ich noch nie gehört …«

Sie gingen hinaus in den Burghof, wo die Ritter und geladenen Gäste auf sie warteten.

Die Hochdruidin Vyleada setzte sie ihm feierlich auf den Kopf und es wurde gefeiert.

Nynn gefiel ihr neues Leben am Hof von Hornfels gut. Doch im späten Frühling wurde sie wehmütig. Ihr Blut hatte sich zum ersten Mal im Mondkreis bewegt. Irgendwie hatte sie das schmerzliche Gefühl, dass ihre Kindheit im letzten Jahr zu Ende gegangen war. Morna hatte ihnen alles nehmen wollen, vor allem ihr Leben. Nynn erinnerte sich an ihr altes Leben im Wald und sie vermisste es schmerzlich. Deswegen nahm sie an einem milden Frühlingsmorgen ihre alten Wildleder Kleidungsstücke aus einer Kleidertruhe und stieg im Hof vorsichtig auf ihr Pferd und ritt langsam davon.

Ihre Mutter hatte sie durch Zufall vom Fenster aus beobachten können. Sie lächelte und machte sich keine Sorgen mehr.

Nynn fühlte sich frei und wohl, trotz der Kälte. Der Wind zerzauste ihre Locken. Der Zugang zum Flüsterwald hatte sich verändert.

Der Bevölkerung war er immer noch ziemlich unheimlich, aber ein junger, mutiger Schafshirte begegnete Nynn kurz hinter der Waldhecke.

Sie ritt näher heran. »Sei gegrüßt, junger Hirte.«

»Wer seid Ihr? Eine Jägerin …« Vorsichtig wich er zurück.

»Ich bin Nynn Sylvania von …«

»euer Hoheit, Ihr seid die Floraigh von Erynn.«

»Was soll ich sein?«, fragte Nynn und runzelte die Stirn.

»Ihr seid die Blume von Erynn, euer Hoheit. Man erzählt sich Geschichten über Euch und Euren Mut.«

»Hab Dank, das wusste ich nicht … Eigentlich wollte ich dich nur warnen, die Schafe nicht nachts im Flüsterwald grasen zu lassen. Hier haben Mornas Schatten ihr Unwesen getrieben.«

»Ich danke Euch vielmals für diesen Rat, euer Hoheit.«

Nynn hatte ein schlechtes Gewissen wegen des freundlichen Hirten, eigentlich wollte sie ihn nur aus dem Wald raushaben und hatte ihm deshalb etwas vorgeflunkert.

Ihre Tante ließ von Firennia aus dem Landsitz reparieren. Die Handwerker kamen über die Pässe und wohnten am Landsitz. Beaufsichtigt wurden die Arbeiten von Sire Béarn, dem alten Freund ihres Vaters.

Nynn besuchte die Baustelle und Sire Béarn führte sie nach ihrer Ankunft herum. Es schien wieder schön zu werden, auch wenn sie es verstörend fand, dass ihre Eltern nicht alle Brandspuren an den Hauptsäulen beseitigt haben wollten.

Nynn konnte über eine Behelfsleiter zu ihrem Zimmer hochklettern. Dort fand sie auf ihrem Bett eine kurze Nachricht der Zauberin.

Finde deinen Weg

Sie war ganz aufgeregt, was die Worte wohl zu bedeuten hatten, und suchte lange, fand aber nichts. Sie beschloss, am nächsten Tag nach Hornfels zurückzukehren und die Suche mit ihrem Bruder in ein paar Tagen fortzusetzen.

An Thaurans Geburtstag verbrachte die gesamte Familie ein paar Tage auf dem Landsitz.

Nynn und Thauran freuten sich, ihre Tiere Cray und Flidy zum ersten Mal seit der Eroberung von Hornfels im Wald wieder zu treffen. Die kleine Wildkatze kletterte frech auf das noch unfertige Dach und Nynn folgte ihr.

Dabei fand sie über ihrem Zimmer in der Spitze einen weiteren kleinen Raum, der ihr zuvor nie aufgefallen war. Es handelte sich um ein Taubenzimmer in der Turmspitze, das nur über das Dach zu erreichen war und das den Brand unbeschadet überstanden hatte.

Das Zimmer war nicht nur für Tauben eingerichtet, sondern auch mit gründlich abgedeckten, alten Kindermöbeln.

In einer Truhe fand Nynn ein Tagebuch der Zauberin, in dem sie ihre Kindheit und ihre Herkunft aus dem nördlichen Königreich Thoulae beschrieb. Eine mysteriöse Prophezeiung wurde darin erwähnt, durch die die Schwestern so innig verbunden wären, dass sie nicht ohne einander leben konnten. Die Landschaft des nördlichen Königreichs und die Menschen wurden beschrieben, sowie ein im hohen Norden unter dem Nordlicht zurückgezogen lebendes, friedliches und hochgebildetes Volk. Das Volk der Elrinni.

Nynn war völlig fasziniert von diesem Tagebuch, auch wenn sie sich zähneknirschend wünschte, dass sie beim Lernen der Fremdsprachen bei ihrer Mutter besser aufgepasst hätte. Sie würde wieder üben müssen. Eines Tages wollte sie dieses Land besuchen …

Das Tagebuch war mit Lederlappen umwickelt, um es zu schützen. Der Einband enthielt außerdem noch ein Lederbeutelchen, in dem Nynn ein silbernes Amulett in Form eines runden, silbernen und sehr filigran durchbrochenen Eiskristalls fand. Dies hatte wohl einst der Zauberin gehört und jetzt sollte es Nynn Glück bringen.

Nun musste Nynn aber erst einmal lernen, Prinzessin und Waldkind gleichermaßen zu sein. Man sagte, dass das Land in dem man seine Jugend verbrachte, Teil von einem selbst wurde. Nynn wollte sich selbst beweisen, dass sie beides sein konnte.

Sie wollte vorallem eine **Waldprinzessin** sein.

Die Wälder von Nynn II

Im Schatten des Wintersterns

Anhang

Personen

Nynn Sylvania Garaparth

Eine 13 jährige, klei … (also nicht kleine) trotzigeaber auch sehr verträumte Prinzessin von Erynn.

Sie hält sich am liebsten in ihrem Flüsterwald auf, wo sie den Wind durch ihre rotblonden, wilden Locken wehen lassen kann. Sie liebt die Natur, ihrenWald und die Tiere. Sie muss leider feststellen, dass ihre friedliche Kindheit sehr abrupt endet.

Thauran Branion Garaparth

Der dunkelhaarige Erstgeborene des Könispaares von Erynn. Mit seinem 16. Gburtstag möchte er unbedingt aus dem behüteten Kreis der Familie ausbrechen und eigene Abenteuer erleben.

Branan Aerion Garaparth

Im Exil lebender König von Erynn. Er hat eine ruhige Art und liebt das einfache Leben auf dem Land und hatte sich damit gerne arrangiert. Mit Anfang vierzig ist er immer noch ein gefährlicher Kämpfer.

Sylva Carlina Garaparth
Die aus Firennia stammende Mutter von Nynn undThauran, Königin von Erynn vermisst ihr höfisches Leben sehr. Sie ist der temperamentvolle Pol der Familie. Mit ihren mitte dreißig Jahren brennt sie innerlich auf die Konfrontation mit Morna.

Aeron Bearachion Garaparth
Großvater von Nynn und Thauran, König von Erynn. Er kümmerte sich sehr um seine Amtsgeschäfte alsKönig und wenig um seine Familie. Er wollte abersein Königreich unbedingt aus kriegerischen Konflikten heraushalten. Mit Anfang sechzig im Kampf gegen den ‚König der Büffel' Donnachadh verstorben.

Hoerne Grimm
Der etwas griesgrämige Jagdaufseher des Königs, Wolfsritter und väterlicher Freund von Bran. Er hat mit seinen ende sechzig Jahren ein gutes Herz aber auch den Kontakt zu seiner Familie lange vernachlässigt.

Liv

Die junge Freundin von Nynn, Sie ist ängstlich und spürt doch langsam eine große Kraft in sich. Sie ist mit ihren elf Jahren ungewöhnlich magiebegabt.

Rhana

Sie ist eine mächtige Zauberin, die ihre Kräfte aus der Natur des Mondes zieht. Sie hat eine gütige und geduldige Art und war viele Jahre in der Anderswelt eingesperrt.

Arasil

Ein mächtiges Geisterwesen in Form eines weißen Hirsches. Er kann sich über Gedanken mit Menschen verständigen. Er ist ein Freund und Gefährte von Rhana.

Morna

Sie ist die Schwester von Rhana und ebenfalls eine mächtige Zauberin. Sie hat ein jähzorniges Gemüt. Nach einem Unglück in der Jugend wandte sie sich von den Sternen ab und den Schatten zu aus den sie ihre Kräfte zog.

Kieran

Ein älterer, drahtiger Wolfsritter des Königs. Er war der beste Reiter in jungen Jahren und

versucht immer noch die Bevölkerung zu unterstützen. Ein guter Freund von Hoerne Grimm.

Vyleada,
Die ehrwürdige, alte Hochdruidin am Hof von Hornfels, die die jahreszeitlichen Zeremonien immer zu einem Erlebnis gemacht hatte. Sie versteckte sich ebenfalls im Exil.

Baedwyr Phelan
Der alte Hauptmann der Wolfsrittergarde. Er galt lange als verschollen, versteckte sich aber über viele Jahre in Firennia.

Orte

Flüsterwald
Ein alter knorriger Wald am Südrand von Erynn, abgeschirmt von der hohen Waldhecke, die ein Eindringen scheinbar unmöglich machte.

Erynn
Ein ländliches Königreich, dessen bescheidener Wohlstand auf der Pferdezucht beruht.

Hornfels

Die Hauptstadt von Erynn liegt malerisch an einen Felsen gebaut in der Nähe des Gräsermeeres. Eine kleine Stadt mit Fachwerkhäusern und wenigen Steinhäusern. Neben der Burg steht ein uralter Turm, die Wolkensäule.

Kalter Wald
Ein uralter, verwunschener Wald im Norden von Erynn

Firennia

Das Fürstentum aus dem Königin Sylva stammt. Es wird von ihrer Schwester Alania regiert. Das Land hat eine sonnenverwöhnte, südliche Weinkultur. Höfisches Leben wird in seinen Feinheiten gelebt. Die Hochschulen von Firennia gelten als die Besten.

Aremarica

Das Königreich liegt südwestlich von Erynn. Die Hauptstadt Venaetyca gilt als die ‚Perle der See'. Keine Stadt ist reicher und prächtiger. An ihrer Kultur messen sich alle anderen Königreiche. Ihr großer Hafen, die Paläste und die vielen Basaren, die jeden Wunsch erfüllen, sind unübertroffen. Die Bevölkerung ist sehr modebewusst und kleidet sich gerne teuer. Ihre Flotte und Armeen sind die größten aller Länder.

Danksagung

Im Walde zwei Wege boten sich mir dar und ich ging den, der weniger betreten war - und das veränderte mein Leben.
Walter 'Walt' Whitman (1819 – 1892

Man steht in Schockstarre vor der undurchdringlichen Waldhecke. Sie baut sich abweisend und dunkel vor einem auf und man verliert den Mut einen Weg hinein zu suchen.
Deswegen gilt mein Dank von ganzem Herzen all jenen, die mich dazu ermutigt haben, die ersten Schritte in den dunklen Flüsterwald zu wagen. Zunächst zögerlich wurden die Schritte zwischen den knorrigen Bäumen immer sicherer. Aufgewachsen in den beschaulichen Hügeln eines Auenlands hatte mich bisher wenig mit einem solchen Staunen erfüllt wie dieser dunkle Wald. Eine Begeisterung, die mich mit einem Sog ergriff und mich bis in meine Träume verfolgte.

Danken möchte ich meinen ersten Testlesern:
Selina, Regina, Annika, Andreas und alle, die ein fürchterlich unstrukturiertes Manuskript lasen

und mir trotzdem Rat und Unterstützung spendeten. Vor allem Björn, dem ich klagte: »Ich bekomme irgendwie nichts geschrieben«, und der mir riet: »Du musst erst deine Baumaterialien ordnen um das Bauvorhaben anzugehen …«

Danken möchte ich meiner Schreibtrainerin Astrid Rösel für ihre frühen Ratschläge aber vor allem meiner Lektorin Melisa Schwermer, die mich unablässig anspornte, mehr die eigenen Erwartungen zu übertreffen.

Sie hat mehr aus mich unablässig angetrieben, und alles zu einem guten Ende geführt.

Meinem Illustrator Florian Stitz, der Nynn erst wirklich zum Leben erweckte.

Danken möchte ich allen Kunst- und Kulturschaffenden, die mich ein lebenlang beeinflusst haben.

Natürlich meiner fantastischen Frau, die irgendwann vor Jahren bemerkte: »Schatz, ich glaube, Du solltest dir diese Gutenachtgeschichten mal notieren …«

Und zuletzt unseren wundervollen Kindern. Ihr seid die Größten.

Ohne euch alle hätte ich das nie geschafft.